



**Das Testament
eines
Excentrischen.
Zweiter Band**

Jules Verne

Das Testament eines Exzentrischen. Zweiter Band

Jules Verne

I. Der Nationalpark

In der Mittagsstunde des 15. Mai hatte Max Real im Postamte des Fort Riley das am nämlichen Tage in Chicago für ihn aufgegebene Telegramm erhalten. Zehn – durch fünf und fünf Augen – war die Zahl, die beim zweiten für den ersten Partner vorgenommenen Auswürfeln herausgekommen war.

Rechnete man dem achten Felde, dem Staate Kansas, jetzt zehn hinzu, so wäre der Spieler damit nach einem der Felder von Illinois gelangt. Damit aber hatte er den Spielregeln nach die ihm zugefallene Zahl doppelt zu rechnen, so daß er durch zwanzig Augen nach dem achtundzwanzigsten Felde, nach dem Staate Wyoming, zu gehen hatte.

»Ein glückliches Ereigniß!« sagte Max Real, als er mit Tommy nach dem Hôtel zurückgekehrt war.

»Wenn mein Herr befriedigt ist,« antwortete der junge Bursche, »so muß ich's ja auch sein . . .«

»Er ist davon befriedigt,« erklärte Max Real, »und zwar aus folgenden zwei Gründen: erstens ist die vorgeschriebene Reise nicht lang, denn Kansas und Wyoming stoßen an einer Ecke beinahe zusammen, und zweitens werden wir Muße haben, die herrlichste Gegend der Vereinigten Staaten, den Nationalpark des Yellowstone, den ich noch nicht kenne, zu besuchen. Mir lächelt ein guter Stern – wahrhaftig! Wie schön, daß für mich zehn Augen geworfen wurden, die ja doppelt zu zählen sind und mich nach Wyoming führen! Verstehst Du das, Tommy . . . verstehst Du's?«

»Nein, lieber Herr!« gestand Tommy ehrlich ein.

Tommy hatte in der That noch keine Vorstellung von den sinnreichen Wechselsefällen des Edeln Vereinigte

Staatenspiels, die den jungen Maler so sehr entzückten.

Darauf kam jedoch wenig an; jedenfalls konnte sich Max Real beglückwünschen über den Ausfall des zweiten Wurfes, wenn er damit auch noch hinter Lissy Wag und dem Kommodore Urrican zurückblieb, welch letzterer freilich, wie der Leser weiß, jetzt verurtheilt war, die Partie aufs neue anzufangen. Die Max Real bevorstehende Fahrt brachte ja nicht nur keine Anstrengung mit sich, sondern gestattete dem ersten Partner obendrein, den erwähnten naturschönen Theil von Wyoming zu besuchen.

Da er hierauf möglichst viel Zeit verwenden wollte und doch nur über die vierzehn Tage vom 15. bis zum 29. Mai zu verfügen hatte, beschloß er, die kleine Stadt am Fort Riley sofort zu verlassen.

In Cheyenne, der Hauptstadt von Wyoming, war es, wo Max Real die nächste, an seine Adresse abgesendete Depesche vorfinden

sollte – vorausgesetzt, daß die Partie nicht schon vorher von einem andern Betheiligten gewonnen war. Hodge Urrican fehlten ja nur noch zehn Augen, um das dreiundsechzigste und letzte Feld zu erreichen, da er gleich durch den ersten Wurf, seinen Mitbewerbern weit voraus, nach dem dreiundfünfzigsten Felde gekommen war.

»Ich glaube, er ist es im Stande, der schreckliche Mensch!« hatte Max Real gesagt, als die Zeitungen jenes Resultat verkündigten. »Dann ist es nichts mit der Erbschaft, und ich könnte Dich nicht kaufen, armer Tommy! . . . Na, mindestens hab' ich dann die Gegend am Yellowstone besucht! Feiler Sclave, schnüre unser Bündel, und vorwärts nach dem Nationalparke!«

Sehr geschmeichelt ging der »feile Sclave« ohne Zögern daran, die letzten Vorbereitungen zur Abreise zu erledigen.

Hätte Max Real sich vom Fort Riley unmittelbar nach Cheyenne begeben wollen, so wäre es ihm möglich gewesen, die vierhundertfünfzig Meilen mittelst der beide Ortschaften verbindenden Eisenbahnen im Laufe eines einzigen Tages zurückzulegen. Da er aber beabsichtigte, bis zu dem nordwestlichen Theile Wyomings, wo der Nationalpark lag, hinauszugehen, betrug die von ihm zu überwindende Strecke mindestens das doppelte.

Selbstverständlich hatte der junge Mann sofort nach Empfang seiner Depesche sich beeilt, die Eisenbahnfahrpläne durchzusehen, um den kürzesten Weg herauszufinden. Dabei ergab sich übrigens, daß zwei Linien der Union Pacific ihm eine fast gleichmäßig schnelle Beförderung versprachen.

Die eine verläuft von Kansas aus nach Nebraska, erreicht über Marysville, Kearney City, North Platte, Ogallalla und

Antelope die südöstliche Grenzecke von Wyoming und führt dann nach Cheyenne.

Die andre geht über Salina, Ellis, Oakley, Monument und Wallace erst bis Monotony dicht an der Grenze von Colorado, wendet sich hierauf nach Denver, der Hauptstadt des Staates, berührt ferner Jersey, Brighton, La Salle und Dover, überschreitet hier die Grenze von Wyoming und endigt ebenfalls in Cheyenne.

Dem zweiten Wege gab die violette Flagge – wir wissen, daß das die Farbe des ersten Partners war – den Vorzug. In Cheyenne angelangt, gedachte sich Max Real die weitere Reiseroute zusammenzustellen, um in kürzester Zeit am Viereck des großen Nationalparks einzutreffen.

Am Nachmittage des 16. reiste er, sein Malgeräth mit sich führend, schon ab; Tommy trug das übrige Gepäck, und so bestiegen beide den Zug. Unübersehbar, ohne jede Erhebung oder Senkung des Bodens, dehnen sich die westlichen Ebenen

von Kansas aus, die der von den Weißen Bergen in Colorado kommende Arkansasfluß bewässert. Hier fand der Bahnbau keinerlei Schwierigkeiten. Je nach der fortschreitenden Befestigung von Schienen auf den Schwellen rückte die Locomotive nach, und dabei wuchs die im Bau begriffene Strecke täglich um mehrere (amerikanische) Meilen. Diese endlosen Steppen boten dem Auge des Künstlers freilich nichts Sehenswerthes, dagegen sollte sich die Landschaft weiter hin zu ihrem Vortheil verändern und in den Berggegenden Colorados geradezu zu einer herrlichen werden.

In der Nacht überschritt der Zug die geometrische Grenze beider Staaten und traf noch am frühen Morgen in Denver ein.

Max Real fand auch nicht ein Stündchen Zeit, sich diese Stadt ein wenig anzusehen. Der Zug ging sofort nach Cheyenne weiter, und wer diesen nicht benutzte, hatte dann gleich vierundzwanzig Stunden zu warten. Die hundert Meilen (160 Kilometer) lange

Strecke, die das prächtige, von den Gipfeln des Long Peak überragte Panorama der Snowy Ranges im Westen liegen ließ, wurde schnell zurückgelegt.

Was ist nun Cheyenne? . . . Es ist der Name eines Flusses und einer Stadt, doch auch der der Indianer, die früher in dieser Gegend siedelten, eigentlich aber »les Chiens« (die Hunde) hießen, woraus die Volkssprache allmählich Cheyennes gemacht hat.

Die Stadt ist aus dem Lagerplatze hervorgegangen, auf dem sich einst die ersten Goldsucher tummelten. Auf deren Zelte folgten Hütten und auf die Hütten wirkliche Häuser, die nun bald Straßen und Plätze begrenzten. Dann schlängelte sich das Bahngleis um den Ort herum, und heute zählt Cheyenne nahezu zwölftausend Einwohner. Erbaut in der Höhenlage von tausend Toisen (1950 Meter) bildet es jetzt eine wichtige Station der Pacificseebahn.

Der Staat Wyoming hat keine natürlichen Grenzen; ihn umschließen nur solche, die geodätisch aufgestellt sind, d. h. grade Linien, die im vorliegenden Falle ein verlängertes Viereck bilden. Das Land ist von mächtigen, durch tiefe Thäler getrennten Bergen erfüllt, aus denen der Colorado, die Columbia und der Missouri entspringen. Und wenn ein Land diese drei Wasserläufe geboren hat, die in der amerikanischen Hydrographie eine so wichtige Rolle spielen, ist es auch würdig, einen Stern den andern hinzuzufügen, die in der Flagge der Vereinigten Staaten glänzen.

Seiner Gewohnheit gemäß beobachtete Max Real das strengste Incognito. Cheyenne wußte nicht, daß es an diesem Tage einen der Mitspieler im Match Hyperbone beherbergte. Man erwartete diesen hier nicht so zeitig und tröstete sich damit, ihn am 29. Mai auf seinem Posten zu finden. Der junge Mann entging dadurch allen Empfangsfeierlichkeiten, den Magen schädigenden Banketten und lästigen Ehrenbezeugungen, die ihm von der leicht

erregbaren Bevölkerung gewiß nicht erspart worden wären und wobei sich die Frauen, die in dem glücklichen Staate Wyoming sogar Stimmrecht haben, jedenfalls am meisten hervorgethan hätten.

Am Morgen des 16. Mai angekommen, traf Max Real sofort die nöthigen Anstalten, sich nach dem Nationalpark zu begeben. Mit etwas mehr Zeit zur Verfügung, hätte er die Reise zu Wagen, mit der Post, ausführen, nach Belieben da oder dort verweilen und das Gebiet der Laramie Ranges durchstreifen können. Diese Ranges sind Hochebenen, deren Thonboden vor Zeiten der eines ausgedehnten Sees war und der noch zahllose, leicht zu überschreitende Creeks zeigt, die nach launischen Windungen in den North Forth und den La Platte River münden; er hätte die wunderbaren, Kreise bildenden Höhen dieses orographischen Systems, die herrlichen Thäler und dichten Waldungen, sowie das vielarmige Netz der Zuflüsse des Columbiastromes besuchen können und daneben noch die weitere Umgebung mit

dem über zweitausend Toisen aufragenden Union Peak, dem Haydn und dem Fremont Peak, sowie den wild zerklüfteten Ouragansbergen oder Wide Water Mountains, von denen vielleicht der Name Oregon herrührt, durch die oft Windstöße und Stürme hereinbrausen, so daß sie mit dem nicht weniger wilden Commodore Urrican wetteifern können.

Ja, sich in dieser Weise, im Wagen, zu Pferde, zu Fuße, in voller Freiheit fortzubewegen, nach Belieben an den schönsten Stellen dieses Gebietes Halt zu machen, sein Zelt hier oder da aufzuschlagen, ohne von der Zeit gedrängt zu sein – etwas verlockenderes hätte es für einen Maler ja nicht geben können, und Max Real hätte seine Reise mit Begeisterung unter solchen Verhältnissen durchgeführt. Leider mußte er aber daran denken, daß er nicht nur Künstler, sondern auch Partner, daß er nicht sein eigner Herr, sondern ein Spielball des Zufalls war, daß er von dem Fallen zweier Würfel abhing und dem Zwange unterlag, stets bestimmte

Termine einzuhalten und sich wie ein Bauer auf dem Schachbrett hin und her schieben zu lassen. Im Grunde fühlte er sich dadurch wirklich erniedrigt.

»Ein Bauer, den das Schicksal in seiner Weise von einem Felde zum andern schiebt,« sprach er für sich, »ja, ich bin jetzt wahrlich nicht viel andres! . . . Das ist ein Aufgeben jeder Menschenwürde für die schwache Aussicht, unter Sieben die Erbschaft des excentrischen Verstorbenen einzustecken! Ich werde über und über roth, wenn dieser schwarzbraune Tommy mich nur ansieht! . . . Ich hätte den Meister Tornbrock zum Teufel jagen, nicht an dieser albernen Partie theilnehmen sollen, von der es klug und weise wäre, sich zur großen Genugthuung eines Titbury, Crabbe, Kymbale und Urrican zurückzuziehen. Ich spreche nicht von der sanften, bescheidnen Lissy Wag, denn dieses junge Mädchen sah mir gar nicht besonders erfreut aus, zu der Gruppe der Sieben zu gehören. Ja . . . zum Kuckuck . . . das thät' ich auf der Stelle und bliebe in Wyoming, so lange es mir gefiele,

wenn nicht mein braves Mütterchen wäre,
die es mir nicht verzeihen könnte, die Flinte
ins Korn geworfen zu haben! . . . Da ich nun
aber einmal in dem unvergleichlichen
Yellowstonelande bin, will ich auch alles
sehen, was in zehn Tagen zu sehen irgend
möglich ist!«

Das war der gewiß nicht zu verwerfende Gedankengang Max Real's, als er die Reisewege studiert hatte, die den Verhältnissen am besten zu entsprechen schienen. Wäre er übrigens so gereist, wie er's wünschte, so hätte er nicht allein manche Verzögerungen erfahren, sondern sich auch mancherlei Gefahren ausgesetzt. Die Ebenen und die Thäler des Innern von Wyoming sind keineswegs sicher, wenn man allein durch sie hinzieht. Abgesehen von dem gelegentlichen Zusammentreffen mit wilden Thieren, Bären und andern Raubthieren, die hier hausen, sind auch noch Ueberfälle durch Indianer, vor allem durch nomadisierende Sioux, zu befürchten, von denen noch lange nicht alle in den

ihnen vorbehaltenen »Reservationen« untergebracht sind.

Bei den Expeditionen, die die Bundesregierung 1870 zur Erforschung des Gebiets des Yellowstone aussandte, wurde den Herren Doane, Langford und Doctor Haiden auch eine militärische Bedeckung beigegeben, um sie bei der Erledigung ihres Auftrages zu schützen. Zwei Jahre später, am 1. März 1872, erklärte der Congreß diese Gegend als »Nationalpark« – ein Gebiet, das aus mehr als einem Grunde ein achtes Weltwunder genannt zu werden verdient.

Zwei Ueberlandlinien verbinden New York mit San Francisco: die erste, die Union Pacific, die von Granger aus den Namen Oregon Short Line annimmt, verläuft über Ogden und ist in runder Zahl dreitausenddreihundertachtzig Meilen (5490 Kilometer) lang; die zweite, fünftausenddreihundert Meilen (8540 Kilometer) lange Linie berührt Topeka, Denver und andre wichtige Orte und

mündet bei Cheyenne in die erste ein. Von dieser Stadt aus verläuft die Eisenbahn durch Wyoming, Utah, Nevada und Californien und endigt an der Küste des Stillen Oceans.

In Utah, und zwar in Ogden, zweigt sich ein Schienenstrang ab, der in Pocatello wieder die Union Pacific erreicht, von wo aus die Oregon Shat Line bis Helena City in Montana emporsteigt. Diese Linie kommt in kurzer Entfernung am Nationalpark vorbei, dessen Gebiet zum kleinern Theile den ersten beiden Staaten, zum größern Theile dem letztgenannten Staate angehört.

Die Entfernung von Cheyenne nach Ogden beträgt nur fünfhundertfünfzehn Meilen ($828\frac{3}{4}$ Kilometer), und die von Ogden nach Monida, der dem Nationalpark am nächsten gelegenen Station, nur vierhundertfünfzig Meilen (724 Kilometer), die ganze Strecke ist also noch nicht tausend Meilen lang. Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß Max Real, der auf kürzestem Wege den nordwestlichen Theil von Wyoming

erreichen wollte, dieser zweiten Linie den Vorzug geben mußte, die, wenn er sie eine kleine Strecke weiter verfolgte, ihm auch zum Besuche Ogdens Gelegenheit bot.

Noch am Abend – ebenso unerkannt bei ihrer Abreise wie bei ihrer Ankunft – bestiegen Max Real und Tommy den Zug und durchflogen die langen sumpfigen Ebenen von Laramie in ungestörtem Schlafe bis zur Station Benton City, einer jener Städte, die im Far West wie Pilze aus der Erde aufschießen und zuerst meist recht ungesund sind, bald aber durch die schnell fortschreitende Bodencultur entgiftet werden. Ohne daß die beiden Reisenden wieder erwacht wären, ließ der Zug längs des Bettes der Muddy Fork Laramie, Rawlius, Halville, Granger, Separation, die Buttes-Roires und den Green River hinter sich, der sich mit dem Grand River vereinigt und den Colorado bildet, gelangte nach der Station Aspen an der Grenze von Utah, drang auf das Gebiet dieses Territoriums ein und hielt am Morgen des 17. in Ogden.

Hier sendet die Union Pacific, wie schon erwähnt, vor der Umkreisung des Großen Salzsees, nach Westen zu einer vierhundertfünfzig Meilen lange Seitenlinie bis Helena City aus. Von demselben Punkte aus verläuft noch eine zweite nach Süden, die Ogden mit der Great Salt Lake City verbindet, mit der Hauptstadt des Staates, der großen Mormonenansiedlung, die so viel, doch nicht immer zu ihrem Vortheil, von sich reden gemacht hat.

Mit einem kleinen Umweg von sechsunddreißig Meilen hätte Max Real diese berühmteste unter allen Binnenstädten des Westens besuchen können. Er sah dennoch davon ab, schon im Hinblick auf die Möglichkeit, daß die Wechselfälle der Partie ihn noch einmal nach der Stadt der Heiligen der letzten Tage, nach dem Ehefrauenparadies Brigham Young's und seiner mehrfach beweibten Glaubensgenossen führen könnten.

Der 17. Mai diente ihm nur dazu, bis Idaho zu gelangen. Der Zug rollte dabei im Osten

der Grenze von Wyoming längs des Fußes der Bear River Mountains hin, kam an den Utah Hot Springs (heißen Quellen von Utah) vorüber und überschritt bei Oxford die Grenze von Idaho.

Dieses gehört zu dem Becken der Columbia. Reich an Bodenschätzen, lockt es eine lärmende Menge von Goldwäschnern heran, doch siedelten sich auch immer mehr Landwirthe daselbst an, die die südlichen Ebenen in naher Zukunft in ertragreiches Ackerland verwandelt haben dürften. Die jetzt zweitausendfünfhundert Einwohner zählende Boise City ist die Hauptstadt des Territoriums, das auch noch verschiedene Reservationen umschließt, die den Schwarzfüßen, den Lochnasen und den Aleneherzen-Indianern überlassen sind. Außerdem leben hier noch zahlreiche Chinesen inmitten der Bevölkerung von Weißen.

Montana wieder ist, wie schon sein Name andeutet, ein bergerfülltes Land. Eines der größten der Union, ungeeignet für den

Landbau, dagegen sehr geeignet für die Viehzucht, ist es auch reich an Gold-, Silber- und Kupferlagern. Unter allen Staaten ist es der, in dem die Indianer des Far West die ausgedehntesten, ihnen reservierten Gebiete bewohnen, vor allem die Stämme der Plattköpfe, der Dickbäuche, der Raben, Modoks, der Cheyennen und Assiniboinen, deren unbequeme Nachbarschaft der Amerikaner freilich mit recht scheelen Augen ansieht.

Virginia City, die Hauptstadt des Staates, schien anfänglich ebenso aufzublühen zu sollen, wie so viele andre Städte in den Gebieten des Westens. Heute ist sie hinter Butte City und Helena auffällig zurückgeblieben, obwohl auch bei der ersten dieser zwei wieder eine Abnahme der Bevölkerung zu beobachten ist.

Selbstverständlich giebt es schnelle und bequeme Beförderungsmittel zwischen dem Nationalpark und der Station Monida, wo der erste Partner den Zug verließ, und diese werden sich noch vermehren, je nachdem

der Strom von Touristen aus der Alten und der Neuen Welt anschwillt, die von der Bundesregierung eingeladen werden, das Gebiet des Yellowstone zu besuchen.

Max Real konnte Monida also, dank einem vorzüglich eingerichteten Postwagenverkehr, sofort verlassen, und einige Stunden später kam er mit Tommy glücklich an seinem vorläufigen Ziele an.

Die Nationalparke sind, so könnte man sagen, für das Gebiet der Republik dasselbe, wie die mit Bäumen bestandenen Plätze für die Großstädte. Neben dem des Yellowstone sind bereits andre als solche schon geschaffen worden oder es steht das doch in kurzer Frist bevor – z. B. der Crater Lake, in dem vulcanischen Landestheile des Nordwestens, oder die Amerikanische Schweiz, der »Garten der Götter«, der in den Bergzügen Colorados einen prächtigen Rahmen hat.

Gegen Ende 1872 wurde dem Senate und dem Repräsentantenhouse ein Bericht

erstattet und ein Antrag unterbreitet, der dem Congreß vorgelegt werden sollte.

Es handelte sich dabei um den Vorschlag, einen Gebietstheil der Union von fünfundfünfzig Meilen (88,5 Kilometer) Länge und fünfundsechzig Meilen (104,5 Kilometer) Breite in der Umgebung der Quellen des Yellowstone und des Missouri unter den Schutz des Staates zu stellen und der privaten Ausbeutung zu entziehen. Diese Gegend sollte für alle Zukunft einen Nationalpark bilden, der dem amerikanischen Volke zur Erholung und zum Genusse einer herrlichen Natur vorbehalten bliebe.

Nach seiner Erklärung, daß die von den angegebenen Grenzen umschlossene Bodenfläche zu jeder nutzbringenden Cultur ungeeignet sei, fuhr der Antragsteller fort:

»Das vorgeschlagene Gesetz würde die Einkünfte des Staates in keiner Weise schmälern, von aller Welt aber begrüßt

werden als eine Maßnahme im Geiste
vernünftigen Fortschritts, als ein Ehrentitel
für den Congreß und die ganze Nation.«

Der betreffende Antrag wurde ohne
Widerspruch angenommen. Der
Nationalpark des Yellowstone wurde der
Verwaltung durch den Staatssecretär des
Innern überwiesen, und wenn ihn auch bis
jetzt noch nicht die ganze Welt besucht hat,
so ist doch zu erwarten, daß das mit der
Zeit geschehen werde.

In diesem von der Natur bevorzugten
Winkel der ungeheuern Bodenfläche der
Vereinigten Staaten bietet sich sonst, wie es
scheint, keine Aussicht auf eine lohnende
Cultur, weder auf den Höhen, noch in den
Thälern oder auf den im Mittel
siebentausend Fuß (2133 Meter) hoch
gelegenen Ebenen. Hier herrscht ein so
rauhes Klima, daß fast kein Monat ohne
Frosttage vergeht. An die Aufzucht von
Vieh, das der zu niedrigen Temperatur
unterliegen müßte, ist ebensowenig zu
denken, wie an eine Mineralienausbeute aus

dem im allgemeinen vulcanischen Boden,
der mit Eruptivgestein übersät, von
plutonischen Ausbrüchen zerklüftet und
von einem Rahmen von Bergen
umschlossen ist, deren Gipfel bis zu
tausend Toisen über das Meer aufsteigen.

Eigentlich das nutzloseste Stück Land der
Erde, ist es doch eines der berühmtesten,
dessen Werth freilich nur durch seine
Schönheiten und natürlichen
Merkwürdigkeiten, denen die
Menschenhand nichts hinzuzufügen
vermöchte, bedingt erscheint.

Die Menschenhand hat aber doch nicht
gerastet, wenigstens in der Absicht,
Lustreisende aus allen fünf Erdtheilen
heranzuziehen, deren Massenzug der
amtliche Bericht voraussah und hervorrief.
Der Verkehr durch dieses
durcheinandergewürfelte Labyrinth ist
durch bequem fahrbare Straßen erleichtert.
Vielfach erheben sich Unterkunftsstätten,
deren Eleganz mit ihrer vornehmen
Bequemlichkeit wetteifert. In dem ganzen

Gebiete kann man sich mit völliger Sicherheit bewegen. Höchstens wäre zu befürchten, daß hier ein Badeort entstände, eine ungeheure Quellenstadt, der Scharen von Kranken, angelockt durch die heißen Quellen des Fire Hole und des Yellowstone, zuströmten.

Uebrigens sind, wie Élisée Reclus berichtet, diese Nationalparke schon zu ungeheuern Jagdgründen der Leiter von Finanzgesellschaften geworden, die alle dahinführenden Bahnlinien und die bedeutendsten Hôtels besitzen. So ist z. B. das Etablissement der Terrasse Mammoth zum Mittelpunkte eines wirklichen Fürstenthums geworden. Wer hätte es glauben mögen? . . . Ein Fürstenthum inmitten der großen Republik von Nordamerika!

Hier war es also, wo Max Real – leider zu einer Jahreszeit, in der sehr viele Gäste diese Karawanserai bevölkerten – die ganze, ihm zur Verfügung stehende Zeit verbrachte. Glücklicherweise vermutete in

ihm niemand einen Theilnehmer am Match Hypperbone, denn sonst wäre er überall von Hunderten von Zudringlichen begleitet oder, richtiger, belagert worden. Jetzt konnte er sich dagegen frei bewegen und die Naturmerkwürdigkeiten bewundern, die auf Tommy freilich nicht denselben tiefen Eindruck machten, und konnte mehrere Skizzen zeichnen, die der junge Schwarze stets für weit schöner als die natürlichen Vorbilder erklärte. Max Real dagegen vergaß die wirklich unvergeßlichen Wunder des Nationalparks gewiß nicht.

»Wenn ich nur,« sprach er wiederholt für sich, »darüber nicht außer Acht lasse, am 29. in Cheyenne zu sein! Großer Gott! Was würde mein gutes Mütterchen dazu sagen!«

Es ist in der That ein prächtiges Stück Erde, dieses Thal des Yellowstone, begrenzt von basaltischen Gebilden, aus denen man große Paläste ausmeißeln könnte, ringsum beherrscht von zerrissenen Bergspitzen, unterbrochen von weißen Gipfeln, aus deren Schneedecke tausendfach verzweigte

Rios und Creeks nach den düstern
Fichtenwäldern hinabrinnen, und
durchfurcht von Canons mit senkrechten,
nahe aneinander stehenden Wänden, die
endlose Gänge bilden. Hier kommt eine
wilde, durch Erdbeben erschütterte Natur
zu bezauberndem Ausdruck. Hier dehnen
sich Lavafelder aus und Ebenen, worauf
vulcanische Auswurfstoffe kleine Berge
bilden; hier prangen aus schwärzlichen
Steilwänden geschnittene Reihen von
Säulen mit gelben und rothen Streifen, die
der polychromen Architektur als Vorbilder
dienen könnten; hier lagern die Ueberreste
der durch den Auswurf der jetzt erkalteten
Krater versteinerten Wälder, und verspürt
man noch immer die ungeheure Arbeit
unterirdischer Kräfte, die sich in dem
Durchbruch und dem Aufsprudeln von
zweitausend warmen und heißen Quellen
verräth.

Und was soll man von dem Yellowstonesee
und seinen mit Obsidianen bestreuten Ufern
sagen, dessen Spiegel in der Höhe von
siebentausend Fuß erglänzt? Dieses

dreiunddreißig Quadratmeilen (854 Quadratkilometer) große Becken mit krystallklarem Wasser enthält mehrere bergige Inseln, und an manchen Stellen, nicht nur am Rande, sondern auch auf seiner Oberfläche, brechen Dampfwolken hervor. Es ist ein tiefes, im übrigen stilles Gewässer, worin es von Forellen wimmelt und das von Gebirgsbildungen von unvergleichlicher Schönheit beherrscht wird.

Im Anblick dieser Wunderwelt sammelte Max Real unverlöschliche Erinnerungen, ohne nach Stunden und Tagen zu fragen. Ein unermüdlicher Tourist, besuchte er die Umgebungen des Yellowstonesees und in seiner weiteren Nachbarschaft die Wasseransammlungen, die von zerfaserten Algen fast purpurroth gefärbt waren. Er stieg hinauf bis zu den herrlichen Becken der Mammoth Springs und badete in den kreisförmig darum liegenden Basaltbehältern, die mit lauwarmen Wasser gefüllt und von aufsteigenden Dampfblasen bewegt sind. Er stand betäubt von dem

mächtigen Rauschen vor den zwei Yellowstonefällen, die auf der Strecke einer halben Meile (800 Meter) als Wasserstürze, Stromschnellen und Cascaden durch ein enges, von Lavafelsen begrenztes Bett dahinsausen und sich endlich durch einen Sprung von hundertzwanzig Fuß in feinsten Wasserstaub auflösen. Er lustwandelte zwischen den Feuerkanälen, die neben dem Bergstrom des Fire Hole münden. In diesem, von dem wilden Nebenarme des Madison zernagten Thale sprudeln warme Quellen zu Hunderten hervor und steigen Schlammfontainen und Geyser auf, mit denen sich die berühmtesten Geyser Islands nicht messen können.

Und Welch sinnberückendes Bild bietet längs seiner Ufer der launenhaft gewundene Fire Hole, der an einer Art Lagune entspringend nach Norden hin ausfließt, Auf allen Absätzen des Gebirgsstocks, die sich bis zu seinem Bett hinunter fortsetzen, folgt ein Krater dem andern, und aus allen brodeln Geyser mit bezeichnenden Namen auf. Hier findet man den Old Faithful (den

Alten Getreuen) mit seinen regelmäßigen Ausbrüchen, deren »Treue« jetzt allerdings, wo unregelmäßige Eruptionen häufiger auftreten, etwas ins Wanken gekommen zu sein scheint. Hier erhebt sich ferner das »Feste Schloß« am Rande eines sumpfigen Teiches in Form eines alten Wartthurms, dessen Mauern von dem Regen sich niederschlagenden Dampfes überschwemmt werden. Weiter die »Ruche« (der Bienenkorb) mit unregelmäßiger Schachtmündung, deren Rand sich über den Erdboden wie der Rest eines weiten, dickwandigen Thurmes erhebt – endlich der »Große Geyser«, mit alle zweiunddreißig Stunden auftretenden Ausbrüchen, der »Riese«, dessen flüssige Wolken hundertzwanzig Fuß hoch aufwirbeln, und die »Riesin«, die die ihrigen gar zweihundert Fuß hoch hinaufschleudert.

Im oberen Becken entfaltet sich der »Fächer« mit seinen in allen Farben des Regenbogens spielenden Lamellen, sobald ein Sonnenstrahl darauf trifft. Unfern davon rauscht der »Excelsior« auf, dessen

Mittelsäule von etwa fünfzig Meter
Umfang mit ihrem mächtigen
Wasserschwalle Trümmer von Felsgestein
und aus der Kruste der Erde losgerissene
Lavastücke emporschleudert. Eine Meile
(1609 Meter) von hier trifft man auf den
»Geyser der Grotte« oder richtiger der
»Quelle«, der gewaltige Steinblöcke rund
um Bogenbildungen, die Mündungen
düstrer Höhlen, worin platonische Kräfte
unausgesetzt thätig sind, mit zierlichen
Wasserguirlanden umfaßt. Endlich schäumt
hier der »Blutgeyser«, der Ausstoß eines
Kraters mit röhlichen Thonwänden, die er
im Vorüberströmen benagt, so daß er eine
Garbe von Blut auszuspeien scheint.

Das ist das auf der Erde ohnegleichen
dastehende Gebiet, dessen Thäler, Cañons
und Seegegenden Max Real durchwanderte
und von einem Wunder zum andern
kommend mit immer wachsendem
Entzücken betrachtete. Hier in der von dem
Fire Hole und dem obern Yellowstone
bewässerten Ecke Wyomings, dessen
Boden unter den Füßen zittert wie die Wand

eines Dampfkessels, mischen, amalgieren und verbinden sich allerlei tellurische Stoffe unter der Wirkung des unterirdischen Feuers, das unveränderlich von dem Centralherde genährt wird und das durch tausend Mündungen geräuschvoll hervorbricht. Hier kommt es zu den unerwartetsten Naturerscheinungen, ähnlich denen, die in einer Feerie der Stab des Zauberers hervorzurufen scheint – in dem überwältigend schönen Nationalpark des Yellowstromes, für den man in allen Theilen der Erdkugel vergeblich nach einem Rivalen suchen würde.

II. Verwechselt

»Ich glaube nicht, daß er angekommen ist . . .«

»Warum wollen Sie das nicht glauben?«

»Weil in meiner Zeitung davon nichts gemeldet wird.«

»O, dann ist Ihre Zeitung nur schlecht unterrichtet, denn die Mittheilung findet sich in der meinigen ganz ausführlich.«

»Dann geb' ich mein Abonnement auf . . .«

»Woran Sie sehr recht thun würden . . .«

»Gewiß, denn es ist unverzeihlich, daß es einer Zeitung, wenn es sich um so wichtige Thatsachen handelt, an der nöthigen Information fehlt und daß deren Leser nicht einmal erfahren . . .«

»Ja, ja . . . wirklich unverzeihlich!«

Dieses Zwiegespräch entwickelte sich zwischen zwei Einwohnern von Cincinnati, die auf der hundertsechzig Toisen (312 Meter) langen Hängebrücke lustwandelten, welche nahe der Mündung des Laking den Ohio überspannt und die Hauptstadt mit ihren zwei, auf dem Gebiete Kentuckys liegenden Vororten Newport und Covington verbindet.

Der Ohio, »der schöne Strom«, trennt nämlich im Süden und Südosten den Staat gleichen Namens von Kentucky und Westvirginien. Im Osten begrenzt ihn eine grade nordsüdliche Linie gegen Pennsylvanien, im Westen eine solche gegen Indiana, im Norden eine westöstliche Linie gegen Michigan, bis auf die ziemlich große Strecke, wo er an den Eriesee stößt.

Überschreitet man die erwähnte Brücke, deren Eleganz mit ihrer Kühnheit wetteifert, so eröffnet sich dem Auge ein Ausblick nach der gewerbfleißigen Stadt, die sich am rechten Stromufer neun Meilen (14,5 Kilometer) bis nach den sie an dieser

Seite einrahmenden Hügeln ausdehnt.
Weiter schweift der Blick nach Osten zu
über den Edenpark und eine Bannmeile mit
Villen und kleineren Landhäusern, die unter
üppigem Grün fast ganz verschwinden.

Den Ohio mit seinen europäischen
Baumarten und Dörfern kann man treffend
mit einem europäischen Strome
vergleichen. In seinem Oberlaufe von dem
Alleghany und der Monowghila, im
Mittellaufe von dem Muskingum, dem
Sicoto, den beiden Miami und dem Liking
gespeist, und im Unterlaufe von dem
Kentucky, dem Green River, dem Wabash,
Cumberland, Tennessee und andern
Nebenflüssen noch weiter verstärkt, ergießt
er sich endlich bei Cairo in den Mississippi.

Immer plaudernd betrachteten die beiden
Männer – deren Namen und
gesellschaftliche Stellung nicht zu kennen,
die Nachwelt vielleicht noch bedauern wird
– durch die tausend Drahtseile der Brücke
die Fährboote, die den Strom nach allen
Seiten durchfurchten, die Dampfer und die

Flußschiffe, die diesen hinauf- oder hinunterfuhren und dabei entweder den stromaufwärts gelegenen oder die beiden stromabwärts erbauten Viaducte passierten, mittelst derer Eisenbahnen die beiden Nachbarstaaten verbinden.

Uebrigens herrschte an diesem Tage, dem 28. Mai, auch zwischen andern, ebenso wie jene zwei unbekannten Leuten eine lebhafte Unterhaltung, ebenso in den Industrie- und Handelsquartieren, wie in den Werkstätten und Fabriken, deren man in Cincinnati fast siebentausend zählt – in allen Brauereien, Mehlgeschäften, Raffinerien, Schlachthäusern und auf den Märkten wie auf den Vorplätzen der Bahnhöfe, wo erregte und lärmende Gruppen zusammenstanden. Freilich schien es nicht so, als ob diese ehrbaren Bürger den obern Classen, den Gelehrten- oder Künstlerkreisen angehörten, die hier die Universitätscurse und die reichhaltigen Bibliotheken besuchen und in den werthvollen Sammlungen und Museen der Stadt ihren Studien obliegen. Das unruhige

Treiben beschränkte sich vielmehr auf den niedrig gelegenen Theil der Stadt und erstreckte sich nicht nach den reichen Quartieren, den modernen Straßen, nach den Squares und den schattenkühlens Parks mit prächtigen Bäumen, darunter den Nußbäumen, nach denen Ohio den Beinamen Buckeye State bekommen hat.

Wer sich durch die Menschenmengen drängte und auf deren Gespräche lauschte, hörte da etwa folgendes:

»Haben Sie ihn denn gesehen?«

»Nein; er ist gestern sehr spät am Abend angekommen, dann hat man ihn sofort in einen geschlossen Wagen gesteckt und sein Begleiter hat ihn . . . «

»Wohin denn gebracht?«

»Das weiß niemand, und es wäre doch so interessant, es zu wissen . . . «

»Freilich . . . freilich! Na, er ist ja nicht nach Cincinnati gekommen, um sich hier nicht zu zeigen. Ich denke, man wird ihn ausstellen . . .«

»Ja, übermorgen, sagt man, bei Gelegenheit der großen Ausstellung von Spring Grove.«

»Das wird ein schönes Gedränge geben!«

»Halb todttreten werden sich die Leute!«

Dieses Urtheil bezüglich des Helden des Tages wurde indeß nicht allseitig getheilt. Vorzüglich eine Menge Angestellte aus den großen Schlachthäusern, wo man alle körperlichen Eigenschaften höher als geistige Vorzüge, Größe, Umfang und Muskelentwickelung höher als die Intelligenz des Individuum zu schätzen pflegt, zuckten wie mitleidig die Achseln.

»Es wird wohl alles gehörig übertrieben sein,« sagte der eine.

»Wir werden hier wohl manchen haben, der ihm mindestens gleichkommt,« meinte ein anderer.

»Ueber sechs Fuß hoch, wenn man den Reklamen trauen darf . . .«

»Sechs Fuß, von denen keiner zwölf Zoll hat . . .«

»Na, das wird sich ja bald zeigen . . .«

»Er scheint aber doch gute Aussicht zu haben, alle seine Concurrenten zu schlagen.«

»Bah! Man prahlt vom Record halten . . . das lockt das Publicum heran . . . und schließlich sieht es sich betrogen . . .«

»Wir werden uns hier nicht anführen lassen . . .«

»Kommt er nicht aus Texas?« fragte ein stämmiger Bursche mit breiten Schultern und kräftigen, noch mit Blut aus dem Schlachthaus befleckten Armen.

»Graden Wegs . . . aus Texas,« antwortete einer seiner ebenso robusten Kameraden.

»Nun . . . warten wir das Weitere ab . . .«

»Ja, ja . . . ruhig abwarten. Es ist schon von auswärts so mancher hierhergekommen, der besser gethan hätte, zu Hause zu bleiben . . .«

»Zugegeben . . . Doch wenn er nun den Preis davonträgt? Möglich ist es immerhin, und gar so sehr erstaunen würd' ich darüber nicht!«

Man sieht, daß die Schätzungen weit auseinandergingen – im ganzen jedenfalls nicht zur besonderen Genugthuung John Milner's, der am Tage vorher in Cincinnati mit dem zweiten Partner, Tom Crabbe, eingetroffen war, welchen die Entscheidung der Würfel aus der Hauptstadt von Texas nach der von Ohio verwiesen hatte.

In Austin hatte John Milner ja zu Mittag am 17. Mai die telegraphische Mittheilung über

die die indigoblaue Flagge – den berühmten Faustkämpfer aus Chicago – betreffende Auswürfelung erhalten.

Entschieden konnte Tom Crabbe von sich behaupten, daß er im Glück sitze, und selbst mit mehr Berechtigung als Max Real, obwohl dieser, dank der zu verdoppelnden Augenzahl, einen großen Schritt vorwärts gethan hatte. Für ihn hatte Meister Tornbrock zwölf Augen geworfen, die höchste Zahl, die mit zwei Würfeln zu erzielen ist. Da diese Zahl den Partner aber ebenfalls nach einem der Felder von Illinois brachte, hatte auch er sie doppelt zu nehmen, und Tom Crabbe machte damit also einen Sprung vom elften nach dem fünfunddreißigsten Felde.

Hierdurch wurde er nach den volkreichsten Landestheilen des Innern der Vereinigten Staaten gewiesen, wo es an schnellen und bequemen Verkehrsmitteln nicht mangelt, das Reisen also ganz anders erleichtert ist, als in den Grenzländern des Bundesgebiets.

John Milner wurde darum auch vor der Abfahrt von Austin vielfach beglückwünscht. Gleichzeitig erhöhten sich die Wetten, Tom Crabbe stieg im Curs, und zwar nicht allein in Texas, sondern auch in manchen andern Bundesstaaten, vor allen auf den Wettmärkten in Illinois, wo die Agenten ihn mit eins gegen fünf, also weit höher »placieren« konnten, als Harris T. Kymbale, den bisherigen Favoriten.

»Und schonen Sie ihn . . . schonen Sie ihn ja recht sorgsam!« empfahlen die Leute dem John Milner. »Vernachlässigen Sie nichts in der Voraussetzung, daß er eine meteoreisenfeste Gesundheit und eine Musculatur von Chromstahl habe! . . . Er muß ohne Havarie am Ziele anlangen!«

»Verlassen Sie sich auf mich,« erklärte darauf der Traineur. »In der Haut Tom Crabbe's steckt jetzt nicht dieser, sondern John Milner.«

»Und ferner,« fügten die Warner hinzu, »keine Seefahrt mehr, mag sie kurz oder

lang sein, da die Seekrankheit geeignet erscheint, ihn leiblich und geistig aufzulösen.«

»O, das Uebel ist ja nicht von Dauer gewesen,« erwiderte John Milner. »Doch fürchten Sie nichts . . . zwischen Galveston und New Orleans gehen wir jetzt nicht zu Schiffe. Wir benutzen bis Ohio nur die Eisenbahn und legen wie Lustreisende täglich nur kurze Strecken zurück . . . wir haben ja vierzehn Tage vor uns, nach Cincinnati zu kommen.«

Diese Stadt war es bekanntlich, die nach der Bestimmung des Testators auf dessen Karte das fünfunddreißigste Feld bildete, und Tom Crabbe überholte damit, mit Ausnahme des Commodore Urrican, alle übrigen Mitspieler.

Ermuthigt, gehätschelt und geliebkost von seinen Parteigängern, wurde Tom Crabbe am genannten Tage nach dem Bahnhofe begleitet, in einen Wagen gehißt und, mit Rücksicht auf den Temperaturunterschied

zwischen Texas und Ohio, sorgfältig in Decken gehüllt. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und brauste graden Weges der Grenze von Louisiana zu.

Vierundzwanzig Stunden ruhten die Reisenden in New Orleans aus, wo sie noch wärmer als das erstemal empfangen wurden – eine Folge davon, daß sich die Cursnotiz des berühmten Boxers immer in aufsteigender Linie bewegte. Tom Crabbe war in allen Agenturen »gesucht« und »stieg« in allen Städten der Union. Ein Fieber war es, eine wirkliche Tollheit! Auf mindestens fünfzehnhunderttausend Dollars schätzten die Zeitungen die Summen, die auf den Kopf des zweiten Partners schon bei seiner Fahrt von der Hauptstadt von Texas nach der Metropole von Ohio gesetzt waren.

»Welcher Erfolg!« sagte John Milner für sich, »und welch ein Empfang wartet uns in Cincinnati! . . . Ein wahrer Triumphzug muß es werden . . . ich habe darüber so meine Gedanken.«

Auch Barnum berühmten Andenkens würde gewiß den Plan John Milner's getheilt haben, durch den dieser die Neugier des Publicums anreizen und auf Tom Crabbe lenken wollte.

Dabei handelte es sich nicht, wie man vielleicht zu glauben versucht wäre, etwa darum, die Ankunft des Champions der Neuen Welt laut und mit großem Aufwand von Reclame anzukündigen, die besten Boxer von Cincinnati zu einem Zweikampf herauszufordern, aus dem Tom Crabbe voraussichtlich als Sieger hervorging, und dann seine Wanderfahrt fortzusetzen – obgleich John Milner nicht abgeneigt war, auch eine solche Vorstellung zu veranstalten, wenn sich dazu eine passende Gelegenheit darbot.

Er wollte sich in Cincinnati vielmehr in strengstes Incognito hüllen, wollte die große Menge der Spieler bis zum letzten Tage ohne Nachricht über ihren Favoriten lassen und womöglich den Glauben erwecken, daß dieser verschwunden sei und

am entscheidenden 31. jedenfalls nicht an der bestimmten Stelle erscheinen werde. Dann wollte er ihn in einer Weise wieder auftauchen lassen, daß man sein Erscheinen begrüßen müßte wie das des Elias, wenn der Prophet jemals wieder vom Himmel herabsteigen sollte, um seinen Mantel von der Erde zu holen.

John Milner hatte nämlich durch die Zeitungen erfahren, daß am 30. des laufenden Monats in Cincinnati eine große Thierschau stattfinden sollte, eine Ausstellung, wo gehörnte und andre Vierfüßler durch Preise ausgezeichnet werden sollten, auf die diese einen großen Werth zu legen scheinen. Das war eine prächtige Gelegenheit, Tom Crabbe in Spring Grove auf der Thierschau auszustellen, wenn alle bereits verzweifelten, ihn je zu sehen, und noch dazu am Tage vorher, wo er sich im Postamte der Metropole zu melden hatte.

Natürlich fiel es John Milner gar nicht ein, mit seinem Gefährten über dieses Vorhaben

zu sprechen. So fuhren denn beide, ohne jemand davon benachrichtigt zu haben, und aus Vorsicht erst von der nächsten Bahnstation außerhalb Orleans, wohin sie sich zu Wagen begeben hatten, nach Eintritt der Dunkelheit ab, so daß sich am andern Morgen die ganze Stadt verwundert fragte, was wohl aus ihnen geworden sein möge.

John Milner schlug auch nicht denselben Weg ein, den er früher eingehalten hatte, um sich von Illinois nach Louisiana zu begeben. Das Schienennetz ist übrigens im mittleren und östlichen Theile der Vereinigten Staaten so engmaschig, daß es die Eisenbahnkarten wie mit einem Spinnengewebe bedeckt. So durchmaßen denn, ohne sich zu übereilen, ohne daß die Anwesenheit Tom Crabbe's irgendwo geahnt wurde, in der Nacht fahrend und am Tage ausruhend und immer besorgt, keinerlei Aufmerksamkeit zu erregen, die indigoblau Flagge und ihr Traineur die Staaten Mississippi, Tennessee und Kentucky und trafen am 20. mit Tagesanbruch in einem bescheidenen Hotel

des Vorortes Covington ein. Von hier aus hatten sie nur noch den Ohio zu überschreiten, um auf dem Boden Cincinnatis zu stehen.

Bis hierher war der Plan John Milner's also glücklich in Erfüllung gegangen und Tom Crabbe unerkannt vor den Thoren der Metropole angelangt. Selbst die bestunterrichteten Tageszeitungen wußten nicht, was aus ihm geworden war – von New Orleans aus hatte man seine Spur verloren. – Der Leser dürfte sich wohl auch fragen, was die im Vorhergehenden wiedergegebenen Gespräche zu bedeuten hätten und was John Milner, wenn er sie mit anhören konnte, wohl gedacht haben möchte.

Ohne Zweifel hielt er sich für berechtigt, eine überraschende Wirkung zu erwarten – ebenso bei der ganzen Bevölkerung Cincinnatis, die ja an seinem Erscheinen im Postamte am 31. Mai verzweifeln mußte, wie vorzüglich unter den Wettenden, die beträchtliche Summen auf ihn gesetzt

hatten, wenn Tom Crabbe am Vortage des Datums, wo er sich im Postamte vorzustellen hatte und nachdem alle Echos der Vereinigten Staaten vergeblich um Nachricht über ihn befragt worden waren, inmitten der zahlreichen Besucher der Thierschau von Spring Grove auftauchte.

Wer weiß indeß, ob John Milner nicht besser gethan hätte, die beiden Wochen, über die er bei der Abreise aus Texas verfügte, zu einer Vorstellungsrundfahrt seines berühmten Schülers durch Ohio zu verwenden. Dieser Staat mit seinen drei Millionen siebenmalhunderttausend Einwohnern nimmt in der nordamerikanischen Republik ja die vierte Stelle ein. Er hätte also doch ein Interesse daran haben müssen, seinen Schüler ebenso als Theilnehmer am Match Hypperbone, wie als »Licht« in der Welt der Boxer von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken zu führen und ihn in den bedeutenderen Städten Ohios auszustellen. Deren giebt es viele, die auch recht wohlhabend sind, und

Tom Crabbe hätte da den besten Empfang gefunden.

Versteifte sich John Milner nicht geradezu auf seinen Theatercoup, so hätte er gewiß daran gedacht, den vorzüglichen Boxer in Cleveland zu zeigen, in jener prächtigen Stadt am Eriesee, ihn auf der Euklidavenue, der schönsten aller Alleestraßen der Union, spazieren zu führen und mit ihm durch die breiten, regelmäßigen, von wunderschönen Ahornbäumen beschatteten Straßen zu lustwandeln. Die Stadt verdankt ihren Reichthum der Ausbeutung von Mineralölquellen, deren Becken mit ihrem Hafen, dem belebtesten am Eriesee, in Verbindung stehen. Der Handelsverkehr hier überschreitet den Werth von zweihundert Millionen Dollars. Von Cleveland hätte sich Tom Crabbe dann nach Toledo und nach Sandusky, ebenfalls zwei Binnenseehäfen und Sammelplätzen der Fischerflottillen, begeben müssen, und weiter nach den Industriecentren, die ihre Lebenskraft aus dem Ohio ebenso schöpfen, wie die Organe des menschlichen

Körpers aus dem Blute der Pulsadern, nach Starbenville, Marietta, Gallipolis und vielen andern. Hier wäre auch noch Columbus, der Sitz der Regierung des Staates, zu nennen, eine neunzigtausend Seelen zählende Stadt mit prächtigen öffentlichen Gebäuden und außerdem einer der reichsten Niederlagsplätze für Bodenerzeugnisse, sowie der Mittelpunkt einer regen Metallindustrie und Kohlengewinnung.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß von hier aus Schienenstränge nach allen Richtungen ausstrahlen, nach den fruchtbaren Ackerbaubezirken, den Getreidefeldern, auf denen der Maisanbau vorherrscht, den Tabakpflanzungen und Weingärten, die anfänglich wieder verkümmern zu sollen schienen, aber fröhlich gediehen, als die europäischen Reben durch amerikanische ersetzt worden waren, nach den üppig grünen Ebenen und den Waldungen mit schönen Baumarten, wie Akazien, Zirbelkiefern, Zucker- und rothem Ahorn, Schwarzpappeln und Platanen mit einem Stammumfang von

dreißig bis vierzig Fuß, die sich fast mit den riesigen Sequoias des Westens messen können. Das von der Natur mit so freigebiger Hand bedachte Ohio, einer der mächtigsten Staaten der Union, sendet darum auch von den fünfunddreißig Senatoren und hundert Abgeordneten seines eignen Gesetzgebenden Körpers zwei Senatoren und fünfundzwanzig Abgeordnete nach dem Bundescongreß.

Hierzu kommt noch eine ausgebreitete Viehzucht und ein lebhafter Viehhandel des Landes, der die Schlachthäuser von Chicago, Omaha und Kansas reichlich versorgt, was die Lebhaftigkeit seiner Märkte erklärt und damit auch die der Ausstellung von Rindern, Schafen und Schweinen, die am 30. dieses Monats abgehalten werden sollte.

An eine solche Kreuz- und Querfahrt, die John Milner nicht wenig aufgehalten hätte, war aber nicht zu denken. Tom Crabbe wird, auch in bedeutenderen Städten, nicht auftreten. Er ist ohne Unfall und

Beschwerde nach Art eines Vergnügungsreisenden an der Grenze von Kentucky angekommen. Während seines Aufenthalts in Texas hat er sich vollkommen erholt und seine frühere Körperkraft wiedererlangt. Auch unterwegs hat er nichts davon verloren, er ist in »bester Form«, und welch ein Triumph muß es werden, wenn er vor den Leuten in Spring Grove erscheint!

Am nächsten Tage wollte John Milner, doch wohl verstanden, ohne Begleitung seines neugierigen Genossen, einen Gang durch die Stadt machen.

»Tom,« sagte er zu diesem, bevor er das Hotel verließ, »ich lasse Dich zurück und Du wirst mich hier erwarten.«

Da es nicht danach aussah, als wollte ihn John Milner wegen seiner Absicht erst befragen, hatte Tom Crabbe darauf nichts zu antworten.

»Du wirst unter keinerlei Vorwand aus dem Zimmer gehen,« setzte John Milner hinzu.

Tom Crabbe wäre jedenfalls ausgegangen, wenn man es von ihm verlangt hätte; jetzt wurde ihm das Gegentheil empfohlen, folglich blieb er, wo er war.

»Sollte ich länger ausbleiben,« fügte John Milner noch hinzu, »so wird man Dir Dein erstes Frühstück bringen, dann das zweite, hierauf auch den Lunch, später das Mittags- und ebenso das Abendessen. Ich werde das Nöthige bestellen und Du brauchst Dich wegen Deiner Nahrung nicht zu sorgen.«

Nein, sicherlich, Tom Crabbe würde sich deshalb keine Sorge machen und unter diesen Umständen die Rückkehr John Milner's geduldig abwarten. So schlepppte er denn seine gewaltige Masse nach einem großen Rocking-chair, setzte sich hinein und versenkte sich, leicht schaukelnd, in das Nichts seiner Gedanken.

John Milner begab sich nach dem Bureau des Hauses hinunter, bestimmte die Reihenfolge der stoffreichen Speisen, die seinem Begleiter aufgetragen werden sollten, ging durch das Hotelthor, wendete sich durch die Straßen von Covington dem Ohio zu, überschritt diesen mittelst einer Dampffähre, landete an seinem rechten Ufer und durchwanderte nun, die Hände wie ein Spaziergänger in den Taschen, das Handelsviertel der Stadt.

Hier ging es, wie John Milner sofort wahrnehmen mußte, äußerst lebhaft zu. Kam er an ein paar Leuten vorbei, so bemühte er sich wohl, etwas von dem, was diese sprachen, zu erlauschen. Uebrigens zweifelte er gar nicht daran, daß sich hier alle Welt schon mit dem bevorstehenden Eintreffen des zweiten Partners beschäftigte.

So schlenderte denn John Milner von einer Straße zur andern zwischen sichtlich erregten Leuten hin und blieb gelegentlich in der Nähe von Ansammlungen solcher

stehen, die sich da und dort vor Kaufladen oder auf freien Plätzen gebildet hatten und in lebhaften Erörterungen begriffen waren. Auch Frauen befanden sich darunter, und diese verstehen es, ihren Gedanken lauten Ausdruck zu geben, in Amerika mindestens ebenso gut, wie in sonst einem Lande der Alten Welt.

John Milner fühlte sich recht befriedigt, nur hätte er gern gewußt, wie ungeduldig man hier wäre, Tom Crabbe in Cincinnati noch nicht erblickt zu haben. Deshalb wendete er sich an den ehr samen Dick Wolgod, seines Zeichens Händler mit feineren Fleischwaaren, der mit einem Hute auf dem Kopfe, in schwarzer Kleidung, doch mit der Arbeitsschürze darüber, an der Schwelle seiner Thür stand. Er betrat den Laden des Mannes und verlangte einen Schinken, für den er ja, wie wir wissen, stets bequeme Verwendung hatte. Nachdem er ohne zu handeln bezahlt hatte, begann er wie von ungefähr beim Fortgehen:

»Morgen beginnt ja wohl die Ausstellung . . .«

»Ja, ein hübsches Unternehmen,« antwortete Dick Wolgod, »eine Ausstellung, die unsrer Stadt zur Ehre gereichen wird.«

»Das wird in Spring Grove einen großen Zusammenlauf geben,« bemerkte John Milner.

»Die ganze Stadt wird draußen sein,« bestätigte Dick Wolgod mit der Höflichkeit, die jeder Charcutier einem Kunden schuldet, der ihm eben einen Schinken abgekauft hat. »Bedenken Sie nur, geehrter Herr, eine solche Ausstellung . . .«

John Milner spitzte die Ohren. Er war verdutzt. Wie konnte jemand ahnen, daß er die Absicht habe, Tom Crabbe in Spring Grove vorzuführen?

»Man fürchtet also,« fuhr er fort, »keine Verspätung, die doch möglich wäre?«

»Nicht im mindesten.«

Da eben ein neuer Kunde eintrat, ging John Milner in nicht geringer Bestürzung seines Weges. Man versetze sich auch nur in seine Lage . . .

Kaum hundert Schritte weiter gekommen, blieb er an der Ecke der fünften Querstraße plötzlich stehen, hob die Arme zum Himmel empor und ließ dabei seinen Schinken auf das Trottoir fallen.

Hier klebte an der Wand des Eckhauses ein Placat mit großer Schrift.

»Er kommt! . . . Er kommt!! . . . Er kommt!!! . . .
Er ist schon da!!!!«

war darauf zu lesen. Wahrlich, das überschritt alle Grenzen! In Cincinnati wußte man also bereits von der

Anwesenheit Tom Crabbe's! . . . Man war sich darüber klar, daß bezüglich des dem Champion der Neuen Welt vorgeschriebenen Termins nichts zu befürchten sei! . . . Das erklärte also die freudige Stimmung, die in der Stadt herrschte, und die Befriedigung, die der Charcutier Dick Wolgod zu erkennen gegeben hatte? . . .

Ja, ja, es ist entschieden schwierig – sagen wir unmöglich – für einen berühmten Mann, den Unannehmlichkeiten der Berühmtheit zu entgehen, und es erschien nutzlos, Tom Crabbe in Zukunft mit dem Schleier des Incognitos zu verhüllen.

Andre, ausführlichere Maueranschläge beschränkten sich nicht auf die Mittheilung, daß er eingetroffen sei, sondern meldeten auch, daß er direct von Texas komme und auf der Ausstellung von Spring Grove zu sehen sein werde.

»Nein, das ist gar zu arg!« rief John Milner.
»Man kennt hier meine Absicht, Tom

Crabbe dahin zu bringen. Und ich . . . ich habe doch keinem Menschen ein Sterbenswörtchen davon gesagt! Doch, ich werde es vor Crabbe erwähnt haben, und Crabbe, der sonst nie den Mund aufthut, wird unterwegs davon gesprochen haben. Anders ist die Sache gar nicht denkbar!«

John Milner schlug hiermit schon den Weg nach dem Vorort Covington wieder ein, kehrte zum zweiten Frühstück in das Hôtel zurück, erwähnte aber gegen Tom Crabbe nichts über die von diesem unzweifelhaft begangene Indiscretion, sondern blieb nur, entschlossen, ihn jetzt noch nicht zu zeigen, den ganzen Tag bei ihm.

Am nächsten Morgen um acht Uhr begaben sich beide nach dem Strome, den sie auf der Hängebrücke überschritten, und betraten dann die Straßen der Stadt.

Die große nationale Thierschau sollte im Nordwesten derselben auf dem umplankten, als Spring Grove bekannten Platze stattfinden. Schon wälzte sich eine große

Menschenmenge dahin, verrieth aber – John Milner mußte sich davon sofort überzeugen – keine Spur von besondrer Unruhe. Von allen Seiten drängten sich Scharen frohgestimmter, lärmender Leute heran, deren Neugier bald darauf gestillt werden sollte.

John Milner sagte sich vielleicht, Tom Crabbe werde vor dem Eintreffen in Spring Grove erkannt werden, erkannt an seiner Gestalt, seiner Haltung, seinem Gesicht, an seiner ganzen Persönlichkeit, die Abertausende von Photographien bis zu den kleinsten Ortschaften der Union populär gemacht hatten. Doch nein, kein Mensch kümmerte sich um ihn, keiner drehte sich um, wenn er vorüber kam, keiner schien eine Ahnung zu haben, daß dieser Koloß, der seinen Schritt ganz dem John Milner's anpaßte, der berühmte Faustkämpfer und obendrein ein Partner im Match Hypperbone sei, er, den der doppelt zu rechnende Wurf von zwölf Augen nach dem fünfunddreißigsten Felde, nach Cincinnati im Staate Ohio gewiesen hatte.

Die beiden Männer erreichten Spring Grove Schlag neun Uhr. Schon war der Ausstellungsplatz voller Besucher. Neben dem Geräusche von der Menschenmenge erschallte ringsum das Brüllen, Blöken und Grunzen der Thiere, von denen die besten die Ehre haben sollten, mit Preisen ausgezeichnet zu werden.

Hier fanden sich vorzüglich Vertreter der Rinder-, Schaf- und Schweinerassen, eine Menge Lämmer, Zuchtschweine und Eber der schönsten Sorten, neben Milchkühen und Ochsen, von denen Amerika jährlich viermalhunderttausend Stück allein nach England liefert. Hier paradierten mit diesen Königen der Thierzucht auch die »Cattlekings« selbst, die sich unter den Bürgern der Vereinigten Staaten der größten Achtung erfreuen. Im Mittelpunkte erhob sich eine erhöhte Plattform, worauf die Preisträger einzeln aufgestellt werden sollten.

Jetzt kam John Milner der Gedanke, sich durch die Leute nach jener Plattform zu

drängen und seinen Gefährten
hinaufzubugsieren.

»Hier steht er, Tom Crabbe, der
Boxerchampion der Neuen Welt, der zweite
Partner im Match Hyperbone!« wollte er
den Zuschauern verkünden.

Welch eine Wirkung mußte diese
unerwartete Erklärung ausüben, wenn sich
die Leute plötzlich dem alle Köpfe
erhitzenden Helden des Tages
gegenübersahen!

So stieß er denn Tom Crabbe vor sich her,
und wie geschleppt von einem kräftigen
Zugdampfer theilte er die Wogen der
Menschenfluth und wollte schon die
Plattform erklimmen . . .

Der Platz war schon eingenommen . . . und
von wem? Von einem Eber, einem
ungeheuern männlichen Schweine, dem
Abkömmling aus einer Kreuzung zweier
amerikanischer Rassen, der Polant China-
und Red Jerseyschweine – einem Eber, der

in seinem dritten Jahre, wo er schon dreizehnhundert (amerikanische) Pfund wog, für zweihundertfünfzig Dollars verkauft worden war – einem phänomenalen Schweine von fast acht Fuß Länge und vier Fuß Höhe, mit einem Halsumfang von sechs, einem Körperumfang von siebeneinhalb Fuß und zur Zeit einem Gewicht von neunzehnhundertvierundfünfzig Pfund!

Dieses Musterexemplar der Ringelschwanzfamilie war es, das von Texas hierher gebracht worden war; ihm galten die Placate, die sein Eintreffen in Cincinnati meldeten! Der Eber war es, der am Vortage die öffentliche Aufmerksamkeit ausschließlich in Anspruch nahm – er, den sein glücklicher Besitzer unter dem frenetischen Jubel der Zuschauer ausstellte!

Vor diesem neuen Gestirn war das Tom Crabbe's jämmerlich erbleicht! Ein Riesenschwein, das auf der Thierschau von Spring Grove den ersten Preis erhalten sollte!

John Milner schwankte wie vor den Kopf geschlagen zurück. Dann gab er Tom Crabbe ein Zeichen, ihm zu folgen, schlug auf Umwegen die Richtung nach dem Hôtel ein und fühlte sich so enttäuscht, so herabgewürdigt, daß er sich hier in sein Zimmer einschloß, das er wieder zu verlassen sich weigerte.

Wenn sich für Cincinnati jemals Gelegenheit bot, den Beinamen Porcopolis, den ihm Chicago entrissen hatte, zurückzuerobern, so war das an jenem 30. Mai 1897 der Fall gewesen.

III. Im Schneckenschritt

»Erhalten von Herrn Hermann Titbury die Summe von dreihundert Dollars Strafgelder, wozu er durch den Entscheid vom 14. dieses Monats wegen Uebertretung der Alkoholgesetze verurtheilt worden war.

Calais, Maine, am 19. Mai 1897.

Der Gerichtsschreiber
Walter Hoek.«

Hermann Titbury hatte sich also, nicht ohne langes, bis zum 19. Mai anhaltendes Widerstreben zur Zahlung dieser Summe entschließen müssen. Als dann die Identität des dritten Partners zweifellos festgestellt und nachgewiesen war, daß es Herr und Frau Titbury waren, die unter dem Namen Herr und Frau Field reisten, hatte der Richter R. T. Ordak dem Verurtheilten nach dreitägiger Haft die weitere Strafe erlassen.

Es war auch die höchste Zeit.

An diesem Tage, dem 19., hatte der Notar Tornbrock zum sechstenmale gewürfelt und dem betreffenden Spieler telegraphisch nach Calais darüber Nachricht gegeben.

Beleidigt, daß sich einer der Theilnehmer am Match Hyppernbone in ihrer Stadt unter falschem Namen verborgen hatte, zeigten sich die Bewohner des Ortes jenem wenig entgegenkommend und lächelten sogar über sein Mißgeschick. Waren sie zuerst hoch erfreut gewesen, daß in Maine vom seligen Hyppernbone Calais als entscheidender Punkt ausgewählt worden war, so konnten sie es jetzt der blauen Flagge nicht verzeihen, sie von deren Eintreffen nicht benachrichtigt zu haben. Die Folge davon war denn auch, daß der richtige Name des Partners, als er nun bekannt geworden war, keinerlei Aufsehen verursachte. Sobald der Gefängnißwärter ihn in Freiheit gesetzt hatte, schlug Hermann Titbury den Weg nach seinem Gasthause ein. Doch kein Mensch gab ihm das Geleit, keiner wendete bei seinem Vorüberkommen nach ihm den Kopf um. Das würdige Ehepaar liebte auch

das Zujubeln der Menge, worüber Harris T. Kymbale sich so sehr freute, ganz und gar nicht und hatte nur den einen Wunsch, Calais so bald wie möglich zu verlassen.

Es war jetzt neun Uhr morgens und somit fehlten noch drei Stunden bis zu dem Augenblicke, wo Titbury im Postamte erscheinen mußte. Beim Thee und kalten Braten ihres Frühstücks beschäftigten sich die Ehegatten auch damit, über ihre Geldverhältnisse ins Reine zu kommen.

»Wieviel haben wir seit unsrer Abfahrt von Chicago schon ausgegeben?« fragte der Gatte.

»Achtundachtzig Dollars und siebenunddreißig Cents,« antwortete die Gattin.

»Wirklich . . . so viel? . . .«

»Und dabei haben wir unterwegs kein Geld zum Fenster hinausgeworfen.«

Wer kein Titbury'sches Blut in den Adern hatte, hätte im Gegentheil erstaunen müssen, daß die bisherigen Ausgaben nicht mehr betrugten. Dazu kamen freilich noch die dreihundert Dollars Strafgelder, womit der der Titbury'schen Casse widerfahrene Aderlaß schon zu einem recht ausgiebigen wurde.

»Und wenn uns die Depesche, die wir von Chicago erhalten sollen, nur nicht etwa verpflichtet, nach dem andern Ende des Landes zu reisen!« seufzte Herr Titbury.

»Wir müßten uns aber doch dazu entschließen,« erklärte Frau Titbury mit Entschiedenheit.

»Ich verzichtete lieber auf die ganze Geschichte . . .«

»Schon wieder!« rief die rechthaberische Matrone. »Ich rathe Dir, lass' es das letztemal sein, daß Du davon sprichst, auf die Aussicht, sechzig Millionen Dollars zu gewinnen, voreilig zu verzichten!«

Endlich vergingen die drei Stunden, und zwanzig Minuten vor zwölf Uhr stellte sich das Ehepaar im Schalterraume des Postamtes ein und wartete hier ungeduldig der Dinge, die da kommen sollten. Außer den beiden Titbury's hatten sich kaum ein halbes Dutzend Neugierige mit hier eingefunden.

Welcher Unterschied gegenüber dem Andrange zur Zeit, wo die andern Partner zu gleichem Zwecke in Fort Riley, in Austin, in Santa-Fé, in Milwaukee und in Key West vor den Schaltern der Telegraphenbureaus standen!

»Ein Telegramm für Herrn Hermann Titbury aus Chicago,« rief jetzt der Beamte.

Die angerufene Persönlichkeit erblaßte in dem Augenblicke, wo sich ihr weiteres Schicksal entscheiden sollte. Die Beine des Mannes knickten zusammen und seine Zunge unterlag einer Halblähmung, so daß er augenblicklich nicht sprechen konnte.

»Hier!« antwortete Frau Titbury, die ihren Mann an den Schultern schüttelte.

»Das ist der berechtigte Empfänger dieser Depesche?« fragte der Beamte.

»Das will ich meinen! . . . Ob er es ist!« rief Frau Titbury.

»Ob ich es bin!« meldete sich endlich der dritte Partner. »Erkundigen Sie sich nur bei dem Richter Ordak! . . . Es hat mir schon mehr als genug gekostet, mich wegen meiner Identität nicht weiter drangsalieren zu lassen!«

In dieser Beziehung konnte also kein Zweifel obwalten. Das Telegramm wurde daraufhin der Frau Titbury ausgehändigt und von dieser erbrochen, denn der zitternden Hand ihres Mannes wäre das unmöglich gewesen.

Da las sie denn mit immer schwächer werdender Stimme, die bei den letzten Worten fast ganz versagte:

»Hermann Titbury, zwei Augen durch eins und eins. Great Salt Lake City, Utah.

Tornbrock.«

Das Ehepaar wurde durch die schlecht verhehlten Spötteleien der übrigen Anwesenden beinahe ohnmächtig. Sie mußten sich auf einer Bank des Vorraums niederlassen.

Das erstemal durch eins und eins nach dem zweiten Felde tief im Staate Maine geschickt zu sein, und das zweitemal, wieder durch eins und eins, nach dem vierten Felde im fernen Utah gehen zu sollen . . . vier Augen durch zweimaliges Würfeln . . . das war doch gar zu arg! Und obendrein sollten die Pechvögel, die sich zuerst von Chicago nach dem einen Ende der Union begeben hatten, nun fast deren andres Ende im fernen Westen aufsuchen!

Nach einigen Minuten gewiß verzeihlicher Schwäche raffte Frau Titbury sich wieder auf, wurde wieder das entschlossene

Mannweib, das die Zügel führte, packte ihren Gatten am Arme und schleppte ihn nach dem Gasthause Sandy Bar.

Nein, das war doch ein gar zu ausgesprochenes Pech! Welchen Vorsprung hatten schon die andern Partner, Tom Crabbe, Max Real, Harris T. Kymbale und Lissy Wag, vom Kommodore Urrican ganz zu schweigen! Sie flogen wie Hasen übers Feld, und sie . . . sie krochen wie Schnecken dahin! . . . Zu den Tausenden von Meilen zwischen Chicago und Calais kamen nun für sie wiederum zweitausendzweihundert Meilen, die Strecke von Calais bis zur Great Salt Lake City . . .

Entschlossen sich die Titbury's jetzt nicht zum Austritt aus dem Match, so durften sie sich, wollten sie in Chicago einige Tage rasten, in Calais nicht länger aufzuhalten, da ihnen, sich nach Utah zu begeben, nur der Zeitraum vom 19. Mai bis zum 2. Juni zur Verfügung stand. Und da Frau Titbury nicht zustimmte, die Partie aufzugeben, verließ das Ehepaar Calais noch am nämlichen

Tage mit dem ersten geeigneten Zuge, begleitet von den Glückwünschen der ganzen Einwohnerschaft für . . . für die andern Partner. Nach einem solchen Unglück sank der Curs des dritten Partners, wenn dieser überhaupt einen gehabt hatte, jedenfalls auf einen lächerlich tiefen Stand hinunter. Die blaue Flagge wurde nicht mehr zur »Classe« gerechnet; sie konnte unmöglich »placiert« werden.

Das unglückselige Paar brauchte sich über den jetzt einzuschlagenden Reiseweg nicht erst den Kopf zu zerbrechen, denn das war derselbe, auf dem sie nach Maine gekommen waren. In Chicago angelangt, standen ihnen dann die Züge der Union Pacific zur Verfügung, die über Omaha, Granger und Ogden nach der Hauptstadt von Utah laufen.

Am Nachmittage wurde die kleine Stadt befreit von der Gegenwart der wenig sympathischen Leute, die hier eine so traurige Rolle gespielt hatten. Man hoffte, daß die Wechselfälle des Edeln Vereinigte

Staatenspiels sie nicht noch einmal hierher verschlüge, und sie selbst hegten natürlich denselben Wunsch.

Nach achtundvierzig Stunden trafen die beiden Titbury's in Chicago ein; sie fühlten sich aber recht erschöpft von den Anstrengungen der Reise, denen ihr Alter nicht mehr recht gewachsen war und die ihrer Lebensgewohnheit ganz und gar nicht entsprachen. Sie mußten sich sogar einige Tage ausschließlich in ihrem Hause in der Robey Street aufhalten. Herr Titbury hatte nämlich grade einen Anfall von Rheumatismus der Fünfzigjährigen erlitten, den er gewöhnlich mittelst . . . Nichtbeachtung behandelte – eine billige Behandlungsweise, die seines filzigen Geizes würdig war.

Jetzt versagten ihm aber die Beine thatsächlich den Dienst, so daß er vom Bahnhofe nach seinem Hause geschafft werden mußte.

Selbstverständlich verkündeten die Zeitungen sein Eintreffen. Die Berichterstatter der »Staatszeitung«, die bisher etwas auf ihn gehalten hatten, machten ihm auch einen Besuch. Als sie ihn aber in so elendem Zustande antrafen, verlor er selbst bei ihnen an Werth, und in den Wettagenturen gab es für ihn keine Nehmer, nicht einmal zum Satze von sieben zu eins.

Dabei rechnete man freilich ohne Kate Titbury, die hier die erste Geige spielte und das auch handgreiflich bewies. Sie behandelte den Rheumatismus ihres Mannes nicht mit Nichtbeachtung, sondern mit Gewalt. Unterstützt von ihrem Drachen von Dienstmädchen frottierte sie den Rheumatiker mit solcher Kraft, daß dieser darüber fast die Haut von den Beinen einbüßte. Kein Pferd, kein Maulesel war je so energisch gestriegelt worden. Es bedarf natürlich keiner Erwähnung, daß hier weder ein Arzt noch ein Apotheker etwas drein zu reden hatte, und vielleicht befand sich der Patient darum umso besser.

Kurz, dieser Zwischenfall führte nur eine Verzögerung von vier Tagen herbei. Am 23. waren alle Anstalten zur Weiterreise getroffen. Dazu mußten dem Geldschränke freilich einige Tausenddollarsscheine entnommen werden, und am Morgen des 24. machten sich Mann und Frau wieder auf den Weg, obwohl sie noch reichlich Zeit hatten, die Mormonenstadt bis zum nächsten entscheidenden Termin zu erreichen.

Die Eisenbahn von hier geht nämlich direct nach Omaha; von diesem Punkte aus schließt sich die bis Ogden reichende Union Pacific an und dehnt ihre Geleise unter dem Namen Southern Pacific bis San Francisco aus.

Alles in allem erschien es noch als ein Glück, daß das Titbury'sche Ehepaar nicht nach Californien gewiesen worden war, denn die Reise dahin wäre noch um tausend Meilen länger gewesen.

Am Nachmittage des 28. kamen sie in Ogden an – eine wichtige Station, von der sich eine Nebenlinie nach Great Salt Lake City abzweigt.

Hier kam es zu einem Zusammenstoß – doch nicht etwa zwischen zwei Zügen – sondern zwischen zweien der Partner, einem Zusammentreffen, das recht eigentümliche Folgen haben sollte.

An jenem Nachmittage war nämlich Max Real auf dem Rückwege vom Nationalpark ebenfalls in Ogden eingetroffen. Von hier wollte er sich am nächsten Tage, dem 29., nach Cheyenne begeben, um dort den Ausfall des dritten, ihm geltenden Würfels zu erfahren. Als er da seelenvergnügt auf dem Bahnsteige des Stationsgebäudes umherwandelte, sah er sich plötzlich Auge in Auge jenem Titbury gegenüber, mit dem er den Leichenzug William J. Hyperbone's begleitet und während der Verlesung des Testaments des exzentrischen Verstorbenen auf der Bühne des Auditoriums gesessen hatte.

Diesmal hatte sich das Paar weislich gehütet, unter angenommenem Namen zu reisen; es wollte sich nicht wieder Unannehmlichkeiten, wie den in Calais erlebten, aussetzen. Wenn die Ehegatten es auch unterließen, sich unterwegs zu erkennen zu geben, so wollten sie wenigstens in dem von ihnen zu wählenden Hôtel von Great Salt Lake City den richtigen Namen ins Fremdenbuch eintragen. Es erschien ihnen ja unnütz, unterwegs schon als die zukünftigen Erben von sechzig Millionen aufzutreten, und es genügte gewiß, wenn sie das erst in der Hauptstadt von Utah bekannten, wo Titbury, wenn man ihn daraufhin etwa auszubeuten versuchte, sich schon vertheidigen zu können hoffte.

Nun vergegenwärtige man sich die unangenehme Ueberraschung der blauen Flagge, als diese sich in Gegenwart zahlreicher, dem Zuge entstiegener Personen von der violetten Flagge plötzlich anrufen hörte.

»Wenn ich nicht ganz irre, ist das ja Herr Hermann Titbury aus Chicago, mein Mitbewerber im Match Hypperbone, den ich vor mir zu sehen die Ehre habe? . . .«

Das Ehepaar erzitterte wie Espenlaub. Offenbar höchst verlegen, zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit zu werden, drehte sich Titbury einfach um, als könne er sich nicht im mindesten erinnern, den lästigen Menschen jemals gesehen zu haben, obgleich er ihn übrigens recht wohl erkannte.

»Ich weiß nicht, mein Herr . . .« antwortete er, »haben Sie Ihre Worte etwa zufällig an mich gerichtet? . . .«

»Ah, bitte um Verzeihung,« erwiderte der junge Maler, »es ist aber doch ganz unmöglich, daß ich mich täuschen sollte. Wir waren zusammen bei dem weltberühmten Begräbniß . . . ich bin Max Real . . . der zuerst abgereist war . . .«

»Max Real? . . .« wiederholte Frau Titbury, als ob sie diesen Namen zum erstenmale nennen hörte.

Der junge Mann fing an, etwas ungeduldig zu werden.

»Was da, mein Herr, sind Sie Herr Hermann Titbury aus Chicago oder sind Sie es nicht?«

»Wie kommen Sie dazu,« erhielt er in scharfem Tone zur Antwort, »sich anzumaßen, mich hier ausfragen zu wollen?«

»Ah, in dieser Weise fassen Sie meine Worte auf!« sagte Max Real, indem er den Hut wieder auf den Kopf stülpte. »Sie wollen Herr Titbury nicht sein, nicht einer der Sieben, nicht der, der zuerst nach Maine und dann nach Utah geschickt wurde. Na, meinetwegen, das ist ja Ihre Sache. Ich bin und bleibe aber Max Real, der aus Kansas und aus Wyoming zurückkehrte! Im übrigen . . . Guten Abend!«

Da der Zug nach Cheyenne sogleich abgehen sollte, sprang er mit Tommy in einen der Wagen und ließ das Ehepaar verdutzt stehen, das seinem Ingrimm über die Taugenichtse von Künstlern nach Belieben Luft machen mochte.

In diesem Augenblick näherte sich ein Herr, der dem kleinen Auftritte mit sichtlichem Interesse gefolgt war. Das etwas gesucht gekleidete, ungefähr vierzigjährige Individuum hatte so offene Gesichtszüge, daß auch der Argwöhnischste zu ihm Vertrauen fassen mußte.

»Das war ja,« begann er mit einer Verbeugung gegen Frau Titbury, »ein recht ungezogener Mensch, der für seine Rücksichtslosigkeit einen derben Denkzettel verdient hätte. Ich mußte nur an mich halten, mich nicht in Dinge zu mischen, die mich nichts angingen . . .«

»Ich danke Ihnen, mein Herr,« antwortete Titbury, geschmeichelt, sich von einem so vornehmen Herrn vertheidigt zu sehen.

»Doch, bitte sagen Sie mir,« fuhr der vornehme Unbekannte fort, »war das wirklich Ihr Partner Max Real? . . .«

»Ich glaube, er war es,« erwiderte Titbury,
»obgleich ich ihn kaum kenne.«

»Nun,« setzte der Fremde hinzu, »ich wünsche ihm alles mögliche Mißgeschick, weil er sich unterstanden hat, so hochachtbare Personen wie Sie mit solcher Rücksichtslosigkeit öffentlich anzusprechen, und an Ihnen, mein Herr, ist es nun, jenen – und natürlich auch alle übrigen – in der Partie gründlich zu besiegen!«

Es hätte einer ein ganz ungebildeter Tropf sein müssen, die guten Wünsche eines so höflichen, so zuvorkommenden Herrn nicht freundlich aufzunehmen, die Theilnahme eines Gentlemans, der sich für den Erfolg des Herrn und der Frau Titbury so sichtlich interessierte, abzulehnen.

Wer war denn der Mann? . . . Ein gewisser Robert Inglis aus Great Salt Lake City, der am nämlichen Tage dahin zurückkehren wollte, ein Handelsagent, der von dem Lande, das er viele Jahre nach allen Seiten bereist hatte, gründliche Kenntniß hatte. Nachdem er seinen Namen und Beruf genannt hatte, erbot er sich sehr höflich, das Titbury'sche Ehepaar zu führen und ihm auch ein passendes Hôtel nachzuweisen.

Wie hätten sie die guten Dienste des Herrn Robert Inglis abweisen sollen, zumal da dieser erklärte, daß er eine große Summe auf den Sieg des dritten Partners gesetzt habe. Er ergriff das Handgepäck der Frau Titbury und brachte es in einen der Waggons, die nach Ogden abgehen sollten. Herr Titbury fühlte sich sehr angenehm berührt, vorzüglich auch, weil Herr Robert Inglis den Galgenstrick von Maler gern nach Gebühr behandelt gesehen hätte. Im übrigen konnte er sich nur beglückwünschen, einen so liebenswürdigen Reisegenossen, der ihm auch in der Hauptstadt von Utah als Führer

dienen wollte, so unerwartet gefunden zu haben.

Alles ließ sich also aufs beste an. Die Reisenden nahmen zusammen in einem Waggon Platz, und niemals war ihnen die Zeit so schnell vergangen, wie bei dieser, freilich nur fünfzig Meilen (80 Kilometer) langen Fahrt.

Herr Inglis war ebenso interessant wie unerschöpflich. Der vortrefflichen Dame schien es vorzüglich zu gefallen, daß er das dreiundvierzigste Kind einer Mormonenfamilie war, wohl zu merken, vor der Zeit, wo der Präsident der Vereinigten Staaten die Vielweiberei gesetzlich verboten hatte.

Das darf nicht wundernehmen, da z. B. der Apostel Herbert Kimball, der erste Kirchenrath, bei seinem Ableben dreizehn Frauen und vierundfünfzig Kinder hinterlassen hatte. Hoffen wir nur, daß der Berichterstatter der »Tribune«, Harris T. Kymbale, wenn ihn der Zufall je nach Utah

verschlug, sich an seinem Namensvetter kein Beispiel nehmen möchte. Uebrigens schreiben sich beide Namen ja nicht gleich, und außerdem ist es in Great Salt Lake City verboten, Polygame zu sein, selbst wenn man ein »Korangläubiger« wäre.

Wenn die Unterhaltung den Titbury's gefiel, lag es daran, daß man sich einen liebenswürdigeren Erzähler als Herrn Inglis gar nicht denken konnte. Offenbar wünschte er die Zeit zurück, wo die Mormonenkirche noch in vollem Glanze strahlte. Er pries die Vorzüge dieser Religion, der »besten«, die durch »den Geist Gottes« je offenbart worden sei. Er sprach von Joseph Smith, der 1830 seinen Prophetenberuf erkannte, die goldenen Tafeln mit den göttlichen Gesetzen des Mormonismus entdeckte und der später unter ruchloser Mörderhand endete. Er schilderte greifbar den Auszug der »Heiligen der letzten Tage«, die zuerst in New York, dann in Illinois, später in Ohio und endlich in Missouri gesiedelt hatten. Dann verbreitete er sich mit

tiefempfundenen, begeisterten Worten über Brigham Young, den Papst und Vorsitzenden der Kirche, der, allen Mühen, allen Gefahren trotzend, die Gemeinde in die Nachbarschaft des Großen Salzsees führte und hier 1847 Neu-Jerusalem gründete.

Verdiente die heilige Stadt denn nicht diesen Namen ebenso wie den Namen Jordan der Fluß, an dessen Ufern sie, etwa zehn Meilen (16 Kilometer) vom Salzsee, erbaut ist? Zur Zeit seiner Blüthe zählte der Staat ja nicht weniger als hundertfünfundvierzigtausend Gläubige, von denen heute freilich der größte Theil nach einem ihnen von Mexiko überlassenen Gebiete ausgewandert ist. Die Verfolgungen wurden nämlich immer schlimmer, denn die Bundesregierung – Herr Inglis äußerte sich darüber freilich nicht – erkannte recht wohl, daß Utah mehr darauf ausging, ganz unabhängig zu werden, als grade nach den Regeln des Mormonismus zu leben. Darum ließ der General Grant 1871 auch den Papst und die Apostel der Kirche verhaften,

stellte das alte Land der Utahs wieder unter die Verwaltungsbehörden der Union und untersagte gleichzeitig im Namen der öffentlichen Moral die Polygamie, selbst wo diese sich nur auf eine Doppelehe beschränkte. Jetzt wird das Neue Zion durch das Fort Douglas in Schach gehalten, das die Bundesregierung drei Meilen (5 Kilometer) östlich von der Stadt errichten ließ, um diese zur Einhaltung der Gesetze der nordamerikanischen Republik zu nöthigen.

»O, werthe Freunde,« rief Robert Inglis in so ergreifendem Tone, daß er den Augen der Frau Titbury Thränen entlockte, »hätten Sie nur Brigham Young gekannt, ihn, unsern hochverehrten Papst mit dem üppigen Haar, dem melierten, Wangen und Kinn umrahmenden Barte und mit seinen Luchsaugen, und George Smith, den Vetter des Papstes und Geschichtschreiber der Kirche, ferner Hunter, den Oberbischof, sowie Orson Hyde, den Vorsitzenden der zwölf Apostel, Daniel Wels, den zweiten

Rath, und Elisa Snow, eine der geistigen Frauen des Papstes . . .«

»War sie hübsch?« fragte sofort Frau Titbury.

»Abscheulich häßlich, Madame, doch was kommt es bei einer Frau auf Schönheit an? . . .«

Frau Titbury ließ auf diese Bemerkung ein leichtes Lächeln der Zustimmung sehen.

»In welchem Alter steht denn jetzt der berühmte Brigham Young?« erkundigte sich Herr Titbury.

»In gar keinem, weil er todt ist. Wenn er aber heute noch lebte, wär' er hundertzwei Jahre alt.«

»Und Sie, mein Herr,« begann Frau Titbury etwas zögernd, »sind Sie auch verheiratet?«

»Ich? . . . geehrte Frau? . . . Wozu soll man denn heiraten, wenn die Polygamie

abgeschafft ist? Mit einer einzigen Frau hat man mehr Noth als mit fünfzigen!«

Inglis lachte unbefangen über seine schlagfertige Antwort und das Ehepaar theilte seine Heiterkeit.

Das Gebiet, das die Zweiglinie von Ogden her durchschneidet, ist flach und dürr, mit sandigem und thonigem Boden, der alkalische Salze enthält, die ihn, ganz wie die große Wüste im Westen des Sees, mit weißlichen Krystallgebilden bedecken. Hier gedeiht weiter nichts als Thymian, Salbei, Rosmarin neben wildem Buschwerk und große Mengen von gelben Sonnenrosen. Im fernen Osten davon erheben sich Hügelketten, die von den nebeligen Gipfeln der Wahsatchberge überragt werden.

Genau halb acht Uhr hielt der Zug im Bahnhofe von Great Salt Lake City.

Eine prächtige Stadt, hatte Robert Inglis gesagt, und sicherlich ließ er seine neuen Bekannten nicht eher weiterreisen, als bis

sie sie besucht hatten – eine Stadt von fünfzigtausend Einwohnern – er übertrieb hiermit um fünftausend – eine prächtige Stadt, im Osten umrahmt von prächtigen Höhenzügen und durch den prächtigen Jordan in bequemer Verbindung mit dem prächtigen Salzsee, eine vor allen andern gesunde Stadt mit ihren in dichtem Grün versteckten Häusern und Villen, ihren Weinbergen und mit ihren Obstgärten mit Apfel-, Birnen-, Aprikosen- und Pflaumenbäumen, die die schönsten Früchte der Erde liefern. Und längs der Straßen prächtige Läden, steinerne Gebäude von prächtigem Aussehen! Hierzu kommen noch ihre Monumentalbauten, prächtige Muster mormonischer Architektur, die prächtige »Residenz«, wo Brigham Young einst wohnte, der prächtige Mormonentempel, das prächtige Tabernakel, ein Wunderwerk der Holzbaukunst, worin achttausend Gläubige Platz finden. Und was gab es früher für prächtige Ceremonien, wenn der Papst und die Apostel auf einer prächtigen Tribüne saßen und rund umher eine gläubige

Gemeinde, Männer, Frauen und wer weiß wie viele Kinder, die der Vorlesung der von der prächtigen Hand Mormon's selbst geschriebenen Bibel lauschten! Kurz, hier war nach des Herrn Inglis Aussage alles »prächtig«.

In Wahrheit ließ sich der gute Mann indeß durch seinen Localpatriotismus zu arger Übertreibung verleiten. Der Stadt am Großen Salzsee gebühren keine solchen Lobpreisungen. Für ihre Volkszahl ist sie zu ausgedehnt, und wenn sie keine natürlichen Schönheiten besitzt, so weist sie auch keinerlei künstliche auf. Das berühmte Tabernakel ist in Wahrheit nur ein ungeheurer Kasseroldeckel, der flach auf die Erde gelegt ist.

Jedenfalls konnte nicht davon die Rede sein, Great Salt Lake City noch am heutigen Abend zu besichtigen; zunächst galt es ja, ein Hôtel aufzusuchen, und da es Titbury darauf ankam, eins mit sehr mäßigen Preisen zu wählen, schlug sein Führer das außerhalb der Stadt gelegene

Cheap Hotel (früher Hôtel du bon marché) vor.

Schon dieser Name allein verführte und beruhigte das Ehepaar. Ihr Gepäck ließen sie auf dem Bahnhofe zurück, um es holen zu lassen, wenn das Cheap Hotel ihnen gefiele, und folgten dem Herrn Inglis, der den Handkoffer und die Reisedecke der »vortrefflichen, hochachtbaren Dame« mit Gewalt hatte selbst tragen wollen.

Der Weg führte durch die niedriger gelegenen Theile der Stadt, von der die Titbury's bei der schon herrschenden tiefen Dunkelheit nichts sehen konnten, hinunter nach dem rechten Ufer eines Flusses, nach der Angabe des Herrn Inglis des Crescent River, und zog sich etwa drei Meilen (fünf Kilometer) weit hin.

Die Titbury's mochten ihn wohl etwas lang finden; in der Erwartung aber, daß das Hotel umso billiger sein werde, je weiter es von der Stadt läge, fiel es ihnen gar nicht ein, sich darüber zu beklagen.

Halb neun Uhr endlich und, wegen des bedeckten Himmels, in vollständiger Finsterniß langten die Reisenden vor einem Hause an, dessen Aussehen sie jetzt nicht zu beurtheilen vermochten.

Bald darauf führte sie der Gastwirth – ein Mann mit recht wildem Gesichtsausdruck – in ein Zimmer des Erdgeschosses, das weiß ausgetüncht und nur mit einem Bett, einem Tische und zwei Stühlen ausgestattet war. Das genügte ihnen jedoch vollständig, und sie bedankten sich noch bei Herrn Inglis, der sich mit dem Versprechen, sie am kommenden Morgen abzuholen, verabschiedete.

Sehr ermüdet, und nachdem sie etwas von den in der Reisetasche mitgeführten Mundvorräthen verzehrt hatten, legten sich Herr und Frau Titbury zu Bett. Bald Seite an Seite eingeschlafen, träumten sie davon, daß die Vorhersage des freundlichen Herrn Inglis in Erfüllung ging und sie durch den Ausfall des nächsten Würfels um zwanzig Felder vorwärts kämen.

Sie erwachten nach erquickender Ruhe erst gegen acht Uhr und erhoben sich langsam, da sie ja nichts andres vorhatten, als ihren Führer zu erwarten, um mit ihm die Stadt zu besuchen. Die Neugierde trieb sie dazu freilich nicht im geringsten, doch glaubten sie das Anerbieten des Herrn Inglis, ihnen die Merkwürdigkeiten der großen Mormonenstadt zu zeigen, nicht abschlagen zu dürfen.

Um neun Uhr war noch niemand da. Fertig zum Ausgehen, sahen Herr und Frau Titbury zum Fenster hinaus, das nach der Landstraße vor dem Cheap Hotel zu lag.

Diese Straße, so hatte ihnen ihr zuvorkommender Cicerone gesagt, war die alte »Emigrants road«, die sich am Crescent River hinzog. Hier rollten einst die großen Frachtwagen mit allerlei Waaren hin, die nach den Lagern der Pionniere bestimmt waren und die der Bull-waker (der Ochsentreiber) führte . . . zu jener Zeit, wo man noch mehrere Monate brauchte, von

New York aus die westlichen Gebiete der Union zu erreichen.

Cheap Hotel mußte recht vereinzelt liegen, denn als sich Herr Titbury zum Fenster hinausbog, gewahrte er kein Haus weder auf dieser, noch auf der andern Seite des Flusses. Nur eine dunkle Masse grünenden Fichtenwaldes zog sich an den Abhängen eines hohen Berges hinauf.

Auch um zehn Uhr hatte sich noch niemand blicken lassen. Herr und Frau Titbury fingen an ungeduldig zu werden, und auch der Hunger machte sich bei ihnen fühlbar.

»Wir wollen nun allein ausgehen,« sagte der eine.

»Ja . . . wozu noch warten? . . .« sagte die andre.

Die Thür ihres Zimmers aufstoßend, betraten sie einen Mittelraum, ein richtiges Schankzimmer, das den Eingang gleich von der Straße aus hatte.

Hier auf der Schwelle standen zwei schlecht gekleidete Männer von wenig Vertrauen erweckendem Aussehen und mit vom Alkoholgenuss gläsern erscheinenden Augen, die offenbar die Thür bewachten.

»Hier kommt niemand heraus!«

Dieser Zuruf war in grobem Tone an Herrn Titbury gerichtet.

»Wie? . . . Man darf hier nicht hinaus? . . .«

»Nein . . . erst bezahlen!«

»Bezahlen? . . .«

Dieses Wort war von allen Wörtern der englischen Sprache grade das, das Herrn Titbury am wenigsten gefiel.

»Bezahlen? . . .« wiederholte er. »Bezahlen, um ausgehen zu dürfen? . . . Das ist wohl nur ein Scherz!«

Frau Titbury dagegen faßte, von einer plötzlichen Unruhe ergriffen, die Sachlage

nicht in gleicher Weise auf, sondern fragte:

»Wieviel?«

»Dreitausend Dollars!«

Diese Stimme erkannte sie sofort . . . es war die des gefälligen Robert Inglis, der jetzt am Eingange des Gasthauses auftauchte.

Herr Titbury wollte, weniger scharfsinnig als seine Frau, die Sache noch immer von der heitern Seite nehmen.

»Ah,« rief er, »das ist ja unser Freund von gestern!«

»In Person vor Ihnen,« antwortete dieser.

»Und immer noch in vortrefflicher Laune . . . «

»Immer.

»Wahrhaftig, diese Forderung von dreitausend Dollars ist doch gar zu drollig!«

»Ich bitte Sie, lieber Herr,« erwiderte Inglis, »das ist der Preis für ein Nachtlager im Cheap Hotel.«

»Sprechen Sie im Ernst?« fragte Frau Titbury erbleichend.

»Ganz im Ernst, Madame.«

In einer Aufwallung gerechten Zornes wollte Herr Titbury hinausdringen.

Da legten sich ihm zwei kräftige Arme auf die Schultern und hielten ihn an der Stelle fest.

Dieser Robert Inglis war ganz einfach einer jener Spitzbuben, die stets auf jede – übrigens nicht seltene – Gelegenheit passen, einen Schurkenstreich auszuführen und die man in den entlegneren Gebieten der Union recht häufig antreffen kann. Mehr als einmal waren schon Reisende durch dieses angeblich dreiundvierzigste Kind aus einer Mormonenehe ausgeplündert worden, und dazu liehen ihm

Spießgesellen wie die beiden Individuen in dem verwünschten Gasthöfe, dem Cheap Hotel, das schon mehr eine Mördergrube, wenigstens eine Börsenfalle war, hilfreiche Hand. Durch das Auftreten Max Real's auf eine gute Fährte gebracht, hatte er dem Titbury'schen Ehepaare seine Dienste angeboten, und nachdem er erfahren hatte, daß die Leute noch dreitausend Dollars bei sich führten – welche Thorheit, das zu verrathen! – hatte er sie nach dem ganz vereinzelt gelegenen Gasthöfe geleitet, wo sie völlig in seiner Gewalt waren.

Herr Titbury sah das ein . . . leider erst zu spät.

»Mein Herr,« sagte er, »ich erwarte, daß Sie uns sofort ausgehen lassen werden . . . ich habe in der Stadt zu thun . . .«

»Nicht vor dem 2. Juni, dem Tage, wo die bewußte Depesche eintreffen soll,« antwortete Inglis lächelnd, »und heute ist erst der 29. Mai.«

»Sie beabsichtigen also, uns fünf Tage lang hier zurückzuhalten? . . .«

»Noch länger und noch mehr als länger,« erwiderte der gefällige Gentleman, »wenigstens wenn Sie sich nicht um dreitausend Dollars in guten Chicagoer Bankbilletts erleichtern.«

»Elender!«

»Ich bin höflich gegen Sie,« bemerkte Inglis, »wollen Sie es auch gefälligst gegen mich sein, Herr Blauflagge!«

»Doch diese Summe . . . das ist ja alles, was ich habe . . .«

»Es wird dem reichen Hermann Titbury ein leichtes sein, sich von Chicago so viel Geld kommen zu lassen, wie er braucht. Der Panzerschrank des reichen Hermann Titbury ist wohlgefüllt. Bedenken Sie, mein verehrter Gast, daß Sie die dreitausend Dollars ja bei sich haben und daß ich sie Ihnen einfach aus der Tasche holen könnte.

Doch, beim großen Jonathan! – wir sind
keine Diebe. Ich rechne Ihnen nur die
herkömmlichen Preise des Cheap Hotel an,
und Sie werden sich wohl dazu
bequemen . . .«

»Nimmermehr!«

»Wie es Ihnen beliebt.«

Damit wurde die Thür zugeworfen und die
Eheleute sahen sich in dem niedrigen
Raume eingesperrt.

Da regnete es nun grimmige Auslassungen
über diese verwünschte Reise, über die
Drangsalierungen – von den Gefahren gar
nicht zu reden – die das Ehepaar verfolgten:
nach der Geldstrafe in Calais der Diebstahl
in Great Salt Lake City! . . . Und welches
Pech, diesem Banditen Inglis in die Hände
gefallen zu sein!

»An dem ganzen Unheil ist der Schlingel,
der Max Real, schuld!« rief Herr Titbury.
»Wir wollten ja unsren Namen erst nach der

Ankunft bekannt werden lassen, und der Schurke schreit ihn schon auf dem Ogdener Bahnhofe vor allen Leuten aus! Und dann mußte ihn obendrein auch noch dieser Räuber hören! Was beginnen wir nun?«

»Ja, wir müssen eben die dreitausend Dollars opfern . . .« sagte Frau Titbury.

»Nun und nimmermehr!«

»Hermann!« antwortete darauf nur die rechthaberische und störrische Gattin. Selbst wenn Titbury bei seiner Weigerung blieb, mußten die Spitzbuben ja im Stande sein, ihn auszubeuteln. Und wenn sie nun sein Geld wegnahmen und ihn dann sammt Frau Titbury in den Crescent River warfen, würde wohl, da kein Mensch etwas von ihrer Anwesenheit in der Stadt wußte, auch nur ein Hahn darum krähen?

Titbury blieb jedoch hartnäckig. Vielleicht erschien ihm Hilfe . . . eine Abtheilung Miliz, die auf der Straße hinmarschierte, oder wenigstens einzelne Passanten, die er

anrufen konnte. Vergebliche Hoffnung! Eine Minute später wurden beide in ein Zimmer geführt, dessen Fenster nach einem geschlossenen Hofe zu lag. Der grimmige Gastwirth brachte ihnen dann etwas zu essen. Es war gewiß nicht zu viel verlangt, im Cheap Hotel für einen Tagespreis von tausend Dollars nicht blos beherbergt, sondern auch verpflegt zu werden.

Unter diesen Verhältnissen verstrichen vierundzwanzig, vergingen achtundvierzig Stunden. Wie die Gefangenen vor Wuth schäumten, läßt sich gar nicht beschreiben. Uebrigens fanden sie nie Gelegenheit, Inglis wieder zu sehen; dieser hielt sich ohne Zweifel discret zur Seite, um nicht den Schein einer Erpressung gegen seine Gäste aufkommen zu lassen.

Endlich verzeichneten die Kalender der Union den 1. Mai. Morgen, noch am Vormittage, sollte sich der dritte Partner in Person im Telegraphenamte der Great Salt Lake City melden. Verfehlte er diesen Zeitpunkt, so verlor er alles Recht auf

Fortsetzung der Partie, die sich für die blaue Flagge schon bisher so unheilvoll erwiesen hatte.

Doch nein! . . . Titbury wollte nicht nachgeben, heute und niemals! Bei der nur noch kurz bemessenen Frist ging Frau Titbury aber mit aller Kraft daran, ihren Willen durchzusetzen. Sie hätte es auch gethan, wenn die Laune der Würfel ihren Gatten in das Gasthaus, das Labyrinth, den Schacht oder ins Gefängniß verwiesen hätte, wo doppelte und dreifache Einsätze zu erlegen waren. Nun, heute lag die Sache ganz ähnlich, und wenn es recht gut ist, sein Geld zu behalten, so ist es doch wohl noch besser, sein Leben zu behalten . . . und jetzt waren beide auf Gnade oder Ungnade in der Gewalt dieser Schurken. Kurz, hier hieß es: zahlen!

Titbury widerstrebte, in der Hoffnung auf eine unvorhergesehene Hilfe, die freilich ausblieb, noch bis sieben Uhr des Abends.

Genau halb acht Uhr ließ sich Herr Inglis,
liebenswürdig und höflich wie immer,
anmelden.

»Morgen ist der große Tag,« begann er. »Es wäre gut, verehrter Herr, wenn Sie sich noch heut Abend nach Great Salt Lake City begäben . . .«

»Wer anders hindert mich daran als Sie?« rief dem Ersticken nahe Herr Titbury.

»Ich?« antwortete Herr Inglis immer lächelnd. »Sie brauchen sich ja nur zu entschließen, Ihre Rechnung zu begleichen . . .«

»Hier!« sagte Frau Titbury, während sie Herrn Inglis ein Bündel Banknoten hinhielt, das ihr Gatte ihr übergeben hatte.

Herr Titbury wäre bald gestorben, als er sah, wie der Schurke das Bündel ergriff und es gemächlich durchzählte. Keines Wortes war er mächtig, als der Räuber dann sagte:

»Es ist wohl unnöthig, daß ich Ihnen eine Quittung hierüber ausstelle, nicht wahr? . . . Doch seien Sie unbesorgt, ich werde Ihnen die Summe gutschreiben. Und jetzt hab' ich Ihnen mit einem freundschaftlichen Guten Abend nur noch zu wünschen, daß Sie die Millionen des Match Hypperbone gewinnen!«

Die Thür stand offen, und ohne sich weiter aufzuhalten, stürmte das Ehepaar hinaus.

Schon war es fast Nacht und nicht einmal die nächste Umgebung zu erkennen, so daß es kaum möglich war, der Polizei den Schauplatz dieses tragikomischen Auftrittes zu beschreiben. Vor allem galt es jetzt aber, schnellstens nach Great Salt Lake City zu kommen, dessen Lichter man in der Entfernung von drei Meilen (5 Kilometer) den Crescent River stromaufwärts schimmern sah. Herr und Frau Titbury erreichten denn auch nach einer Stunde das Neue Zion, wo sie in dem ersten Hôtel, auf das sie trafen, abstiegen. So theuer wie im

Cheap Hotel konnte es hier gewiß nicht sein!

Am nächsten Tage, dem 2. Juni, begab sich Hermann Titbury nach dem Bureau des Sherifs, um seine Klage anzubringen und um die Verfolgung des Robert Inglis anzusuchen. Vielleicht gelang es jetzt noch, diesem die dreitausend Dollars wieder abzunehmen.

Der Sheriff – ein recht intelligenter Beamter – hörte aufmerksam die Mittheilungen des Bestohlenen über den Dieb an. Leider konnte Herr Titbury über das »Gasthaus« nur sehr unbestimmte Angaben machen. Er war des Abends dahin geführt worden . . . des Abends auch von dort fortgegangen.

Als er vom Cheap Hotel am Ufer des Crescent River sprach, antwortete ihm der Sheriff, daß er ein Gasthaus dieses Namens nicht kenne und daß es einen Crescent River im Lande überhaupt nicht gebe. Es werde also schwierig sein, sich des Uebelthäters zu bemächtigen, zumal da dieser sammt seinen Helpershelfern

inzwischen schon entflohen sein dürfte.
Selbst wenn man den Burschen eine ganze
Compagnie Geheimpolizisten in das berg-
und walderfüllte Land nachschicken wollte,
werde das sicherlich fruchtlos sein.

»Sie sagten, Herr Titbury,« fragte der
Sherif, »jener Mann heiße . . .?«

»Inglis . . . der elende Wicht . . . Robert
Inglis . . .«

»Ja, ja, das ist der Name, den er Ihnen
genannt hat; in Anbetracht aller Umstände
zweifle ich aber nicht, daß es sich um den
berüchtigten Bill Arrol handelt. Ich kenne
seine Methoden schon längst . . . das war
auch nicht sein erster Versuch . . .«

»Und Sie haben ihn gleichwohl noch nicht
verhaftet?«

»Noch nicht,« erklärte der Sherif;
»vorläufig lassen wir ihn nur sorgsam
beobachten . . . eines schönen Tages werden
wir ihn schon fassen.«

»Für mich wäre es die höchste Zeit!«

»Ja freilich, doch auch für ihn wird die Zeit kommen, wo man ihn elektrokatet oder am Galgen aufknüpft . . .«

»Und mein Geld, Herr Sherif, mein Geld . . .«

»Ich bitte Sie, da müßte man den Teufelskerl von Bill Arrol erst erwischen, und das ist kein so leichtes Ding! Ich kann Ihnen, Herr Titbury, nur versprechen, daß Sie ein Endchen von dem Strick, womit er gehenkt wird, erhalten sollen, und wenn die Partie dann noch nicht beendigt wäre, würden Sie sicher sein, sie mit Hilfe eines solchen Talismans zu gewinnen!«

Das war alles, was Titbury bei diesem Original von Sherif der Mormonenhauptstadt erreichen konnte.

IV. Die grüne Flagge

Die grüne Flagge war die Harris T. Kymbale's, die Flagge, die auf den Karten aufgesteckt wurde, um sein Eintreffen in dem oder jenem Staate kenntlich zu machen und die dem vierten Partner in Uebereinstimmung mit der vierten Stelle im Sonnenspectrum, welche die grüne Farbe einnimmt, zuertheilt worden war. Der Hauptberichterstatter der »Tribüne« war damit sehr zufrieden . . . Grün ist ja die Farbe der Hoffnung.

Er hätte sich übrigens auch nicht über die Art und Weise zu beklagen gehabt, wie das Schicksal ihn als Tourist und als Spieler behandelte. Durch das erste Auswürfeln von zwölf Augen nach Neumexiko geschickt, war ihm jetzt durch zehn – vier und sechs – Augen das zweitundzwanzigste Feld, Südcarolina, an der Grenze des Bundesgebiets, und darin Charleston, dessen bedeutendste Stadt, als Ziel

angewiesen. Es war ihm überdies nicht unbekannt, daß die Wettlustigen sich in den Agenturen um ihn rissen, daß er auf allen Märkten der Erde zum Satze von eins gegen neun »verlangt« war – ein Verhältnis das seine Mitbewerber nie erreicht hatten – und daß man ihn überall als Hauptfavoriten erklärt hatte.

Glücklicherweise hatte der Reporter bei der Abfahrt aus Santa-Fé es nicht gehört, wie Isidorio, der höchst praktische Wagenführer, erklärte, er werde nicht fünfundzwanzig Cents auf ihn zu verwetten wagen, und folglich vertraute Kymbale nach wie vor ruhig seinem guten Sterne.

In der Zeit vom 21. Mai bis zum 4. Juni sollte er sich nach dem südlichen Carolina begeben, und da die Reise von der Station Clifton aus mittelst Eisenbahn jedenfalls ohne Schwierigkeiten erfolgte, hatte er keine besondere Eile.

Harris T. Kymbale verließ Santa-Fé also am 21., und diesmal kam er mit einem

reichlichen Trinkgelde davon und brauchte den neuen Kutscher nicht erst mit Hunderttausenden, nicht einmal mit Hunderten von Dollars zu ködern. Noch am Abend desselben Tages traf er in der Station Clifton ein, von wo aus das Dampfroß ihn nach Ueberschreitung des Breitengrades, der die Südgrenze des Staates Colorado bildet, in Denver, der Hauptstadt dieses Bundesstaates, absetzte.

Ohne Rücksicht auf die Bemerkung des ehrwürdigen Bürgermeisters von Buffalo, nach der er nicht sich selbst, sondern den Wettenden gehöre, die auf ihn gesetzt hätten, hielt Harris T. Kymbale hier folgendes Selbstgespräch und entwarf folgende Pläne:

»Da bin ich nun in einen der schönsten Theile der Union gekommen . . . mit den Felsengebirgen im Westen, im Osten mit den fruchtbarsten Ebenen, mit einem von Blei, Silber und Gold gespickten Erdboden, durch den Ströme von Petroleum hinfließend . . . nach einem Gebiete, nach

dem sich Auswanderer durch seine
Naturschätze und müßige Leute durch seine
prächtigen Badeorte, die Heilsamkeit seines
Klimas und die Reinheit seiner Atmosphäre
gleichmäßig hingezogen fühlen! . . . Dazu
kenne ich dieses herrliche Land noch nicht
und habe jetzt die Gelegenheit, es kennen
zu lernen. Kann ich wohl darauf rechnen,
daß mich der Zufall im Verlaufe der Partie
noch einmal hierher verschläge? . . . Das ist
doch gar zu unsicher. Nach Südcarolina zu
gelangen, hab' ich anderseits drei bis vier
Staaten zu durchqueren, die ich bereits
besucht habe und die mir nichts Neues zu
bieten vermögen. Da ist es wohl am besten,
die ganze mir verfügbare Zeit Colorado zu
widmen, und das soll denn auch geschehen.
Bin ich nur am Vormittage des 4. Juni in
Charleston, so weiß ich nicht, was meine
Partner gegen mich einwenden könnten.
Uebrigens thu' ich, was mir gefällt, und die,
denen das nicht paßt, ei nun, die
mögen . . . « u. s. w. u. s. w.

Statt also auf der Bahn, die von hier aus
Oaklay, Topeka und Kansas verbindet,

seine Reise fortzusetzen, bezog Harris T. Kymbale am 21. ein hübsches Hôtel in der Hauptstadt Colorados.

Immerhin verweilte er nur fünf Tage, bis zum Abend des 26., in diesem Staate. Ein Reporter ist jedoch – das wird niemand wundernehmen – im Stande, in so kurzer Zeit mehr auszurichten, als jeder andre Mensch in der doppelten Frist. Das ist eine Sache des professionellen Trainings. Zum Beweise dürfte es genügen, einen Blick auf die Blätter des Notizbüchks zu werfen, dessen sich Harris T. Kymbale dann als Unterlage zu seinen Artikeln für die »Tribune« bediente.

»22. Mai. – Denver besichtigt. Elegante Stadt; breite, schattige Straßen, prächtige Läden, ganz wie in New York oder Philadelphia; Kirchen, Bankhäuser, Theater, Concertsäle, große Universität für den Fernen Westen; ungeheure Niederlagen; luxuriöse Hotels und Restaurants. Café Français; vorzüglich gut daselbst.

Denver gegründet 1858 an der Vereinigung
des Cheery Creek und des Platte River.
1859 gab es hier erst drei Frauen. Dasselbe
Jahr das erste Kind geboren. Zwanzig Jahre
später fünfundzwanzigtausend Einwohner.
Anhaltende Einwanderung. Heute nahezu
hundertsiebentausend Seelen.

Denver genannt die Unvergleichliche, die
Stadt ohne Rivalin. Luft erster Wahl,
Sauerstoff erster Sorte, bei
viertausendachthundertzweiundsiebzig Fuß
(1485 Meter) Meereshöhe. Große Bergkette
des Colorado im Westen,
siebentausendfünfhundert Fuß
(2286 Meter) hoch, unten ganz grün, am
Gipfel stets weiß. Rund um die Stadt viele
Landhäuser. Gewinne ich die Partie, so
baue ich mir eins am Ufer des Cheery
Creek, einem reizenden Plätzchen für eine
Villegiatur. Werde Wagen, Pferde, Hunde,
weiße und schwarze Diener haben. Bin
vom Gouverneur des Staates sehr gut
aufgenommen worden. Hat mich ermuthigt
und gelobt, auch – ich glaube nicht ohne

Ursache – eine große Summe auf mich gewettet.«

»23. Mai. – Ausflug bis nach den zu Städten herangewachsenen Bergmannsdörfern Auroria, Golden City, Golden Gate und Oro City, lauter Namen von gutem, doch nicht so lautem Klange wie Leadville, die Stadt des Bleies, wo jährlich von diesem einundsiebzigtausend Tonnen aus der Erde geholt werden. Eine neuere Stadt, für mich sie zu besuchen, zu fern.«

»24. Mai. – Mit der Eisenbahn bis Pueblo (südliches Colorado) längs des Fußes der großen Bergkette. Wichtiges Industriezentrum wegen der Steinkohlengruben und der Petroleumquellen. Kaufe eine oder zwei, wenn ich die Partie gewinne. Durch Colorado Springs, genannt die Stadt der Millionäre, gekommen; berühmt durch ihre warmen Quellen, von wirklichen oder angeblichen Kranken bereits viel besucht. Die Fontaine gesehen, das ist aber ein Fluß,

der Colorado Springs durchzieht und sich bei Pueblo in den Arkansas ergießt, auch den merkwürdigen Monument Park mit seinen architektonischen Felsgebilden und seinem wunderbaren Panorama. Colorado steht in den Vereinigten Staaten an erster Stelle bezüglich der Ausbeute an Blei, an zweiter bezüglich der an Silber und Gold (jährlich über hundertzwanzig Millionen) und an dritter Stelle bezüglich seiner Oberfläche von hunderttausend Quadratmeilen (299.500 Quadratkilometer).«

»25. Mai. – Zurückgekehrt aus der Schweiz – natürlich der amerikanischen – in der östlichen Verzweigung der Coloradokette; ebenso schön wie der Nationalpark von Wyoming und vielleicht schöner als die europäische Schweiz. Ich spreche freilich als Bürger der Vereinigten Staaten. Hier findet man im Norden, in der Mitte und im Süden unvergleichlich schöne Parke. Mit welchem Entzücken erinnere ich mich des Parks von Fair Play mit seinem Rahmen majestätischer Berge, auf die der

vierzehntausend Fuß (4267 Meter) hohe Lincoln herniederschaut. Habe die Jumeauxseen bewundert in einer breiten, vom Arkansas durchströmten Thalschlucht, getrennt durch eine lange Moräne, der eine zweiundeinehalbe Meile (4 Kilometer) lang und anderthalb Meilen ($2\frac{1}{2}$ Kilometer) breit, der andre etwa halb so groß. Bliebe gern vierzehn Tage in dem guten Hotel von Derry. Habe schon beschlossen, ein Landhaus in Denver und zwei Kohlengruben in Colorado mit meinen zukünftigen Millionen anzukaufen. Warum sollte ich mir den Besitz einer Sennhütte am Ufer der Twin Lakes versagen? . . .

Die großen Pics der Felsenberge gesehen, die der Sierra Madre im höchstgelegenen Theile Amerikas, die Urgesteinmassen, die sich auf einer Bodenfläche von dreihundertfünfundsiebzig Meilen (571 Kilometer) Seitenlänge aufthürmen. Außer Rußland könnte man fast die größten Staaten Europas darauf unterbringen. Das wahrhafte Rückgrat Nordamerikas, das mit seinen westlichen Ausläufern ein Viertel der

Vereinigten Staaten bedeckt. Nehmt die Alpen, die Pyrenäen und den Kaukasus zusammen, und das reichte noch nicht aus, die Felsengebirge aufzubauen.

Keine Zeit gehabt, nach dem Sainte-Croixberge zu gehen, der das Nordende der nationalen Bergkette bildet und 1873 von Hayden und Whitney bei deren Forschungsreise durch diese Gegend seinen Namen erhielt. Bin aber durch die Pforte des Gartens der Götter in diesen selbst (vier Meilen von Colorado Jonction) eingedrungen, einen Park ohnegleichen, dessen Felsbildung versteinerten Riesen einer antediluvianischen Familie ähneln, und bin am Fuße des Teocalli hingewandert, der eine Art Burggrafenschloß darstellt, das in der luftigen Höhe von zweitausendfünfhundert Fuß (762 Meter) erbaut wäre.

Ich darf jedoch nicht säumen, nicht vergessen, daß der Gouverneur von Colorado und nicht wenige seiner Beamten, soviel ich weiß, auf mich gewettet haben.

Am 26. also nach Denver zurückgekehrt,
die Baustelle meines zukünftigen
Landsitzes besichtigt, die von prächtigen
Baumriesen an einem Arm des Cheery
Creek beschattet wird.«

Harris T. Kymbale hat im Vorstehenden der
Hauptstadt Colorados und dem
gleichnamigen Staate nicht zu viel Schönes
nachgesagt. Doch wie viel Blut hat der
Boden dieses herrlichen Landes getrunken!
Vor 1867 lagen hier die ersten Ansiedler in
stetem Kampfe mit den Cheyennen, den
Arrapahoens, den Kaysways, den
Comanchen, Apachen und andern wilden
Sippen der Rothhäute, die von grausamen
Häuptlingen, wie Schwarzer Kessel, Weiße
Antilope, Linke Hand, Verrenktes Knie,
Kleiner Mantel u. a. angeführt wurden. Wer
könnte je die schrecklichen Metzeleien von
Sand Creek vergessen, die 1864 den
Weißen unter Führung des Oberst
Chivington zuerst die Herrschaft im Lande
sicherten?

Den Nachmittag des 26. verbrachte die grüne Flagge in der glänzenden Hauptstadt. Hier war im Regierungspalaste zur Ehre des Reisenden eine große Gesellschaft versammelt worden. In den Vereinigten Staaten mißt man den Werth eines Mannes bekanntlich an seinem Vermögen, und in der Meinung der Coloradier wie seiner eignen Ansicht nach war Harris T. Kymbale sechzig Millionen Dollars werth. Er sah sich also von den prunkliebenden Amerikanern seinem Verdienste entsprechend gefeiert, von den Leuten, die Gold nicht nur in ihren Geldschränken, in ihren Taschen und ihrem Erdboden besitzen, sondern es auch noch in den Namen ihrer bedeutendsten Städte haben!

Am nächsten Tage, am 27. Mai, verabschiedete sich der vierte Partner vom Gouverneur, inmitten eines großen Zusammenlaufs ihm zujubelnder Leute. Der Zug verließ Denver, erreichte die Grenze beim Fort Wallace, durchmaß Kansas von Westen nach Osten, rollte dann durch Missouri an dessen Hauptstadt

Jefferson City vorüber und hielt endlich an
seinem östlichen Ziele am Abend des 28.
im Bahnhofe von Saint-Louis.

Harris T. Kymbale beabsichtigte nicht, in dieser großen, ihm schon bekannten Stadt zu verweilen, und hoffte auch, durch die Wechselfälle des Spiels niemals hierher verwiesen zu werden, denn die Stadt entsprach dem zweiundfünfzigsten Felde, d. h. im Edeln Gängespiele dem des Gefängnisses. Ueberdies versprachen ihm die Staaten, die er vor dem Eintreffen in Südcarolina berühren mußte, Tennessee, Alabama und Georgia, weit lohnendere Ausflüge. So erwählte er sich also nur eines der besten Hôtels von Saint-Louis, um hier eine Nacht der ihm recht nöthigen Ruhe zu pflegen und am nächsten Tage mit dem ersten Zuge weiter zu fahren.

Nichts schien seine Reise stören oder ihn verhindern zu sollen, am bestimmten Tage in Charleston zu sein. Und doch wär' er beinahe nicht rechtzeitig dort eingetroffen, ja es fast unmöglich geworden, je wieder zu

reisen, und zwar infolge eines Zwischenfalles, den kein Mensch hätte voraussehen können.

Gegen siebeneinviertel Uhr schlenderte Harris T. Kymbale auf dem Perron des Bahnhofes dahin, um sich über die Abfahrtszeiten der Züge zu unterrichten, als er plötzlich an ein Individuum, das aus einem der Bureaus heraustrat, tüchtig anrannte oder von diesem angerannt wurde.

Das veranlaßte folgenden zarten Wortwechsel:

»Tölpel!«

»Dummkopf!«

»Sehen Sie doch vor sich hin!«

»Und Sie hinter sich!«

Noch weiter flogen kräftige Worte wie Revolverkugeln hin und her, wie das ja meist geschieht, wenn zwei Personen von

lebhaftem Charakter und reizbarem
Temperament aneinander gerathen.

Einer der beiden war das in hohem Grade,
und das wird der Leser glauben, wenn er
hört, daß der eine . . . Hodge Urrican war.

Harris T. Kymbale erkannte seinen
Concurrenten.

»Der Commodore!« rief er.

»Der Zeitungsschreiber!« erhielt er zur
Antwort mit einer Stimme, die aus einem
Feuerschlunde zu kommen schien.

Es war in der That der Commodore
Urrican, diesmal ohne seinen getreuen
Turk, und man konnte es ein wahres Glück
nennen, daß Turk sich jetzt nicht in den
Streit, der dann in schlimmster Weise
ausgeartet wäre, einmengen konnte.

Hodge Urrican hatte also nicht nur den
Schiffbruch der »Chicola« überlebt,
sondern auch Gelegenheit gefunden, Key

West wieder zu verlassen. Doch wie? . . . Jedenfalls mußte er seine Reise ungemein beschleunigt haben, da er sich am 25. ja noch in Florida befand. Wahrlich, eine richtige Auferstehung vom Tode, denn nach seiner in so hoffnungslosem Zustande erfolgten Landung in Key West mußten seine Partner glauben, daß der Match der »Sieben« nur noch unter sechs Theilnehmern zum Austrag kommen werde.

Kurz, Hodge Urrican war in Saint-Louis, und zwar mit Fleisch und Bein, wovon sich sein Mitbewerber eben bei dem Zusammenprall überzeugt hatte, doch mit noch schlechterer Laune als je. Das erscheint begreiflich; befand er sich doch auf dem Wege nach Californien mit der Verpflichtung, nach Chicago zurückzukehren und die Partie unter Erlegung des dreifachen Einsatzes wieder von vorn anzufangen.

Harris T. Kymbale, eine gutmütige Natur, glaubte etwas einlenken zu sollen.

»Meine besten Glückwünsche, Commodore Urrican,« sagte er, »denn ich sehe, daß Sie ja nicht todt sind . . .«

»Nein, mein Herr, auch nicht getödtet durch die Rempelei eines Tölpels und völlig im Stande, die unter die Erde zu bringen, die sich ohne Zweifel schon freuten, mich nie wieder auftauchen zu sehen!«

»Und das sagen Sie mir?« fragte der Reporter, die Stirn runzelnd.

»Ja, Herr,« erwiderte Hodge Urrican, der seinem Gegner scharf ins Auge sah, »ja, Sie Herr großer Favorit!«

Es hörte sich an, als ob er das Wort kaute, es zwischen den Backzähnen zermalmte.

Harris T. Kymbale, der auch nicht allzuviel ertrug und allmählich warm wurde, antwortete:

»Mir scheint, nach Californien zu fahren, um nach Chicago zurückzukehren, das lehrt

die Leute wenig höflich zu sein!«

Damit berührte er beim Commodore den wundesten Punkt.

»Sie beleidigen mich, Herr!« rief er.

»Nehmen Sie es auf, wie Sie wollen!«

»Nun, ich nehme es schlecht auf, und Sie werden mir für Ihre Unverschämtheit Genugthuung geben!«

»Auf der Stelle, wenn Sie wollen!«

»Ja, wenn ich Zeit hätte,« knurrte Hodge Urrican, »doch ich habe keine.«

»So nehmen Sie sich welche!«

»Nehmen? . . . Jetzt nehme ich nur den eben abgehenden Zug, den ich nicht verpassen darf!«

In der That pfiff schon die Locomotive und der in Dampfwolken eingehüllte Zug begann sich in Bewegung zu setzen. Es war

keine Secunde mehr zu verlieren. Der Commodore schwang sich auf das Trittbrett zwischen zwei Wagen.

»Herr Journalist,« rief er mit Donnerstimme noch herunter, »Sie werden von mir hören . . . werden Nachricht erhalten . . .«

»Wann denn?«

»Noch heute Abend . . . im European Hotel.«

»Ich werde zur Stelle sein, antwortete Harris T. Kymbale.«

»Ah . . . schön,« fuhr er für sich fort, als der Zug die Halle verlassen hatte, »da hat sich der Querkopf aber gründlich getäuscht . . . er ist ja gar nicht in den nach Omaha gehenden Zug gestiegen! Jetzt fährt er dahin, wo er gar nichts zu suchen hat! Doch gleichgültig . . . das geht ja ihn allein an!«

Thatsächlich rollte der Zug in östlicher Richtung hinaus, in der, die Harris T.

Kymbale einzuschlagen hatte, um nach Charleston zu kommen.

Dennoch hatte sich Hodge Urrican nicht geirrt . . . er kehrte nämlich nur nach der nächsten Station, Herculaneum, zurück, wo Turk ihn erwartete. Wegen seines zurückgebliebenen Koffers war es nämlich zwischen dem Commodore und dem Bahnhofsvorsteher von Herculaneum zu einer erregten Auseinandersetzung gekommen, zu einem Wortwechsel, in dessen Verlaufe Turk genanntem Vorsteher drohte, ihn in die Feuerbüchse einer seiner Locomotiven zu stecken. Sein Herr hatte ihn beruhigt; sofort benutzte dieser aber einen eben abgehenden Zug, um im Bahnhofe von Saint-Louis seine Reclamation persönlich anzubringen. Die Sache war leicht genug zu ordnen; der Koffer sollte telegraphisch verlangt und sofort nach Herculaneum befördert werden, und in dem Augenblick, wo Hodge Urrican das Vorstandsbureau verließ, um auch nach Herculaneum zurückzukehren, war es zu

jenem Zusammenstoß mit dem Berichterstatter gekommen.

Da sein Gegner jedoch abgefahren war, schlug sich Harris T. Kymbale den ganzen Zwischenfall aus dem Sinne. Er begab sich nach dem European Hotel zurück, in dem er zufällig selbst abgestiegen war. Nach der Tafel unternahm er einen längeren Spaziergang durch die Stadt, und als er davon zurückkehrte, händigte man ihm einen Brief ein, der mit dem letzten Zuge von Herculaneum gekommen war.

Wahrlich, es bedurfte eines chemisch zusammengesetzten Gehirns wie dessen, das unter dem Schädeldache Hodge Urrican's glühte, eine Epistel wie die nachfolgende aufzusetzen.

»Herr vierter Partner – Sie besitzen ohne Zweifel einen Revolver, so gut wie ich. Ich werde morgen früh um sieben den Zug benutzen, der von Herculaneum nach Saint-Louis abgeht. Ich fordre Sie auf, zu gleicher Stunde den von Saint-Louis nach

Herculanum gehenden Zug zu benutzen.
Das ändert nichts weder an Ihrer Reiseroute
noch an der meinigen.

Diese beiden Züge kreuzen sich um sieben
Uhr siebzehn Minuten. Wenn Sie nicht der
Mann sind, andre Leute nur zu stoßen, sie
zu insultieren, ohne ihnen Genugthuung zu
geben, so stehen Sie zum angegebenen
Zeitpunkte, und zwar allein, auf dem
hintern Trittbrett des letzten
Personenwagens vor dem Gepäckwagen,
sowie ich mich auf dem Trittbrett des
letzten Wagens meines Zuges befinden
werde – da werden wir Gelegenheit haben,
ein paar Kugeln zu wechseln.

Commodore Hodge Urrican.«

Man sieht es, immer der schreckliche
Mann, und noch hatte er Turk nichts von
dem vorliegenden Streite, noch von der
Herausforderung gesagt, aus Furcht, die
Sachlage weiter zu verschlimmern.

Um aber einen seiner würdigen Gegner zu finden, hätte er sich an seinen Bessern als an den Berichterstatter der »Tribüne« wenden können. Dieser fühlte sich ganz auf der Höhe der Situation.

»Nun, wenn dieser Salzhäring sich etwa einbildet, daß ich vor ihm zur Kreuze krieche,« rief er, »so täuscht er sich gewaltig! . . . Ich werde zur angegebenen Zeit auf meinem Trittbrett ebenso stehen, wie er auf dem seinigen! Die grüne Flagge eines Journalisten senkt sich nicht vor der orangefarbenen Flagge eines Commodore!«

Man beachte hierzu wohl, daß in Amerika alle Dinge möglich sind und daß man über diesen seltsamen Zweikampf deshalb gar nicht zu staunen braucht.

Am folgenden Tage kurz vor sieben Uhr begab sich Harris T. Kymbale also nach dem Bahnhofe, um den Zug zu benutzen, der über Herculaneum nach Columbus an der Grenze von Tennessee geht. Nachdem er einen Platz im letzten Personenwagen,

der durch ein Trittbrett mit dem Gepäckwagen in Verbindung stand, gewählt hatte, setzte er sich hier seelenruhig zurecht. Siebzehn Minuten sollten ja noch verstreichen, ehe er sich nach dem Kampfplatz zu begeben hatte.

Die Luft war frisch, der Wind ziemlich stark, und so kam jedenfalls niemand der Gedanke, sich während der schnellen Fahrt außerhalb der Wagen aufzuhalten.

Der Waggon, worin Harris T. Kymbale saß, zählte nur zwölf Passagiere.

Als der Reporter zum erstenmale nach der Uhr sah, wies sie auf fünf Minuten nach sieben. Er brauchte also nur noch zwölf Minuten zu warten, und er wartete mit einer Ruhe, die seinem Gegner jedenfalls abging.

Um sieben Uhr vierzehn Minuten stand er auf, nahm auf dem Trittbrette Platz, zog den Revolver aus der Hosentasche, überzeugte sich, daß alle Kammern geladen waren und

wartete nun der Dinge, die da kommen
sollten.

Sechzehn Minuten nach sieben Uhr
vernahm man vom andern Gleise her ein
zunehmendes Rollen – es kam von dem
Zuge, der unter Volldampf von Herculaneum
heranbrauste.

Harris T. Kymbale erhob den Revolver bis
zur Stirnhöhe, bereit, ihn in die Horizontale
zu senken.

Die Locomotiven flogen aneinander
vorüber und schleppten dichte Wolken
weißen Dampfes hinter sich her.

Eine halbe Secunde später krachten
gleichzeitig zwei Schüsse.

Harris T. Kymbale fühlte den Luftzug von
einer Kugel, die seine Wange fast streifte
und der er Schlag auf Schlag Antwort
gegeben hatte.

Dann verloren sich beide Züge schnell in der Ferne.

Man darf nicht etwa glauben, daß die Passagiere des Waggons sich, weil sie zwei Schüsse hörten, etwa aufgeregt hätten – nein, das war dazu nicht angethan. Auch Harris T. Kymbale nahm, ohne zu wissen, ob der Commodore im Fluge getroffen worden war, ruhig seinen Platz wieder ein.

Dann ging die Fahrt weiter nach Nashville, der jetzigen Hauptstadt von Tennessee am Cumberland River, einer gewerb- und handelstthätigen Stadt von sechsundsiebzigtausend Seelen, ferner nach Chattanooga, ein Name, der in der Cherokeesensprache »Das Rabennest« bedeutet – und es ist auch ein strategisches Nest erster Ordnung, am Eingang der Pässe, durch die sich Sherman den Durchmarsch mit dem föderierten Heer erzwang. Von hier aus zog er damals durch den Staat Georgia, der seiner Lage wegen den Namen »Der Schlüssel zum Süden«, wie Pennsylvania

den »Der Schlüssel zum Norden«, erhalten hat.

Nach dem Secessionskriege ist Atlanta, zum Andenken an seinen langen Widerstand, zur Hauptstadt von Georgia erhoben worden. Die in mehr als hundertfünfzig Toisen Höhe und an der Mündung der gangbaren »Schluchten der Appalachen« gelegene Stadt, erfreut sich des besten Gedeihens und ist jetzt auch die volkreichste des Staates.

Nachdem der Zug durch Georgia bis zur Stadt Augusta am Savannahflusse, wo sich große Baumwollspinnereien befinden, dahingeeilt war, gelangte er nach dem Gebiet von Südkarolina, vorüber an der Augusta gegenüberliegenden Stadt Hamburg, und hielt endlich an seinem Ziele Charleston an.

Am Abend des 2. Juni war es, wo der Reporter diese weitbekannte Stadt erreichte, und zwar von Santa-Fé in Neumexiko nach einer Fahrt von etwa

fünfzehnhundert Meilen (2500 Kilometer) – einer Reise, bei der sich das feindliche Zusammentreffen mit Hodge Urrican abspielte.

Hier (in Charleston) berichteten die Zeitungen auch schon über die Passage der beiden Unzertrennlichen, des Commodore und Turk's, durch Ogden am 31. Mai, wo diese sich in größter Eile nach den entlegenen Gebieten Kaliforniens begaben.

»Wahrhaftig, so ist es ja am besten,« sagte sich Kymbale. »Ich bedaure es nicht, ihn gefehlt zu haben. Es ist ein Bär, sogar ein Seebär, doch immerhin ein Bär in Menschengestalt!«

Die Zeitungen enthielten übrigens keine Andeutung über das Duell auf der Bahlinie, von dem nur die zwei Personen etwas wußten, die dabei eine Rolle gespielt hatten, und niemals würde, wenn nicht einer der beiden davon sprach . . . freilich, auf die Verschwiegenheit eines Lieferanten von interessanten Vorfällen zu rechnen . . . !

Auf den nahe der Küste von Südcarolina gelegenen Inseln war es, wo sich die ersten französischen Ansiedler niedergelassen hatten. Nimmt dieser Staat bezüglich seiner Ausdehnung auch nur die neunundzwanzigste Stelle unter den Bundesstaaten ein, so hat er doch nicht weniger als elfhundertzweiundfünfzigtausend Einwohner. Er ist reich durch seine langstapelige feine Baumwolle, durch seine Ernten an vortrefflichem Reis und er enthält auch große Phosphatlager. Leider war er durch den Bürgerkrieg arg heimgesucht worden. Viele Eigenthümer mußten damals ihren Grund und Boden verkaufen, der damit jüdischen Wucherern in die Hände fiel. Man trifft hier noch recht viele Franzosen, Nachkommen jener Hugenotten, die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes ihre Heimat verlassen mußten, doch sind, wie Élisée Reclus bemerkt, deren Namen im Laufe der Zeit meistentheils angliert worden.

Dieser Staat, in dem die Neger drei Fünftel der Bevölkerung bildeten, war der erste gewesen, der die Secessionsacte proclamierte, so daß die Bundesstruppen jener Zeit in seinem Gebiete nur das Fort Sumter bei Charleston besetzt halten konnten.

Seine Hauptstadt ist Columbia, ein hübsches Städtchen mit fünfzehntausend Einwohnern, das unter den Kronen von Magnolien und Eichen fast verborgen liegt. Beaufort auf den Sea Islands, mit seinen Hafenanlagen von Port Royal, hält als Ausfuhrplatz für Baumwolle und Reis der Hauptstadt die Wage. Immerhin bleibt letztere die erste Stadt Südc Carolinas, das im Congreß durch zwei Senatoren und sechs Abgeordnete vertreten ist und sechsundvierzig Senatoren neben hundertvierundzwanzig Abgeordneten in der eignen Gesetzgebenden Versammlung zählt.

Südc Carolina ist seiner Größe nach, wie erwähnt, der neunundzwanzigste, seiner

Volkszahl nach der zweiundzwanzigste Bundesstaat. Im südlichen Theile von den letzten Verzweigungen der Blauen Berge erfüllt, erfreut es sich eines sehr gesunden und gemäßigt Klimas.

Sein Boden erzeugt im Ueberfluß Weizen, Hanf und Tabak, der dem von Virginia mindestens gleichkommt. In der Mitte des Landes eignet es sich mehr für die Maiscultur und im Süden für den Anbau von Baumwolle und Reis. Abgesehen von der Ausbeutung seiner ungeheuern Wälder, bieten hier Eisen- und Bleibergwerke, Marmorbrüche, Goldadern und Ockerlager der Industrie lebhafte Beschäftigung. Während der Winter außerordentlich mild auftritt, herrscht im Juni oft eine sehr starke Wärme. Schon vom Februar an erwacht gewöhnlich die Vegetation, und die Sprossen der Ahornbäume zeigen dann bereits die Spitzen ihrer rothen Blüthen.

Harris T. Kymbale kannte Charleston noch nicht, die Stadt, der der traurige Ruf, der Hauptsitz der Sclavereifreunde zu sein,

anhaftet. Ihre Lebenszähigkeit ist so stark, daß sie trotz einer Reihe furchtbarer Katastrophen, trotz der Verwüstungen, denen sie mehrfach durch Feuer, Wasser und Erdstöße und nicht wenig auch durch das Gelbe Fieber ausgesetzt war, ihrer Zerstörung oder ihrem Niedergange immer hartnäckig widerstanden hat.

Auf einer niedrigen Halbinsel zwischen den seichten Mündungen des Ashtley und des Cooper und im Hintergrunde eines Hafens mit zwei Eingängen erheben sich, zwischen Alleen und Quaianlagen, das Handelsviertel Charlestons und seine Wohnhäuser, die alle mit Veranden versehen und von Magnolien, Granat- und üppig grünen Zedrachbäumen beschattet sind. Etwas außerhalb, auf Eilanden und vorspringenden Landspitzen, liegen mehrere Festungswerke, darunter das Fort Moultrie, das eines der Arsenale der Union und Südcarolinias bildet.

Der Hauptberichterstatter der »Tribune« war und blieb das gehätschelte Glückskind. Keine Ueberschwemmung, keine

Feuersbrunst, kein Erdbeben suchte Charleston heim, als er hier angekommen war, nicht einmal eine Epidemie von vomito negro machte sich bemerkbar. Die wegen der Vornehmheit ihrer Sitten und der Höflichkeit ihrer Bewohner allgemein bekannte und geschätzte Stadt zeigte sich ihm also im vollen Glanze. Gewiß sollten die wenigen Tage, die das Geschick ihm hier zu verweilen erlaubte, seinem Gedächtnisse niemals entschwinden.

Wollte man sagen, daß Harris T. Kymbale hier mit Begeisterung empfangen worden wäre, so bliebe das hinter der Wahrheit zurück, es verband sich damit vielmehr eine Art Delirium bezüglich des Partners, den die Stadt als den Auserkorenen von den »Sieben« ansah. Die andern zählten gar nicht mit. Für die Charlestoner gab es nur einen einzigen . . . den, den der Wurf von zehn Augen ihnen zugesendet hatte. Was die Millionen des seligen Hypperbone betraf, so war es so gut, als hätte er sie bereits in der Tasche.

Achtundvierzig Stunden lang drängte eine Einladung die andre, ohne daß der populäre Reporter sie ablehnen konnte, ebenso wenig wie kleine Ausflüge in die Umgebung, wo die Orangen im Freien wachsen! An den von auffallenden Placaten bedeckten Mauern prangte der Name Harris T. Kymbale's in leuchtender Schrift und am Abend in großen, durch elektrische Glühlampen gebildeten Buchstaben.

Ein so ausgezeichnet aufgenommener Gast nahm gegen die Stadt eine große Schuld der Dankbarkeit auf sich. Er beabsichtigte auch, wenn er die Partie gewönne – so erklärte er – in Charleston ein Hospiz für arme Leute ohne Familie zu gründen. Hier ist auch einzufügen, daß eine Menge von Bedürftigen bei der zuständigen Behörde ihre Namen vormerken ließen, um sich die ersten Plätze in jener wohlthätigen Anstalt zu sichern. Man sieht, der zukünftige Gewinner zeigte sich in Charleston in Südcarolina noch freigebiger und edler als in Denver in Colorado.

Inmitten aller jener Festlichkeiten kam der Abend des 3. Juni heran. Vermittelst freiwilliger Zeichnung war ein glänzendes Bankett vorbereitet worden. Es sollte unter dem prächtigen Baumschatten etwas vor der Stadt nach der Mündung des Ashtley zu stattfinden. Die Menge der Theilnehmer begab sich dahin in großartigem Aufzuge mit flatternden Fahnen, die die Farben unsres Helden des Tages zeigten. Wir können hier nicht näher auf diese Schmauserei eingehen, da es doch unmöglich wäre, eine richtige Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Speisen oder von dem Prunk der Tafelausstattung zu erwecken.

Genüge es zu wissen, daß das Hauptgericht aus einer ungeheuern, achttausend Pfund schweren Pastete bestand, die in einem riesigen Ofen gebacken worden war und auf einem von zwölf Pferden gezogenen Wagen nach dem Festplatze gebracht wurde. Die Herstellung dieser Pastete erforderte zweitausendvierhundert Pfund Rindfleisch, vierhundert Pfund Kalb- und

ebensoviel Lammfleisch,
fünfhundertsechzig Pfund Schweinefleisch,
hundertzwanzig Pfund Butter,
dreihundertsechzig Pfund Speck,
sechsundsiebzig Kaninchen,
hundertachtundachtzig Hühner,
zweihundert Tauben,
zweitausendachthundert Pfund Mehl und
zweihundertvierzig Stück Wildpret. Das
riesige Backwerk maß vierzehn Fuß in der
Breite, vierundzwanzig Fuß in der Länge
und sechs Fuß in der Höhe. Mit fünf Fuß
langen Messern zerlegten es zwanzig
Köche, um damit mehrere tausend Personen
zu befriedigen, denen daneben noch
fünftausend Würstchen aufgetragen worden
waren.

Dann brauste der Jubel los, den der
Westwind weit aufs Meer hinaus trug.

»Hurrah für Harris T. Kymbale! . . . Hurrah
für den vierten Partner! . . . Hurrah für die
grüne Flagge! . . . Hurrah für den großen
Favoriten des Match Hypperbone!«

V. Die Höhlen von Kentucky

Am 26. Mai war Lissy Wag auf dem Markte von Chicago – und die andern Plätze folgten diesem nach – sehr lebhaft »gefragt« und stieg im Curs sogar bis auf drei gegen sieben. Kam anfänglich keine Hause zu ihren Gunsten zum Durchbruch, so lag das an der vielfach verbreiteten Befürchtung, daß ein junges Mädchen nicht hinlängliche Ausdauer besitzen werde, die Beschwerden der einander schnell folgenden Ortsveränderungen auszuhalten, und überdies verminderte ihre Erkrankung noch das wenige Zutrauen, das sie den Leuten einflößte.

Zur Zeit ließ die Gesundheit der fünften Partnerin indeß nichts zu wünschen übrig. Außerdem war der zweite Wurf von sechs Augen, die doppelt zu rechnen waren und womit sie nach Kentucky gewiesen wurde, für sie recht günstig gewesen. Einerseits belief sich die Fahrt dahin nur auf wenige

hundert Meilen, und anderseits nahm Kentucky auf der Karte das achtunddreißigste Feld ein. Lissy Wag hatte in zwei Sprüngen also mehr als die Hälfte der dreiundsechzig Felder überschritten. Es wird darum niemand wundernehmen, daß Jovita Foley triumphierend die ihrer Freundin zugetheilte gelbe Flagge schwenkte und daß sie diese schon auf den Millionen William J. Hypperbone's auf gepflanzt sah.

Angenommen, daß Lissy Wag sich dafür interessierte, was man sich von ihren Aussichten versprach, für die Sinnesänderung, die ihr die Gunst der großen Menge zugewendet hatte, so hätte sie wenigstens seit ihrer vorübergehenden Rückkehr nach Chicago nicht wenig stolz sein können.

Bekanntlich hatten Lissy Wag und Jovita Foley sich am 23. beeilt, aus Milwaukee wegzukommen, um da nicht mit dem geheimnisvollen X. K. Z. zusammenzutreffen, was sie ja genöthigt

hätte, erstens den einfachen Einsatz zu erlegen und zweitens, ihren Platz dem siebenten Partner abzutreten, selbst aber die Partie von vorn anzufangen.

Die beiden Freundinnen trafen nämlich in der Hauptstadt von Illinois in blühendster Gesundheit ein, und da ihre Rückkehr von den Tageszeitungen gleich gemeldet worden war, stellten sich sofort auch einige Reporter in dem Hause der Sheridan Street ein.

Die Folge dieses Besuches war, daß der »Chicago Herald« noch am nämlichen Abend ein Interview veröffentlichte, aus dem hervorging, daß die zwei jungen Mädchen sich »in bester Form« befanden, denn jetzt verstand man meist beide unter der gelben Flagge, eine Anschauung, die der kleinen Närrin Jovita Foley natürlich nicht wenig gefiel. Trotz des Drängens Jovitas blieben sie volle fünf Tage in Chicago. Es wäre ja nutzlos gewesen, viele Hôtelausgaben zu machen, und erschien jedenfalls richtiger, im eignen Hause zu

verweilen. Ja es wäre sogar am klügsten gewesen, ebenda bis zu dem Tage vorher zu warten, wo das Telegramm des Meister Tornbrock in Kentucky eintreffen sollte. Am 27. konnte sich Jovita Foley aber nicht mehr halten.

»Wann reisen wir denn ab?« fragte sie erregt.

»O, wir haben ja Zeit genug,« antwortete Lissy Wag. »Bedenke doch, Zeit bis zum 6. Juni, und heut ist erst der 27. Mai. Das sind volle zehn Tage, und Du weißt doch, daß man nach Kentucky in vierundzwanzig Stunden kommen kann.«

»Ja freilich, Lissy. Wir haben uns aber nicht allein nach Kentucky zu begeben, auch nicht nach seiner Hauptstadt Frankfort, sondern nach den Mammuthhöhlen, einem der Wunder der Vereinigten Staaten und vielleicht aller fünf Erdtheile. Welch schöne Gelegenheit, diese Grotten zu besuchen, und welch ein herrlicher Gedanke des

wackern Herrn Hypperbone, uns dahin zu schicken . . .«

»Das hat er nicht gethan, Jovita, sondern die Würfel mit ihren als zwölf geltenden Augen . . .«

»Ich bitte Dich . . . er wär' es also nicht gewesen, der die Mammuthhöhlen im Staate Kentucky ausgewählt hat? Ich würde ihm dafür Dank wissen, mein Leben lang, und auch so lange er immer leben möchte, wenn er nicht schon im Oakswoods-Friedhofe schlummerte! Freilich, wäre er nicht in der andern Welt, so könnten wir jetzt nicht um seine Hinterlassenschaft wettkäufen. Doch nochmals, wann reisen wir ab?«

»Sobald Du willst . . .«

»Also . . . morgen früh . . .«

»Einverstanden . . . indeß,« setzte Lissy Wag hinzu, »mir sollten doch wohl Herrn

Marshall Field erst noch einen Besuch abstatten . . .«

»Ja, da hast Du recht, Lissy.«

Bei Gelegenheit dieses Besuchs überbot sich Marshall Field ebenso wie das Personal seiner Magazine fast in Glückwünschen und ermunternden Worten für die fünfte Partnerin und deren von ihr unzertrennliche Gefährtin.

Am folgenden Morgen entführte ein Schnellzug, auf einer Fahrt von hundertdreißig Meilen (209 Kilometer), die beiden Reisenden durch Illinois nach Danville, nahe der Westgrenze von Indiana. Am Nachmittag überschritten sie diese Grenze und verließen den Zug zur Zeit des Mittagsessens in Indianapolis, der Hundertzwanzigtausend Bewohner zählenden Hauptstadt des Staates.

An Stelle Jovita Foley's und ihrer Gefährtin hätte Harris T. Kymbale sicherlich einige Zeit darauf verwendet, diesen Staat etwas

näher kennen zu lernen, wo man die Ausrottung der Eingeborenen schon seit dem letzten Jahrhundert anfing und in dem französische Colonisten mehrfach Niederlassungen gegründet haben. Jovita Foley glaubte sich aber auf Indianapolis beschränken zu sollen, das der White River durchströmt, ehe er sich in den Wabash ergießt. Indianapolis ist übrigens eine der bestverwalteten Städte der Union, die sich vor allem durch größte Sauberkeit auszeichnet.

In dem recht guten Hôtel, das die beiden Reisenden bezogen, verwechselte man sie, als sie ihre Namen angegeben hatten, häufig miteinander, jedenfalls weil in dem großen, im Gange befindlichen Spiele Jovita Foley weit mehr eine Rolle zu spielen geschaffen schien, als die bescheidene Lissy Wag.

Am 29. um acht Uhr fünfzehn fuhren sie mit dem ersten Zuge nach Louisville, das am linken Ufer des Ohio an der Grenze zwischen Indiana und Kentucky, d. h. des

Staates liegt, der am eifrigsten für die Aufhebung der Sclaverei eingetreten war. Um elf Uhr neunundfünfzig war ihre Reise beendigt.

Man hätte Jovita Foley nun getrost sagen können, daß Kentucky einen Besuch verdiene, weil es, vorzüglich seit Louisiana ihm die Mündungen des Mississippi abgetreten hat, einer der reichsten Staaten der Union sei, ihre Antwort hätte doch nur gelautet: Mammuthhöhlen! – daß es für Ackerbau und Viehzucht ganz besonders geeignet sei, die besten Pferde in ganz Amerika und den dritten Theil des Tabaks der Vereinigten Staaten liefere, sie hätte doch nur: Mammuthhöhlen! geantwortet, – daß es die größten Industriestädte längs des Ohio und Kohlengruben im Gebiet der Alleghanyberge besitze, sie hätte unverändert nur das Wort: Mammuthhöhlen! darauf erwidert. Völlig gefangen genommen von jenen berühmten Grotten, dachte Jovita Foley nicht einmal mehr an Covington und Newport, die beiden zu Kentucky gehörigen Vororte von

Cincinnati, die schon Tom Crabbe und John Milner besucht hatten, nicht an Middlesborough, das auf bestem Wege ist, eine große Stadt zu werden, auch nicht an Frankfort, die heutige, oder an Lexington, die ehemalige Hauptstadt des Staates. Und doch ist die letztere so schön mit ihrem Netze breiter Straßen, ihrem grünen Laubwerk mit der köstlichen Kühle darunter, mit ihrer im ganzen Süden berühmten Universität und ihrem im besten Rufe stehenden Hippodrom, auf dem das erlesenste Pferdematerial der Neuen Welt zu starten pflegt. Was bedeutete freilich dieses Hippodrom bei seinem beschränkten Umfang gegenüber dem ungeheuern Rennplane der amerikanischen Republik, auf dem jetzt die Teilnehmer am Match Hypperbone unter den sieben Farben des Regenbogens um den großen Preis kämpften?

Am heutigen Nachmittag beschränkten sich die beiden Freundinnen darauf, die schönsten Bezirke von Louisville zu besuchen und die achthundertzwölf Toisen

lange, den Ohio überspannende Brücke zu überschreiten, die die Stadt mit ihren zum Territorium Indiana gehörigen Vororten New Albany und Jefferson verbindet, mit denen zusammen sie zweimalhunderttausend Seelen zählt. Dagegen vermieden die beiden jungen Mädchen die Industrieviertel mit ihren zahlreichen Werkstätten, Tabakfabriken, Ranchwaarenzurichtereien, Spinnereien, Destillieranstalten, den Werften für den Bau von Flusschiffen und den Fabriken für den von landwirtschaftlichen Maschinen.

Louisville liegt übrigens auf einem Plateau mit fast senkrecht abfallender Wand etwa hundert Fuß über dem Ohio. Von der Stadt aus umfaßt der Blick deshalb den unregelmäßigen Verlauf des Stromes, den Canal, der dessen linkes Ufer begleitet, die Inseln Sand und Coose, die Bahnlinie, die ihn schneidet, und auch die schönen Fälle, die das brodelnde Wasser des Stromes bildet.

Sehr ermüdet, was Jovita Foley zwar ableugnete, Lissy Wag aber ehrlich zugestand, kehrten sie endlich gegen neun Uhr abends in ihr Hôtel zurück.

»Gute Nacht,« sagte Jovita Foley sich niederlegend.

»Und wann fahren wir weiter?« fragte Lissy Wag.

»Morgen früh . . .«

»So zeitig, Jovita, wo doch einige Stunden genügen, unser Reiseziel zu erreichen? . . . Wir haben ja noch Zeit . . .«

»Zeit hat man niemals, wenn es sich um die Mammuthhöhlen handelt!« antwortete Jovita Foley. »Schlaf nur recht ruhig, meine Liebe, ich werde Dich schon wecken.«

Wirklich führte der Zug schon am Morgen des 30. die beiden jungen Damen nach Süden zu hinweg – eine Strecke von etwa hundertfünfzig Meilen (230 Kilometer) bis

zu den berühmten Grotten und durch eine ziemlich ebene, mit tiefen Wäldern bedeckte Landschaft, in der nur da und dort Getreidefelder und Tabakanpflanzungen sichtbar wurden.

Jenseits der kleinen Stadt Maufort, der einzigen, die in diesem Landestheile an der Bahnlinie liegt, thut sich das herrliche Thal des Green River auf. Dieser Nebenfluß des Ohio mit sehr klarem Wasser gleitet unter einer Decke von grünen Seerosen und von Pontederias mit gelben und blauen Blüthen dahin – das sind Farben, die an die Hermann Titbury's, Harris T. Kymbale's und auch Lissy Wag's erinnern.

Noch vor der Mittagsstunde stiegen die beiden Freundinnen im Mammoth Hotel, einem Gasthause ersten Ranges ab, das sich fast am Eingange zu den Grotten inmitten der prächtigsten Umgebung erhebt.

Trotz der sie verzehrenden Neugier mußte Jovita Foley mit dem Besuche der Mammuthhöhlen bis zum nächsten Tage

warten, da heute alle Führer bereits in Anspruch genommen waren. Dafür benutzte sie ihre Muße, in der Umgebung spazieren zu gehen, langhin durch das reizende Thal und an dem schattigen Ufer des Rio hinauf zu wandern, der sich, tausend Cascaden bildend, in den Green River ergießt.

Das Hotel ist ganz vortrefflich eingerichtet, das Wohlbefinden der hier zusammenströmenden Lustreisenden zu sichern. Es umfaßt mehrere Landhäuser im Schweizerstil, die verschiedenen Zwecken dienen und alle schön eingerichtet sind. Die jungen Mädchen erhielten hier ein nach dem Thale zu gelegenes Zimmer; sie waren offenbar – und das befriedigte vorzüglich die eine von ihnen – bereits mit Ungeduld erwartet worden.

Zu dieser Jahreszeit finden sich hier gewöhnlich sehr viele Ausflügler ein, die die Mammuthhöhlen besichtigen wollen; davon konnte sich Jovita Foley überzeugen, als der Klang des schrecklichen, in den

amerikanischen Hotels gebräuchlichen
Gongs die Gäste des Hauses nach dem
Speisesaale gerufen hatte.

Der Gouverneur des Staates Illinois, John Hamilton, der ebenfalls als Tourist hier verweilte, ließ es sich nicht nehmen, daß Lissy Wag zur Rechten und Jovita Foley zur Linken von ihm sitzen mußten. Das genügte ja, um der zweiten den Kopf noch ein wenig mehr zu verdrehen.

Bereiteten übrigens der Gouverneur von Illinois, seine Begleiter und auch die übrigen Gäste der fünften Partnerin und ihrer Gefährtin einen so ehrenvollen Empfang, so wurden diese auch von den Damen, die zum Besuche der Mammuthhöhlen hierhergekommen waren, nicht minder herzlich willkommen geheißen. Die Actien Lissy Wag's hatten eben einen hohen Cursstand erreicht . . . ließ das nicht auf einen glücklichen Enderfolg hoffen? Muß man es da Jovita Foley, die ja ihren Theil an diesen Aufmerksamkeiten, diesem Wohlwollen hatte, nicht nachsehen,

wenn sie sich mehr und mehr mit ihrer Lissy identifizierte, da es dieser ja selbst nicht in den Sinn kam, ihr daraus einen Vorwurf zu machen?

Das geschmackvoll servierte, von einem französischen Koch bereitete Mittagsmahl war vortrefflich und reichlich, obwohl es nicht die große Zahl der in Amerika üblichen Schüsseln aufwies. Es bestand aus Gombosuppe (Gombo ist eine der Kapuzinerkresse ähnliche kleine Blume), aus Forellen, die ganz frisch aus dem hübschen Nebenflusse des Green River da geholt waren, wo er sich zu einer friedlichen Lagune erweitert, aus dem unvermeidlichen Roastbeef nebst den gebräuchlichen Saucen, aus zartem Schinken, dem nationalen Plumcake und aus Gemüsen und Früchten aller Art.

Von mehreren Tischgästen wurde den beiden Freundinnen auch in Champagner fleißig zugetrunken, und wenn sie mit dem schäumenden Weine auch ihre Lippen nur netzten, so beantworteten sie diese

Höflichkeit doch stets mit einer graciösen Verneigung. Dann donnerten begeisterte Toaste auf den bevorstehenden Sieg der reizenden Favoritin im Match Hypperbone durch den gefüllten Saal.

Noch niemals hatte Jovita Foley an einer so festlichen Tafel theilgenommen. Uebrigens bewahrten Lissy Wag und sie selbst die würdigste Zurückhaltung, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß die eine alle Complimente mit ihrer natürlichen Bescheidenheit annahm, die lebhafte andre aber ihre innere Befriedigung darüber nicht verhehlte.

Erst gegen zehn Uhr abends konnten beide ihr Zimmer wieder aufsuchen.

»Nun, was sagst Du dazu?« fragte Jovita Foley.

»Ich? . . . Gar nichts,« antwortete Lissy Wag.

»Wie, Dich hat die Aufnahme, die wir hier gefunden haben, ganz kalt gelassen? Dich hat die Art und Weise, wie der Herr Gouverneur uns behandelte, die Liebenswürdigkeit dieser Menge von Touristen, welche sicherlich alle auf uns wetten werden, gar nicht tiefer berührt?«

»Die armen Leute, die auf uns ihr Geld einsetzen!«

»Und Du hast kein Verlangen, ihnen dadurch, daß Du gewinnst, Deine Dankbarkeit zu beweisen?«

»Ich habe jetzt nur das Verlangen, bald zu schlafen,« erwiderte Lissy Wag, »und werde mich niederlegen, indem ich Dich ersuche, das Gleiche zu thun.«

»Schlafen? . . . Wäre nur das jetzt möglich?«

»Gute Nacht, Jovita!«

»Meinetwegen . . . Gute Nacht, Du kleine Millionennixe!« antwortete Jovita Foley, die schließlich doch wohl etwas mehr gethan hatte, als ihre Lippe an den Champagnerkelchen nur zu netzen. »Ach, ich möchte, es wäre schon morgen!« setzte sie noch leise gähnend hinzu.

Der nächste Tag kam in gewohnter Ordnung und begann mit einem schönen Sonnenaufgang, freilich zwei Stunden eher, als Jovita Foley sich erhob.

Lissy Wag konnte der dringlichen Aufforderung, das Lager zu verlassen und sich schnell anzukleiden, nicht widerstehen, und so waren denn beide um acht Uhr fertig, das Hôtel zu verlassen.

Die Besichtigung der gesammten Grotten von Kentucky – soweit sie bis jetzt bekannt und gangbar sind – erfordert etwa sieben bis acht Stunden. Der Hauptgang darin hat eine Länge von drei bis vier Lieues (1 Lieue de poste = 3898 Meter), der Inhalt der Höhlengruppe aber wird auf elf

Milliarden Cubikmeter berechnet. Sie ist nach allen Richtungen von Hunderten von Gängen, Galerien, Durchgängen und Schluchten durchschnitten, und zwar, wir weisen wiederholt darauf hin, nur in dem bis jetzt durchforschten Theile.

Heute schrieb man den 31. Mai, und bis zum Morgen des 6. Juni hatte Lissy Wag also noch volle sechs Tage zur Verfügung. Gut angewendet, mußte diese Zeit genügen, auch die neugierigste Besucherin – und wäre es selbst die quecksilberne Jovita Foley – reichlich zufrieden zu stellen.

Man begiebt sich nach den Höhlen stets in größeren Gesellschaften und unter Leitung der erprobtesten Führer, die zu diesem Zwecke fest angestellt sind.

In warmhaltender Kleidung, denn in den tiefen Erdhöhlen herrscht eine ziemlich niedrige Temperatur, betratn die Touristen beiderlei Geschlechts um neun Uhr den Fußpfad, der, sich zwischen Felsmassen hinschlängelnd, nach den Grotten führt. So

kamen sie nach der engen Oeffnung in einem Felsriesen, dem einfachen Eingange zu einer Art Stollen, den man in demselben Zustande, wie ihn die Natur einst schuf, belassen hat, und durch den hochgewachsene Menschen nicht eintreten können, ohne sich zu bücken.

Die Führer waren von Negern begleitet, die Grubenlampen und Fackeln trugen, welche sofort angezündet wurden, und unter dem Widerscheine des Lichts, das sich an tausend Facetten der Wände brach, erreichten die Besucher eine aus dem Gestein geschnittene Treppe. Diese Treppe mündet oben an einer breiteren Galerie, welche unmittelbar nach dem sehr geräumigen Saal der Rotunde hinführt.

Von hier aus verzweigen sich die vielfachen Seitengänge, deren gewundenen Verlauf man kennen muß, um nicht in die Gefahr zu kommen, sich zu verirren, wenn man etwa aus Sparsamkeit auf die Begleitung eines Führers verzichtet hatte. Es giebt nirgends

ein verwickelteres Labyrinth, auch die von Lemnos und Kreta nicht ausgenommen.

Durch einen langen, schmalen Gang erreichten die Touristen hierauf einen der ausgedehntesten unterirdischen Räume der Mammuthhöhlen, der den Namen der Gothicischen Kirche erhalten hat.

Der gothischen? . . . Zeigt dieses unterirdische Bauwerk wirklich den charakteristischen Spitzbogenstil der Gotik? – Damit ist es zwar nicht so genau zu nehmen, doch bleibt es trotzdem wunderbar schön mit den Stalagmiten und Stalaktiten, die von seinem Deckengewölbe herabhängen, durch die merkwürdig gewundenen Säulen, die das Dach tragen, durch die Gestaltung der aufeinandergeschichteten Felslager, deren Krystallgebilde im Lichte flimmern und durch die natürliche und doch so phantastische Vertheilung des Gesteins, das hier einen Altar mit allem liturgischen Schmucke, dort eine Empore mit einer Orgel darstellt, deren Pfeifen bis zu den

Rippen der Deckenwölbung hinaufreichen, und dort wieder einen Balkon oder eine Art Kanzel bilden, von wo aus schon mehrfach zufällig anwesende Geistliche vor einer Gemeinde von fünf- bis sechstausend Gläubigen gepredigt haben.

Selbstverständlich theilte die Gesellschaft von Ausflüglern das Entzücken Jovita Foley's, und überall wurden unwillkürliche Ausrufe der Bewunderung laut.

»Nun, Lissy, bedauerst Du unsre Reise?«

»Nein, Jovita, hier ist es überraschend schön!«

»Sagst Du Dir aber auch, daß alles das das Werk der Natur ist, daß keine Menschenhand diese Grotten hätte aushöhlen können, daß wir uns tief in den Eingeweiden des Erdbodens befinden?«

»Ja – und ich erschrecke nur,« antwortete Lissy Wag, »bei dem Gedanken, daß man sich hier verirren könnte.«

»O, das glaub' ich Dir gern, mein Herzchen,
Du siehst uns schon beide in den
Mammuthhöhlen verloren, so daß wir das
Eintreffen des Telegramms von dem guten
Herrn Tornbrock verfehlten, nicht wahr,
Schatz? . . .«

Eine halbe Lieue war schon von der
Eingangsoffnung bis zur Gothischen Kirche
zurückzulegen gewesen. Im weiteren
Verlaufe des Besuches wurde es sehr häufig
nöthig, sich zu bücken, zuweilen sogar
durch die engen und niedrigen Gänge, die
nach dem Saale der Gespenster führen, fast
zu kriechen. Hier fühlte sich Jovita Foley
aber schwer enttäuscht, da sie keine der
geisterhaften Erscheinungen sah, die ihre
Phantasie dieser tiefen, finstern Höhle
angedichtet hatte.

Der Saal der Gespenster dient in
Wirklichkeit als ein Platz zum Ausruhen. Er
ist durch Fackelschein gut erleuchtet und
enthält ein wohlversorgtes Buffet, wo schon
das für die Bewohner des Mammoth Hotel
bestimmte Frühstück bereit stand.

Dieser Saal sollte eigentlich das Sanatorium heißen, denn hierher begeben sich nicht selten Kranke, die der Atmosphäre der kentuckschen Grotten eine besondre Heilkraft zuschreiben. Auch heute hatten sich deren wohl zwanzig versammelt, die sich jetzt an Tischen vor dem riesigen Skelet eines Mastodons niederließen, von dem die weiten Erdhöhlen jedenfalls den Namen Mammuth erhalten haben.

Hier endete der erste Theil der Besichtigung der Grotten, deren Besuch fortgesetzt werden sollte, wenn die Touristen erst noch in einer kleinen Kapelle, gleichsam einer Miniaturnachbildung der Gothischen Kirche, Halt gemacht hätten. Der Besuch endigt vor einem bodenlosen Abgrunde, in den die Führer angezündetes Papier zu werfen pflegen, um die schauerliche Tiefe zu beleuchten, vor dem Bottomleß-Pit, dessen ausgehöhlte Wand den sogenannten Teufelsstuhl bildet, an den sich – das Gegentheil wäre weit merkwürdiger – so manche Sage knüpft.

Nach dem immerhin ermüdenden Wege ließen sich die Touristen gar nicht bitten, wieder nach der Galerie zurückzukehren, die nach dem Eingange zu den Grotten führt, und hierher noch lieber, als nach einem andern Ausgange durch den Dom von Ammath, der zwar auch ziemlich in der Nähe des Hôtels liegt, doch nur auf langem Umwege zu erreichen ist.

Eine vorzügliche Mahlzeit und eine Nacht ungestörter Ruhe gaben den beiden Freundinnen für den morgigen Ausflug die nöthigen Kräfte wieder.

Der Besuch dieser wunderbaren Höhlen – ein Spaziergang durch die verzauberte Welt von Tausendundeiner Nacht – ohne dabei Dämonen oder Gnomen zu begegnen, lohnt übrigens reichlich die damit verbundene Anstrengung, und Jovita Foley gestand auch gerne zu, daß das sich hier bietende Schauspiel die Grenzen der menschlichen Phantasie überschreite.

Die energische kleine Person legte denn auch fünf Tage hintereinander Proben einer Ausdauer ab, woran die der andern Touristen, selbst die der Führer, nicht heranreichte; sie bestand darauf, alles zu sehen, was man bisher von den berühmten Grotten kannte, und bedauerte nur, nicht auch bis zu deren unbekanntem Theile vordringen zu können. Was sie aber that, konnte Lissy Wag nicht ausführen, und diese mußte deshalb schon am dritten Tage bitten, sie mit weiterer Anstrengung zu verschonen. Sie war ja auch erst unlängst ernstlich krank gewesen und durfte sich nicht zu viel zumuthen, um an der Fortsetzung der Reise nicht gehindert zu werden.

Die letzten Ausflüge machte Jovita Foley also ohne die Begleitung Lissy Wag's.

So besuchte sie noch die Höhle des Riesendomes, deren Decke sich in einer Höhe von fünfundsiebzig Toisen (146 $\frac{1}{4}$ Meter) ausspannt, das Sternenzimmer, dessen Wände mit

Diamanten und andern Edelsteinen, die im Fackelscheine erglänzen, besetzt zu sein scheinen, ferner die Clevelandallee, deren Seiten wie mit feinen Spitzen und mineralischen Blüthen verziert sind, den Ballsaal mit seinen von einer weißlichen Ausschwitzung schneeeähnlichen Mauern, die Felsenberge, eine Anhäufung von Felsblöcken und hohen Pics, bei deren Anblick man glauben möchte, daß die Bergketten von Utah und Colorado sich bis ins Innere der Erde fortsetzen, und endlich die Feengrotte mit ihren reichen, von unterirdischen Quellen gebildeten sedimentären Formationen, mit Bogen, Pfeilern, selbst einem riesenhaften Baume, einer Palme aus Stein, die bis zur Deckenwölbung dieses vier Lieues vom Haupteingange der Mammuthhöhlen gelegenen Saales emporragt.

Und welche nie verblassende Erinnerung mußte die unermüdliche Besucherin davon mitnehmen, als sie nach Durchschreitung des Portals des Domes von Goran in einem Boote den Lauf des Styx hinunterglitt, der

sich wie ein Jordan der Unterwelt zuletzt in das Todte Meer ergießt. Wenn es wahr ist, daß im Wasser des biblischen Flusses kein Fisch leben kann, so liegt das anders bezüglich dieses unterirdischen Sees. Hier fängt man massenhaft Siredonen und Cypronidonen, deren optischer Apparat völlig verkümmert ist, wie der einzelner augenloser Arten, die in mehreren Gewässern Mexikos vorkommen.

Das sind die unvergleichlichen Wunder dieser Grotten, die bis jetzt nur einen Theil ihrer Geheimnisse enthüllt haben. Wer weiß, welche Merkwürdigkeiten sie noch enthalten, und vielleicht entdeckt man dereinst gar eine ganze, nie geträumte Welt in den Eingeweiden der Erde.

Endlich schlügen die letzten Stunden der fünf Tage, die Jovita Foley und ihre Gefährtin bei den Mammuthhöhlen zubringen sollten. Am 6. Juni mußte die Depesche im Comptoir des Hôtels selbst eintreffen. Bei dem Interesse, das die hier wohnenden Touristen der fünften Partnerin

entgegenbrachten, verging der Vormittag des nächsten Tages gewiß unter fieberhafter Spannung . . . einer Ungeduld, von der Lissy Wag vielleicht als einzige nicht gar viel empfand.

Bei der Tafel am heutigen Abend wiederholten sich die Toaste des ersten Tages nur umso lauter und wärmer. Urkräftig erschallten die Hurrahs, als John Hamilton, entsprechend der von den Gouverneuren geübten Gepflogenheit, Frauen in ihren Generalstab aufzunehmen, Lissy Wag zum Oberst und Jovita Foley zum Oberstlieutenant in der Miliz von Illinois ernannte.

Fühlte sich die immer bescheidene eine der neuen Officiere durch so viel Ehren etwas bedrückt, so nahm die andre diese entgegen, als hätte sie schon ihr Leben lang die Uniform getragen.

»Nun, Fräulein Oberst,« rief Jovita Foley, als beide sich ziemlich spät nach ihrem Zimmer zurückbegeben hatten und sie

militärisch grüßte, »sagen Sie, mache ich meine Sache recht?«

»Das ist die reine Thorheit,« antwortete Lissy Wag, »und ich fürchte, es wird ein schlechtes Ende nehmen . . .«

»Willst Du schweigen, meine Liebe, oder ich vergesse, daß Du meine Vorgesetzte bist, und verletze den nöthigen Respect!« Damit gab sie der Freundin einen herzlichen Kuß, legte sich nieder und träumte natürlich sofort, daß sie zur »Generalin« ernannt worden sei.

Schon um acht Uhr am nächsten Morgen belagerten die Insassen des Hôtels das Zimmer mit dem Telegraphenapparat in Erwartung der durch Meister Tornbrock von Chicago abzusendenden Depesche.

Es wäre zu schwierig, die Erregung der theilnahmsvollen Menge zu schildern, die die beiden Freundinnen umringte. Wohin sollte das Schicksal sie verschlagen? . . . Würden sie vielleicht nach dem äußersten

Ende Amerikas geschickt? . . . Gewannen sie einen größeren Vorsprung gegenüber ihren Mitbewerbern? . . .

Eine halbe Stunde später ertönte die Glocke des Apparats.

Es kam eine Depesche für Lissy Wag,
Kentucky, Mammoth Hotel,
Mammuthhöhlen.

Da entstand eine tiefe, man möchte sagen,
religiös feierliche Stille innerhalb und
außerhalb des Telegraphenzimmers.

Und welches Erstaunen, welche
Enttäuschung, ja welche Verzweiflung, als
Jovita Foley mit bebender Stimme den
Inhalt des Telegramms vorlas.

»Vierzehn, durch zu verdoppelnde sieben
Augen, zweiundfünfzigstes Feld, Saint-
Louis, Staat Missouri.

Tornbrock.«

Das war das Feld mit dem Gefängnisse, wo
Lissy Wag unter Zahlung des dreifachen
Einsatzes bleiben mußte, bis ein nicht
weniger unglücklicher Partner sie durch
Besetzung ihres Platzes erlöste!

VI. Das Thal des Todes

Am Morgen des 1. Juni rollte, von Stakton, einer kleinen californischen, am ehemaligen Seebecken des San Joachim gelegenen Stadt aus, ein Bahnzug mit größter Geschwindigkeit in der Richtung nach Südosten hin.

Der nur aus der Locomotive, einem Personen- und einem Packwagen bestehende Zug war außerfahrplanmäßig drei Stunden vor dem abgedampft, der durch die südlichen Gebiete von Kalifornien auf der Bahnlinie von Sacramento nach der Grenze von Arizona hin läuft.

Mit seinen hundertachtundfünfzigtausend Quadratmeilen (455.000 Quadratkilometer) nimmt der Staat Californien in der amerikanischen Conföderation den zweiten Platz ein. Er ist im Norden und im Süden nur durch zwei Breitengrade begrenzt, im

Osten durch eine gebrochene Linie, deren Winkel spitze den Tahoe see und den Colorado River berührt, und im Westen durch den Großen (Stillen) Ocean, der sein Uferland auf eine Strecke von sechshundert Meilen (965 Kilometer) benetzt. Vertheilt man auf das ungeheure Gebiet die zwölfhunderttausend Seelen seiner Bevölkerung, die sehr gemischt und europäischen, amerikanischen und asiatischen Ursprungs ist, sowie zum großen Theil aus Einwandrern besteht, die hierher gelockt wurden durch die Entdeckung der hiesigen Goldfelder, bald nachdem Mexiko durch Vertrag von 1848 seine californischen Landestheile an die Bundesrepublik abgetreten hatte, so kann die Volksdichte im allgemeinen nur eine geringe sein.

Das Land, das der Sonderzug mit außergewöhnlicher Schnelligkeit durchflog, schien die Aufmerksamkeit seiner Passagiere nicht zu erregen. Doch hatte er wirklich Insassen? . . . Ja, gewiß, denn von Zeit zu Zeit erschienen zwei Köpfe hinter

einem Waggonfenster, die gleich darauf wieder verschwanden. Es waren zwei unfreundliche oder richtiger trotzig wilde Gesichter. Zuweilen sank die Scheibe des Fensters nieder, durch das eine behaarte Hand herauskam, welche eine kurze Pfeife hielt, die Asche darin ausschüttete und sich sofort wieder zurückzog.

Im nördlichen Theile des Staates hätten die Reisenden der vorüberfliegenden Landschaft vielleicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Im Norden und auch in der Mitte sind die zur Viehzucht vorzüglich geeigneten Landstrecken sehr sorgsam cultiviert. Sie zeichnen sich auch durch besondere Fruchtbarkeit aus und liefern große Mengen von Weizen, noch mehr aber von Gerste mit zuweilen zwölf bis fünfzehn Fuß ($3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Meter) langen Halmen, und viel Mais, Sorgho und Hafer. Man findet hier Anpflanzungen von Pfirsich- und Birnbäumen, von Erdbeeren und Kirschbäumen, wirkliche Wälder von Obstbäumen und daneben Weinberge und -gärten von solcher Ausdehnung, daß sie

allein den dritten Theil der gesammten amerikanischen Traubenernte liefern. Und alle diese Naturschätze bietet ein freigebiger, unerschöpflicher Erdboden, der von einem bewundernswerten Bewässerungsnetze durchzogen ist.

Man darf indeß nicht glauben, daß das mehr südlich gelegene Becken, das von dem Saint-Joachim und dessen Nebenflüssen bewässert wird, unproductiv sei. Auch dieses erzielt durch den Ackerbau einen recht ansehnlichen Ertrag. Die Reisenden betrachteten sich das Land aber nicht mehr, als wenn es vollkommen unfruchtbar wäre, wie vor fünfzig Jahren, wo hier noch keine Menschenhand thätig gewesen war.

Californien hat ein ihm eigenthümliches Klima. Die Hitze ist hier im September ärger als im Juli. Die isothermischen Linien folgen nicht denselben Parallelen, wie in der übrigen Union. Die über der grenzenlosen Wasserwüste des Großen Oceans entstehenden Stürme erreichen den Staat nicht alle. Die einen werden von den

Küstengebirgen aufgehalten, andre stoßen sich an den Grat der Sierra Nevada. Dadurch lösen sie sich in Regenfälle auf und tragen wesentlich zum Gedeihen der Koniferen bei, die – es sind Fichten, Weiden, Eiben- und Lärchenbäume, Cedern und Cypressen – von fünf- bis sechshundert Toisen Höhe an die Abhänge der Bergkette bedecken. Darunter finden sich Baumriesen, die Sequoias oder Bigtrees, von den Amerikanern auch Washingtonias, von den Engländern Wellingtonias genannt, die bei einem Umfange von nicht weniger als sechzig Fuß (18½ Meter) eine Höhe von dreihundert Fuß (91½ Meter) erreichen.

Wer waren denn diese interesselosen Reisenden? . . . Woher kamen, wohin gingen sie wohl? . . . Waren es leicht in Feuer gerathende Californier, schnell fortgelockt durch die Entdeckung neuer Lagerstätten oder wollten sie erst nach neuen Placers suchen, da doch die Hoffnung berechtigt erscheint, daß die sechs, im Laufe von vierzig Jahren erbeuteten Milliarden die letzten

Lagerstätten dieses goldführenden Bodens noch nicht erschöpft haben? Der Boden enthält übrigens auch noch andre werthvolle Schätze vorzüglich am Rande der Küstengebirge, wie Zinnober, das Sulfat des Quecksilbers, eine natürliche Schminke, wovon in den Gruben von New Almaden zwischen 1850 und 1885 hundert Millionen Pfund, also hunderttausend Tonnen, gewonnen wurden.

Die Reisenden konnten vielleicht auch zu den Gründern von »Bonanzas farms«, zu den Mitgliedern der großen Syndicate zur Ausbeutung des Ackerlandes gehören, zu den Leuten, die die kleinen Landleute wegen der ungeheueren Capitalien, die ihnen England liefert, am meisten zu fürchten haben. Wie sollte das Geld auch nicht dahin strömen, wo der Weinstock Trauben von mehreren Pfunden, der Birnbaum Früchte von anderthalb Fuß (45 Zentimeter) Umfang hervorbringt? Ganz wie Texas längst Farmen mit einer Million Hektar hat, trifft man deren auch in Californien mit

einer Bodenfläche von zwölfhundert Quadratkilometern.

Jedenfalls mußten es reiche und sehr pressierte Leute sein, da sie sich den Luxus eines Sonderzugs gestattet hatten, wo ihnen doch die regelmäßigen Züge der Southern Pacificbahn zur Verfügung standen. Das hätte ihnen kaum einen halben Tag Verzögerung gekostet und nicht mehrere tausend Dollars, die sie nicht geglaubt hatten sparen zu sollen.

Jedenfalls brauste die Locomotive unter Volldampf dahin, und da auf dieser Linie nicht so viel Züge verkehren, hatte man den Extrazug leicht einschieben können.
Ueberdies handelte es sich dabei nur um eine verhältnismäßig kurze Strecke auf der Seitenlinie, die, von Beno ausgehend, über Carson City, die Hauptstadt von Nevada, führt, bei der Station Bentom die Grenze des Staates Californien überschreitet und an der Station Keeler endigt – das sind etwa zweihundertvierzig Meilen

(386 Kilometer), die in sechs bis sieben Stunden zurückgelegt werden konnten.

Das erfolgte denn auch in diesem Zeitraume und ohne daß ein Unfall die geringste Verzögerung herbeiführte.

Um elf Uhr des Vormittags stieß die Locomotive, eine Viertelmeile (400 Meter) vor dem Bahnhofe von Keeler, wo sie halten sollte, die letzten Dampfwolken hervor.

Zwei Männer sprangen auf den Bahnsteig; sie führten nur das notwendigste Gepäck, einen Reisesack und eine offenbar noch gar nicht angegriffene Proviantkiste mit sich. Jeder trug außerdem eine größere Handtasche und einen umgehängten Carabiner.

Der eine von ihnen trat an die Locomotive heran und sagte zu deren Führer: »Warten Sie hier!« als ob er mit einem Kutscher spräche, dessen Wagen man für kurze Zeit verläßt, um einen Besuch zu machen.

Der Führer nickte zustimmend und beeilte sich, seinen Zug auf ein Nebengeleis zu bringen, um den Verkehr nicht zu stören.

Der Reisende begab sich dann mit seinem Begleiter zum Ausgange des Bahnhofs und traf hier auf ein Individuum, das ihn offenbar erwartet hatte.

»Ist der Wagen da?« fragte er kurz und bündig.

»Seit gestern.«

»Und gut im Stande?«

»Vollkommen.«

»So fahren wir ab!«

Eine Minute später saßen die beiden Reisenden schon bequem in einem eleganten, von kräftiger Maschine getriebenen Automobil, das schnell in der Richtung nach Osten davonrollte.

Der Leser hat in den beiden Reisenden sicherlich schon den Commodore Urrican und dessen getreuen Turk erkannt, obwohl beide jetzt keine Gelegenheit gefunden hatten, ihrem Jähzorn die Zügel schießen zu lassen. Der Führer des Sonderzugs hatte diesen ja zur vorausbestimmten Stunde nach dem Endbahnhofe gebracht, und der des Automobils war in Keeler richtig zur Stelle.

Welches Wunder war aber geschehen, daß Hodge Urrican, der am 25. Mai halb todt nach dem Postamte von Key West geschafft worden war, acht Tage darauf in der kleinen californischen Stadt, fast fünfzehnhundert Meilen von Florida, schon wieder auftauchte? . . . Unter welch ganz außergewöhnlichen Umständen mochte er die Reise hierher in so kurzer Zeit ausgeführt haben? Und wie kam es endlich, daß der sechste, von so teuflischem Unglück verfolgte Partner, der kurz vorher die Fahrten gar nicht mehr fortsetzen zu können schien, entschlossener als je war, die Partie mit auszuspielen?

Der Leser wird sich erinnern, daß der Schiffbrüchige von der »Chicola«, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach dem Telegraphenbureau von Key West befördert worden war. Die an demselben Morgen von Chicago abgegangene Depesche war hier genau zu Mittag eingetroffen. Doch Welch beklagenswerthe Mittheilung brachte sie! . . . Ein unglücklicher Wurf . . . fünf durch zwei und drei Augen!

Infolge dieses Würfelfalles hatte sich der Commodore vom dreiundfünfzigsten nach dem achtundfünfzigsten Felde, von Florida nach Californien, zu begeben, dabei aber das ganze Gebiet der Union von Südosten nach Nordwesten zu durchmessen. Und – eine noch schlimmere Zugabe – das war das Feld des Todes, das William J. Hypperbone für diesen Staat bestimmt hatte, das Death Valley, nach dem sich der Partner persönlich zu begeben hatte und von wo er, nach Erlegung des dreifachen Einsatzes, gar noch nach Chicago zurückkehren mußte. Das alles, nachdem er

zu Anfang einen solchen Meistersprung ausgeführt hatte!

Als Hodge Urrican endlich mit Hilfe kräftiger Abreibungen und nicht minder kräftiger Arzneien ins Leben zurückgerufen worden war und den Inhalt des Telegramms erfuhr, wurde er so erregt, daß er den schrecklichsten Zornesausbruch erlitt, den Turk je an ihm beobachtet hatte. Das brachte ihn aber wieder auf die Füße.

Glücklicherweise befand sich unter den anwesenden Personen keine, an der der Commodore seine Wuth hätte auslassen können, und auch Turk bot sich keine Gelegenheit, ihn an Heftigkeit zu überbieten.

Hodge Urrican stieß nur ein Wort hervor, ein einziges, eines jener Schlagwörter, die einen historischen Werth bekommen:

»Abreisen!«

Ein eisiges Stillschweigen antwortete ihm. Turk mußte seinem Herrn erst mittheilen, wo und in welchem Zustande er sich befand. Da erfuhr dieser denn – wovon ihm jede Erinnerung fehlte – von dem Schiffbruche der Goelette, der Ueberführung ihrer Passagiere und Mannschaften nach Key West, wo kein einziges Schiff lag, das nach einem der Häfen von Alabama oder Louisiana hätte absegeln können.

Hodge Urrican war wie Prometheus an seinen Felsen geschmiedet, und auch sein Herz war bedroht, von dem Geier der Ungeduld und der . . . Ohnmacht verzehrt zu werden.

In den ihm zugestandenen nächsten vierzehn Tagen sollte er sich ja von Florida nach Kalifornien und von hier auch noch nach Illinois begeben haben. Das Wort »unmöglich« giebt es aber in allen Sprachen, selbst in der amerikanischen, obwohl man allgemein annimmt, daß die

wagemuthigen Yankees es aus ihrem
Wörterbuche ausgemerzt hätten.

Als er sich nun die Folgen davon vorstellte, daß die Partie für ihn verloren war, weil er Key West nicht am ersten Tage wieder verlassen konnte, verfiel Hodge Urrican einer zweiten Krisis, und wetterte, schimpfte und drohte, daß im Postamte alle Scheiben klirrten. Turk gelang es jedoch, seine Wuth einigermaßen zu dämpfen, indem er sich noch gewaltthätiger geberdete, so daß sein Herr ihn zur Ruhe verweisen mußte.

Eine grausame Zwangslage und eine grausame Verletzung der Eigenliebe eines Partners blieb es aber doch, sich von dem Wettkampfe zurückziehen zu müssen, und für die orangefarbene Flagge, sich vor der violetten, der indigoblauen, der blauen, grünen, gelben und rothen Flagge zu senken.

Ja, auf dieser niedern Welt giebt es nun einmal Glück und Unglück überall. Die

guten und die schlechten Lose reiben sich im Menschenleben und folgen einander oft mit elektrischer Geschwindigkeit. Hier sollte aber, wie durch ein Eingreifen der Vorsehung, die fast verzweifelte Lage des Commodore doch noch eine Wendung zum Bessern erfahren.

Um zwölf Uhr siebenunddreißig Minuten signalisierte der Semaphor von Key West ein Schiff in fünf Meilen Entfernung auf offener See.

Die vor dem Telegraphenbureau angestaute Menge von Neugierigen strömte nun, und Hodge Urrican an der Spitze, nach einer Anhöhe mit weiter Aussicht aufs Meer.

In der angegebenen Entfernung zeigte sich wirklich ein Schiff, ein Dampfer, der am Horizonte jetzt eine lange, dunkle Rauchsäule nachschleppte.

Da wurde es lebendig unter der Menschenmenge.

»Wird das Schiff denn auch Key West anlaufen?«

»Und wenn das der Fall ist, wird es hier liegen bleiben oder noch heute weiterdampfen?«

»Selbst wenn es weiter geht, wird es dann nach einem Hafen von Alabama, des Mississippi oder von Louisiana, nach New Orleans, Mobile oder Pensacola steuern?«

»Ja, und wenn es seinen Curs auch nach einem dieser Häfen richtet, wer weiß, ob es schnell genug läuft, um die Ueberfahrt dahin in achtundvierzig Stunden zu vollenden?«

Hier kamen also vier unumgängliche Bedingungen in Frage.

Alle sollten sich erfüllen. Der »Präsident Grant« sollte in Key West nur wenige Stunden vor Anker gehen, und noch am Abend nach Mobile weiterfahren; dazu war es ein sehr schneller Dampfer, vielleicht

einer der schnellsten der gesammten Handelsflotte der Vereinigten Staaten.

Selbstverständlich wurden Hodge Urrican und Turk an Bord als Passagiere aufgenommen, und der Capitän Humper legte für den Commodore ebensoviel Interesse an den Tag, wie es der Capitän des »Sherman« Tom Crabbe gegenüber bewiesen hatte. Bei ruhigem Meere und leichter Südostbrise entwickelte der »Präsident Grant« seine größte Fahrgeschwindigkeit, gegen zwanzig Knoten (5 geographische Meilen) in der Stunde, mit der er schon in der Nacht des 27. in Mobile eintreffen konnte.

Nach Entrichtung eines reichlich bemessenen Fahrgeldes sprang Hodge Urrican, dem Turk nacheilte, in den ersten Bahnzug, der die siebenhundert Meilen (1126 Kilometer) zwischen Mobile und Saint-Louis in zwanzig Stunden zurücklegte.

Hierbei ereigneten sich die uns schon bekannten Vorfälle, die Schwierigkeiten mit dem Stationsvorsteher in Herculaneum, die Nothwendigkeit für Hodge Urrican, nach Saint-Louis zu fahren, um seinen Reisesack zu reclamieren, das Zusammenprallen mit Harris T. Kymbale, die Herausforderung des Reporters, die Rückkehr nach Herculaneum am nämlichen Abend, die Wiederabfahrt am folgenden Morgen, der Kugelwechsel während der Kreuzung beider Züge und die Ankunft in Saint-Louis. Von hier aus führte die Eisenbahn den Commodore am 30. nach Topeka, dann mittelst der Union Pacificlinie am 31. nach Ogden, ferner nach Reno, von wo er des Morgens um sieben Uhr nach Keeler abdampfte.

Wenn der Commodore Urrican aber in Keeler eintraf, war er noch lange nicht im Death Valley, an dem Punkte, wohin er sich in Kalifornien zu begeben hatte.

Nun gab es leider keine mehr oder weniger fahrbare Straße zwischen Keeler und dem

Death Valley, überhaupt fehlte es an jedem regelmäßigen Verkehrsmittel, an jedem Relais, jeder Postverbindung. Sollte er nun die Strecke von vierhundert Meilen (643 Kilometer) hin und zurück in so kurzer Zeit zu Pferde zurücklegen, denn so lang wurde der Weg durch viele, in bergigem Terrain gelegene Windungen? Das wäre unmöglich gewesen.

Dagegen hatte Hodge Urrican bei seinem kurzen Aufenthalt in Saint-Louis den vortrefflichen Gedanken gehabt, in Sacramento telegraphisch anzufragen, ob man ihm ein Automobil zur Verfügung stellen könnte, und auf die bejahende Antwort hin hatte er den Auftrag gegeben, es nach Keeler an den Bahnhof zu schicken, wo das Gefährt, wie wir wissen, ihn denn auch erwartete.

Das Automobil war von vorzüglichster Construction. Zwei Tage mußten hinreichen, nach dem Death Valley zu gelangen, zwei weitere Tage, von dort zurückzukehren, so daß der Reisende vor

dem 8. Juni in Chicago eintreffen konnte.
Dem alten Seebären schien das Glück
entschieden wieder einmal zu lächeln.

Infolge der eben erwähnten Abmachungen befand sich das Automobil also am 1. Juni bei der Ankunft des Zuges schon in Keeler und verließ diese kleine Stadt wieder auf dem Wege nach Osten und in der Richtung nach dem Death Valley.

Bei der Schnelligkeit, mit der diese ganze Reise vor sich ging, erscheint es erklärlich, daß im Commodore Urrican die gewöhnliche Neugier des Touristen gar nicht zum Durchbruche kam. Die Union Pacific hatte ihn ja im Fluge durch Nebraska, Wyoming, durch die Felsengebirge mittelst des Passes von Truckee, der in tausend Toisen (1950 Meter) Höhe liegt, und dann durch Utah bis fast ans Ende von Nevada befördert. Nicht einmal in Ogden war er ausgestiegen, um die Great Salt Lake City zu sehen, noch in Carson, um diese bedeutende Stadt zu besuchen. Es fiel ihm

auch gar nicht ein, Sacramento, die Hauptstadt des californischen Dorado, zu bewundern, eine Stadt, die wegen der immer viel Unheil anrichtenden Ueberschwemmungen durch den Arkansas fast im Ganzen höher gehoben worden ist. Der Erdboden wurde dabei um so viel aufgefüllt, daß er das Niveau des stärksten Hochwassers überragte, und die Häuser schraubte man gleich blockweise um zehn bis fünfzehn Meter in die Höhe. Jetzt liegt die Stadt gesichert am Ufer des ihren Namen führenden Stromes. Sie zählt gegen siebenundzwanzigtausend Seelen und bietet einen sehr hübschen Anblick, vorzüglich durch ihr monumentales Capitol, ihre geschickt angeordneten Hauptstraßen und ihr Chinesenviertel, das aus dem Himmlischen Reiche unmittelbar hierher versetzt zu sein scheint.

Wenn ein Max Real oder ein Harris T. Kymbale unter ähnlich liegenden Verhältnissen es gewiß bedauert hätten, Sacramento »schneiden« zu müssen, so hätten sie das bezüglich San Franciscos

gewiß noch weit tiefer beklagt. Die dreimalhunderttausend Seelen zählende Metropole des Staates nimmt eine auf Erden ganz einzig dastehende Lage ein angesichts ihrer Bai von mehr als fünfhundert Quadratkilometern, die also etwa so groß ist wie der Genfersee und durch die Goldene Pforte mit dem Großen Ocean in Verbindung steht. Welch ein Genuß, sie zu durchstreifen, die Quartiere der vornehmen Welt, die breiten Straßenfluchten mit dem überaus lebhaften Verkehr, wie die Sacramento- und die Montgomerystraße, in der das Occidental Hotel aufragt, das groß genug ist, eine ganze Kolonie aufzunehmen, die prächtige Verkehrsader, die gleichzeitig den Broadway, Picadilly und die Rue de la Paix des wunderbaren Frisco darstellt, mit blendend weißen Häusern mit Balkons und Minadores nach mexikanischer Art und mit ihren Blumen- und Laubgewinden; man muß ihre Gärten besuchen, worin die prächtigsten Arten der Tropenflora gedeihen, selbst ihre Friedhöfe, die Parke bilden, in denen es von Spaziergängern

wimmelt, und, in acht Meilen
(12½ Kilometer) Entfernung, das
Stelldichein der Stadtbewohner, das Cliff-
House in der ganzen Schönheit einer wilden
Natur. In Bezug auf Aus- und
Einfuhrhandel wetteifert die Metropole mit
Yokohama, Shanghaï und Hongkong, wie
mit Sidney und Melbourne, den Königinnen
der östlichen Meere.

Selbst wenn er hier eines Sonntags
angekommen wäre, hätte der Commodore
Urrican keine so todte Stadt, wie so viele
andre in den Vereinigten Staaten,
angetroffen. Seit das französische Element
hier einiges Uebergewicht erlangt hat –
nahezu ebensoviel wie das chinesische
Element – hat sich Frisco mehr aus den
Fesseln puritanischer Strenge befreit.

Unter der californischen Bevölkerung hätte
der Commodore auch viele gefunden, die
sich mit den tollsten Wetten am Match
Hypperbone betheiligt hatten. San
Francisco ist vor andern die Stadt der
Speculanter, die Stadt der »Trusts«, jener

finanziellen Vereinigungen zum Aufkauf aller verwandten kleineren und mittleren industriellen Betriebe, der Ort, wo die Spielleidenschaft in ärgstem Maße herrscht, wo große Vermögen durch einige Börsenmanipulationen ganz wie durch Auswürfeln anwachsen oder dahinschmelzen, wo der Puls noch immer so schnell schlägt, wie vor fünfzig Jahren zur Zeit des verbreiteten Goldfiebers. Die waghalsigen Californier hätten der Benutzung eines Automobils durch den sechsten Partner gewiß ihren Beifall gezollt, und Hodge Urrican – der Mann, der offenbar »das Herz auf dem rechten Flecke« hatte – wäre, obwohl er die Partie unter so ungünstigen Umständen von vorn anzufangen hatte, von ihnen gewiß zum Favoriten erklärt worden.

Zur Entschuldigung kann es dem Commodore freilich dienen, daß er keine Stunde zu verlieren hatte und er, bei der Art seines Charakters, kaum je daran gedacht hätte, Californien, wenn auch nur flüchtig, zu besuchen. Max Real und vielleicht auch

Harris T. Kymbale würden freilich, wenn ihnen die nöthige Zeit dazu zur Verfügung stand, ihre Neugierde und ihren Wissensdrang allseitig befriedigt haben. Auf einer der zahlreichen Bahnlinien oder mittelst Dampfers hätten sie sich gewiß nach Mariposa in der Nähe des unvergleichlich schönen Yosemitethals begeben, wo so zahllose Fremde zusammenströmen, oder nach Oakland gegenüber von Frisco an der Küste der Bai, von dem aus ein jetzt schon fast vier Kilometer langer Hafendamm in Zukunft noch von einem Ufer bis zum andern wachsen zu sollen scheint, ferner nach der Straße von Carquinez und nach Benicia, wo die Dampffähren die Eisenbahnen gleichsam verlängern, indem sie gleich ganze Züge über das Wasser befördern, nach dem reizenden Santa Clara, dessen Vereinigung mit dem benachbarten San José in kurzer Zeit bevorsteht, ferner nach der weitberühmten Sternwarte von Hamilton, nach dem spanischen Monterey, das schon wegen des Schattens seiner uralten Cedern zu einer gesuchten

Genesungsstation geworden ist, oder nach Los Angeles an der Südküste, der zweiten Stadt des Staates, die sich eines herrlichen Klimas erfreut und überall von Baumbeständen mit Eucalypten, Pfefferbäumen, Ricinusarten, Orangenbäumen, Bananen, Kaffeebäumen, Teeplantagen, nebst Kautschukbäumen umgeben ist, wo das ganze Jahr über Früchte reifen, so daß die Stadt den Amerikanern des Westens als beliebtes Sanatorium gilt. Bei sorgsamer Ausnutzung der Fahrpläne hätten der junge Maler und der Berichterstatter der »Tribüne« auch bis zur Südgrenze des Staates gelangen können, wo die hübsche Stadt San Diego, die sehr reine und heilsame Luft hat und am Ufer einer für tiefgehende Schiffe fahrbaren Einbuchtung liegt, der Ausbeutung ihrer Borax- und Sodalager entgegenseht.

Nein . . . Hodge Urrican hatte nichts gesehen, hatte gar nicht daran gedacht, etwas zu sehen und verhielt sich voraussichtlich ebenso gleichgültig auf der Fahrt durch das mittlere Californien. Er

sagte sich, es sei genug, eigentlich schon zuviel, die Gegenden zwischen Keeler und dem Thale des Todes durchmessen zu haben.

Das von Sacramento gesendete Automobil erwies sich als vorzügliches Gefährt. Es war mit den neuesten Verbesserungen versehen und nach dem in Amerika fast allgemein eingeführten Adamson'schen System gebaut. Seine Triebkraft lieferte das Petroleum, von dem es Vorrath für eine ganze Woche mitführen konnte. Selbst in dem Falle, daß unterwegs kein Ersatz für das verbrauchte Mineralöl zu finden war, mußte das Automobil die vierhundert Kilometer des Hin- und Rückwegs also ohne Schwierigkeiten zurücklegen können.

Jetzt saßen beide, Hodge Urrican und Turk, auf dem Rücksitze eines bequemen Wagens mit Halbverdeck, der Führer mit einem Gehilfen auf einem Vordersitze, von dem aus sie die Arbeit der Maschine und die Lenkung des Gefährtes überwachten. Ganz aus seiner Gewohnheit gerissen, zog sich

der Commodore sozusagen völlig in sich selbst zurück, und Turk vermochte ihm nicht ein einziges Wort zu entlocken. Er dachte an nichts, als an die Erreichung seines Ziels, immer gleichsam hypnotisiert von dem jetzt so fernen dreiundsechzigsten Felde, dem er doch schon so nahe gewesen war. Es handelte sich für ihn nicht um das Geld, das ihm der letzte Würfelfall kostete, nicht um die Ausgaben für den Sonderzug und die Automobilfahrt, von dem dreifachen Einsatze, den in Chicago zu erlegenden dreitausend Dollars, ganz zu schweigen, nein, es war für ihn eine Sache der Eigenliebe und der Ehre . . . es war die Scham, sich von den sechs andern Partnern überholt zu wissen und – gestehen wir es nur ein – die Befürchtung, an der Hinterlassenschaft William I Hypperbone's »vorbeizuschießen«.

Schnell und regelrecht rollte das Automobil von Keeler aus ins Land hinaus, anfänglich auch auf ziemlich guter Straße, die der Führer bis zum Death Valley bereits befahren hatte. Sie verlief durch mehr

einsam liegende Flecken nahe den letzten Ausläufern der Sierra Nevada, unter denen hier der Whineyberg mit seinem fast vierzehntausend Fuß (4267 Meter) hohen Gipfel aufragte.

Nachdem es mehrere Creeks an seichten Stellen passiert hatte, lenkte das Automobil nach Südosten ein und überschritt den Chay-o-poo-vapahfluß, wonach es am Ausgang der Walkerpässe das Dorf der Indian Wells erreichte.

Bis hierher war das Land nicht ganz menschenleer gewesen, wenn die darauf verstreuten Farmen auch recht weit von einander lagen. Man begegnete noch zuweilen Landleuten auf dem Wege von einer Ansiedlung zur andern, oder auch Gruppen von Mohaw-Indianern, denen das Gebiet früher gehörte. Als Leute, die über nichts mehr erstaunten, betrachteten diese ruhig das mechanische Gefährt, das ihnen sicherlich zum erstenmale vor Augen kam. Dem Erdboden fehlte es ebenfalls noch nicht gänzlich an Vegetation; er trug da und

dort Gebüsche von Creozoten, Gruppen von Mezquiten, Bouquets von Yuccas und Riesencacteen, von denen manche bis acht Toisen (15,60 Meter) maßen, kurz, Vertreter aller Pflanzenfamilien der Wälder Nevadas.

Freilich war das hier nicht das berühmte Gebiet von Calaveras und von Mariposa, das mit den Baumwundern, dem »Vater des Waldes« und der »Mutter des Waldes«, jenen Riesen, die eine Höhe von mehr als dreihundert Fuß (91½ Meter) haben.

Wäre Hodge Urrican, statt nach dem Death Valley gewiesen zu sein, nach dem Yosemitethal im Osten von San Francisco, nach dem mittleren Theile der Sierra Nevada zu, geschickt worden, oder wär' es vielmehr Max Real gewesen, den ein gütiges Geschick dahin geführt hätte, Welch herrliche Erinnerungen hätte er – selbst nach den Wundern des Nationalparks von Wyoming – davon mit nach Hause genommen, Erinnerungen an diesen zweiten Park, der noch über dem zweitausend Toisen (3900 Meter) hohen

Syellberge liegt, an dessen Naturschönheiten mit den charakteristischen Namen, wie dem der »Großen Cascade« von fünfhundert Fuß (152 Meter), dem »Wasserfall des Frühlings«, des »Spiegelsees«, der »Königsbogen«, der »Kathedrale«, der »Washingtonsäule« u. a., die alljährlich von Tausenden von Lustreisenden bewundert werden.

Endlich erreichte das Automobil die Grenze der Wüstenei, von der die Erdsenkungen des Death Valley ausstrahlen. Hier herrschte die Stille des Todes. Menschen oder Thiere waren nicht mehr zu erblicken, nur der Sonnenbrand lag auf der endlosen Ebene, die kaum noch Spuren halb abgestorbener Vegetation zeigte. Weder Pferde noch Maulesel hätten hier Futter finden können, und es war ein Glück, daß die Maschine des Wagens nur Petroleumgas brauchte, um diesen fortzubewegen. Da und dort erhoben sich höchstens vereinzelte Foot-hills, Hügel von sehr mäßiger Höhe und umgeben von Chapparals, das sind

Dickichte dürrer Pflanzenarten. Der drückenden Tageshitze folgten die trocknen und kalten californischen Nächte, deren Rauheit durch keine Thaubildung gemildert wird.

In dieser Weise erreichte der Commodore Urrican am 3. Juni das Ende der Telescope Ranges, die das Death Valley im Westen umschließen.

Es war gegen drei Uhr des Nachmittags. Die Fahrt hatte, ohne jede Rast und jeden Unfall, fünfzig Stunden gedauert.

Mit vollem Rechte hat die öde Gegend mit ihrem thonigen Boden, der stellenweise mit salzigen Ausschwitzungen bedeckt ist, den Namen »Land des Todes« bekommen. Das Thal, womit dieses nahe an der Grenze von Nevada endigt, ist im Ganzen weiter nichts als ein neunzehn Meilen ($30\frac{1}{2}$ Kilometer) breiter und hundertzwanzig Meilen (193 Kilometer) langer Canon (eigentlich Felsenspalt), dessen Boden von Vertiefungen durchlöchert ist, die bis zu

dreißig Toisen (58½ Meter) unter die Meeresfläche hinabreichen. An seinen Rändern stehen, wie überhaupt in der ganzen trostlosen Landschaft, nur dürftige Pappeln, krankhaft blasse Weidenbäume, dürre und spröde Yuccas mit zugespitzten Blättern, häßliche Beifußkräuter und Tausende von Exemplaren jener blätterlosen Cactusarten, die in Californien Petalinas genannt werden und nur aus Zweigen bestehen, wirkliche Trauercandelaber, die auf dem Felde des Todes aufragen.

Das Death Valley war, nach der Ansicht Élisée Reclus', in einer früheren geologischen Epoche zweifellos das Bett eines Flusses, der sich heutigen Tages schon im Soda Lake verliert, und das jetzt nur noch durch den Creek von Amargoza bewässert wird. Die steilen Thalwände starren von Salznadeln, in ihrer Aushöhlung lagern Massen von Borax, und von einigen Dünen wird durch die Luftströmungen, die hier zuweilen sehr heftig auftreten, staubiger Sand ins Thal getrieben.

Ja, dieses Thal des Todes war von dem excentrischen Testator vortrefflich ausgewählt für den unglücklichen Partner, der im vollen Gange hier aufgehalten wurde.

Der Commodore Urrican war also am Ziele der beschwerlichen Fahrt angelangt. Er machte am Fuße des Kammes der Funeral Mounts Halt, die ihren Namen zum Andenken an die Karawanen erhalten haben, welche an dieser Unglücksstelle den Untergang gefunden hatten. An der nämlichen Stelle gebrauchte Urrican die Vorsicht, eine Urkunde aufzusetzen, die seine Anwesenheit im Death Valley am 3. Juni bescheinigte, ein Schriftstück, das, nachdem es von Turk und den beiden Führern des Automobils gegengezeichnet war, unter einem Felsblock verscharrt wurde.

Hodge Urrican verweilte kaum eine Stunde an der Schwelle dieses Thales des Todes. Er mußte diese traurige Gegend auch in der That schnellstens wieder verlassen, um auf

dem schon einmal befahrenen Wege nach Keeler zurückzukommen. Da that er zum erstenmale den Mund wieder auf.

»Abfahren!« war das einzige Wort, das er hervorstieß.

Immer von der Witterung begünstigt, rollte das Automobil über den höhern Theil der Wüste der Mohaws, dann durch die Pässe von Nevada hinunter und erreichte nach achtundvierzig Stunden, am 5. Juni, elf Uhr vormittags, ohne Unfall die Station Keeler.

Mit drei Worten, doch drei sehr kräftigen Worten, erstattete Urrican seinen Dank dem Wagenführer und dessen Gehilfen, die bei der Erfüllung ihrer anstrengenden Aufgabe so viel Eifer und Geschicklichkeit bewiesen hatten. Darauf wendete er sich wieder an Turk.

»Abfahren!« rief er.

Der Sonderzug stand zur Abfahrt bereit im Bahnhofe und wartete nur auf die Rückkehr

des Commodore. Hodge Urrican ging sofort auf den Locomotivführer zu.

»Abfahren!« wiederholte er.

Ein schriller Pfiff und die Locomotive flog über die Schienen bald mit größter Schnelligkeit dahin. Sieben Stunden später machte sie in Reno Halt.

Die Union Pacific benahm sich unter den vorliegenden Verhältnissen in wünschenswerthester Weise. An ihren streng einzuhaltenden Fahrplan gebunden, hätte sie ihre Fahrzeiten auch nicht um eine Minute verkürzen oder verlängern können. Der Zug brauste über die Felsenberge, durch Wyoming, Nebraska, Iowa, nebst einem Theile von Illinois und langte am 8. Juni neun Uhr siebenunddreißig Minuten in Chicago an.

Welch guten Empfang fand hier der Commodore Urrican seitens derer, die ihm trotz allen Mißgeschicks treu geblieben waren! Die Verpflichtung, die Partie nun

wieder von vorn anzufangen, zeugte freilich von recht außergewöhnlichem Pech. Mit dem Ausfall des Würfels am Tage seines Eintreffens in Chicago schien Fortuna der orangefarbenen Flagge aber wieder freundlicher lächeln zu wollen.

Neun durch sechs und drei – es war das drittemal, daß diese Zahl seit dem Anfange des Match Hyperbone geworfen worden war – das erstemal für Lissy Wag, das zweitemal für den unbekannten X. K. Z. und das drittemal für den Commodore.

Nachdem Hodge Urrican erst nach Florida und dann nach Kalifornien gewiesen worden war, hatte er jetzt nur einen Schritt zu thun, um sich in das sechsundzwanzigste Feld, den an Illinois grenzenden Staat Wisconsin zu begeben, wo sich zur Zeit keiner der Partner aufhielt. In den Wettbüros schnellte sein Curs wieder in die Höhe und stand bald mit dem Tom Crabbe's und Max Real's auf gleicher Stufe.

VII. Im Hause der South Halsted Street

Am 1. Juni um acht Uhr morgens öffnete sich die Thür des Hauses South Halsted Street Nr. 3997 in Chicago vor einem jungen Manne, der Malergeräth auf dem Rücken trug und dem ein junger Neger mit einer Reisetasche in der Hand folgte.

Welches Erstaunen und welche Freude für Frau Real, als ihr geliebter Sohn ins Zimmer trat und sie ihn in die Arme schließen konnte.

»Du . . . Max . . . bist Du es wirklich? . . .«

»In eigner Person, Mutterherz!«

»Und jetzt in Chicago . . . wo Du in . . .«

»Richmond sein solltest?« vervollständigte Max Real ihre Worte.

»Jawohl . . . in Richmond! . . .«

»Beruhige Dich nur, liebe Mutter. Ich habe Zeit genug, nach Richmond zu kommen, da Chicago aber auf meiner Reiseroute lag, hatte ich – meiner Meinung nach – das Recht, hier einige Tage zu verweilen und sie mit Dir zu verleben . . .«

»Du läufst aber Gefahr, den Anschluß zu verfehlten, liebes Kind!«

»Ich würde es aber nie verfehlt haben, Dich unterwegs einmal zu umarmen, mein Mütterchen! . . . Bedenke nur, seit zwei langen Wochen hab' ich Dich nicht gesehen!«

»Ach, Max, wie sehn' ich mich danach, daß diese Partie beendigt wäre . . .«

»Und ich nicht minder!«

»Natürlich zu Deinen Gunsten!«

»Sei darüber ganz ruhig! Ist mir's doch, als hätt' ich das Schlüsselbund zu William J.

Hypperbone's Panzerschrank schon in der Tasche,« antwortete Max Real lachend.

»Jedenfalls bin ich glücklich, Dich einmal zu sehen, lieber Sohn . . . recht, recht glücklich!«

Max Real befand sich in Cheyenne in Wyoming, wo er am 29. Mai, nach der Rückkehr von seinem Ausfluge nach dem Nationalpark des Yellowstone, die dritte, ihn betreffende Depesche – acht durch fünf und drei Augen – ausgehändigt bekam. Das achte Feld nach dem von Wyoming eingenommenen achtundzwanzigsten aber war Illinois. Er hatte die Zahl acht also zu verdoppeln, und die Zahl sechzehn führte den jungen Maler nach dem vierundvierzigsten Felde, nach Richmond City in Virginien.

Zwischen Chicago und Richmond liegt ein sehr verzweigtes Netz von Bahnen, die die Strecke von der einen Stadt zur andern binnen vierundzwanzig Stunden bequem zu durchmessen gestatten. Da Max Real jetzt

vierzehn Tage – vom 29. Mai bis zum 12. Juni – zur Verfügung hatte, konnte er diese nach Belieben hinbringen, und es erschien ihm angezeigt, wenigstens eine Woche im Mutterhause der Ruhe zu pflegen.

Von Cheyenne am Nachmittage abgereist, war er achtundvierzig Stunden später in Omaha und den Tag darauf in Chicago ebenso in vollem Wohlsein eingetroffen, wie der für die Sclaverei schwärmende Tommy, der sich als freier Bürger des freien Amerika noch immer ebenso unbehaglich fühlte, wie ein armer Teufel in Kleidern, die ihm viel zu weit sind.

Während seines Aufenthaltes wollte Max Real zwei unterwegs angefangene Bilder vollenden, das eine die Stadt Kansas nahe dem Fort Riley, das andre die Wasserfälle des Fire Hole im Nationalpark darstellend. In der Ueberzeugung, die beiden Gemälde zu anständigem Preise zu verkaufen, sollte ihn das schadlos halten, wenn ein ungünstiges Geschick ihn etwa verurtheilte,

im weitern Verlaufe seiner Fahrten
wiederholt Einsätze zu entrichten.

Entzückt, den geliebten Sohn einige Tage
bei sich zu haben, stimmte Frau Real
dessen Absichten nach allen Seiten zu und
drückte ihn nochmals stürmisch ans Herz.

Nun plauderten die beiden, erzählten
allerlei und verzehrten ein gutes Frühstück,
das zwischen Mutter und Sohn getheilt ja
umso besser schmeckte und den jungen
Mann für die Restaurants in Kansas und
Wyoming reichlich entschädigte. Obgleich
er mehrmals an Frau Real geschrieben
hatte, mußte er doch über seine Reise vom
ersten Anfang an noch einmal berichten, die
verschiedenen Zwischenfälle schildern, das
Abenteuer mit den Tausenden durch die
Ebenen von Kansas irrenden Pferden
beschreiben und seine Begegnung mit dem
Titbury'schen Ehepaare in Cheyenne
haarklein erzählen. Daraufhin erfuhr er
durch seine Mutter erst die
Unannehmlichkeiten, die das Ehepaar im
Staate Maine in Calais erlebt hatte, daß

Titbury auf Grund des Gesetzes bezüglich alkoholischer Getränke verurtheilt und verhaftet worden sei und welch schlimme pecuniäre Folgen das noch für ihn gehabt habe.

»Und wie steht es jetzt im Ganzen mit der Partie?« fragte Max Real.

Um ihn darüber leichter aufzuklären, führte Frau Real den jungen Mann in ihr Zimmer und wies auf eine auf dem Tische ausgebreitete Landkarte hin, die mit kleinen, verschieden gefärbten Flaggen besteckt war.

Bei seinen Fahrten durch das weite Land hatte sich Max Real nur wenig um seine Mitspieler bekümmert und in den Hôtels und Bahnhöfen die aufliegenden Zeitungen kaum angesehen. Jetzt brauchte er nur diese Karte zu besichtigen, um sofort, wenn er die Farben eines jeden der Sieben kannte, auf dem Laufenden zu sein. Seine Mutter hatte übrigens die Wechselfälle des Match

Hypperbone von Anfang au gewissenhaft verfolgt.

»Wer ist nun,« fragte er zuerst, »diese blaue Flagge, die sich an der Spitze befindet?«

»Das ist die Tom Crabbe's, mein Sohn, den das gestrige Auswürfeln, das vom 31. Mai, nach dem siebenundvierzigsten Felde, dem Staate Pennsylvanien, verwiesen hat.«

»Ei, Mutterherz, da wird sein Traineur John Milner aber jubeln! Wenn aber der dumme Boxer, dieser Fabrikant von Faustschlägen, davon das Geringste begreift, soll sich der Ocker auf meiner Palette gleich in Scharlach verwandeln! . . . Und die rothe Flagge?«

»Die des X K. Z., die sich auf dem sechsundvierzigsten Felde, dem des Districts von Columbia, befindet.«

Dank der vorgeschriebenen Verdoppelung von zehn, also durch zwanzig Augen, hatte der Mann mit der Maske in der That einen

Sprung über zwanzig Felder, von Milwaukee in Wisconsin bis nach Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, machen können, der ihm durch das engmaschige Bahnennetz in den betreffenden Landestheilen wesentlich erleichtert worden war.

»Man hat noch immer keine Ahnung, wer der Unbekannte ist?« fragte Max Real.

»Nicht die geringste, liebes Kind.«

»Ich bin überzeugt, Mutter, daß er in den Agenturen eine wichtige Rolle spielt und daß viele hohe Wetten auf ihn eingegangen werden.«

»Ja, viele Leute glauben an seine Gewinnaussichten, und ich gestehe, auch mir flößt er gewisse Befürchtungen ein.«

»Da sieht man, was es bedeutet, eine geheimnißvolle Persönlichkeit zu sein!« erklärte Max Real.

Auf die Frage, ob sich jener X. K. Z. augenblicklich in Chicago befindet oder bereits nach dem District Columbia abgereist sei, hätte kein Mensch antworten können. Und doch verdient es Washington, wenn es auch nur der Mittelpunkt der Bundesverwaltung und ohne Industrie und Handelsverkehr ist, ganz gewiß, ihm wenigstens einige Tage zu opfern.

In freundlicher Lage, unfern der Vereinigung des Potamac und der Anacostia, sowie durch die Chesapeakebai mit dem Ocean verbunden, zählt die Bundeshauptstadt, selbst außer der Zeit, wo die Tagung des Congresses ihre Bevölkerung fast verdoppelt, nicht weniger als zweihundertfünfzigtausend Einwohner. Zugegeben, daß der Bundesbezirk so beschränkt ist, daß er die letzte Stelle unter den Staaten der amerikanischen Republik einnimmt, so entspricht die Stadt nichtsdestoweniger ihrer hohen Bestimmung. Zuerst bestand sie eigentlich nur aus ihren größten Bauwerken, die auf den Gebieten der Tuscazoras und der

Monacans errichtet worden waren; jetzt aber hat sie sich schon über mehrere benachbarte Orte hin ausgedehnt.

Der siebente Partner hätte, wenn er damit noch nicht bekannt war, die herrliche Architektur ihres Capitols auf seinem nach den Potamac zu abfallenden Hügel, die drei Gebäudetheile bewundern können, die für den Senat, die Deputiertenkammer und den Congreß bestimmt sind, worin sich also die gesammte Vertretung des Volkes vereinigt, und darüber die hohe eiserne Kuppel mit der sie krönenden Figur der Amerika, ihre Säulenringe und doppelte Colonnade mit den Basreliefs, die sie schmücken, und den Statuen, die sie beleben.

Wenn er das Weiße Haus nicht kannte, so hätte er unter den vom Capitol ausstrahlenden Alleestraßen die Pennsylvaniastrasse wählen können, die graden Weges zur Residenz des Präsidenten – eine bescheidene, demokratische Wohnstätte – führt, die sich zwischen den

Gebäuden des Schatzamtes und mehrerer Ministerien erhebt.

Wenn er das Denkmal Washingtons nicht kannte, so würde er den hundertsiebenundfünfzig Fuß (47,8 Meter) hohen Marmorobelisk schon von weitem inmitten der Anlagen am Potamacufer erblickt haben.

Kannte er das Bundes-Postamt noch nicht, so hätte er ein in antikem Stile gehaltenes Bauwerk aus weißem Marmor, vielleicht das schönste Gebäude der prunkreichen Stadt, bewundern können.

Und Welch angenehme und belehrende Stunden hätte es geboten, durch die reichen, im Patentamt untergebrachten naturhistorischen und ethnographischen Sammlungen der Smitshonian Institution zu wandern, die Museen mit ihrer großen Anzahl von Statuen, Gemälden und Bronzen, sowie das Arsenal zu besuchen, wo sich eine Ehrensäule für die in einem Gefechte vor Algier gefallenen

amerikanischen Seeleute erhebt, die die rachedrohende Inschrift: »Verstümmelt durch die Engländer!« trägt!

Jetzt erfreut sich die Hauptstadt der Vereinigten Staaten eines recht heilsamen Klimas. Das Wasser des Potamac benetzt sie in ausgedehntem Maße, ihre zusammen fünfzig Lieues (nahezu 195 Kilometer) langen Straßen, ihre Gärten und Parke werden von mehr als sechzigtausend Bäumen beschattet – darunter die, die das Invalidenhotel und die Howard-Universität, den Park des Rechtes und den Nationalfriedhof umgeben, in dem das Mausoleum William J. Hypperbone's einen ebenso schönen Platz wie in den Oakswoods von Chicago gefunden hätte.

Glaubte X K. Z. dann endlich, der Bundeshauptstadt einen größern Theil seiner Zeit widmen zu dürfen, so würde er deren Bezirk auch nicht verlassen haben, ohne die nationale Pilgerfahrt nach dem vier Lieues (15,6 Kilometer) entfernten Mount Vernon zu unternehmen, wo ein

Verein von Damen für die Erhaltung des Hauses sorgt, in dem Washington einen Theil seines Lebens verbrachte und zuletzt auch aus diesem schied.

Doch wenn der letzte Partner schon in der Hauptstadt der Union eingetroffen war, hatte wenigstens noch keine Zeitung seine Anwesenheit gemeldet.

»Und diese gelbe Flagge? . . .« fragte Max Real weiter, indem er auf die wies, die inmitten des fünfunddreißigsten Feldes angebracht war.

»Das ist die Flagge Lissy Wag's, liebes Kind.«

Diese Flagge wehte nämlich vorläufig noch über Kentucky, denn am 1. Juni hatte der verderbliche Schlag, der Lissy Wag in das Gefängniß von Missouri schickte, diese noch nicht getroffen.

»Ah, eine reizende junge Dame!« rief Max Real. »Ich sehe sie noch immer verlegen

und erröthend bei dem Begräbnisse William J. Hypperbone's und ebenso auf der Bühne des Auditoriums! . . . Wahrlich, wär' ich ihr begegnet, ich hätte ihr meine Glückwünsche zu ihrem schließlichen Erfolge wiederholt . . .«

»Nun, und an den Deinigen denkst Du gar nicht, Max?«

»O natürlich, auch zu dem meinigen, Mutter! . . . Wir sollten alle beide die Partie gewinnen . . . da würde ehrlich getheilt. Hurrah, das wäre ein hinlänglicher Erfolg!«

»Ja, wäre das denn möglich?«

»Nein, leider eigentlich nicht, und doch kommen in dieser Zeitlichkeit so außerordentliche Dinge vor . . .«

»Du weißt, Max, wie niemand daran glauben wollte, daß sich Lissy Wag überhaupt an der Partie betheiligen könnte.«

»Ja, das arme Mädchen war schwer erkrankt, und mehr als einer von den ›Sieben‹ freute sich wohl im stillen darüber. Ich aber nicht, Mutterherz, ich gewiß nicht! . . . Zum Glück hatte sie eine Freundin, die sie bestens gepflegt und ihre Genesung befördert hat . . . jene Jovita Foley . . . die in ihrer Art ebenso entschlossen ist, wie der Commodore Urrican. Wann wird denn zum nächstenmale für Lissy Wag gewürfelt?«

»In fünf Tagen, am 6. Juni.«

»Na, wir wollen hoffen, daß meine hübsche Partnerin den Gefahren des Weges entgeht, daß sie sich nicht in das Labyrinth von Nebraska, in das Gefängniß von Missouri oder in das Death Valley verirrt! Glück auf dem Wege! . . . Ja, das wünsch' ich ihr von ganzem Herzen!«

Entschieden dachte Max Real manchmal an Lissy Wag . . . sogar recht oft und ohne Zweifel zu oft, wie Frau Real, erstaunt über die Wärme, mit der er von dem jungen

Mädchen sprach, sich vielleicht im stillen sagte.

»Und Du fragst gar nicht, wer die grüne Flagge ist, Max?« nahm sie wieder das Wort.

»Die, die auf dem zweiundzwanzigsten Felde befestigt ist, liebe Mutter?«

»Ja, das ist die Flagge des Herrn Kymbale.«

»O, ein wackerer, liebenswürdiger Mann, dieser Journalist,« bemerkte Max Real, »der, so viel ich habe sagen hören, die Gelegenheit benutzt, vom Lande zu sehen, so viel . . .«

»Ganz recht, mein Kind, und die ›Tribune‹ bringt fast täglich Berichte von seiner Feder.«

»Da werden sich seine Leser nicht zu beklagen haben, und wenn er etwa noch tief nach Oregon oder Washington hineinkäme,

dürfte er diesen merkwürdige Dinge zu erzählen haben.«

»Er ist aber ziemlich weit zurückgeblieben.«

»Das hat bei unserm Spiele nicht viel zu bedeuten,« antwortete Max Real; »ein einziger glücklicher Wurf, und man überholt die andern Spieler.«

»Ja freilich, das ist wohl möglich.«

»Wer ist nun die Flagge hier, die scheinbar ganz traurig noch auf dem vierten Felde steht?«

»Das ist Hermann Titbury.«

»Ach, der schreckliche Mensch!« rief Max Real. »Der wird schön wüthen, weil er der letzte . . . und der gute letzte ist!«

»O, er ist zu bedauern, Max, wirklich zu bedauern, denn er hat auf zweimaliges Würfeln nur vier Schritte vorwärts thun

können, erst weit hinein nach Maine und von da nach dem entlegenen Utah!«

Heute, am 1. Juni, konnte noch niemand wissen, daß das unbeliebte Ehepaar nach seinem Eintreffen in Great Salt Lake City alles mitgeführten Reisegeldes beraubt worden war.

»Und doch beklage ich ihn nicht!« sagte Max Real. »Nein, das geizige Paar ist zu unsympathisch, und ich bedaure nur, daß es bisher noch keinen tüchtigen Einsatz zu bezahlen gehabt hat . . .«

»Du vergißt, daß dem Manne in Calais eine hohe Geldbuße auferlegt worden ist,« bemerkte Frau Real.

»Desto besser, und diese Summe wird der Halsabschneider nicht erst haben stehlen können! Ich wünsche wahrhaftig, daß für ihn wiederum die geringste Augenzahl, eins und eins, geworfen wird. Damit käme er nach dem Niagara, wo ihm der Brückenzoll bare tausend Dollars kostete!«

»Du bist grausam gegen die Titbury's,
Max.«

»Es sind auch widerwärtige Menschen,
liebe Mutter, die nur durch Wucher reich
geworden sind und kein Mitleid verdienen.
Das fehlte grade noch, daß der Zufall sie
den freigebigen Hypperbone beerben
ließe!«

»Möglich ist ja alles,« antwortete Frau
Real.

»Doch, sage mir, ich sehe ja die Flagge des
berühmten Hodge Urrican gar nicht.«

»Die orangefarbene? . . . Nein, sie weht jetzt
nirgends, denn das Mißgeschick hat den
Commodore nach dem Thale des Todes
verwiesen, von wo er nach Chicago
zurückkehren muß, um die Partie von vom
anzufangen.«

»Es ist hart für einen Seeoffizier, seine
Flagge streichen zu müssen!« rief Max
Real. »Da wird er gewiß geschimpft und

gewettert haben, daß sein Schiff vom Kiel bis zu den Masttoppen gezittert hat!«

»Das ist wohl möglich, Max.«

»Und wann wird für den X. K. Z. gezogen?«

»In neun Tagen.«

»Es ist doch ein närrischer Einfall des Verstorbenen gewesen, den Namen des letzten der Sieben zu verheimlichen!«

Max Real war nun über die Sachlage vollständig unterrichtet. Er wußte, daß er infolge der letzten Entscheidung durch die Würfel, wonach er Virginia aufzusuchen hatte, die dritte Stelle einnahm, und ihm Tom Crabbe als erster und X. K. Z., als zweiter voraus waren. Freilich sollte für diese erst noch zum drittenmale gewürfelt werden.

Darüber ließ er sich, was seine Mutter und Tommy davon auch denken mochten,

jedoch kein graues Haar wachsen. Die Zeit des Aufenthalts in Chicago verbrachte er meist in seinem Atelier, wo er die beiden Landschaften vollendete, die in den Augen eines amerikanischen Bilderliebhabers mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, unter denen sie entstanden waren, einen um so hohem Werth gewinnen mußten.

So kam es, daß Max Real in Erwartung seiner Wiederabreise sich ebenso um den Match selbst, wie um die Personen, die als daran Beteiligte im Lande hin und her fuhren, blutwenig kümmerte. Er selbst spielte in der Partie ja eigentlich nur eine Rolle, um seiner vortrefflichen Mutter kein Herzeleid zu bereiten, verhielt sich der ganzen Geschichte gegenüber aber ebenso gleichgültig wie Lissy Wag, die nur um Jovita Foley's willen an dem Spiele teilnahm.

Nichtsdestoweniger bekam er während seines Aufenthalts doch Kenntniß von dem Ausfall des dreimaligen Würfels im Auditorium. Für Hermann Titbury war das

wirklich am 2. Juni ein Unglückswurf gewesen, denn dieser nöthigte ihn, sich nach dem neunzehnten Felde, dem Staate Louisiana zu begeben, wo sich das Gasthaus befand, in dem er bleiben mußte, bis für die andern zweimal gewürfelt worden war. Mit dem Würfelfall am 4. konnte Harris T. Kymbale sehr zufrieden sein, denn dieser führte ihn nach dem dreiunddreißigsten Felde, Norddakota, und stellte dem Reporter damit eine höchst interessante Reise in Aussicht.

Am 6. Juni um acht Uhr früh würfelte der Notar Tornbrock endlich für Lissy Wag. An diesem Morgen begab sich Max Real, getrieben von dem Interesse an dem Schicksale des jungen Mädchens, selbst nach dem Auditorium, von dem er höchst niedergeschlagen wieder heimkam.

Durch den Wurf von sieben, hier auf vierzehn zu verdoppelnden Augen war Lissy Wag vom achtunddreißigsten Felde, dem Staate Kentucky, nach dem zweiundfünfzigsten gewiesen worden. Hier,

im Staate Missouri, mußte die unglückliche Partnerin aber im »Gefängnisse« warten, bis ein anderer, zufällig hierher verschlagener Partner ihre Stelle einnahm.

Selbstverständlich blieben die Ergebnisse des dreimaligen Würfels nicht ohne Rückwirkung auf die Kreise der Spieler oder Wettenden. Tom Crabbe und Max Real wurden schärfer als je verlangt. Für sie eröffneten sich die besten Aussichten, und es war wirklich schwierig, zwischen den beiden Günstlingen des Glücks zu wählen.

Wie bekümmert fühlte sich Max Real, als er, zu seiner Mutter zurückgekehrt, die gelbe Flagge nach Missouri verpflanzen mußte, das nach dem Willen des excentrischen Verstorbenen und für Lissy Wag nach der Laune des Geschicks zum Gefängnisse der Spieler verwandelt war. Er suchte seinen Kummer darüber auch gar nicht zu verhehlen. Das Gefängniß und der Schacht waren die unglücklichsten Plätze, die einem Theilnehmer am Match nur zufallen konnten . . . sogar noch

unglücklicher als der im Thale des Todes, dessen Opfer Hodge Urrican geworden war. Der Commodore erlitt ja nur eine Verzögerung, konnte dann sofort aber weiter mitspielen; wer konnte dagegen wissen, ob der Match Hypperbone nicht überhaupt zu Ende ging, ehe die Gefangene wieder befreit wurde?

Am 7. Juni schickte sich Max Real endlich an, Chicago zu verlassen. Seine Mutter wiederholte alle ihre Ermahnungen und warnte ihn besonders, sich unterwegs irgendwo aufzuhalten zu lassen.

»Und wenn die Depesche,« sagte sie, »die Du in Richmond erhalten wirst, liebes Kind, Dich nicht grade ans Ende der Welt hinausschickt . . .«

»Davon kehrt man doch zurück, Mutter, kehrt man allemal zurück, doch aus dem Gefängnisse! . . . Gestehe nur, daß die ganze Sache höchst lächerlich ist. Wie ein gewöhnliches Rennpferd Gefahr zu laufen,

um eine halbe Nasenlänge geschlagen zu werden . . . wahrlich, das ist albern!«

»Nein, mein Kind, o nein! Reise nur ab und Gott sei mit Dir!«

Die würdige Dame, die sich jetzt tief erregt fühlte, sagte diese Dinge in vollem Ernst.

Selbstverständlich hatte es Max Real während seines Aufenthalts in Chicago kaum abwenden können, von Maklern, Reportern und Wettkämpfern ausgesucht zu werden, die sich nach dem Hause in der South Halsted Street drängten. Das war ja auch gar nicht zu verwundern; man taxierte ihn ja gleich hoch mit Tom Crabbe . . . Welche Ehre!

Seiner Mutter gegenüber hatte sich Max Real natürlich verpflichtet, nach Virginia den kürzesten Weg zu wählen. Doch wenn er nur am 12. in Richmond war – wer hätte ihn getadelt, wenn er jetzt der gradesten Linie eine gebrochene oder gebogene Bahnlinie dahin vorzog? Jedenfalls hatte er

sich aber vorgenommen, die Staaten, die er berühren mußte, um Virginia und dessen Hauptstadt Richmond zu erreichen, nämlich Illinois, Ohio, Maryland und Nordvirginia, dabei nicht zu verlassen.

Wir geben hier den vom 11. Juni, vier Tage nach der Abfahrt, datierten Brief wieder, den Frau Real erhielt und der sie kurz mit den Vorfällen auf der Reise bekannt machte. Abgesehen von persönlichen Bemerkungen über die berührten Länder, die flüchtig besuchten Städte und zufällige Begegnungen, gab dessen weiterer Inhalt ihr doch manches zu denken und erfüllte sie mit einiger Unruhe über die Seelenverfassung ihres Sohnes.

»Richmond, Va., am 11. Juni.

Meine liebe, gute Mutter!

Da bin ich denn am Ziele angelangt – nicht an dem des großen Ochsenkopfes von Partie, doch an dem, das mir der dritte Würfelfall zuwies. Nach dem Fort Riley in

Kansas, nach Cheyenne in Wyoming,
Richmond in Virginia! Beunruhige Dich
also nicht über das Wesen, das Du auf
Erden am meisten liebst und das Deine
Liebe aufrichtig erwidert . . . ich bin wohl
und munter an meinem Posten!

Oh, könnte ich doch dasselbe von der
armen Lissy Wag sagen, die das feuchte
Stroh des Kerkers in jener Stadt Missouris
erwartet. Wenn ich in ihr, liebe Mutter, auch
nur eine Rivalin, doch eine reizende und
interessante Rivalin zu sehen habe, so
verhehle ich Dir doch nicht, daß mich ihr
trauriges Los aufs tiefste betrübt. Je mehr
ich an den beklagenswerthen Würfelfall –
sieben durch drei und vier, und diese zu
verdoppeln – denke, desto schmerzlicher
ühl' ich mich davon berührt, desto mehr
beklage ich, daß die gelbe Flagge, die von
der unerschrockenen Jovita Foley für ihre
Freundin bisher so tapfer hoch getragen
worden war, auf der Mauer jenes
Gefängnisses auf gepflanzt werden muß! . . .
Und für wie lange wird sie dort wohl
wehen? . . .

Ich bin also am Morgen des 7. abgefahren. Die Bahn verläuft am Südufer des Michigan und gewährt oft einen hübschen Ausblick nach dem See. Doch, unter uns, unsern See kenne ich ja genügend und das Land in seiner Umgebung nicht minder. In diesem Theile der Vereinigten Staaten, ganz wie in Canada, ist es übrigens gestattet, etwas blasiert zu denken über die Seen, über ihr blaues Wasser, das nicht immer blau ist, wie über ihren schlummernden Spiegel, der keineswegs immer schlummert! Wir können einige davon abgeben, und ich frage mich, warum das an Binnenseen so arme Frankreich uns nicht einen nach seiner Wahl abgekauft hat, wie wir 1803 Louisiana von ihm erstanden haben.

Immerhin hab' ich nach rechts und links durch das Loch in meiner Palette hinausgeguckt, während das Murmelthier von Tommy neben mir in tiefem Schlafe lag.

Sei getrost, liebste Mutter, ich habe Dein
Negerbürschchen nicht geweckt. Vielleicht
hat er geträumt, ich gewönne genug
Millionen Dollars, um ihn in die härteste
Sclaverei zurückzustoßen. Stören wir ihn
also nicht in seinem Glücke.

Ich folge zum Theil demselben Wege, den
Harris T. Kymbale eingehalten hat, als er
sich von Illinois nach New York, von
Chicago nach dem Niagara begab. In
Cleveland City in Ohio eingetroffen,
verlasse ich ihn aber und weiche nun nach
Südwesten davon ab. Eisenbahnen giebt es
übrigens überall. Ein Wanderer wüßte kaum,
wohin er neben ihnen den Fuß setzen sollte.

Verlange nicht von mir, liebe Mutter, die
Abfahrts- und Ankunftszeiten bei dieser
Reise aufzuzählen. Das hätte für Dich kein
weiteres Interesse. Ich werde einige
Oertlichkeiten anführen, wo unsre
Lokomotive stillstehend ihre Dampfwolken
ausgestoßen hat. Natürlich nicht alle Orte.
In dieser industriereichen Gegend giebt es

deren so viele wie Zellen im Bienenstocke.
Also nur die bedeutendsten.

Von Cleveland aus hab' ich mich nach
Warren begeben, einem wichtigen Platze
Ohios, der an Petroleumquellen so reich ist,
daß selbst ein Blinder, wenn er nur eine
Nase hätte, sie an ihrem widerlichen
Geruche erkennen müßte. Hier kann man
fürchten, daß die ganze Luft anbrennt,
wenn einer nur ein Zündhölzchen
anstreicht. Und dann, welches Land! So
weit das Auge reicht, nichts als
Pumpengerüste und überbaute
Quellenmündungen, selbst auf den
Hügelabhängen und den Ufern der Creeks.
Alles das sind Lampen, Lampen von
fünfzehn bis zwanzig Fuß Höhe, denen es
nur an einem Dachte fehlt.

Du siehst, liebe Mutter, das Land hier hält
mit unsern poesievollen Prairien des Fernen
Westens keinen Vergleich aus, noch
weniger mit dem wilden Thalgelände von
Wyoming, den ausgedehnten Fernsichten
von den Felsenbergen und nicht mit den

tiefen Horizonten der großen Seen und der Oceane. Industrielle Schönheiten . . . recht gut; künstlerische Schönheiten . . . noch besser, natürliche Schönheiten aber gehen doch über alles!

Ich gestehe Dir jetzt, liebe Mutter, daß ich, hätte mich beim letzten Auswürfeln das Glück begünstigt . . . begünstigt durch die Wahl des Landes . . . Dich so gern mitgenommen hätte. Ja, verehrte Frau Real, zum Beispiel nach dem Far West. Ich sage nicht, daß mir die Alleghanykette nicht das und jenes hübsche Bild vor Augen geführt hätte, doch vom Standpunkte des Malers betrachtet läßt sich das nicht mit Montana, mit Colorado, Oregon oder Californien vergleichen.

Ja, wir wären zusammen gereist, und wenn wir unterwegs zufällig – wer kann das wissen? – Lissy Wag getroffen hätten . . . Nun, Du hättest sie wenigstens kennen gelernt. Freilich sitzt das arme Mädchen jetzt im Gefängnisse oder ist wenigstens dahin auf dem Wege.

O, wenn sie doch schon beim nächsten Auswürfeln ein Titbury, ein Crabbe oder ein Urrican entsetzen müßte! Müßte der schreckliche Kommodore nach so vielen Prüfungen gar noch das zweiundfünfzigste Feld einnehmen . . . ich glaube, sogar den getreuen Turk verschonte er nicht in seiner Tigerwildheit! . . . Eine Lissy Wag, liebe Mutter, hätte doch – und auch das wäre noch schlimm genug – höchstens nach dem Gasthause oder dem Labyrinth verwiesen werden sollen, jedoch der Schacht, der schreckliche Schacht . . . das Gefängniß, das entsetzliche Gefängniß, solche Plätze schickten sich blos für das stärkere Geschlecht! Nein, das Schicksal hat ihr gegenüber entschieden alle Galanterie vergessen.

Doch wir wollen nicht umherirren und nicht abschweifen, sondern weiterfahren. Von Warren sind wir längs des Ring River und nach Überschreitung der Grenze von Ohio in Pennsylvanien angelangt. Die erste bedeutende Stadt war hier Pittsburg am Ohio mit ihrem Nebenorte Alleghany, der

Eisen- – oder wie man sie zu nennen pflegt – der Rauchstadt, trotz der Tausende von Meilen unterirdischer Rohre, durch die ihr Naturgas zugeführt wird. Sie ist nämlich erschreckend schmutzig. In wenigen Minuten bekommt man daselbst ein schwarzes Gesicht und schwarze Hände . . . Hände und Gesicht eines Negers! . . . O, die frischen, klaren und sauberen Landschaften von Kansas!

Ich habe ein Glas mit etwas Wasser vor mein Fenster gestellt, und am nächsten Tage hatte ich darin . . . Tinte, dieselbe chemische Brühe, womit ich Dir, liebe Mutter, heute schreibe.

Aus einer Zeitung ersehe ich, daß das Auswürfeln für Urrican am 8. unsern Blitze schleudernden Commodore nur nach Wisconsin verweist. Leider kann er durch den nächsten Wurf, selbst wenn dabei zwölf Augen herauskämen und diese obendrein zu verdoppeln wären, noch nicht bis zum zweiundfünfzigsten Felde gelangen, wo die junge Gefangene schmachtet . . .

Nun, ich bin also weiter südöstlich gefahren. An jeder Seite der Bahnlinie lagen zahlreiche Stationen . . . Städte, Flecken und Dörfer, in der ganzen Gegend aber kein Stückchen Erde, wo die liebe Natur allein geherrscht hätte. Ueberall die Hand des Menschen und seine geräuschvolle Werkstatt! In unserm Illinois ist das ja nicht viel besser, und selbst Canada leidet keine Ausnahme. Es wird noch die Zeit kommen, wo die Bäume aus Metall, die Wiesen aus Filz und der Sand am Meere aus . . . Feilspänen besteht. Das nennt man dann ›Fortschritt‹.

Bei der Fahrt durch die gewundenen Pässe der Alleghanyberge hab' ich indeß auch einige angenehmere Stunden genossen. Hier erblickt man eine malerische, launische, zuweilen wilde Bergkette mit dunkeln Nadelwäldern, steilen Wänden, tiefen Abgründen und gewundenen Thälern neben rauschenden Bergbächen, die die Industrie noch nicht in ihr Joch gespannt hat und die in voller Freiheit herabstürzen.

Weiterhin haben wir die vom obern Potamac durchflossene kleine Ecke von Maryland gestreift, um nach Cumberland zu kommen, das bedeutender ist, als der bescheidene Regierungssitz Annapolis, der gegenüber dem lebenskräftigen und mächtigen Baltimore, wo sich der gesammte Handelsverkehr des Staates concentrirt, gar nicht in Betracht kommen kann. Hier erscheint das Land frischer und mehr geeignet für den Ackerbau als für die Industrie. Auch dieses ruht freilich auf einer Unterlage von Eisen und Steinkohle, und mit einigen Schaufeln Erde hat man das fruchtbare Erdreich bis auf die Mineralienschicht entfernt.

Wir sind nun in Westvirginien; Du kannst also ohne Sorge sein, liebste Mutter, Virginia ist nicht mehr fern von hier. Ich wäre eigentlich schon in diesem Lande, wenn die leidige Sclavenfrage den Staat nicht getrennt gesehen hätte, so daß man ihn im Secessionskriege in zwei Theile zerlegen mußte. Während der Osten nämlich mit aller Macht an der

menschenunwürdigen Sclaverei festhielt – Tommy schläft; er hört nichts – trennte sich der Westen von den Conföderierten, um unter dem Banner der Föderierten zu kämpfen.

Hier zeigt sich ein welliges, hügeliges, wenn nicht bergiges Land, das in den östlichen Theilen von einzelnen Ketten der Appalachen durchzogen wird. Es enthält Ackerboden, Eisen- und Kohlengruben, und auch Kochsalzlager, die alle Küchen der Bundesstaaten Jahrhunderte hindurch mit Salz versorgen könnten.

Ich bin nicht bis Charleston, der Hauptstadt von Ostvirginien, gegangen – nicht zu verwechseln mit dem andern großen Charleston in Südcarolina, wohin sich mein Kamerad Kymbale begeben hat, und auch nicht mit dem ähnlich lautenden Charlestontown, von dem ich noch sprechen werde. Dagegen hab' ich mich in Martinsburg, der wichtigsten Stadt des Staates an der Atlantischen Küste, einen Tag aufgehalten.

Ja, einen ganzen Tag, und grolle nur
deshalb nicht, liebe Mutter, wenige Stunden
Bahnfahrt konnten mich von hier ja nach
Richmond bringen. Warum ich in
Martinsburg Halt gemacht hatte? . . . Einzig
und allein einer Art Wallfahrt wegen, zu der
ich Tommy nicht mitgenommen habe, weil
dieser nur einen Abscheu gegen den Helden
empfinden kann, den ich ehren wollte.

Das war John Brown, liebe Mutter, John
Brown, der als erster die Fahne der
Antislavery im Anfange des
Secessionskriegs schwenkte. Die
virginischen Pflanzer haben ihn wie ein
Raubthier behandelt. Nur mit einigen
zwanzig Mann an seiner Seite, wollte er
sich des Arsenals von Harpers Ferry
bemächtigen. Das ist der Name einer
kleinen Befestigung auf der Böschung eines
Hügels zwischen dem Potamac und dem
Shenandoah, die durch ihre reizende Lage,
weit mehr aber noch durch die Ereignisse
berühmt ist, die sich hier abgespielt haben.

Hierher hatte sich 1859 also der heldenmüthige Vertheidiger der großen und gerechten Sache zurückgezogen. Die Miliz begann sofort ihn anzugreifen. Nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet, eine schwere Verwundung erlitten hatte und keinen Widerstand mehr möglich sah, wurde er gefangen, nach der nahen Veste von Charlestontown geschleppt und hier am 2. December 1859 gehenkt. – Hier erlitt er einen Tod, der durch keinen Strick ehrlos gemacht werden konnte, sondern den Ruhm des Mannes allezeit nur weiter und weiter verbreitete. Wir schalten hier ein, was der große französische Geograph Élisée Reclus über diese Vorgänge gesagt hat, und es steht zu hoffen, daß seiner edelmüthigen Anregung doch noch einmal Rechnung getragen wird.

»Es giebt keinen noch so untergeordneten Führer förderalistischer Truppen, die in dem großen Kriege gekämpft haben, der auf den Plätzen von Washington oder von andern Städten des Nordens nicht sein Ehrendenkmal hätte; die Stelle aber, wo John Brown fiel, dessen ›Seele vor den

Armeen marschierte~~s~~ und der durch sein Beispiel für den schließlichen Sieg mehr gethan hat, als alle Berechnungen der Generale, diese Stelle bleibt, der Menge fast unbekannt, noch immer ein Haufe wüster Trümmer.«

Diesem Märtyrer der Freiheit, der Erlösung der Menschheit aus der Schmach der Sclaverei, wollte ich als Patriot meine Ehrerbietung bezeugen.

Jetzt bin ich endlich in Virginien, liebe Mutter, in dem früher ausgesprochensten Sclavenstaate, der zuerst zum Schauplatz des Secessionskrieges wurde. Ich möchte es den Geographen überlassen, Dir – wenn es Dich interessiert – zu sagen, daß er der Ausdehnung nach unter den Staaten der Union die dreiunddreißigste Stelle einnimmt, daß er in hundertneunzehn Grafschaften zerfällt, daß er ferner, trotz der an der Westseite erlittenen Amputation, noch immer einer der mächtigsten in der Nordamerikanischen Republik ist, daß Damwild und Oppossums hier immer

seltener werden, daß Kraniche, Wachteln
und Geierbussarde häufig darüber
umherflattern, und er im Ueberfluß Weizen
und Korn, Mais und Buchweizen,
vorzüglich aber Baumwolle erzeugt, was
mir lieb ist, weil ich Hemden trage, aber
auch viel Tabak, was mich wenig kümmert,
da ich nicht rauche.

Was Richmond selbst angeht, so ist es eine
hübsche Stadt, die Ex-Hauptstadt des
separatistischen Amerika, der Schlüssel
Virginiens, den die Bundesregierung erst
zuletzt in ihre Tasche steckte. Es liegt, von
sieben Hügeln beherrscht, am Ufer des
Jamesflusses und streckt, auf dem andern
Ufer, Manchester die Hand entgegen, eine
Doppelstadt, die es in Amerika, wie die
Doppelsterne am Himmel, so vielfach
giebt. – Die Stadt ist jedenfalls
sehenswerth, vor allem ihr Capitol, eine Art
griechischen Tempels, dem freilich der
Himmel Attikas und der athenische
Hintergrund der Akropolis ganz ebenso
fehlen, wie dem Parthenon in Edinburg.
Leider giebt es hier, wenigstens für meinen

Geschmack, zu viele Fabriken und Werkstätten, z. B. allein hundert für Bearbeitung des Tabaks. Daneben besteht aber auch ein vornehmes Viertel, die Leonard Height, wo sich ein Denkmal zu Ehren des Conföderiertengenerals Lee erhebt, der diese Ehrung zwar nicht wegen der von ihm vertheidigten Sache, doch wegen seiner persönlichen Eigenschaften recht wohl verdient hat.

Im übrigen, liebe Mutter, kann ich Dir nur sagen, daß ich die andern Städte des Staates nicht besucht habe. Sie ähneln sich, wie die amerikanischen Städte überhaupt, auch mehr oder weniger alle. Ich kann Dir also nichts über Petersburg mittheilen, das die Stellung der Separatisten im Süden ebenso vertheidigte, wie Richmond im Norden, nichts über Yorktown, wo vor achtzig Jahren der Unabhängigkeitskrieg durch die Capitulation des Lord Cornwallis sein Ende fand, und ebensowenig von den Schlachtfeldern, wo Mac Clellan weniger glücklich als Grant, Sherman und Sheridan gegen Lee gekämpft hatte. Ich übergehe

ferner Lynchburg, heute eine recht lebhafte Fabrikstadt, wohin die secessionistischen Heere flüchteten und von wo sie sich nach den Appalachenbergen zurückziehen mußten, was am 9. April 1865 das Ende des Bürgerkriegs herbeiführte. Ich spreche nicht von Norfolk, Roanoke, Alexandria, der Chesapeakebai und den zahlreichen Badeorten des Staates, und kann auch nur sagen, daß zwei Fünftel der virginischen Bevölkerung zwar farbige, doch recht ansehnliche Leute sind, und daß sich nahe der kleinen Stadt Luray unterirdische Höhlen befinden, die vielleicht schöner sind als die Mammoth Caves von Kentucky.

Dabei fällt mir ein, daß die arme Lissy dort die ungerechte Entscheidung des Schicksals erfahren hat, die sie nach Missouri, man kann fast sagen, deportierte, und ich frage mich, wie es ihr werde möglich gewesen sein, den dreifachen Einsatz mit dreitausend Dollars zu entrichten. Das verursacht mir wirklichen Kummer, und Du wirst das ja wohl begreifen . . .

Eben hab' ich in Richmond auf einem Placat den Ausfall des Würfels vom 10. Juni gelesen. Die fünf Augen – durch zwei und drei – verweisen den berühmten, unbekannten X. K. Z. nach Minnesota. Vom sechsundvierzigsten Felde gelangt er damit nach dem einundfünfzigsten und gleichzeitig an die Spitze der Partner. Doch wer zum Teufel ist nur dieser Mann? Er scheint mir die besten Aussichten zu haben, und ich zweifle sehr, daß ich ihn morgen, wenn die Würfel für mich fallen, überholen werde.

Hiermit, liebste Mutter, schließ' ich diesen langen Brief, der Dich nur interessieren kann, weil er von Deinem Sohne kommt. Ich umarme Dich inniglich, indem ich meinen Namen unterzeichne, der eigentlich nur noch der eines Rennpferdes ist, das auf dem Turf Hypperbone läuft.

Max Real.«

VIII. Der Faustschlag des Reverend Hunter

Wenn irgend jemand wenig geeignet erschien, das siebenundvierzigste Feld zu besetzen, nach dem Staate Pennsylvanien und darin nach Philadelphia, der Hauptstadt des Staates, sowie gleich nach New York und Chicago der bedeutendsten Stadt der Union, geschickt zu werden, so war es gewiß Tom Crabbe, der Schwachkopf von Natur und Boxer von Beruf.

Das Schicksal macht aber einmal gern verkehrte Streiche, wie es im Sprichwort heißt, und an Stelle Max Real's, Harris T. Kymbale's oder Lissy Wag's, die alle die Pracht dieser Metropole mit Verständniß bewundert hätten, sendete es jenen Dummkopf in Begleitung seines Traineurs John Milner hierher. Das hatte sich das verstorbene Mitglied des Excentric Club jedenfalls nicht träumen lassen.

An der Thatsache ließ sich jedoch nichts ändern, am 31. Mai hatten »die Würfel gesprochen«. Die Augenzahl zwölf – durch sechs und sechs – war mittelst des Telegraphendrahtes zwischen Chicago und Cincinnati gemeldet worden. Der zweite Partner traf denn auch sofort Anstalt, das alte Porcopolis zu verlassen.

»Ja, ja, Porcopolis!« rief bei der Abfahrt John Milner in verächtlichstem Tone. »Wie, an dem Tage, wo es Tom Crabbe zuerst mit seiner Gegenwart beehrte, wälzt sich seine ganze Bevölkerung wie besessen nach einer Thierschau hinaus! Einem Rüsselthiere wendet sich die ganze öffentliche Aufmerksamkeit zu, kein einziges Hurrah aber ertönt für den Champion der Neuen Welt! . . . Schon gut, wenn wir den großen Geldbeutel Hypperbone's erst eingesteckt haben, wird schon der Tag der Rache kommen.«

John Milner wäre freilich in größte Verlegenheit gekommen, wenn er hätte erklären sollen, worin diese Rache bestehen

werde. Vorläufig handelte es sich in erster Linie ja darum, die Partie zu gewinnen. Tom Crabbe hatte also, der Weisung des Telegramms zufolge, nichts andres zu thun, als in den Zug nach Philadelphia zu springen.

Nicht als ob es ihm an der zehnfachen Zeit für diese Reise gemangelt hätte. Die Staaten Ohio und Pennsylvanien stoßen aneinander. Sobald man über die Grenze des östlichen von ihnen kommt, befindet man sich schon in dem andern. Zwischen den beiden, nur sechshundert Meilen (965 Kilometer) von einander entfernt liegenden großen Städten stehen dem Reisenden mehrere Bahnlinien zu Gebote. Die Fahrt ist in zwanzig Stunden bequem abzumachen.

Das ist so ein Glücksfall, der dem Kommodore Urrican freilich nicht begegnen sollte, und der weder den Neid des jungen Malers, noch den des Reporters der »Tribune«, die immer lange Fahrten bevorzugten, im geringsten erregen konnte.

John Milner ärgerte sich ebensowenig wie Tom Crabbe darüber, keinen Tag mehr in dieser Stadt zu verweilen, die nur für phänomenale Vertreter der Schweinerasse Sinn hatte. Sobald der Traineur nur die Plattform des Zuges betreten hatte, schüttelte er sich gewiß mit Verachtung den Staub von den Füßen. Um die Anwesenheit Tom Crabbe's in Cincinnati hatte sich ja keine Seele gekümmert, kein Interviewer war nach seinem Hotel in der Vorstadt Covington gekommen, keine Wettlustigen waren hier zusammengeströmt, wie früher in Austin in Texas, und der Vorraum des Postamtes war an dem Tage leer geblieben, wo er dort erschien, um die von Meister Tornbrock an ihn ausgegebene Depesche in Empfang zu nehmen . . . Dank den erhaltenen zwölf Punkten überholte Tom Crabbe aber wenigstens Max Real um drei Felder und um ein Feld selbst den Mann mit der Maske.

In seiner Eigenliebe verletzt, beleidigt durch die Haltung der Einwohnerschaft Cincinnatis und wütend über eine

derartige Gleichgiltigkeit verließ John Milner das Hotel um zwölf Uhr siebenunddreißig Minuten und begab sich mit Tom Crabbe, als dieser seine zweite Mahlzeit verzehrt hatte, nach dem Bahnhofe. Der Zug ging ab und überschritt, nachdem er in Columbus getheilt worden war, die vom Ohio gebildete Ostgrenze des Staates.

Pennsylvania ver dankt seinen Namen dem berühmten englischen Quäker Penn, der gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts weite Gebietsstrecken an den Ufern des Delaware erworben hatte. Das trug sich in folgender Weise zu:

William Penn hatte von England eine bedeutende Summe zu fordern, die man ihm nicht zurückzuerstatten wünschte. Deshalb bot ihm Karl II. zur Entschädigung einen Theil des Gebietes an, das damals im Besitz des Vereinigten Königreichs war. Der Quäker ging darauf ein, und bald darauf, schon 1681, legte er den ersten Grund zu dem spätem Philadelphia. Bei der

damals vorhandenen Bedeckung des Bodens mit ungeheuern Wäldern lag es nahe, das Land *Sylvana* zu nennen und diesem Worte den Familiennamen Penn's hinzuzufügen . . . daher *Pennsylvania* zu sagen.

Diese Geschichte hätte Harris T. Kymbale nebst andern das Land betreffenden Notizen und sicherlich zur Befriedigung der Leser der »Tribune« erzählt, wenn das Schicksal ihm eine vierzehntägige Villegiatur im pennsylvanischen Gebiete gegönnt hätte. Mit welch gewandter Feder würde er das übrigens Ohio recht ähnliche Land geschildert haben, das die Alleghanykette von Südwesten nach Nordosten durchzieht und damit eine große Wasserscheide bildet. Er hätte dessen allgemeines Aussehen beschrieben, das die zweite Hälfte seines Namens noch immer rechtfertigt, denn es trägt endlose Wälder von Eichen, Buchen, Kastanien- und Nußbäumen, wie von Ulmen, Eschen und Ahornbäumen, hat Niederungen mit vielem Sassafras und Weiden, worauf sich starke Viehherden

tummeln und sehr schöne Pferde gezüchtet werden, die freilich, ebenso wie die von Oregon und von Kansas, das Fahrrad einst zum Aussterben bringen dürfte. Er hätte mit hochtonenden, geistreichen Phrasen von den ausgedehnten Feldern erzählt, wo der Maulbeerbaum zur Freude der Seidenzüchter fröhlich gedeiht, und auch von den Weinbergen, die einen reichen Ertrag liefern. Denn wenn Pennsylvanien auch im Winter, seiner Breitenlage gar nicht entsprechend, sehr kalt ist, so hat es doch im Sommer eine fast tropische Hitze. Ferner hätte er, sich auf Zahlen stützend, wohl von den Reichthümern des Bodens gesprochen, der so viel Steinkohle, Anthracit, Eisenerz, Petroleum- und Naturgasquellen enthält und so freigebig, so unerschöpflich ist, daß er an Stahl und Eisen mehr Tonnen liefert als die übrigen in der Republik vereinigten Staaten zusammen. Vielleicht hätte der begeisterte Reporter endlich noch von seinen Jagden auf Elchthiere, Damwild, wilde Katzen, Wölfe, Füchse und braune Bären erzählt, die im Staate noch ziemlich häufig

vorkommen, denn er war ein großer Liebhaber Jagd-Heldenthaten.

Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß Harris T. Kymbale auch alle bedeutenderen Städte aufgesucht hätte, schon um die Genugthuung zu genießen, überall einen lauten Empfang zu finden und die Glückwünsche zu hören, die ihm, einem Favoriten in dem excentrischen Wettrennen, ausnahmslos zutheil wurden. Er hatte die zwei fast verwachsenen Städte Alleghany und Pittsburg besichtigt, wo sein Mitbewerber Max Real bis zur Abreise nach Richmond eine Zeit lang verweilt hatte; er hätte einen Theil seiner Zeit der Hauptstadt des Staates, Harrisburg, gewidmet, wo vier schöne Brücken den aus den Blauen Bergen herabströmenden Susquehanna überspannen, an dem selbst wieder Metallfabriken zu meilenlanger Reihe liegen. Jedenfalls hätte er sich auch nach dem weitberühmten Friedhöfe von Gettysburg begeben, dem Schauplatze eines Kampfes im Secessionskriege, wo die Soldaten des conföderierten Heeres 1863 an

demselben Tage fielen, wo sich der Mississippi dem General Grant durch die Einnahme der Festung Wicksburg öffnete. Das wäre übrigens jedenfalls in Gesellschaft zahlreicher Pilger aus dem Süden wie aus dem Norden geschehen, die alljährlich hier zusammenströmen, um den Todten unter den langen Reihen von Grabsteinen, die sich auf dieser blutgetränkten Nekropolis erheben, eine Ehrenbezeugung darzubringen. Das Gebiet des Laubes enthielt auch noch manche andre, blühende Städte, wie Scranton, Reading, Erie am gleichnamigen See, Lancaster, Altoona, Wilkesbarre u. s. w., mit einer Bevölkerung von mehr als dreißigtausend Seelen. Endlich hätte der Hauptberichterstatter der großen Chicagoer Zeitung gewiß den Mont-Ours, in der Nähe des Leightthales, aufgesucht, der gegen zweihundert Meter hoch ist und wo 1827 die erste Eisenbahn erbaut würde. Der Berg liegt übrigens neben einer Anthracitgrube, die seit einem halben Jahrhundert in Flammen steht.

Was Max Real anginge, der die industrielle Gegend ganz und gar nicht leiden mochte, wäre hier doch darauf hinzuweisen, daß er auf pennsylvanischem Gebiete so manches hübsche, seines Pinsels würdige Landschaftsbild gefunden hätte, vor allem abwechslungsreiche und malerische Gegenden am Abhange der Alleghanys und in den Thälern des Gebirgsstocks der Appalachen.

Doch weder der erste, noch der vierte Partner waren – ein bedauerlicher Verlust für die Nachwelt – nach dem siebenundvierzigsten Felde geschickt worden.

Von Thomas Crabbe, oder richtiger von John Milner, war keine Bethätigung eines Interesses an Natur oder Menschenwerk zu erwarten. John Milner's Held sollte sich nach Philadelphia begeben, folglich ging er dahin, doch nirgends anderswohin. Diesmal würde sich die öffentliche Aufmerksamkeit auch nicht von ihm abwenden. Er mußte wieder der Mann des Tages werden.

Nöthigenfalls wollte John Milner ihn in das rechte Licht setzen und die große Stadt zwingen, sich mit einer Persönlichkeit zu beschäftigen, die in den Boxerkreisen Nordamerikas eine so hervorragende Stellung einnahm.

Gegen zehn Uhr abends am 31. Mai hielt Tom Crabbe seinen Einzug in die »Stadt der brüderlichen Liebe«, wo sein Traineur und er die erste Nacht incognito verbrachten.

Am nächsten Tage wollte John Milner erst sehen, woher der Wind hier wehte. Kam dieser aus günstiger Richtung und hatte er den Namen des berühmten Boxers wohl schon bis zu den Delawareufern getragen?

Seiner Gewohnheit gemäß hatte John Milner den Tom Crabbe im Hotel zurückgelassen, nachdem er wegen dessen zwei Vormittagsmahlzeiten die nöthige Vorsorge getroffen hatte.

Wie in Cincinnati hatte er auch hier ihre Namen nicht sogleich ins Fremdenbuch

eingetragen; vorher hielt er einen Spaziergang durch die Stadt für angezeigt. Da der Ausfall des letzten Würfels hier seit dem Tage vorher bekannt geworden sein mußte, konnte er sich unterwegs leicht überzeugen, ob sich die Bevölkerung mit der Ankunft Tom Crabbe's beschäftigte oder nicht.

Handelt es sich darum, durch eine Stadt dritten oder vierten Ranges, also durch eine von beschränktem Umfang, zu wandern, so ist das ja in wenigen Stunden abzumachen. Das gilt aber nicht für ein städtisches Gemeinwesen, das unter Anrechnung der Vororte Manaynak, Germanstown, Camden und Gloucester nicht weniger als zweimalhunderttausend Häuser und elfhunderttausend Seelen zählt. Schräg von Nordosten nach Südwesten und dem Bett des Delaware folgend, hat Philadelphia eine Längsausdehnung von sechs Meilen (9,6 Kilometer) und eine Oberfläche, die beinahe der Londons gleichkommt. Das erklärt sich vor allem durch die Gewohnheit der meisten Philadelphier, Einzelhäuser zu

bewohnen, während Riesenbauten mit Hunderten von Miethbewohnern, wie in Chicago und New York, hier höchst selten sind. Es ist die Stadt des »home« par excellence.

Die Metropole ist wirklich sehr groß, doch auch glänzend, offen und luftig, regelmäßig gebaut und hat mehrere Hauptstraßen von hundert Fuß (30,5 Meter) Breite. Die Vorderseiten ihrer Häuser bestehen aus Backsteinen und Marmor. Schattenkühle Gänge, die noch aus dem Anfang der sylvanischen Epoche des Landes bis in die Gegenwart herübergerettet worden sind, zieren sie ebenso wie prachtvolle Gartenanlagen, Squares und Parke, darunter der Fairmount-Park, der größte von allen in den Vereinigten Staaten, ein Stück Land von zwölfhundert Hektaren am Rande des Schnykill, dessen Schluchten noch in ihrer alten Wildheit erhalten geblieben sind.

Im Laufe dieses ersten Tages konnte John Milner natürlich nur einen Theil der Stadt – es war der am rechten Delawareufer –

besuchen, er begab sich dann wieder nach ihrem westlichen Theile, immer längs des Schnylkill, eines Nebenflusses des Stromes, der von Nordwesten nach Südosten verläuft. Auf der andern Seite des Delaware liegt New Jersey, einer der kleinen Unionsstaaten, zu dem die Vororte Camden und Gloucester gehören, die wegen Mangels an Brücken mit der großen Stadt nur mittelst Dampffähren in Verbindung stehen.

John Milner kam heute also nicht nach dem Mittelpunkte der Stadt, von dem die großen Verkehrsadern rund um das Rathaus ausstrahlen, jenes gewaltige Bauwerk aus weißem Marmor, das viele Millionen Dollars gekostet hat und dessen Thurm nach seiner Vollendung in der luftigen Höhe von fast sechshundert Fuß (182 Meter, der Kölner Dom ist 155 Meter hoch) die Kolossalstatue William Penn's tragen wird.

Wenn John Milner während seines Aufenthalts in Philadelphia auch nicht umhin konnte, die Merkwürdigkeiten der

Stadt wenigstens zu sehen, so kam ihm doch sicherlich nicht der Gedanke, sie auch zu besuchen. Unter den vielen Sehenswürdigkeiten nennen wir hier nur das Arsenal, die Schiffswerften auf League Island, einer Insel im Delaware, das aus Alleghanymarmor errichtete Zollgebäude, die Münze, in der noch jetzt alles Metallgeld der Föderativrepublik geschlagen wird, das Seehospital, das in der Independance Hall – wo die Willenserklärung von 1776 unterzeichnet wurde – untergebrachte naturhistorische Museum, das Grand College mit korinthischer Architektur, worin Hunderte von Waisenkindern verpflegt werden, ferner die Universitätsbauten, die Akademie der Naturwissenschaften mit ihren kostbaren Sammlungen, den Botanischen Garten, einen der schönsten und reichhaltigsten in der Union, und endlich die zweihundertsechzig Kirchen und die sechs Quäkertempel dieser alten und berühmten Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika.

John Milner war ja nicht hierhergekommen, um Philadelphia kennen zu lernen.

Niemand erwartete von ihm, wie von Max Real oder Harris T. Kymbale, neue Gemälde oder Zeitungsberichte. Er hatte nur die Aufgabe, Tom Crabbe dahin zu geleiten, wohin er sich nach dem letzten Würfelfalle begeben mußte. Dagegen beabsichtigte er, diese Reise zu einer wirksamen Reclame für Tom Crabbe auszunutzen, im Fall daß dieser, wenn er die sechzig Millionen Dollars nicht gewann, seinen Beruf als Boxer weiter zu betreiben hätte.

An Liebhabern dieses rohen Sportzweigs konnte es in Philadelphia nicht fehlen. Hier gab es Hunderttausende von Arbeitern in Erzbergwerken, Maschinenfabriken, Raffinerien, chemischen Fabriken, Teppich- und Stoffwebereien – solcher Etablissements giebt es über sechstausend – außer den Arbeitern im Hafen, wo Kohlen, Petroleum, Getreide und Erzeugnisse jeder Art ausgeführt werden und dessen

Handelsumsatz nur von dem New Yorks übertroffen wird.

Hier in dieser Welt, wo man körperliche Eigenschaften höher als geistige schätzt, mußte Tom Crabbe wohl in seinem wahren Werthe erkannt werden. Uebrigens finden sich auch unter den andern, den sogenannten höhern Gesellschaftsclassen noch Herren, die einen regelrechten Faustschlag ins Gesicht und die Ausrenkung eines Unterkiefers recht gut zu schätzen wissen.

John Milner überzeugte sich zu seiner großen Befriedigung, daß der Markt der Market Street von Philadelphia, der einer der ausgedehntesten in allen fünf Erdtheilen sein soll, jetzt nicht von einer Thierschau mit Verheilung von Preisen eingenommen war. Sein Begleiter hatte hier also keinen Rivalen zu fürchten, wie in dem abscheulichen Spring Grove Cincinnatis, und die indigoblaue Flagge würde sich diesmal nicht vor der Majestät eines riesigen Schweines zu senken haben.

John Milner fühlte sich hierüber auch schon von Anfang an beruhigt. Die Zeitungen Philadelphias hatten in wortreichen Artikeln angekündigt, daß der Staat Pennsylvanien in nächster Zeit, d. h. in den vierzehn Tagen zwischen dem 31. Mai und dem 14. Juni das Eintreffen des zweiten Partners zu gewärtigen habe. Sofort hatten die Wettagenturen ihr Werk begonnen, die Mäkler sich bemüht, die Kreise der Spieler für Tom Crabbe zu erwärmen, indem sie darauf hinwiesen, daß er allen seinen Mitbewerbern voraus sei, und ausrechneten, daß es für ihn zur Erreichung des Ziels nur zweier glücklicher Würfe bedürfe u. s. w.
u. s. w.

Welch ein Hochgenuß wär' es aber am nächsten Tage, als Tom Crabbe von seinem Trainer durch die belebtesten Straßen der Stadt spazieren geführt wurde, erst für den Boxer gewesen, wenn dieser hätte . . . lesen können!

Ueberall riesige Maueranschläge, freilich von ähnlicher Art, wie die, die das

Riesenschwein von Cincinnati betrafen, mit dem Namen des zweiten Partners in fußhohen Buchstaben, die von Ausrufungszeichen wie von einer Leibgarde begleitet waren – ohne von den Flugblättern zu reden, die von den Vertretern der Agenturen mit lauter Stimme angeboten und an jedermann vertheilt wurden.

Tom Crabbe! Tom Crabbe!! Tom Crabbe!!!

Der berühmte Tom Crabbe, der Champion der Neuen Welt!

Tom Crabbe, der Fitzsimons und Corbett glänzend besiegt hat!

Tom Crabbe, der auch Real, Kymbale, Titbury, Lissy Wag, Hodge Urrican und X. K. Z. schlagen wird!!!

Der große Favorit im Match Hypperbone!!!

Tom Crabbe, der den ersten Platz
behauptet!!!

Tom Crabbe, der nur noch sechzehn Felder
vom Ziele entfernt ist!!!

Tom Crabbe, der die indigoblaue Flagge auf
den Berghöhen von Illinois aufpflanzen
wird!!!

Tom Crabbe weilt in unsern Mauern!!!

Hurrah! Hurrah!! Hurrah für den großen
Tom Crabbe!!!

Selbstverständlich antworteten andre
Agenturen, die nicht zu Gunsten des
zweiten Partners eintraten, mit andern
Placaten, die nicht weniger von
Ausrufungszeichen strotzten und Crabbe's
Farben die Max Real's und Harris T.
Kymbale's gegenüberstellten. Die übrigen
Partner, Lissy Wag, der Commodore und

Hermann Titbury wurden schon als außer Mitbewerb gesetzt betrachtet.

Da ist es wohl begreiflich, welcher Stolz John Milner erfüllen mußte, als er sein »Wunderthier« durch die Straßen von Philadelphia, über die Hauptplätze, die Squares, nach dem Fairmount-Park und auch nach dem Markte der Market Street geleitete. Welche Entschädigung für die in Cincinnati erlittene Beschimpfung! . . . Welches Unterpfand des schließlichen Erfolges!

Mitten in seiner überschäumenden Freude traf John Milner aber doch am 7. ein ihn fast lähmender Schlag infolge eines unerwarteten, gleich zu schildernden Vorfalls. Es war der Nadelstich, der den zum Aufstieg fertigen Luftballon zum Zusammensinken zu bringen droht.

Ein Rival, wenn nicht gar ein Mitbewerber im Match Hypperbone, hatte dies Anschlagen eines nicht minder kolossalen Placats veranlaßt.

Cavanaugh gegen Crabbe!

Wer war dieser Cavanaugh? . . . O, hier in der Stadt kannte man ihn recht gut. Es war ein sehr renommierter Boxer, der vor drei Monaten in einem denkwürdigen Zweikampfe von Tom Crabbe besiegt worden war und bis jetzt, trotz dringender Aufforderungen, noch keine Gelegenheit zur Revanche gefunden hatte. Da sich Tom Crabbe jetzt in Philadelphia befand, enthielt das Placat nach dem Namen Cavanaugh's noch die Worte:

Herausforderung um das Championat!
Herausforderung!!
Herausforderung!!!

Tom Crabbe, das muß man zugeben, hatte jetzt etwas ganz andres zu thun, als auf eine solche Anzapfung zu antworten: er hatte ruhig in bequemem farniente den Ausfall des nächsten Würfels abzuwarten.

Cavanaugh freilich, oder vielmehr die, die ihn dem Champion der Neuen Welt auf den Hals hetzten, wollten das nicht gelten lassen. Wer konnte aber wissen, ob das Ganze nicht der Schachzug einer feindlichen Agentur war, die vielleicht darauf hoffte, den Partner, der schon am weitesten vorwärts gekommen war, unterwegs aufzuhalten?

John Milner hätte sich mit einem Achselzucken begnügen sollen. Selbst die Parteigänger Tom Crabbe's rührten sich, um ihm zu rathe, diese zu deutlich von Sonderinteressen veranlasste Herausforderung nicht zu beachten.

Einestheils kannte John Milner aber seines Schülers unbestreitbare Überlegenheit im Boxen über Cavanaugh und anderntheils sagte er sich, wenn Tom Crabbe die Partie

nun doch nicht gewonne, nicht durch die Millionen des Testators bereichert würde und auch ferner öffentlich als Faustkämpfer aufzutreten gezwungen sei . . . werde sein Ruf jedenfalls dadurch geschädigt werden, daß er eine unter so besondern Umständen verlangte Genugthuung zu geben verweigert hätte.

Als Folge dieses Gedankenganges und nachdem noch weitere verletzende Placate aufgetaucht waren, die offen darauf hinzielten, den Champion der Neuen Welt »an der Ehre zu packen«, konnte man am nächsten Tage an allen Mauern Philadelphias lesen:

Annahme der Herausforderung!
Crabbe gegen Cavanaugh!!

Die Wirkung hiervon wird man sich denken können.

Tom Crabbe nahm also den Handschuh auf! Tom Crabbe, jetzt an der Spitze der »Sieben«, wagte es, in einem zweiten Faustkampfe mit dem gleichen Gegner seinen guten Platz zu verlieren! Vergaß er denn ganz, an welcher Partie er selbst und außerdem viele, die auf ihn gewettet hatten, jetzt betheiligt waren? . . . Ja, so schien es. Uebrigens sagte sich John Milner mit Recht, daß ein gebrochener Kiefer und ein ausgeschlagenes Auge Tom Crabbe nicht hindern könnten, seine Fahrten fortzusetzen und im Match Hypperbone die frühere Rolle zu spielen.

Der Revanchekampf sollte also stattfinden . . . dann aber auch je eher je lieber.

Da tauchte plötzlich ein Hinderniß auf. Da Kämpfe dieser Art sogar in Amerika verboten sind, untersagte die Philadelphier Polizei den beiden Helden, unter Androhung von Geld- und Haftstrafe, gegeneinander in die Schranken zu treten. In einem Western Penitentiary eingesperrt

zu sein, wo die Gefangenen gezwungen werden, irgend ein musikalisches Instrument zu lernen und dieses den ganzen Tag zu spielen – welch ein entsetzliches Concert, in dem übrigens das leiernde Accordeon vorherrscht, muß das ergeben! – das war grade keine allzu harte Strafe zu nennen. Einer Haftstrafe zu verfallen, bedeutete aber die Unmöglichkeit, am bestimmten Tage weiter zu reisen, sich Verzögerungen auszusetzen, wie Hermann Titbury einer solchen in Maine beinahe zum Opfer gefallen wäre.

Nun ließ sich die Sache aber doch vielleicht ausführen, ohne die Einmischung eines Sherifs zu fürchten zu haben. Es genügte ja wohl, sich nach einem benachbarten kleinen Orte zu begeben, Schauplatz und Stunde des Zweikampfs geheim zu halten und die große Frage des Championats außerhalb Philadelphias auszufechten.

Dahin einigte man sich wirklich. Nur die Zeugen der beiden Boxer und einige in bestem Rufe stehende Liebhaber wurden

über die getroffenen Vereinbarungen unterrichtet.

Die Sache verlief dann sozusagen zwischen Berufsboxern, und wenn man davon zurückkam, hatte sich keine städtische Behörde mehr damit zu beschäftigen. Man wird zugestehen, daß das immerhin ein gewagter, unkluger Schritt war . . . wo aber die Eigenliebe einmal ins Spiel kommt, da schweigt bekanntlich die Stimme des Verstandes.

Die Kampfbedingungen wurden also festgesetzt. Da jetzt aber weitere Maueranschläge ausblieben und sich sogar das Gerücht verbreitete, die Revanche sei bis nach Vollendung des Matches verschoben worden, konnten die Leute glauben, daß jetzt kein Zweikampf stattfinden werde.

Und dennoch trafen am 9. gegen acht Uhr morgens in dem kleinen, etwa dreißig Meilen von Philadelphia entfernten Orte Arondale eine Anzahl Herren in einem für

diesen Zweck eigens gemieteten Saale zusammen.

Photographen und Kinematographisten begleiteten sie, um der Nachwelt alle Stadien des so hochinteressanten Ereignisses aufzubewahren.

Unter der Gesellschaft befanden sich Tom Crabbe, dieser in vorzüglicher Form und bereit, seine furchtbaren Arme in Kopfhöhe seines Gegners vorzustoßen, und Cavanaugh, der zwar etwas kleiner, doch ebenso breitschulterig und äußerst muskulös war . . . zwei Kämpfen, fähig bis zu zwanzig oder dreißig »Runden« zu gehen, d. h. den Faustkampf zwanzig- oder dreißigmal wieder aufzunehmen.

Als Secundanten dienten dem ersten John Milner, dem zweiten sein eigner Traineur. Liebhaber und Berufsboxer umringten die beiden, begierig den Vorstoß und die Abwehr der beiden Maschinen von vier Fäustekraft zu beobachten.

Kaum sind die Arme aber zum Kampfe bereit, da erscheint der Sherif von Arondale, Vincent Bruck, begleitet von einem Geistlichen, Hugh Hunter, dem Methodistenpfarrer des Kirchspiels, einem eifrigen Vertreiber von gleichzeitig antiseptischen und antiskeptischen Bibelausgaben. Durch eine Indiscretion benachrichtigt, eilten beide nach dem geheimen Kampfplatze, um das unmoralische, menschenunwürdige Vorhaben, der eine im Namen der pennsylvanischen, der andre im Namen der göttlichen Gesetze, zu verhindern.

Natürlich fanden sie einen recht schlechten Empfang ebenso seitens der beiden Champions wie seitens der Zeugen und der Zuschauer, die nun einmal in diesen Sport vernarrt und bei dem bevorstehenden Kampfe mit Wetten betheiligt waren.

Der Sherif und der Geistliche versuchten zu sprechen . . . niemand wollte sie anhören. Sie wollten die beiden Gegner trennen . . . die andern hinderten sie daran. Was

konnten die Zwei auch ausrichten gegen so breitrückige, muskulöse Kämpfen, die scheinbar stark genug waren, sie mit einem Stoße zwanzig Fuß weit über den Boden hinzuschleudern?

Die beiden Störenfriede hatten freilich die geheiligte Amtswürde für sich. Sie verkörperten die irdische und die himmlische Autorität, hier fehlte ihnen aber die Unterstützung der Polizeigewalt, die ihrem Auftreten gewöhnlich Nachdruck verlieh.

Eben wollten Tom Crabbe und Cavanaugh, unbekümmert um die Amtspersonen, zur Offensive und zur Defensive übergehen.

»Halt!« rief da Vincent Bruck.

»Oder nehmen Sie sich in acht!« setzte der Reverend Hunter hinzu.

Vergeblich; es erfolgten einige Fauststöße, die aber, dank einem gewandten

Zurückweichen der Gegner, in die Luft
gingen.

Da ereignete sich etwas, was geeignet war,
erst die Ueberraschung und dann die
Bewunderung derer, die davon Zeugen
waren, zu erwecken.

Weder der Sherif noch der Geistliche waren
von hohem Wuchse oder besonders kräftig
gebaut; es waren zwei magere Männer von
mittlerer Größe. Was ihnen aber an roher
Kraft abging, das ersetzten sie, wie man
sogleich sehen wird, durch Gewandtheit,
Geschicklichkeit und Beweglichkeit.

In einem Augenblicke waren Vincent Bruck
und Hugh Hunter auf die beiden Boxer
zugesprungen. John Milner, der versucht
hatte, den Geistlichen aufzuhalten, bekam
eine meisterhafte Ohrfeige, die ihn halb
bewußtlos zu Boden streckte.

Eine Secunde später wurde Cavanaugh mit
einem Faustschlage beehrt, den ihm der
Sherif aufs linke Auge versetzte, während

Seine Hochehrwürden gleichzeitig Tom
Crabbe das rechte Auge fast aus dem Kopfe
schlug.

Die beiden Berufskämpfer wollten ihre
Angreifer zu Boden hämmern; diese aber
wichen ihrem Angriff sich duckend und mit
Affengeschwindigkeit hin und her
springend aus und entgingen auch den
bestgezielten Streichen.

Von diesem Augenblick an – zu
verwundern war es ja nicht, denn der
Vorgang spielte sich vor einem Parquet von
Sachkennern ab – ertönten laute
Beifallsrufe, kräftige Hurrahs und Hipps
nur noch für Vincent Bruck und Hugh
Hunter.

Kurz, der Methodist erwies sich
außerordentlich methodisch in seiner
Weise, nach allen Regeln der Kunst
vorzugehen, so daß er, nachdem er Tom
Crabbe zum Einäugigen gemacht hatte,
diesen auch noch zum Blinden machte,
indem er dessen linkem Auge eine ebenso

unsanfte Behandlung wie dem rechten angedeihen ließ.

Endlich zeigten sich auch mehrere Polizisten auf der Bühne, und nun erschien es am rathsamsten, schnell Fersengeld zu geben.

In dieser Weise endigte der denkwürdige Kampf zum Vortheil und zur Ehre eines Sherifs und eines Geistlichen, die ihn im Namen des Gesetzes und der Religion ausgefochten hatten.

Mit einer geschwollenen Wange und einem blaurothen Auge geleitete John Milner seinen Tom Crabbe nach Philadelphia zurück, wo sich beide in ihrem Zimmer einschlossen und in Erwartung der nächsten Depesche ihre Schande verbargen.

IX. Zweihundert Dollars täglich

Einen Fetisch für das Titbury'sche Ehepaar? . . . Gewiß machte sich das Bedürfniß für einen solchen geltend, und wäre es nur ein Endchen des Stricks, mit dem der Räuber Bill Arrol gehenkt worden war . . . es wäre hochwillkommen gewesen. Doch, wie der Beamte in Great Salt Lake City erklärt hatte, man müsse ihn erst fangen, dann würde er gehangen . . . und das schien sich nicht so bald erfüllen zu sollen.

Dieser Fetisch, wenn er Hermann Titbury das Gewinnen der Partie gesichert hätte, wäre ja mit den ihm im Cheap Hotel gestohlenen dreitausend Dollars nicht zu theuer bezahlt gewesen. Vorläufig besaß die blaue Flagge aber kaum noch einen Cent, und wüthend und nicht weniger durch die ironischen Antworten des Sherifs verletzt,

verließ deren Träger das Polizeiamt und suchte Frau Titbury wieder auf.

»Nun, Hermann,« fragte diese, »wie steht's mit dem Schurken, dem elenden Inglis?«

»Er heißt gar nicht Inglis,« antwortete Titbury, auf einen Stuhl niedersinkend, »sein wirklicher Name ist Bill Arrol . . .«

»Ist er denn verhaftet?«

»Das soll erst geschehen.«

»Aber wann?«

»Sobald man ihn erwischt hat.«

»Und unser Geld? . . . Unsre dreitausend Dollars . . .«

»Für die geb' ich keine fünfzig Cents mehr!«

Jetzt sank Frau Titbury, eine Ruine, auf einem Armstuhle zusammen. Da die ausgezeichnete Frau aber alles schnell

überwand, erhob sie sich bald wieder, und als ihr Mann, der in tiefster Niedergeschlagenheit dasaß, dann fragte:

»Was sollen wir nun beginnen?«

»Abwarten!«

»Abwarten . . . was denn? . . . Etwa daß dieser Bandit Arrol . . .«

»Ach nein, Hermann, das Telegramm des Meister Tornbrock abwarten, das ja bald eintreffen muß. Nachher werden wir ja sehen . . .«

»Doch woher Geld nehmen? . . .«

»Wir haben Zeit genug, uns welches schicken zu lassen, und würden wir auch bis ans Ende der Vereinigten Staaten geschickt . . .«

»Was mich bei dem Pech, das uns in allem verfolgt, gar nicht wundern würde.«

»Komm, folge mir,« antwortete Frau Titbury entschlossen.

Beide verließen das Hôtel, um sich nach dem Telegraphenamt zu begeben.

Die ganze Stadt hatte inzwischen, wie man sich leicht denken kann, von den Mißgeschick des Titbury'schen Ehepaars gehört. Freilich schien Great Salt Lake City für die Leute nicht mehr Theilnahme zu empfinden, wie Calais, von wo diese graden Weges herkamen. Doch es fehlte hier nicht allein an Theilnahme für sie, sondern auch an Vertrauen. Wer hätte je etwas auf Leute zu setzen gewagt, denen so unangenehme Dinge begegneten, auf Stiefländer des Glücks, die nach zwei »Ziehungen« immer erst nach dem vierten Felde gelangt waren . . . auf solche Nachzügler, gegen die ihre Mitbewerber einen so großen Vorsprung hatten? Nicht fünfzig gegen eins wollten die Leute auf sie zu wetten wagen.

Hatten sich auch einige Personen im Vorraum des Postamts eingefunden, als das Pärchen hier erschien, so waren das doch nur Neugierige, eigentlich mehr Spottvögel, die den »guten Letzten« – so nannte man den unglücklichen Titbury – im stillen auslachen wollten.

Sticheleien prallten an diesem jedoch ebenso ab, wie an seiner Gattin. Ihnen verschlug es wenig, ob sie von den Agenten hoch taxiert wurden oder nicht; wer weiß denn, vielleicht stiegen sie durch einen besonders glücklichen Wurf doch plötzlich noch im Curse. Bei Betrachtung seiner Landkarte hatte Titbury ausgerechnet, daß sie, wenn die Würfel etwa zehn Augen ergäben – eine Zahl, die, weil er mit dem vierzehnten Felde nach Chicago käme, verdoppelt werden mußte – mit einem Sprunge nach Michigan, dem Nachbarstaate von Illinois, kämen. Das wäre zweifellos der glücklichste Wurf, den sie sich nur wünschen konnten . . . doch würde dieser auch erfolgen?

Mit automatischer Regelmäßigkeit rollte um neun Uhr siebenundvierzig der Depeschenstreifen aus dem Apparate ab.

Er brachte eine verderbliche Nachricht.

Wie wir wissen, hatte Max Real heute, am 2. Juni, wo er bei seiner Mutter in Chicago weilte, den Ausfall des Würfels erfahren, ebenso wie ihm einige Tage darauf die Anzahl der Augen bekannt werden mußte, die Harris T. Kymbale nach Norddakota, Lissy Wag nach Missouri und den Commodore Urrican nach Wisconsin hinwies.

So beklagenswerth der letzte Wurf für Titbury indeß auch war, so war er doch nicht weniger merkwürdig, und es mußte einer ein Pechvogel erster Sorte sein, in dieser Weise genasführt zu werden.

Man bedenke nur, die Würfel hatten – durch zwei und drei – fünf Augen ergeben, wodurch vom vierten Felde aus das neunte erreicht wurde. Das neunte Feld war aber

Illinois, was eine Verdoppelung der Zahl fünf bedingte, und das vierzehnte Feld war wiederum Illinois, die fünf daher dreimal zu nehmen. Das ergab also fünfzehn Augen, die den betreffenden Spieler nach dem neunzehnten Felde, nach New Orleans in Louisiana verwiesen, das auf William J. Hypperbone's Karte als Gasthaus bezeichnet war.

Wahrlich, mehr Unglück konnte einer gar nicht haben!

Verfolgt von den Scherzreden der Anwesenden, begaben sich Herr und Frau Titbury in ihr Hôtel zurück – freilich mit der Haltung von Leuten, die eben einen tüchtigen Keulenschlag auf den Schädel bekommen haben. Frau Titbury hatte aber ein festeres Schädeldach als ihr Eheherr, und blieb nicht, wie dieser, besinnungslos auf dem Platze.

»Nach Louisiana! . . . Nach New Orleans!« rief Titbury, sich die Haare raufend. »Ach,

warum sind wir solche Tröpfe gewesen,
diesen Wettkampf mitzumachen . . .«

»Bei dem wir auch jetzt noch aushalten!« erklärte Frau Titbury, die trotzig die Arme kreuzte.

»Wie? . . . Du denkst gar . . .«

»Nach Louisiana abzufahren.«

»Da haben wir aber mindestens dreizehnhundert Meilen (2092 Kilometer) zurückzulegen . . .«

»Das werden wir auch noch fertig bringen.«

»Wir haben da wieder einen Einsatz von tausend Dollars zu entrichten.«

»So bezahlen wir ihn.«

»Wir müssen auch zweimal würfeln lassen, ohne mitzuspielen.«

»So spielen wir einfach nicht mit.«

»Wir müssen uns aber gegen vierzig Tage
in jener Stadt aufhalten, wo das Leben,
nach allem, was man hört, entsetzlich
theuer ist.«

»So bleiben wir so lange dort!«

»Wir haben aber kein Geld mehr . . .«

»So lassen wir uns wieder etwas senden.«

»Das will ich einmal nicht . . .«

»Aber ich, ich will es!«

Kate Titbury hatte, wie man sieht, auf alles
eine Antwort. In ihr lebte offenbar etwas
von einer alten Spielerin, was jetzt neu
aufflackerte. Freilich, die Luftspiegelung
jener Millionen von Dollars, die sie lockte,
sie berückte, hypnotisierte . . .

Hermann Titbury wagte keinen
Widerspruch, der ja doch vergeblich
gewesen wäre. Was er über die Folgen des
letzten unglücklichen Wurfs gesagt hatte,
war ja völlig richtig . . . dieser bedingte eine

lange, kostspielige Reise, eine Fahrt durch die ganze Union von Nordwesten nach Südosten; dazu kam der theure Lebensunterhalt in der reichen Stadt New Orleans und der lange Aufenthalt daselbst obendrein, da die Spielregeln verlangten, hier zu warten, bis zweimal gewürfelt war, und erst dann in die Partie wieder einzutreten.

»Vielleicht,« wendete Frau Titbury ein, »sendet der Zufall beizeiten einen andern Partner dahin, der dann an unsre Stelle tritt . . .«

»Ja, wen denn?« rief Titbury, »sie sind uns doch alle weit voraus?«

»Könnten sie denn nicht nach Ueberschreitung des Ziels wieder zurückgehen oder, wie der greuliche Commodore Urrican, die Partie gar von vorn anfangen müssen?«

Gewiß konnte dieser Fall sich ereignen; das Chicagoer Ehepaar hatte aber immerhin nur

recht trübe Aussichten.

»Und um das Unglück voll zu machen,« fuhr Titbury fort, »dürfen wir uns das Hôtel, wo wir absteigen möchten, nicht einmal auswählen!«

Nach den Worten: neunzehntes Feld, Louisiana, New Orleans, enthielt das unselige Telegramm thatsächlich auch noch den Zusatz Excelsior Hotel.

Hiermit war nicht zu rechten. Ob ersten oder zwanzigsten Ranges, dieses Hôtel hatte der befehlerische Verstorbene einmal als Absteigequartier vorgeschrieben.

»Wir gehen nach dem Excelsior Hotel . . . damit abgemacht!« begnügte sich Frau Titbury zu antworten.

Das war einmal die Art der ebenso entschiedenen wie geizigen Frau. Dennoch kränkte sie nicht wenig der Gedanke an die schon erlittenen Verluste, die dreihundert Dollars Strafe, an die gestohlenen

dreitausend Dollars, die bisherigen laufenden Ausgaben, an die, die sich jetzt nothwendig machten, und an solche, die die Zukunft noch mit sich bringen konnte. Die Erbschaft allein glänzte vor ihren Augen, die diese fast verblendeten.

An Zeit, sich nach seinem Posten zu begeben, konnte es dem dritten Partner eigentlich nicht fehlen . . . er hatte dazu ja fünfundvierzig Tage übrig. Heute war der 2. Juni, und es genügte, wenn die grüne Flagge sich am 15. Juli in der Hauptstadt von Louisiana entfaltete. Jedenfalls konnte aber, wie Frau Titbury erwähnt hatte, ein anderer von den »Sieben« an dem einen oder dem andern Tage ebendahin geschickt werden, und dann mußten sie eben im neunzehnten Felde verweilen, um diesem ihren Platz abzutreten. Besser war es also, seine Zeit nicht etwa in Great Salt Lake City zu verzetteln. Die Titbury's beschlossen deshalb, sich sofort auf den Weg zu machen, sobald von der Fint National Bank in Chicago, Dearnborn and Monroe Streets, wo Titbury ein laufendes

Conto hatte, das telegraphisch verlangte
Geld eingetroffen wäre.

Diese Angelegenheit beanspruchte nur zwei Tage. Am Vormittage des 4. Juni konnte Titbury bei der Bank in Great Salt Lake City fünftausend Dollars erheben, die nun leider keine Zinsen mehr geben sollten.

Am 5. Juni verließen Herr und Frau Titbury, von niemand beachtet, Great Salt Lake City, leider auch ohne das Strickendchen, das vielleicht das Glück zu ihren Gunsten umgestimmt hätte, wenn Bill Arrol schon gehenkt gewesen wäre.

Die von den Partnern im Match Hyperbone überhaupt vielfach benutzte Union Pacificbahn brachte sie nun durch Wyoming nach Cheyenne, und dann durch Nebraska bis nach Omaha City.

Aus Sparsamkeitsrücksichten – die Fahrt war auf den Stromdampfern billiger als auf der Eisenbahn – gelangten die Reisenden auf dem Missouri nach der Stadt Kansas,

ganz wie Max Real bei seiner ersten Fahrt.
Von Kansas aus erreichten sie Saint-Louis,
wo Lissy Wag und Jovita Foley nicht
zögern sollten, ein Unterkommen zu
suchen, um hier die Zeit ihrer
Gefangenschaft abzusitzen.

Von den Fluthen des Missouri auf die des
Mississippi überzugehen, das erforderte nur
einen einfachen Wechsel der Schiffe.
Dampfer giebt es auf diesen Strömen sehr
zahlreich, und wer sich mit dem letzten
Platze begnügt, kann darauf auffallend
billig reisen. Versieht man sich dann an den
Halteplätzen noch zu niedrigem Preise mit
den nöthigen Nahrungsmitteln, so lassen
sich die täglichen Ausgaben noch weiter
einschränken. Das thaten natürlich Herr und
Frau Titbury, indem sie angesichts der
späteren Kosten eines vielleicht lange
dauernden Aufenthalts im Excelsior Hotel
von New Orleans jetzt so viel wie möglich
knauserten.

So nahm denn der Dampfer »Black
Warrior« an Bord die beiden Ehegatten auf,

die er nach der Hauptstadt Louisianas befördern sollte. Dazu hatte er nur dem Laufe des »Vaters der Gewässer« zwischen den Staaten Illinois, Missouri, Arkansas, Mississippi und Louisiana zu folgen, für die der gewaltige Strom eine mehr natürliche Grenze bildet, als die Längen- und Breitengrade, die sie an ihren andern geodätischen Grenzen scheiden.

Es ist kaum zu verwundern, daß die prächtige Wasserader von mehr als viertausendfünfhundert Meilen (7240 Kilometer) Länge im Laufe der Zeit verschiedene Namen erhalten hat, z. B. Misi Sipi, d. h. in der Algonquinensprache »Großes Wasser«, ferner Rio d'El Spiritu Santo durch die Spanier; Colbert, in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, durch Cavelier de la Salle, endlich Buade durch den Forschungsreisenden Joliet, bis er unter der poetischen Feder Chateaubriand's der Meschacebé wurde.

Diese jetzt durch die Bezeichnung Mississippi ersetzte Namenreihe hat

natürlich nur ein geographisches Interesse, das Leute wie die Titbury's nicht im geringsten kümmerte, so wenig wie die Ausdehnung des Stromgebietes, obgleich dieses drei Millionen zweimalhunderttausend Quadratkilometer umfaßt. Für sie war es das wichtigste, daß der Strom sie dahin beförderte, wohin sie sich zu begeben hatten. Der Fahrt sollte sich keinerlei Hinderniß bieten. Was man den »industriellen« Mississippi nennt, der schon durch zahlreiche Nebenflüsse, wie Minnesota, Cedar, Turkey, Iowa, Saint-Croix, Chippewa und Wisconsin, verstärkt ist, fängt stromaufwärts von Saint-Louis in Minnesota an, und stromabwärts von den rauschenden Fällen von Saint-Antoine. In Saint-Louis selbst befinden sich die beiden letzten Brücken, die nach einem Laufe von zwölfhundert Meilen (1930 Kilometer) den Verkehr von einem Ufer zum andern vermitteln.

Längs der Grenze von Illinois glitt der »Black Warrior« an sechzig Toisen hohen Kalksteinwänden vorüber, die auf der einen

Seite den letzten Ausläufern der Ozarkberge, auf der andern den letzten Erhebungen von Illinois angehören.

Von Cairo aus wechselte dieses Bild vollständig. Hier begann die ungeheure Alluvialebene, durch die einer der größten Seitenströme des Mississippi, der Ohio, diesem eine sehr beträchtliche Wassermasse zuführt. Doch trotz dieses Zuflusses und, weiter unten, der Zuflüsse, die vom Arkansas und vom Rothen Flusse kommen, ist die Mächtigkeit des Stromes in New Orleans, also an seiner Ausmündung in den mexikanischen Meerbusen, eine geringere, als in Saint-Louis. Das kommt daher, daß ein Theil seines Wassers von den seine niedrigen Ufer begrenzenden Bayous (nicht schifffbare Nebenflüsse und Wasserbecken) aufgenommen wird. Hierdurch erscheint die sogenannte Sunk Country, das »versunkene Land«, fast völlig überschwemmt. Es ist das eine weitausgedehnte Gegend im Westen des Stromes, die vielfach von Lagunen unterbrochen, von Sümpfen bedeckt und

von langsam fließenden oder ganz stagnierenden Gewässern durchzogen ist – eine Bodensenke, die durch das Erdbeben von 1812 entstanden zu sein scheint.

Geschickt und vorsichtig gesteuert eilte der »Black Warrior« dahin, oft zwischen wenig beständigen Inseln, die ihre Gestalt oder gar ihre Lage verändern, worin sie durch Hochwasser und starke Strömungen beeinflußt werden, oder die binnen wenigen Monaten erst neu entstehen, wenn eine Barre angeschwemmten Sand und Schlamm zurückhält. Die Schifffahrt auf dem Mississippi ist also nicht ohne ernste Schwierigkeiten, die die geschickten Lootsen von Louisiana aber glücklich zu überwinden wissen.

Auf ihrer Fahrt kamen die Titbury's an Memphis, jener bedeutenden Stadt Tennessees vorbei, wo die Neugierigen einige Stunden lang Gelegenheit gefunden hatten, sich Tom Crabbe bei dessen erster Ausreise anzusehen. Dann tauchte auf dem Abhange eines Hügels Helena auf, jetzt

noch ein Marktflecken, der sich aber bald zur Stadt auswachsen dürfte, denn die Dampfer müssen hier ziemlich häufig anlegen. Weiterhin zeigte sich am rechten Ufer, nach Passierung der Arkansasmündung, eine zweite Gegend mit Bayous, Sümpfen und einem beweglichen Boden, in dem einst das Dorf Napoleon gänzlich verschwand. Wenn der »Black Warrior« bei Vicksburg, einer der wenigen gewerbthätigen Städte am Mississippi, nicht anlegte, so lag das nur daran, daß der treulose Strom infolge einer außergewöhnlichen Hochfluth sich jetzt ein neues Bett einige Meilen südlich davon gebrochen hat. Dagegen ankerte der Dampfer eine Stunde lang vor Natchez, dessen Handel eine Menge Flußschiffe beschäftigt, die nach allen Orten der Nachbarschaft verkehren. Der Mississippi wird von hier an launischer, macht viele kleinere Windungen und größere Umwege, bildet ein Netz unbedeutenderer Arme, die schließlich wieder den Hauptstrom erreichen, so daß man bei Betrachtung einer Specialkarte meinen könnte, ein Gewimmel

von kleinen Aalen um den Mutteraal vor sich zu sehen. Seine unangebauten Ufer, die immer niedriger werden und mit der Alluvialebene der Umgebung fast zusammenfließen, weisen weiter nichts mehr als Sandbänke und da und dort ein etwas höheres, von der Strömung benagtes Stückchen Land mit hohem Röhricht auf.

Noch dreihundert Meilen (480 Kilometer) vom Meere entfernt, kam der »Black Warrior« an der Mündung des Rothen Flusses vorüber, an der Ecke, wo sich, nahe bei dem Fort Adam, die beiden Staaten berühren, und schwamm nunmehr im Gebiete von Louisiana. Hier grollen und rauschen zahlreiche Stromschnellen, denn von Cairo aus vermindert sich die Breite des Flusses ohne Unterbrechung bis zu seinem Delta. Da zur Zeit aber noch ein mittelhoher Wasserstand herrschte, konnte der »Black Warrior« diese ohne Gefahr des Auflaufens passieren.

Von Natchez aus trifft man bis nach New Orleans hin auf keine nennenswerthen

Städte, höchstens mit Ausnahme von Bâton Rouge, das aber auch nur einen großen Marktflecken von zehntausendfünfhundert Einwohnern bildet. Hier ist aber der Sitz der Gesetzgebenden Körperschaft des Staates, die parlamentarische Hauptstadt Louisianas, während, ähnlich wie in so vielen andern Staaten der Union, New Orleans nur die bedeutendste Stadt, das wichtigste Verkehrszentrum ist. Bâton Rouge hat übrigens eine freundliche, gesunde Lage, ein nicht zu verachtender Vorzug in einem Lande, das so häufig vom Gelben Fieber heimgesucht wird. Nach Donaldsonville giebt es dann nur noch Weiler, eigentlich eine Reihe von Villen und Landhäusern, die den großen amerikanischen Strom bis zu seinem Eintritt in New Orleans begleiten.

Das vom ersten französischen Kaiserreich für zwanzig Millionen Francs an die Amerikaner verkauft Louisiana nimmt unter den Staaten der Bundesrepublik nur den dreißigsten Rang ein. Seine der Mehrzahl nach schwarze Bevölkerung zählt

aber über elfhunderttausend Seelen. Das Land mußte gegen die Ueberschwemmungen des Mississippi durch hohe Deiche geschützt werden, vor allem in seinem niedrigen Theile, wo die Zuckerfabrikation so beträchtlich ist, daß es in diesem Erwerbszweige allen andern Staaten voransteht. Im Nordwesten sind die durch den Rothen Fluß und dessen Zuflüsse bewässerten Ländereien schon allein überschwemmungsfrei und für alle Zweige des Landbaues geeignet. Louisiana liefert auch Eisen, Steinkohle, Ocker, und Gips; Zuckerrohrfelder und Orangen-, Citronen- und Apfelsinenanpflanzungen giebt es im Ueberfluß. Dazu besitzt es undurchdringliche Wälder, worin Bären, Panther und Wildkatzen hausen und in zahllosen Creeks viele Alligatoren vorkommen.

Nach einer Reise von sieben Tagen seit der Abfahrt aus Great Salt Lake City nahm New Orleans das Titbury'sche Ehepaar am Abend des 11. Juni in seinen Mauern auf. Inzwischen war der Ausfall des Würfels

vom 4., 6. und 8. Juni, Harris T. Kymbale, Lissy Wag und Hodge Urrican betreffend, bekannt gegeben worden. Die Lage Hermann Titbury's erfuhr dadurch freilich keine Verbesserung, da von den Genannten niemand bestimmt worden war, ihn in dem Gasthause des neunzehnten Feldes abzulösen.

O, wäre er nicht gezwungen gewesen, sich in diese für den Geldbeutel verderbliche Stadt zu begeben, hier noch fast sechs Wochen zu verweilen, oder hätten ihn die Würfel durch eine günstigere Augenzahl unterstützt, so wäre es ihm ja vielleicht möglich geworden, in eine Reihe mit seinen Partnern zu kommen.

Beim Verlassen der Landungsbrücke bemerkten Herr und Frau Titbury sogleich einen prächtig ausgestatteten Wagen, der offenbar einige Fahrgäste vom »Black Warrior« erwartete. Sie wollten ihren Weg indeß zu Fuße zurücklegen und ließen nur ihr Gepäck durch einen Commissionär nach dem Excelsior Hotel bringen. Nun stelle

man sich aber ihre Ueberraschung vor – eine Ueberraschung, zu der sich eine wahre Herzbeklemmung gesellte – als ihnen sofort ein rabenschwarzer Hausdiener entgegenkam.

»Mister und Mistreß Titbury, wenn ich nicht irre? . . .«

»Das sind wir . . .« antwortete Titbury.

Aha, die Zeitungen hatten also ihre Abfahrt aus Utah, ihre Berührung von Omaha, ihre Schiffsreise an Bord des »Black Warrior« und ihre bevorstehende Ankunft in New Orleans gemeldet. Und sie, die doch nicht wünschten, in dieser Weise erwartet zu werden, sollten sie den stets kostspieligen Unbequemlichkeiten des Berühmtseins wirklich nicht entgehen können? . . .

»Was wollen Sie von uns?« fragte Titbury etwas mürrischen Tones.

»Diese Equipage steht zu Ihrer Verfügung.«

»Wir haben keine Equipage bestellt.«

»Nach dem Excelsior Hotel kommt niemand anders als zu Wagen,« antwortete der rabenschwarze Neger mit einer Verbeugung.

»Das fängt ja gut an!« murmelte Titbury mit einem schweren Seufzer.

Da es nun einmal nicht Sitte sein sollte, in einfacherer Weise nach dem genannten Hôtel zu kommen, erschien es am rathsamsten, den eleganten Landauer zu besteigen. Das Ehepaar nahm also darin Platz, während Koffer und Reisesack durch einen Omnibus befördert wurden. In der Canal Street vor einem schönen Gebäude, einem wahren Palaste, angelangt, an dessen Vordergiebel die Worte »Excelsior Hotel Company, limited« glänzten und dessen Flur in blendender Beleuchtung strahlte, hielt der Wagen an, und ein Lakai beeilte sich, dessen Thür zu öffnen.

Bei ihrer Ermüdung und Bestürzung beachteten die beiden Titbury's fast gar nicht den feierlichen Empfang, der ihnen vom Hotelpersonal zutheil wurde. Ein Haushofmeister in schwarzer Kleidung führte sie nach ihrem Zimmer. Ganz geblendet, sahen sie jetzt gar nichts von der verschwenderischen Pracht, die sie umgab; erst am nächsten Morgen machten sie sich ernstere Gedanken über die ganz außerordentliche Einrichtung des Hotels.

Nach ruhig verbrachter Nacht in dem mit vornehmer Bequemlichkeit ausgestatteten Zimmer, dessen Doppelfenster das Geräusch von der Straße ausschlossen, erwachten sie unter dem milden Schimmer einer elektrischen Glühlampe, die die ganze Nacht hindurch gebrannt hatte. Das durchsichtige Zifferblatt einer kostbaren Standuhr zeigte die achte Stunde.

Am Kopfende des breiten Bettes, worin sie traumselig geschlafen hatten, befand sich, für die Hand bequem erreichbar, eine Reihe von Tastern, die nur auf einen Fingerdruck

warteten, um das Stubenmädchen oder den Zimmerkellner herbeizurufen. Durch andre Taster konnte man sich ein Bad, das erste Frühstück oder die Morgenzeitungen bestellen, und – was Reisende, die frühzeitig aufstehen mußten, vor allem bedurften – auch das Zimmer wieder dem Tageslicht öffnen lassen.

Auf den letzterwähnten Knopf drückte jetzt der krumme Zeigefinger der Frau Titbury.

Sofort wichen die dichten Stores der Fenster mechanisch auseinander, draußen hoben sich die Persiennes in die Höhe und die Strahlen der Morgensonne flutheten in das schöne Zimmer.

Herr und Frau Titbury starrten einander an. Sie wagten kein einziges Wort zu sprechen, und legten sich nur die stumme Frage vor, ob ihnen hier nicht jedes Wort eines gesprochenen Satzes schon einen Piaster kosten würde.

Der Luxus im Zimmer war ganz unerhört,
Möbel, Tapeten, Teppiche, selbst die
broschierten Seidenpolster an der Wand –
alles von unvergleichlicher Pracht.

Das Ehepaar erhob sich und betrat ein
angrenzendes Cabinet mit erstaunlichem
Comfort; da fanden sich Waschtoiletten mit
Hähnen für warmes, laues und kaltes
Wasser, Pulverisatoren, die feine,
wohlriechende Tröpfchen zu sprühen bereit
waren, verschiedenfarbige Seifen von
köstlichstem Wohlgeruch, Schwämme von
unvergleichlicher Weichheit und
Handtücher von schneiger Weiße.

Nachdem sie sich angekleidet hatten,
wagten sich die beiden Leutchen durch die
weiteren Räumlichkeiten – eine
vollständige Wohnung. Dabei gelangten sie
nach einem größern Speisezimmer, dessen
Tisch mit Silber und Porzellangeschirr
beladen war, nach einem Empfangssalon
mit unerhört luxuriösem Mobiliar,
Kronleuchter, Gemälden von Meisterhand,
kunstvollen Bronzen und Gardinen aus

goldgestickter chinesischer Seide, ferner nach einem Damenzimmer mit Piano und großer Notenauswahl, der Tisch mit beliebten Romanen und Albums mit Photographien vieler Gegenden Louisianas bedeckt, daneben nach einem Herrenzimmer mit ganzen Stößen amerikanischer Revuen und den verbreitetsten Journalen der Union, Vorräthe von Briefpapier mit dem Namen des Hotels am Kopfe und selbst eine kleine Schreibmaschine, deren Claviatur bereit war, unter dem Finger des Reisenden zu fungieren.

»Das ist die Höhle Ali Baba's!« rief Frau Titbury ganz bezaubert.

»Ja, und die vier Räuber sind nicht weit,« setzte ihr Gatte hinzu, »wenn's nur nicht gar noch weit mehr werden!«

Gleichzeitig fiel sein Blick auf eine Art Placat in goldener Umrahmung, das über alles, was das Hotel seinen Gästen bot, Aufschluß gab und auch die Stunden der

Tafel für die bezeichnete, die es nicht vorzogen, auf dem eignen Zimmer zu speisen.

Das dem dritten Partner angewiesene Zimmer war mit Nr. 1 und mit einer Tafel bezeichnet: »Reserviert für die Partner im Match Hyperbone von der Excelsior Hotel Company« – war darauf zu lesen.

»Klinge einmal, Hermann,« sagte da Frau Titbury.

Kaum hatte dieser gehorsam auf den Knopf gedrückt, da erschien bereits ein Herr in schwarzem Anzug und mit blendend weißer Cravatte in der Thür des Salons.

In gewählter Rede entbot er den beiden Gatten zunächst die Grüße und den Dank der Excelsior Hotel-Gesellschaft und ihres Directors für die Ehre, einen der liebenswürdigsten Theilnehmer an dem großen nationalen Spiele beherbergen zu dürfen. Da dieser nebst hochgeehrter Frau Gemahlin einige Zeit in Louisiana und

speciell in New Orleans zu verweilen hätte, habe man sich bemüht, ihm den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen und für interessante Zerstreuung zu sorgen. Der gewohnten Hausordnung nach, wenn es ihnen gefiele, ihr zu folgen, würde der Morgenthee früh um acht serviert, das Frühstück um elf, der Lunch um vier, die Hauptmahlzeit um sieben und der Abendthee um zehn Uhr eingenommen. Dabei könne man zwischen englischer, französischer und amerikanischer Küche wählen. Der Keller berge nur ausländische Weine erster Güte. Den ganzen Tag über stehe dem großen Banquier von Chicago (sic!) eine Equipage zur Verfügung, und eine elegante Dampfyacht werde stets bereit gehalten, um zu Ausflügen bis nach der Mündung des Mississippi und auf dem Borque- oder dem Ponchartrainsee zu dienen. Außerdem sei für sie eine Loge im Opernhause reserviert, wo jetzt eine berühmte französische Truppe spiele.

»Und das kostet?« fragte Herr Titbury barsch.

»Hundert Dollars.«

»Für den Monat? . . .«

»Nein, für den Tag.«

»Und jedenfalls für die Person?« setzte Frau Titbury in einem Tone hinzu, in dem Ironie und Zorn um den Vorrang stritten.

»Ganz recht, Madame; diese Preise sind auch nur so annehmbar festgestellt worden, weil die Zeitungen berichteten, daß der dritte Partner und Mistreß Titbury sich eine längere Zeit im Excelsior Hotel aufhalten würden.«

In diese Falle hatte das Mißgeschick also das unglückliche Ehepaar verlockt – anderswohin zu gehen, war ihm verwehrt – selbst Frau Titbury allein konnte sich nicht wohl nach einem einfacheren Gasthause begeben. Das war das von William J. Hyperbone erwählte Hotel, und niemand wird sich darüber wundern, da er selbst ein Hauptaktionär desselben war. Ja,

zweihundert Dollars täglich für das Ehepaar, sechstausend Dollars für dreißig Tage, wenn die Gäste einen ganzen Monat in dieser Höhle wohnten.

Hier galt es aber, sich wohl oder übel zu unterwerfen. Das Excelsior Hotel aufgeben, hieß die Partie aufgeben, an deren Vorschriften nicht zu deuteln war. Es wäre gleichbedeutend mit dem Verzicht auf jede Hoffnung, durch die mögliche Ererbung der Millionen des Heimgegangenen die bisherigen Unkosten ersetzt zu sehen.

Der Haushofmeister hatte sich eben mit weltmännischer Verbeugung zurückgezogen.

»Vorwärts!« polterte Titbury heraus. »Das Reisegepäck her und zurück nach Chicago! Hier bleib' ich keine Minute länger . . . Die Stunde zu acht Dollars! . . .«

»Seh' mir einer!« antwortete die eigenwillige Matrone.

Die Stadt des Halbmonds – so nennt man die Hauptstadt Louisianas, die 1717 an einer Biegung des sie im Süden begrenzenden Stromes gegründet wurde, saugt sozusagen ganz Louisiana auf. Die andern Gemeinwesen des Staates, Baton-Rouge, Donadsonville und Shreveport zählen elf- bis zwölftausend Einwohner. Fünfzehnhundertvierundsiebzig Lieues (2237 Kilometer) von New York und fünfundvierzig (176 Kilometer) von der Mississippimündung gelegen, vereinigen sich hier neun Bahnlinien und fünfzehnhundert Dampfer vermitteln den Verkehr auf den Verzweigungen des Stromes. Da es die Stadt seit dem 18. April 1862 mit den Conföderierten hielt, wurde sie vom Admiral Farragut sechs Tage lang bombardiert und fiel darauf dem General Butler in die Hände.

In dieser Großstadt von zweihundertzweiundvierzigtausend Einwohnern vielfach gemischten Blutes, wo den Schwarzen zwar alle politischen Rechte gewährt sind, doch keine

gesellschaftliche Gleichstellung zuerkannt ist, in diesem Rassengemisch von Franzosen, Spaniern, Engländern und Anglo-Amerikanern, in der Metropole eines Staates, der zweiunddreißig Senatoren und neunzig Deputierte zu wählen hat und im Congreß durch vier Mitglieder vertreten wird, hier, wo sich inmitten von Baptisten, Methodisten und Episkopalen ein katholischer Bischofssitz befindet, hier im Herzen von Louisiana sollte nun das aus seinem Hause in Chicago so unerwartet herausgerissene Titbury'sche Ehepaar ein Leben führen, von dem es sich früher auch nicht das geringste hatte träumen lassen. War es aber, da ein unseliges Geschick es einmal so wollte – abgesehen von der etwaigen Rückkehr nach Hause – nicht das Beste, für sein Geld nun auch etwas haben zu wollen? So dachte wenigstens der weibliche Theil des Paars.

Tag für Tag fuhren sie also in ihrer prächtigen Equipage stolz spazieren. Eine lärmende Menge begleitete sie mit spöttischen Hurrahs, denn jedermann

kannte die Leute als Knicker, die sich weder in Great Salt Lake City noch in Calais Sympathie zu erwerben vermocht hatten, wie es in Chicago ja auch nicht anders der Fall war. Immerhin! Sie kümmerten sich darum nicht, und nichts hinderte sie, sich trotz allen Mißgeschickes für die großen Favoriten des Matches zu halten.

So zeigten sie sich – zu Wagen – in den Wards des Nordens, in den Vorstädten Lafayette, Jefferson und Carrollton, den eleganten Quartieren mit glänzenden Hôtels, Villen und Landhäusern, die unter dem grünen Dache von Orangenbäumen, Magnolias und anderen blühenden Bäumen halb verborgen lagen, und ebenso erschienen sie auf dem Lafayette- und dem Jacksonplatz. Dieser Platz trägt den Namen des tapfern Generals der Secessionisten, der 1863 aus Versehen von seinen eigenen Soldaten tödlich verwundet wurde.

Ein andermal lustwandelten sie auf dem festen, fünfzig Toisen breiten Damm, der

die Stadt gegen Ueberschwemmung schützt, auf den Quais, an denen große und kleine Dampfer, Schleppschiffe, Segelfahrzeuge und Küstenfahrer in vier Reihen lagen und von wo jährlich bis zu siebzehnhunderttausend Ballen Baumwolle ausgeführt werden. Wer sich über diese Menge wundert, bedenke, daß der Handelsumsatz von New Orleans sich auf zweihundert Millionen Dollars beläuft.

Ebenso sah man das Ehepaar in den Vororten Algiers, Gretna und Mac Daroughville, wohin man mittelst Überfahrt nach dem linken Ufer gelangt und wo die meisten Fabriken, Werkstätten und Lagerhäuser liegen.

In ihrem pomphaften Wagen ließen sie sich ferner durch die langen, eleganten Straßen fahren, die jetzt Ziegel- und Werksteinbauten umsäumen, welche an Stelle durch wiederholte Feuersbrünste zerstörter hölzerner Häuser getreten sind, und mit Vorliebe rollten sie durch die Königs- und Saint-Louisstraße dahin, die

das französische Viertel rechtwinkelig durchschneiden. Hier bewunderten sie die reizenden Wohnstätten mit grünen Persiennes, mit ihren von Springbrunnen belebten Höfen, die mit den herrlichsten Blumenbeeten geschmückt sind.

Dann beeindruckten sie mit ihrem Besuch wieder das Capitol an der Ecke der genannten Straßen, ein altes Gebäude, das im Bürgerkrieg zum Parlamentspalast umgestaltet wurde und worin die Senatoren und Deputierten tagen. Für das Hotel Saint-Charles, eins der bedeutendsten der Stadt, hatten sie dagegen nur ein Gefühl von Verachtung, das ja bei Gästen des unvergleichlichen Excelsior Hotel ganz erklärlich erscheint.

Gelegentlich besichtigten sie den architektonisch hervorragenden Universitätspalast, die rein gothische Kathedrale, das Zollhaus und die sogenannte Rotunde mit ihrem ungeheueren Saale. Hier findet der Bücherfreund eine reiche Auswahl von Lesestoff, der Flaneur

einen Promenadenweg unter den offnen Galerien, der Speculant in Werthobjecten und Staatspapieren eine immer belebte Börse, wo die Makler der Agenturen fieberhaft umherschwärmtten und die so oft wechselnden Curse der Teilnehmer am Match Hypperbone mit gellender Stimme ausriefen.

Dazwischen unternahmen sie auf ihrer eleganten Dampfyacht Ausflüge auf dem stillen Gewässer des Bonchartrainsees und bis nach den Mündungen des Mississippi.

Endlich sahen sie die Liebhaber großer lyrischer Tonwerke in der ihnen überlassenen Loge sitzen, wo sie die jedem musikalischen Verständniß verschlossenen Ohren pflichtschuldigst dem Orchester zuwendeten.

So lebten sie wie in einem Traume – doch welches Erwachen mußte das geben, wenn sie wieder in die nüchterne Wirklichkeit zurückkehrten.

Uebrigens hatte sich inzwischen doch etwas merkwürdiges ereignet. Die Geizhälse, die Knicker, die Filze gewöhnten sich an diese neue Lebensweise, sie wurden durch ihre abnorme Lage gleichsam betäubt, berauschten sich, im physischen Sinne des Wortes, an der stets verschwenderisch besetzten Tafel, wo sie auf die Gefahr von Gastralgien und einer Magenerweiterung für ihre späteren Tage hin keinen Bissen übrig ließen. Freilich mußten für jeden von beiden an das Excelsior Hotel täglich hundert gute Dollars entrichtet werden.

So verlief die Zeit, obwohl sich die Titbury's darüber nur sehr unvollkommen Rechenschaft ablegten. Da ihr Aufenthalt im Gasthause dem Anscheine nach nicht unterbrochen werden sollte, mußten sie vierzehnmal die Vornahme des Auswürfeln in Chicago abwarten, ehe sie wieder berechtigt waren, weiter zu reisen. Von achtundvierzig zu achtundvierzig Stunden wurde das Ergebniß der »Ziehung« in der Rotunde ebenso bekannt gegeben wie im Auditorium selbst.

Das Auswürfeln vom 8. Juni hatte den Commodore Hodge Urrican, wie wir wissen, nach Wisconsin versetzt, und ebenso wissen wir, daß der geheimnisvolle X. K. Z. am 10. nach Minnesota geschickt worden war.

Niemals war Louisiana als nächstes Ziel bestimmt worden, weder am 12., wo für Max Real, noch am 14., wo für Tom Crabbe gewürfelt wurde. Am 16., wo nun Hermann Titbury an der Reihe gewesen wäre, wenn das Schicksal ihn nicht in das neunzehnte Feld verbannt hätte, wurde damit ausgesetzt. Am 18. hatte Meister Tornbrock die Würfel für den vierten Partner, Harris T. Kymbale, über die Tafel im Auditorium rollen lassen.

Waren die Ehegatten also verurtheilt, die für sie ebenso angenehme wie für ihren Geldbeutel verderbliche Existenz die vollen sechs Wochen fortzuführen, die ihr gezwungener Aufenthalt in Louisiana dauerte? . . .

Und würde nicht obendrein die Partie,
bevor sie daran wieder theilnehmen
konnten, schon zu Ende, der Sieger nicht
bereits im dreiundsechzigsten Felde
angelangt sein? . . .

Das lag verborgen im Schoß der Zukunft.
Inzwischen verstrichen die Tage, und wenn
Herr und Frau Titbury, nach Abschluß des
Matches, nichts übrig blieb, als nach
Chicago zurückzukehren, nachdem sie,
abgesehen von den früheren Ausgaben, die
gepfefferte Rechnung des Excelsior Hotel
berichtigten . . . dann vergegenwärtigte
man sich nur, was ihnen die Thorheit, unter
den »Sieben« des Match Hyperbone mit
zu concurrieren, für eine Unsumme Geldes
gekostet hatte!

X. Die Wanderfahrten Harris T. Kymbale's

Wenn sich das Titbury'sche Ehepaar und der Commodore Urrican nicht ohne Ursache über das Unglück beklagten, das sie hartnäckig verfolgte, so hätte auch der Hauptberichterstatter der »Tribune« das Recht gehabt, in gewisser Hinsicht unzufrieden zu sein. Der erste Würfelfall hatte ihn genöthigt, nach der Brücke des Niagara, im Staate New York, zu gehen, dort einen Einsatz zu zahlen und sich nachher nach Santa-Fé, der Hauptstadt von Neumexiko, zu begeben. Die neue Entscheidung der Würfel zwang ihn, zuerst Nebraska und sofort den Staat Washington, im äußersten Westen des Bundesgebiets, aufzusuchen.

In Charleston in Südcarolina, wo er einen so herrlichen Empfang gefunden hatte, war Harris T. Kymbale das ihn betreffende Telegramm vom 4. Juni zugegangen. Der

Wurf von zehn, durch sechs und vier, und dieser doppelt zu nehmen, versetzte ihn aus dem zweiundzwanzigsten in das zweiundvierzigste Feld.

Das letztere aber entsprach Nebraska, das von dem Verstorbenen für das Labyrinth im Edeln Vereinigte Staatenspiele gewählt war. Noch schlimmer war es, daß der Partner, nachdem er sich dahin begeben und den doppelten Einsatz entrichtet hatte, nach dem dreißigsten Felde, dem Staate Washington, zurückgehen mußte. Freilich führte wenigstens der Weg von Südcarolina nach Washington durch den Staat Nebraska.

Erklärlicherweise waren bei Verkündigung dieses Würfelfalls seine im Postamte Charlestons zahlreich versammelten Parteigänger wie versteinert, und der Reporter büßte sofort die Würde des großen Favoriten ein, die ihm vorher die meisten Agenturen – wirklich etwas unbedachterweise – zuerkannt hatten.

Der ebenso geweckte wie entschlossene junge Mann wußte aber die, die an sein Glück glaubten, bald zu beruhigen.

»Ich bitte Euch, liebe Freunde, verzweifelt doch nicht gleich! . . . Ihr wißt ja, daß mich weite Reisen nicht erschrecken. Von Charleston nach Nebraska und von da nach Washington . . . das sind doch nur zwei Schritte, und ich habe vom 4. bis zum 18. vierzehn Tage Zeit, die viertausend Meilen (6400 Kilometer) hinter mich zu bringen. An Bahnlinien fehlt es ja nirgends. Was die Bezahlung des Einsatzes betrifft, so geht diese den Kassierer der »Tribune« an, und desto schlimmer für ihn, wenn er dazu das Gesicht verzieht! Die einzige Unannehmlichkeit ist nicht die, von Nebraska nach Washington zu gehen, sondern die, vom zweiundvierzigsten Felde nach dem dreißigsten zurückweichen zu müssen. Bah . . . ein Rückschritt um zwölf Felder . . . Der ist doch gar nicht der Rede werth! Ich werde schon bald wieder eingeholt haben, was mir die Göttin des Zufalls jetzt entreißt!«

Wer hätte kein Vertrauen zu einem Manne
haben sollen, der sich so zuversichtlich
erwies? . . . Wie hätte einer zögern können,
auf ihn beliebige Summen zu
verwetten? . . . Warum gegen ihn mit
Zustimmungsrufen geizen, die er so wohl
verdiente? . . . Diese wurden denn auch
nicht gespart, und der heutige Vormittag
erlebte eine Erneuerung der Triumphe von
gestern Abend bei dem Festbankett in
Astley, wo die achttausend Pfund schwere
Riesenpastete aufgetragen worden war, die
in der großen Metropole
fünfzehnhundertsiebenundsiebzig
Menschen einen verdorbenen Magen
hinterlassen hatte.

Harris T. Kymbale täuschte sich freilich mit
der Annahme, daß man von Charleston
nach Olympia, der ihm als Ziel
vorgeschriebenen Hauptstadt von
Washington, ununterbrochen auf dem Netz
der Bundesseisenbahnen gelangen könne.
Dieses Netz hatte noch eine Lücke, auf die
ihn jedoch Bruman S. Bickhorn, der
Redactionssecretär der »Tribune«,

aufmerksam machen sollte. Die Hälfte der Fahrt nach Nebraska konnte jedoch schnell genug auf den Bahnlinien ausgeführt werden, die mit der Union Pacificlinie in Verbindung standen.

Im Hinblick auf gelegentliche Verzögerungen war nichtsdestoweniger keine Zeit zu verlieren und von einem Umherschweifen unterwegs konnte keine Rede sein. Nein, jetzt hieß es, Charleston am nämlichen Abend verlassen, was denn die grüne Flagge auch that. Die begeisterten Parteigänger des Reporters jubelten ihm glückwünschend zu, als sich der Zug in Bewegung setzte, um durch die Ebenen von Südcarolina dahinzueilen.

Diesen ersten Theil des Reisewegs hatten bereits mehrere von den »Sieben« benutzt, als sie durch diese Landestheile kamen, und jetzt befand sich der oder jener vielleicht ebenfalls hier. Harris T. Kymbale fuhr also durch Tennessee und erreichte am Abend des 5. Saint-Louis in Missouri, wo Lissy Wag und Jovita Foley ein Gefängniß finden

sollten. In der Befürchtung, durch Benutzung eines Dampfbootes bis Omaha zu viel Zeit zu verlieren, suchte er sich nach den Fahrplänen die schnellsten Züge aus, um über Kansas City die Hauptstadt von Nebraska zu erreichen, wo er am Abend des 6. ankam.

Er mußte drum die ganze nächste Nacht in Omaha zubringen, dem Max Real bei seiner ersten Reise nur wenige Stunden hatte widmen können.

Hier erhielt er die Depesche, die der Redactionssecretär der »Tribune« an ihn abgesendet hatte. Das Telegramm bezeichnete ihm mit Angabe der Fahrzeiten genau alle einzelnen zurückzulegenden Strecken, wonach er am Vormittag des 18. in Olympia in Washington eintreffen konnte. Es enthielt Folgendes:

1. »Omaha am Morgen des 7. verlassen und auf der Union Pacific den Zug acht Uhr fünfunddreißig benutzen, um neunzig Meilen (145 Kilometer) von da Julesburg-

Jonction abends halb sieben Uhr zu erreichen.

2. Hier Postwagen vorfinden, der zur Abfahrt bereit, mit Mundvorrath ausgestattet ist und für den Wechselpferde für die hundert Meilen (160 Kilometer) lange Strecke, die bis zu dem »Verrufenen Lande« von Nebraska reicht, bestellt sind. Hier am Morgen des nächsten Tages ankommen, sich seine Anwesenheit bestätigen lassen und mit dem Postwagen nach Julesburg zurückkehren.

3. In Julesburg am Abend des 10. den Zug besteigen, der über die Union und die Southern Pacific nach Kalifornien abgeht und Harris T. Kymbale am Abend des 12. im Bahnhofe von Sacramento absetzen wird. In dieser Stadt Nachtquartier.

4. Am Morgen des 13. in den Zug springen, der nach Norden hinaufgeht und an der Station Shasta in Oberkalifornien, dreihundert Meilen (480 Kilometer) von Sacramento aussteigen. Hier unterbrechen

Reparaturarbeiten die Verbindung bis zur Station Roseburg in Oregon.

5. In diesem bergigen Lande, wo Wagen nur langsam vorwärts kommen, diese Strecke von zweihundertvierzig Meilen (390 Kilometer) zu Pferde zurücklegen und spätestens am 17. bei der Station Roseburg ankommen, ein Ritt, der bei durchschnittlich fünfundzwanzig Lieues in vierundzwanzig Stunden, Ruhezeiten eingerechnet, bequem in vier Tagen auszuführen ist.

6. Am Nachmittag des 17. in Roseburg den Zug nach Olympia benutzen, der am folgenden Morgen nach einer Fahrt von dreihundertfünfzig Meilen (563 Kilometer) diese Stadt erreicht.

Nachschrift. – Harris T. Kymbale wird ersucht, keine Zeit zu verlieren und nicht zu vergessen, daß beim Journal große Summen auf die günstigen Aussichten der grünen Flagge verwettet sind.«

Die Depesche war lang, doch klar, alles berührend und unzweideutig. Der Empfänger hatte einfach ihren Vorschriften nachzukommen, und er würde am Stichtage auf seinem Posten sein, um die weitere Depesche, das Ergebniß des vierten Auswürfels, in Empfang zu nehmen. Zu hoffen blieb freilich, daß keine Verzögerungen eintraten, denn wenn diese auch nur einen halben Tag ausmachten, genügte es ja, den Erfolg der ganzen Reise zu gefährden.

Jedenfalls wollte Harris T. Kymbale seine Aufgabe mit allem Fleiße lösen. Die Nacht über hielt er sich in Omaha nur auf, weil der nächste Zug erst am Morgen abging. Zu diesem war er am Platze und am Abend stieg er in Julesburg Jonction aus, an der Stelle, wo die Bahnlinie, nicht weit vom South Platte River, fast die Grenze von Colorado streift.

Diesmal hatte der Journalist von seinem Weggange aus Charleston nichts verlauten lassen, um allen Huldigungen und deren

zuweilen bedenklichen Folgen aus dem Wege zu gehen. In Julesburg konnte er sein Incognito freilich nicht weiter bewahren, da hier der für ihn bestellte Wagen bei seinem Eintreffen schon auf ihn wartete.

Seine nach dem Bahnhofe zusammengeströmten Parteidäger begriffen indeß, daß sie ihn unter keinerlei Vorwand aufhalten dürften, daß die Stunden gezählt seien und die Fahrt nach dem Verrufenen Lande in Nebraska in bestimmt abgemessenem Zeitraum ausgeführt werden müsse. Sie waren also die Ersten, dem Hauptberichterstatter der »Tribune« nach der Begrüßung auf dem Bahnhofe zu empfehlen, daß er sofort weiterfahren möge. Selbst ein Dutzend jener Anglo-Amerikaner, die mit Einwanderern und einer Anzahl Sioux Bürger der Vereinigten Staaten geworden waren und jetzt die nebraskische Bevölkerung bilden, hatten sich schon eingerichtet, ihn zu begleiten. In Landestheilen, wo man noch manchmal mit zweibeinigen und mit vierbeinigen

Raubthieren zusammentrifft, war ein solches Geleit gewiß nicht zu verachten.

»Wie es Ihnen beliebt, meine Herren,« erwiderte Harris Kymbale, der die sich ihm entgegenstreckenden Hände drückte, »doch unter der Bedingung, daß der Wagen uns alle aufnehmen kann . . .«

»Unsere Plätze darin sind vorbehalten . . . und wenn wir etwas zusammenrücken . . .« erklärte einer der begeisterten Anhänger.

Seiner Oberfläche nach nimmt Nebraska in der Union die fünfzehnte Stelle ein.

Der Platte oder Nebraskastrom durchzieht es von Westen nach Osten und ergießt sich bei Platte City in den Missouri. Nahe an dessen linkem Ufer verläuft der erwähnte Theil der Union Pacificbahn bis Julesburg-Jonction. Der aufblühende Staat betreibt mehr Landbau als Industrie, seine Bevölkerung nimmt schnell zu und seine Hauptstadt ist das tief im Innern gelegene Lincoln, das gleich im Jahre seiner

Gründung zum Vorort des Staates erklärt wurde. Nebraska City, fünfzig Meilen (80 Kilometer) davon entfernt am Missouri gelegen, dient ihm als Hafenplatz.

Es war in der That beklagenswerth, daß Harris T. Kymbale auf dem Gebiete von Californien und von Oregon sich gezwungen sah, für die Strecke von Shasta bis Roseburg ein Reitpferd statt eines Wagens zu benutzen. An Prairien fehlt es nicht in dem sogenannten Great Band von Nebraska, das Waren 1857 und Cole 1865 zuerst näher erforschten. Nachdem der Wagen den Platte auf einer Fähre überschritten und das Fort Grattan hinter sich gelassen hatte, hätte man ihn nur sollen auf dem ebenen Boden hinrollen sehen. Es war ein transcontinentaler Postwagen, einer jener Overlandmails der Gesellschaft Wells und Fargo, die man früher auf dem Bundesgebiete sehr häufig sah, eine Art lebhaft roth angestrichener Landkutsche, die in Lederriemen hing. Sie enthielt nur einen Raum mit neun Plätzen, je dreien auf einer vorderen, einer mittleren und einer

hinteren Bank, und hatte feste Halter an der Decke, an die sich die muthigen Reisenden anklammern konnten.

Der vierte Partner saß nebst acht seiner Parteigänger natürlich im Innern der Kutsche. Zwei andere von den letzteren hatten auf einem äußeren Sitz hinter dem Kutschkasten, und zwei weitere auf einem solchen vor diesem neben dem Kutscher Platz genommen, der seine sechs kräftigen Pferde mit verhängten Zügeln antrieb.

Eigentliche Straßen gab es hier nicht, nur Fährten, die von Lastwagen gezogen waren. Auf den endlosen Ebenen, wo ohne alle Schwierigkeiten Bahngeleise gelegt werden können, werden Straßen wohl auch später kaum gebaut werden. Dann und wann traf der Wagen auf Creeks in der Nähe der Raymond- und Colelagunen, wie den Bourdman und den Niobrara River, die an seichten Stellen leicht zu durchfahren waren, und auch auf einzelne Weiler, wo Wechselpferde bereit standen.

Am Abend des 8., nach
achtundvierzigstündiger, von der Witterung
begünstigter Fahrt, traf der Wagen im
Gebiete des Verrufenen Landes ein. Hier
gab es keine Dörfer, sondern nichts als
Prairien, wo die Pferde Futter im Ueberfluß
fanden. Für die Bedürfnisse Harris T.
Kymbale's und seiner Begleiter war
ebenfalls reichlich gesorgt, denn die
Wagenkästen enthielten eine große Menge
feiner Conserven und für Brodschnitte gab
es Whisky und Gin mehr als genug.

Nach einer unter einer Baumgruppe
verbrachten Nacht ließ man den Wagen
unter der Obhut des Kutschers zurück und
stieg die ersten Abhänge eines wilden
Thalgrundes hinab.

William J. Hyperbone hatte wirklich sehr
recht daran gethan, diese Gegend von
Nebraska zum Labyrinth seines
zweiundvierzigsten Feldes zu erwählen.

Zwischen den letzten Bodenwellen der
Felsenberge und in der Nähe der Black

Hills zieht sich die von Coniferen erfüllte, sechsunddreißig Meilen (60 Kilometer) breite und fünfundachtzig Meilen (136¾ Kilometer) lange Bodensenkung hin, die bis zum Gebiete von Dakota heranreicht. Ueberall thürmen sich runde Kuppen übereinander, die von tausend Pyramiden, Nadeln, Pinakeln und steinernen Glockenthürmen überragt werden. Das ganze Gebiet der Bad Lands ist wirklich ein richtiges Labyrinth, das auf Tausenden von Quadratmeilen mit Schichten von thonigem oder eisenhaltigem Sandboden mit Gehölzen, Säulen und prismatischen Felsenpfeilern bedeckt ist. Da und dort glaubt man Bastionen, Forts und Schlösser zu erblicken, deren rothe, backsteinähnliche Färbung sie scharf von dem durchweg weißen Erdboden abhebt.

Von diesem Winkel Nordamerikas könnte man sagen, daß er eine Welt für sich bildet. In vorgeschichtlichen Zeiten lebten hier auch ganze Herden von Elefanten, Mammuththieren und riesigen Mastodons, deren Skelette man noch heute entweder

durch Versteinerung erhalten oder halb zu Staub zerfallen auffindet.

Es scheint eine annehmbare Hypothese zu sein, daß diese Bodensenke einstmals mit Wasser aus den Felsenbergen und den Black Hills angefüllt gewesen sei, das freilich längst durch Risse in den Erdboden eingedrungen ist, denn die ganze Gegend liegt beträchtlich höher als die Meeresfläche. Nach Entleerung des Beckens ist dieses dann zum Beinhaus geworden, worin sich fossile Ueberreste in überraschender Menge angesammelt haben.

Die Fauna der Gegenwart – die übrigens wenig zahlreich ist, weil es hier für Thiere arg an Nahrung mangelt – besteht aus Bisonochsen, langhaarigen Büffeln, aus Schafen mit großen Hörnern und einzelnen graziösen Antilopen. Auf eine stärkere Jagdbeute ist indeß nicht zu rechnen. Harris T. Kymbale und seine Gefährten kamen kein einzigesmal zum Schuß. Ueberhaupt führten sie Feuerwaffen weit mehr mit sich, um sich gegen umherschweifende Banden

von Sioux- und Dakota indianern zu vertheidigen oder die Angriffe von Coyotten, das sind Prairiewölfe, abzuwehren, deren heiseres Gebell in der verflossenen Nacht zu hören gewesen war.

Von einem tiefen Eindringen in die verschlungenen Gänge des Labyrinths war übrigens keine Rede. Es genügte schon, daß der vierte Partner an dem Eingange zu den Bad Lands in Person erschienen und daß seine Anwesenheit durch eine authentische Bestätigung erwiesen war. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, hier ein Schriftstück zu vergraben, wie es der Commodore vor seinem Weggange vom Thale des Todes gethan hatte. Es wurde aber ein solches nach dem Entwurfe von Harris T. Kymbale aufgesetzt und mit den Unterschriften seiner zwölf Begleiter versehen, und das mußte ja genügen, seine Anwesenheit in diesem Theile Nebraskas zu beweisen. Im Schatten der Baumgruppe wurde noch ein letztes Mahl eingenommen, das durch viele und jubelnd aufgenommene Toaste seine besondere Würze erhielt.

»Hoch dem Hauptberichterstatter der
›Tribune! . . . Dem Favoriten des Matches!
Hoch dem Erben der sechzig Millionen
Dollars William J. Hypperbone's!«

Harris T. Kymbale hatte entschieden Ursache, zufrieden zu sein. Seine Parteigänger sagten sich gewiß niemals von ihm los. Man vergaß, man wollte vergessen, daß von Nebraska nach Washington zu gehen einen Rückschritt bedeutete – wenn auch nicht auf der Karte der Vereinigten Staaten, so doch auf der des Verstorbenen. Wenn er nach dem dreißigsten Felde zurückkehrte, hatte er ja Max Real auf dem vierundvierzigsten, X. K. Z. auf dem sechsundvierzigsten und Tom Crabbe auf dem siebenundvierzigsten Felde erst wieder zu überholen.

Um drei Uhr nachmittags bereitete sich die Gesellschaft zum Aufbruch. Sehr angeregt durch manches Glas Grog von Whisky, nahmen Harris T. Kymbale und seine Begleiter ihre Plätze in und auf der Kutsche wieder ein. Am folgenden Tage gegen zehn

Uhr morgens waren sie bei Julesburg-Jonction wieder angelangt.

Eine Stunde später traf der Zug der Union Pacific ein, der hier zehn Minuten Aufenthalt hatte. Nur eine Verzögerung von zehn Minuten, und Harris T. Kymbale hätte den Zug verfehlt, was freilich die weitere Reise noch nicht in Frage gestellt hätte, da an dieser Station täglich zwei Züge anhalten. Alles in allem hatte er ja aber keine Stunde zu verlieren.

Der Leser weiß schon, welche Staaten die Bahnlinie nach Westen hin durchzieht, da Max Real sie auf dem Wege nach Cheyenne, Hermann Titbury auf dem nach Great Salt Lake City, und der Commodore Urrican, als er sich schimpfend nach den Death Valley begab, bereits benutzt hatten. Der Reporter hatte also durch Wyoming, Utah, Nevada und schließlich durch einen Theil von Californien zu fahren, um nach der Hauptstadt des letzteren zu kommen. Hier stieg er in der Nacht vom 11. zum 12. Juni frisch, thatenlustig und voller

Zuversicht aus; er hatte unterwegs von seiner »guten Form« nicht das mindeste eingebüßt.

Ein ausgezeichneter Empfang erwartete den Reporter. In großer Menge begrüßten ihn seine Anhänger mit lautem Hurrah, dachten aber gar nicht daran, ihn hier zurückzuhalten, da der Zug nach Sacramento um ein Uhr mittags abging.

Unter den Personen, die aus Interesse oder nur aus Sympathie Harris T. Kymbale entgegentrat, befand sich in erster Linie der Correspondent der »Tribune«, Will Walter.

»Ich habe gehört, Herr College, daß Sie heute hier eintreffen würden, und beglückwünsche Sie aufrichtig, keine Verzögerung erfahren zu haben.«

»In der That, lieber College,« antwortete Harris T. Kymbale, »zwischen Charleston und Sacramento nicht die geringste Verzögerung, und ich hoffe, daß es

zwischen Sacramento und Omaha ebenso
sein wird.«

»Das Gegentheil ist wohl kaum zu
befürchten,« versicherte Will Walter. »Zwar
ist es recht unangenehm, daß die Linie
gerade jetzt unterbrochen ist, der Zug wird
Sie aber bis zur Station Shasta befördern,
wo für Sie ja Pferde bereit stehen. Ein mit
dem Lande gründlich bekannter Führer
wird Sie von da bis Roseburg geleiten, von
wo aus Sie dann wieder die Southern
Pacificbahn bis Olympia benutzen
können.«

»So habe ich Ihnen nur noch für Ihre
freundliche Hilfe zu danken, Herr
Walter . . .«

»O nein, Herr Kymbale. Doch ich bin Ihnen
zu Danke verpflichtet, da ich eine Summe
auf Sie verwettet habe . . .«

»Zu welchem Satze?« fragte der Journalist
lebhaft.

»Zu eins gegen fünf.«

»Nun, lieber College, fünf warme
Händedrücke aus Erkenntlichkeit . . .«

»Noch einmal so viel, wenn Sie wollen,
Herr Kymbale, und nun . . . glückliche
Reise!«

Die Locomotive pfiff, der Zug setzte sich in Bewegung und verschwand bald auf einer Curve der Bahmlinie in der Richtung nach Marysville, das er nahe dem Feather River erreichte.

Leider fuhr dieser Zug nur mit recht mäßiger Geschwindigkeit und hielt an jeder Station, in Ewings, Woodland u. s. w. an. Außerdem hatte die Bahmlinie ununterbrochen Steigung bis nach der hoch über der Meeresfläche gelegenen Gegend von Obercalifornien.

Der Zug hielt in Marysville, einer Stadt, die – ganz wie Oroville und Placersville – verödet war, weil die Goldsucher, nachdem

sie hier »die Taschen« (d. h. die mit Goldlagern) geleert hatten, scharweise nach den nördlichen Landestheilen und nach Alaska abgezogen waren. Der Fortbestand Marysvilles ist nur dadurch gesichert, daß es bei seiner Lage zwischen dem Yuba- und dem Featherstrome eine lebhafte Flußschifffahrt hat, die eine weite Verbreitung seines Handels vermittelt.

Außer dem Aufenthalte hier wiederholte sich ein solcher in Gridley, Nelson, Chico und Tehama, wo die Locomotive alle Kraft daransetzen mußte, steile Rampen auf Kosten ihrer Schnelligkeit zu überwinden.

Kurz, erst um acht Uhr morgens, übrigens nach dem Fahrplane ganz pünktlich, lief der Zug am 13. in Shasta ein, in der Station, von der aus, wie wir wissen, die Verbindung unterbrochen war.

Ehe er in Roseburg wieder die Bahn besteigen konnte, hatte Harris T. Kymbale nun gute hundert Lieues auf Pferden und mit einem Führer zurückzulegen, die durch

die Vorsorge des Correspondenten der
»Tribune« hier bereitgestellt waren.

Nun blieben nur noch fünf Tage übrig, nach Olympia zu kommen, und davon mußten vier auf die Reise im Sattel, bei einer mittleren Geschwindigkeit von vierundzwanzig bis fünfundzwanzig Lieues in vierundzwanzig Stunden, gerechnet werden. Das war zwar keine Unmöglichkeit, doch eine tüchtige Anstrengung für die Thiere nicht minder als für die Reiter.

Drei Pferde warteten vor der Station, eins für Harris T. Kymbale, das zweite für den Führer und das dritte für einen Stallburschen, der diesen begleitete. Wir brauchen wohl nicht zu erwähnen, daß der Reporter, wie alle Sportsmen, ein geübter Reiter war.

Der Führer, namens Fred Wilmot, mochte ein Mann von vierzig Jahren und im Vollbesitze seiner Kräfte sein.

»Sind Sie bereit?« fragte ihn Harris T. Kymbale.

»Völlig bereit.«

»Und wir werden zur richtigen Zeit ankommen? . . .«

»Wenn Sie ein guter Reiter sind, gewiß. Mit der Post hätten Sie die doppelte Zeit gebraucht.«

»O, ich stelle schon meinen Mann.«

»Dann also aufgestiegen!«

Die Pferde gingen in scharfem Trabe ab. Wegen der nöthigen Nahrung brauchte man sich nicht zu sorgen, denn unterwegs traf man häufig auf Flecken und Dörfer.

Das schöne Wetter schien aushalten zu wollen, und dazu herrschte eine angenehme Frische der Luft, die in der Berggegend noch zunehmen mußte. Einmal sollte im Laufe des Tages ein zweistündiger Halt

gemacht werden und in der Nacht gedachte man noch einmal kurze Zeit auszuruhen.

Der Weg folgte dem rechten Ufer des Sacramento, und nach der Mittagsrast in einer Farm hielt Fred Wilmot in Butter an, dessen Umgebung sehr zahlreiche Mineralquellen aufweist, die man in Amerika ja überhaupt häufig antrifft.

Nach siebenstündigem Schlummer in einem Gasthause brachen die Reisenden am frühen Morgen wieder auf, um in Yreka zu frühstücken. Etwa hundert Meilen weiter östlich waren sie nach dem Shasta gekommen, dessen Krateröffnung zwischen zwei Gipfeln über zwölftausend Fuß (3657 Meter) hoch liegt. Auf breiter, von grünenden Schluchten durchzogener Grundlage ruhend, hält man diesen Berg »mit seinen rosafarbenen Lavaströmen, die mit Eis emailliert sind« – wie ein begeisterter Reisender gesagt hat – für den schönsten der Vereinigten Staaten.

Harris T. Kymbale mußte seine Bewunderung auf eine spätere Reise verschieben.

Ein großer Staat, dieses Oregon, der neunzehnte in der Union. Nur dünn bevölkert, hat er ungeheure Weideflächen, den größten Ertrag liefert jedoch die in seinen Wasserläufen sehr ergiebige Lachsfischerei. Der westliche Theil hat auch höchst fruchtbaren Boden, der immer mehr Ackerbauer anlockt.

An diesem Tage kam Harris T. Kymbale durch wahrhaft herrliche Landschaften, denen er zu seinem Leidwesen freilich nur einen flüchtigen Blick schenken konnte. In ihm verschwand der Tourist vor dem Partner. Nach Ueberschreitung des Bergpasses des Pilot Rock ruhten Menschen und Thiere, die nicht wenig erschöpft waren, in dem Flecken Jackson aus, der nicht mit den gleichnamigen Orten in den Vereinigten Staaten zu verwechseln ist . . . mit den vier Jackson, in Michigan, in Mississippi, Tennessee und in Ohio, oder

den zwei Jacksonville, von denen das eine in Illinois, das andre in Florida, mehrere tausend Meilen von Californien, zu suchen ist.

Am nächsten Tage, dem 16., nach einem letzten Reisetage, der die Pferde nicht übermäßig angestrengt hatte, so daß sie fast bis Mitternacht in Gang bleiben konnten, erkannte der Führer die Lichter von Roseburg.

Damit war die bahnlose Wegstrecke ohne Unfall, sogar ohne Zwischenfall, mit der Pünktlichkeit eines Expresszuges zurückgelegt. Fred Wilmot erntete außer herzlichem Dank eine gute Hand voll Dollars, und am Morgen des folgenden Tages »sprang« – der Correspondent der Tribune hatte dieses Wort gebraucht – Harris T. Kymbale in den ersten, nach Olympia abgehenden Bahnzug.

Dieser berührte die bedeutenderen Städte und Flecken des reichen Villamettethals, Vinchenster, Eugène City, Harrisburg,

Albany, Salem, die wie in einen Korb mit Blumen und Grün gebettete Hauptstadt des Staates, ferner Canb und die gewerbfleißige Stadt Oregon, wo mächtige Wasserfälle den Betrieb von Papier- und Zuckerfabriken, sowie den von Spinnereien unterstützen, endlich das fünfundsiebzigtausend Einwohner zählende Portland, wo sich der stärkste Handelsverkehr von Oregon concentrirt und dessen belebten Seehafen der Columbia bildet.

Endlich rollte der Zug über diesen Strom, der Oregon von Washington trennt, und hielt auf dessen rechtem Ufer oberhalb der Vereinigung mit dem Villamette, am 18. um acht Uhr morgens, in Vancouver an.

Harris T. Kymbale hatte nun blos noch sechs Stunden Zeit, befand sich aber auch nur noch hundertzwanzig Meilen (193 Kilometer) von Olympia entfernt.

Wenn er es nicht so eilig gehabt hätte, wie gern hätte er sich ebenso Oregon, das er eben verlassen hatte, wie Washington,

dessen Boden er jetzt zum erstenmale
betrat, näher und gründlicher angesehen!

Washington ist ein blühender Staat mit dreihundertfünftausend Bewohnern, so weit er auch am Ende des Bundesgebietes liegt, dem er erst 1859 angegliedert wurde und in dem er die achtzehnte Stelle einnimmt. Seine Hauptstadt ist Olympia, das die Seeschiffe mittelst des Pugetsundes anlaufen können; dennoch wird es bezüglich des Handelsumfangs von Seattle übertroffen, und auch von Tacoma durch dessen Verkehr mit Japan und China; dieses letztgeborne Kind der Städtefamilie Washingtons berechtigt auch für die Zukunft zur besten Hoffnung.

Von Vancouver – wohl zu bemerken von der Stadt dieses Namens in Washington, nicht von der etwa hundert Meilen nördlicher liegenden des englischen Columbia – fuhr Harris T. Kymbale nun um acht Uhr morgens ab, um die letzte Strecke seiner Reise zurückzulegen.

Jetzt war kaum noch ein Hinderniß oder eine Verzögerung zu befürchten. Nur neun Stationen waren zu durchfahren, und der Zug mußte kurz nach elf Uhr in Olympia eintreffen. Holbroock, Waren, Kalama, Stockport, Sopenah, Chealis und Centralia waren nacheinander bald erreicht. Mit großer Schnelligkeit bewegte sich der Zug durch das von zahlreichen Zuflüssen und Nebenarmen des Columbia bewässerte Land. Um elf Uhr drei Minuten lief er endlich in die kleine Station Tenino ein, die von der Hauptstadt nur noch vierzig Meilen (64 Kilometer) oder wenig über fünfzehn Lieues entfernt liegt.

Hier erhielten die Reisenden eine unangenehme, für Harris T. Kymbale geradezu verderbliche Nachricht . . . die Meldung von einem Unfall, den auch der sorgsame Bickhorn von der »Tribune« nicht hatte voraussehen können. Der Zug mußte in Tenino stehen bleiben. Zehn Meilen von der Station war vor einer Stunde eine kleine Brücke eingestürzt und der Verkehr auf dieser Bahnstrecke damit unterbrochen.

Wenn irgendeiner, so war das ein tödlicher Schlag, von dem sich der vierte Partner vielleicht kaum erholen sollte.

»Verwünschtes Schaukelbrett,« rief er, aus dem Wagen springend, »du hast die Schuld, daß ich noch im Hafen umkommen muß!«

Doch nein, vielleicht sollte er sich noch aus der Verlegenheit ziehen . . .

Eben traten drei junge Leute, die auch den Zug verlassen hatten, an ihn heran.

»Herr Kymbale,« begann der eine, »sind Sie Radfahrer?«

»Ja gewiß.«

»So kommen Sie!«

Weitere Worte wurden vorläufig nicht gewechselt. Hier galt es einen schnellen Entschluß, wie er sich für die praktischen Menschen in den Vereinigten Staaten schickt.

Auf Verlangen wurde nicht ein Bicycle, sondern ein Triplet aus dem Packwagen herausgegeben und auf dem Perron des Bahnhofs niedergesetzt.

»Herr Kymbale,« sagte der junge Mann, »der eine von uns wird Ihnen seinen Platz in der Mitte überlassen, der andere wird sich auf den dritten Sattel setzen, ich selbst setze mich auf den vorderen, so dürfte es möglich sein, Olympia noch vor zwölf Uhr zu erreichen.«

»Ihre Namen, meine Herren?«

»Will Stanton und Robert Flock.«

»Und der Ihrige, mein Herr, der Sie mir Ihren Platz einräumen wollen? . . . «

»John Berry.«

»Nun, meine Herren Stanton, Flock und Berry, ich danke Ihnen . . . doch jetzt vorwärts, und möge der heilige Cycle, der Schutzgott der Radfahrer, mit uns sein!«

Fünfzehn Lieues in weniger als einer Stunde! . . . Diesen Record hatte noch kein Berufsfahrer aufgestellt.

Noch bevor sie starteten, sagte Kymbale:

»Aber, meine Herren, ich weiß gar nicht, wie ich mich abfinden soll . . .«

»Dadurch, daß Sie gewinnen,« erwiderte einfach Will Stanton.

»Wir haben auf Sie gewettet,« setzte Robert Flock hinzu.

Das Triplet, eine Maschine aus der Fabrik von Cambdon and Co. in New York, war auf siebenundzwanzig Fuß zwei Zoll übersetzt und hatte sich bereits bei einem internationalen Wettfahren auf dem Velodrom von Chicago trefflich bewährt. Die berühmten Fahrer Will Stanton und Robert Flock, beide aus Washington gebürtig, galten als vorzügliche Steher und waren jetzt in bester Form, also zu den größten Leistungen fähig, die im

Radfahrersport erwartet werden können. Der auf dem mittleren Sattel sitzende Harris T. Kymbale brauchte sich eigentlich nur mitnehmen zu lassen, er gedachte aber, seine Entraineurs – hier wörtlich: Dahinzieher – mit all seiner Muskelkraft zu unterstützen und fleißig mit Pedal zu treten.

Will Stanton setzte sich also vornehin, Robert Flock sprang hinten auf und Harris T. Kymbale nahm zwischen beiden Platz. Einige hilfsbereite Personen, die die Maschine auf der Straße erst hielten, gaben ihr einen kräftigen Anstoß, und begrüßt von dröhnenden Hurrahs rollte sie pfeilschnell dahin.

Der Start war prächtig gelungen. Das flüchtige Gefährt flog wie »ein geölter Blitz« – ein echt amerikanischer Ausdruck! – über den gut unterhaltenen Weg, eine Sportplatzfahrbahn nur ohne Kurven, der in dem der Küste benachbarten Theile von Washington auch sehr eben verlief. Die drei Radfahrer sprachen kein Wort; sie hielten den Mund geschlossen und zwischen den

Lippen nur eine Federspule, die, ohne der Luft ein zu heftiges Eindringen in die Lungen zu gestatten, doch die Athmung durch die Nase unterstützte.

In dieser Weise »spurten« sie gleich vom Anfange des rasenden Rennens an. Die Räder des Triplets drehten sich mit der Schnelligkeit einer von einem mächtigen Motor angetriebenen Dynamomaschine, hier bildeten den Motor freilich drei Männer, deren zu Bleuelstangen verwandelte Beine den Apparat aus Leibeskräften vorwärts trieben. Hinter dem Tripplett zog eine dichte Staubwolke her, und wenn es durch einen seichten Wasserlauf rollte, schlug das Wasser klatschend in die Höhe und fiel auf die Radkränze nieder. Der Führende klingelte häufig und anhaltend, um sich freien Weg zu sichern, und die Leute auf der Straße stellten sich an deren Seiten auf, um die Blitzmaschine vorübersausen zu lassen.

Nach der ersten Viertelstunde waren, wie Will Stanton, der die Meilensteine des

Weges im Auge behielt, ansagte, die ersten fünf Lieues (19,49 Kilometer) überwunden, und es bedurfte also nur der Einhaltung des bisherigen Tempos, um das Ziel einige Minuten vor zwölf Uhr zu erreichen.

Wenn sich der Fahrt erst kein Hinderniß entgegenzuthürmten schien, so änderte sich das leider bald, als das Triplett über eine weite Ebene flog, indem sich plötzlich ein wüthendes Geheul vernehmen ließ.

Robert Flock that unwillkürlich einen Schrei, wobei er die Federspule aus dem Munde verlor.

»Coyotten!« rief er, »Coyotten!«

In der That handelte es sich um Coyotten, um etwa zwanzig jener schrecklichen Prairiewölfe. Jedenfalls von Hunger gequält, sprangen die gefährlichen Thiere auf das Triplett schneller zu, als dieses entweichen konnte.

»Haben Sie einen Revolver zur Hand?« fragte Will Stanton, ohne die Schnelligkeit der Fahrt zu vermindern.

»Ja,« antwortete Harris T. Kymbale.

»Halten Sie sich bereit, Feuer zu geben . . . und auch Du, Flock, mit dem Deinigen . . . Ich muß die Steuerung behalten. Wir wollen aber alle drei kräftig in die Pedale treten, vielleicht gelingt es doch, der Meute zu entfliehen.«

Ihr entfliehen? . . . Es zeigte sich bald, daß das unmöglich war.

In tollen Sprüngen jagten die Coyotten dem Tripletts nach, begierig, sich auf den Reporter und seine Begleiter zu stürzen, dierettungslos verloren waren, wenn sie zum Stürzen kamen.

Da krachten zwei Schüsse, und tödlich getroffen kollerten zwei Wölfe heulend auf die Straße. Nur noch wüthender stürzten die andern auf die Maschine zu, die ihrem

Anprall nur durch eine scharfe Wendung ausweichen konnte, welche Harris T. Kymbale beinahe aus dem Sattel geschleudert hätte.

»Fest treten! . . . Fest!« rief Will Stanton.

Die Ketten spannten sich so straff an, daß die Zähne des Uebersetzungsrades knirschten und zu brechen drohten.

In der zweiten Viertelstunde waren weitere fünf Lieues zurückgelegt. Mehr als vorher galt es aber jetzt, sich gegen die Coyotten zu wehren, die nach den Radnaben sprangen und deren Krallen an den stählernen Speichen kratzten. Die Revolver wurden bis zur letzten Patrone abgefeuert, und von der auf die Hälfte verminderten Herde lagen etwa ein Dutzend Wölfe verendet auf der Straße.

Da gelang es Harris T. Kymbale, der die Lenkstange losließ, seinen Revolver aufs neue zu laden, und seine nächsten sechs

Schüsse trieben die noch übrigen Coyotten glücklich in die Flucht.

Es war jetzt elf Uhr fünfzig Minuten. In der Entfernung von etwa zwei Lieues tauchten die ersten Häuser von Olympia auf.

Das Tripplett durchflog diese Strecke mit der Schnelligkeit eines Expresszugs, erreichte die Stadt und sauste durch diese, alle Polizeivorschriften nicht beachtend und auf die Gefahr hin, einen der fünftausend Stadtbewohner zu zermalmen, im gleichen Tempo bis zur Postanstalt, wo es ankam, als es vom Thurme eben zwölf zu schlagen anfing.

Harris T. Kymbale sprang zur Erde. Zu Tode erschöpft, kaum noch zu athmen fähig, theilte er die Menge der Neugierigen, die das Eintreffen des vierten Partners erwarteten, und stürzte in den Vorraum, als die Uhr eben den zehnten Schlag that.

»Ein Telegramm für Harris T. Kymbale . . .« rief der Beamte am Telegraphenschalter.

»Hier!« antwortete der Hauptberichterstatter der »Tribune«, der darauf bewußtlos auf eine Bank niedersank.

Dank der Opferwilligkeit und der Energie seiner Gefährten, war der Günstling des heiligen Cycle noch rechtzeitig eingetroffen. Die Herren Will Stanton und Robert Flock aber hatten – mit fünfzehn Lieues in sechsundvierzig Minuten und dreiunddreißig Secunden – den bestehenden Weltrecord glänzend verbessert!

XI. Das Gefängniß von Missouri

Am 6. Juni im Mammoth Hotel war es, wo Lissy Wag nach sechstägigem Aufenthalt an den Höhlen von Kentucky die ihr so verderbliche Meldung erhalten hatte. Der Wurf von sieben, durch vier und drei, und diese Augenzahl verdoppelt, verwies sie nach dem zweiundfünfzigsten Felde, nach Missouri.

Die Reise dahin war ja weder beschwerlich noch lang, da die beiden Staaten an einer Ecke, bei Cairo, aneinanderstoßen. Die Entfernung von den Mammuthhöhlen bis Saint-Louis betrug nur zweihundertfünfzig Meilen (402 Kilometer) und erforderte nicht mehr als acht bis zehn Stunden Bahnfahrt. Doch welche schlimme Nebenumstände knüpften sich daran!

»O über das Unglück!« rief Jovita Foley.
»Um wie viel besser wäre es, wie der

Commodore Urrican nach dem Ende von Florida, oder wie Herr Kymbale tief nach Washington hineingeschickt zu werden! Mindestens wären wir da von der abscheulichen Partie nicht ausgeschlossen gewesen!

»Ja . . . der abscheulichen, das ist das rechte Wort, meine arme Jovita!« antwortete Lissy Wag. »Warum hast Du sie aber auch mitspielen wollen? . . .«

Das trostlose junge Mädchen gab keine Antwort, und was hätte sie auch sagen sollen? Wollte sie selbst den Match noch immer nicht aufgeben, noch nach Missouri fahren und dort abwarten, bis ein anderer Partner, infolge eines für ihn unglücklichen, für sie aber glücklichen Wurfs, dahin käme, Lissy Wag aus dem Gefängnis zu befreien und ihren Platz einzunehmen, so wäre das nur unter der Bedingung möglich gewesen, daß ein dreifacher Einsatz in die Büchse erlegt wurde, deren Inhalt dem als zweiten Ankommenden zufallen sollte. War sie denn im Besitz dieser dreitausend

Dollars? . . . Nein . . . Würde sie sie
beschaffen können? . . . Ebensowenig.

Nur einzelne Personen, die sehr viel auf sie gesetzt hatten, hätten Lissy Wag diese Summe wohl vorschließen können, wenn . . . ja, wenn sich nur die Aussichten der gelben Flagge nicht gar so sehr getrübt hätten. Als Hodge Urrican »das Todeslos« zog, konnte er wenigstens wieder von vorn anfangen. Selbst Hermann Titbury verließ am vorherbestimmten Tage das Gasthaus in Louisiana und nahm seine Fahrten wieder auf. Weder der eine noch der andere war für unbestimmte Zeit von dem Match ausgeschlossen, während die arme Lissy Wag . . .

»O über das Unglück!« wiederholte Jovita Foley, die nichts als diese Klage mehr über die Lippen brachte.

»Nun . . . was fangen wir jetzt an?« fragte ihre Gefährtin.

»Wir warten . . . wir warten, meine Liebe!«

»Warten? . . . Auf was denn? . . .«

»Das weiß ich selbst nicht. Uebrigens
haben wir vierzehn Tage Zeit, ehe wir ins
Gefängniß müssen . . .«

»Nicht aber bis zum Bezahlen des
Einsatzes, Jovita, und das setzt uns doch am
meisten in Verlegenheit . . .«

»Ach Gott . . . ja . . . Lissy . . . ja freilich.
Laß uns indes warten . . .«

»Hier? . . .«

»Beileibe . . . nein!«

Dieses Jovita aus dem Herzen kommende
»Nein« entsprach ganz dem veränderten
Verhalten, das die Gäste des Mammoth
Hotel jetzt Lissy Wag gegenüber erkennen
ließen.

Das bedauernswerthe junge Mädchen sah
sich durch den letzten unglücklichen
Würfelfall plötzlich verlassen. Noch
gestern Favoritin, war sie es seit heute

Vormittag nicht mehr. Die Wettlustigen, die Stürmer im »Boom», die fleißig auf sie gesetzt hatten, hätten sie jetzt lieber herzlos verwünscht. Ins Gefängniß, das arme Mädchen mußte in's Gefängniß wandern, und die Partie ging voraussichtlich zu Ende, ehe sie daraus befreit wurde. Gleich von der ersten Stunde an wichen ihr alle aus. Das war Jovita Foley nicht entgangen, und es entsprach ja wohl der gewöhnlichen Menschennatur.

Kurz, von diesem Tage an zogen sich alle Touristen von ihnen zurück, und John Hamilton, der Gouverneur von Illinois, bereute es jetzt vielleicht nicht wenig, die beiden Freundinnen so offenkundig geehrt zu haben. Der Oberst Wag und der Oberstlieutenant Foley spielten fortan in der Miliz von Illinois natürlich nur noch eine recht traurige Rolle.

Am Nachmittage des selben Tages bezahlten sie deshalb schon die Rechnung des Mammoth Hotel und benutzten einen

Zug nach Louisville, um dort zu warten . . .
ja, worauf? . . .

»Meine gute Jovita,« sagte da Lissy Wag,
als sie wieder aus dem Waggon stiegen,
»weißt Du wohl, was wir nun zu thun
haben?«

»Nein, Lissy, ich habe ganz und gar den
Kopf verloren. Ich bin gänzlich verwirrt!«

»Nun also, wir haben einfach baldigst bis
Chicago weiterzufahren, in unsre Wohnung
zurückzukehren und unsre Plätze im
Magazin des Herrn Marshall Field
schleunigst wieder einzunehmen. Wäre das
nicht das klügste?«

»Sehr klug und weise, meine Liebe! . . .
Und doch – ich kann's einmal nicht ändern
– möchte ich lieber stocktaub werden, als
auf die Stimme der Klugheit hören!«

»Das ist die reine Thorheit . . .«

»Ja, ich gesteh' es ja, ich bin thöricht, bin es, seit diese Partie begonnen hat, und werde es bis zu ihrem Ausgange bleiben . . .«

»Ich bitte Dich, für uns ist sie ja schon zu Ende, Jovita, ganz zu Ende!«

»Wer kann das wissen? . . . Ich gäbe gleich zehn Jahre meines Lebens darum, jetzt einen Monat älter zu sein!«

Solche zehn Jahre hatte sie bereits bei der oder jener Gelegenheit so häufig versprochen, daß sie, zusammengerechnet, schon hundertdreißig Jahre ihres Lebens für nichts und wieder nichts verschleudert hatte.

Hegte Jovita Foley also wirklich noch eine Spur von Hoffnung? Jedenfalls verstand sie, bei Lissy Wag, die die Schwachheit hatte, auf sie zu hören, es schließlich durchzusetzen, daß die Partie nicht aufgegeben wurde. Beide wollten einige Tage in Louisville verweilen. Sie hatten ja,

sich nach Missouri zu begeben, die Zeit vom 6. bis zum 20. Juni noch vor sich.

So begruben sie denn ihren Kummer in einem bescheidenen Gasthause Louisvilles . . . wenigstens Jovita, denn deren Gefährtin hatte sich schnell getröstet, da sie an einen schließlichen Erfolg niemals geglaubt hatte.

Der 7., 8. und 9. Juni verstrichen ohne eine Aenderung ihrer Lage, und Lissy Wag bat so dringend, nach Chicago heimzukehren, daß Jovita Foley schon zustimmte.

Die Zeitungen – sogar der »Chicago Herald«, der die fünfte Partnerin sonst immer vertreten hatte – »schnitten« sie jetzt in fast beleidigender Weise. Voller Wuth durchflog Jovita Foley die Zeitungen und zerriß sie dann mit der Hand, um nicht zu sagen, mit fieberhafter Kralle. Lissy Wag »zählte« in den Agenturen gar nicht mehr, ihr Curs war auf Null, ja noch darunter gesunken.

Am Morgen des 8. hatten die beiden Freundinnen erfahren, daß der Commodore Urrican neun Augen – sechs und drei – erhalten hatte, wodurch er mit einem Sprunge nach Wisconsin, dem sechszwanzigsten Felde kam.

»Der hat die letzte Scharfe schnell ausgewetzt!« rief die unglückliche Jovita.

Am 10. meldete der Telegraph dann weiter, daß der Mann mit der Maske durch zehn Augen nach Minnesota, nach dem einundfünfzigsten Felde, versetzt worden war.

»O, der . . . der hat die günstigsten Aussichten,« sagte sie, »er wird es sein, der die Millionen des verrückten Hypperbone einsteckt!«

Man erkennt, daß der excentrische Verstorbene in ihrer Werthschätzung arg verloren hatte, seit der Würfelfall ihre Lissy Wag zur Gefangenen gemacht hatte.

Endlich waren sie übereingekommen, daß die beiden Freundinnen noch am Abend nach Chicago zurückreisen wollten.

Obgleich die Louisviller Zeitungen bekannt gegeben hatten, in welchem Gasthause Lissy Wag und Jovita Foley abgestiegen seien, ist es wohl überflüssig, zu sagen, daß ihnen hier kein einziger Reporter seine Aufwartung gemacht hatte. Das befriedigte zwar die eine von ihnen, ärgerte aber die andere gewaltig, weil es, wiederholte sie mehrmals mit zusammengepreßten Lippen, »aussah, als existirten wir beide gar nicht mehr!«

Es stand indeß in den Sternen geschrieben, daß sie doch noch nicht nach der Metropole von Illinois abreisen sollten. Ein ganz unerwarteter Umstand eröffnete ihnen zunächst wenigstens einige Aussicht auf fernere Beteiligung an dem Match, auf die sie bei Nichtzahlung des Einsatzes hätten verzichten müssen.

Gegen drei Uhr nachmittags erschien ein Briefträger im Hôtel und begab sich nach

dem Zimmer der beiden Freundinnen.

»Fräulein Lissy Wag?« fragte er, als sich die Thür geöffnet hatte.

»Das bin ich,« antwortete das junge Mädchen.

»Ich habe einen Geldbrief an Ihre Adresse: wollen Sie gefälligst den Empfang bescheinigen . . .«

»Geben Sie den Brief nur mir,« meldete sich Jovita Foley, der das Herz zum Zerspringen heftig klopfte.

Nach Empfangnahme der Quittung zog sich der Briefträger zurück.

»Was ist also in diesem Briefe?« sagte Lissy Wag

»Geld, Lissy . . .«

»Wer kann uns das schicken? . . .«

»Wer? . . . Das wollen wir gleich sehen,« erklärte Jovita Foley.

Damit erbrach sie schon die Siegel des Umschlags und zog daraus einen Brief hervor, der ein zusammengefaltetes Papier enthielt.

Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

»Inliegend ein Check über dreitausend Dollars auf die Bank von Louisville, den Miß Lissy Wag gefälligst, um ihren Einsatz zu bezahlen, annehmen möge von

Humphry Weldon.«

Jovita Foley fuhr vor Freude wie ein Feuerwerkskörper in die Höhe. Sie sprang umher, lachte zum Ersticken, tanzte, daß sich ihre Kleidung aufbauschte und rief immer und immer wieder:

»Ein Check . . . ein Check über dreitausend Dollars! Das ist der ehrenwerthe Herr, der

uns aufsuchte, als Du krank warst, meine Liebe! Der ist von Herrn Weldon! . . .«

»Ich weiß aber nicht,« wendete Lissy Wag ein, »ob ich ihn annehmen kann, ihn annehmen soll . . .«

»Ob Du es kannst . . . ob Du es sollst? . . . Begreifst Du denn nicht, daß Herr Weldon große Summen auf Dich verwettet hat? . . . Er hat es uns ja selbst angedeutet, und er wünscht offenbar, Dich die Partie fortsetzen zu sehen. Wahrlich, trotz seines respectablen Alters, den heiratete ich auf der Stelle, wenn er mich nur haben wollte! . . . Schnell, laß uns den Check auf der Bank vorlegen!«

Das geschah denn auch, und Lissy Wag bekam den Betrag ohne weiteres ausgezahlt. Dem würdigen, vortrefflichen, hochachtbaren Humphry Weldon zu danken, war unmöglich, da die jungen Mädchen seine Adresse nicht kannten.

Noch am nämlichen Abend verließen sie Louisville, ohne gegen jemand den so zur rechten Zeit erhaltenen Brief zu erwähnen, und am nächsten Tage, dem 11., trafen sie in Saint-Louis ein.

Recht überlegt, blieb die Lage Lissy Wag's im Match noch immer eine höchst unsichre, da für sie so lange nicht gewürfelt wurde, als nicht ein anderer Partner sie im zweiundfünfzigsten Felde ersetzte. Das konnte aber nicht lange ausbleiben – wenn man der so vertrauensseligen, ja allzu vertrauensseligen Jovita Foley glauben durfte – und jedenfalls war Lissy Wag vorläufig nicht wegen mangelnder Entrichtung des Einsatzes von der Partie ausgeschlossen.

Beide weilten also jetzt im Staate Missouri, an den keiner der »Sieben« ohne heimliches Schaudern dachte. Wie erklärlich, fühlte sich auch keiner von den zwei Millionen siebenmalhunderttausend Einwohnern des Staates grade geschmeichelt, daß William J. Hypperbone sich erlaubt hatte, diesen zum

Gefängniß in dem Edeln Vereinigte
Staatenspiele zu bestimmen. Außer
zahlreichen Farbigen wohnen hier auch
viele Deutsche, und diese sind ja
bekanntlich etwas empfindlicher Natur.

Missouri ist einer der wichtigsten Staaten
der amerikanischen Republik, seiner Größe
nach zwar nur der siebzehnte, seiner
Bevölkerungszahl nach aber der fünfte, und
seiner Ausbeute an Zink nach gar der erste.
Im Süden und Westen nur durch Längen-
und Breitengrade begrenzt, strömen im
Norden und Osten von ihm der Mississippi
und der Missouri, die sich oberhalb von
Saint-Louis an der Ecke vereinigen, wo
sich die kleine Stadt Columbia erhebt. Man
kann sich leicht vorstellen, wie günstig
diese beiden Wasserstraßen den Handel der
Metropole, die Ausfuhr von Getreide und
Mehl, die von Hanf, der hier im Großen
angebaut wird, und die Aufzucht von
Schweinen und Hornvieh beeinflussen
müssen. An Metallen, vor allein an Blei-
und Zinklagern, fehlt es ihm auch nicht. In
der Grafschaft Washington erheben sich die

Iron Mountains (Eisenberge) und der Pilot Kirol, gewaltige, dreihundert Fuß hohe Erzmassen, bezüglich derer es den Amerikanern vielleicht noch einmal einfallen dürfte, sie in zwei Elektromagnete von ungeheurer Wirkung zu verwandeln.

Der Staat Missouri bildete früher nur einen Bezirk von Louisiana, ist aber seit seiner Aufnahme in die Union (1821) selbstständig geworden. Saint-Louis selbst war 1764 von Franzosen gegründet worden.

Von diesem Staate wären nicht weniger als elf Städte wegen ihrer Bedeutung für Handel und Industrie zu nennen, und drei davon zählen schon über hunderttausend Seelen. Die eine, Kansas, gegenüber dem zum gleichnamigen Staate gehörenden Kansas City, war schon, wie wir wissen, von Max Real bei seiner ersten Reise besucht worden, als er den Missouri bis zu dieser Doppelstadt hinabfuhr. Es giebt aber auch noch andre, wie Jefferson City, den Regierungssitz des Staates, das wegen seiner malerischen Lage auf einer das

Missourithal beherrschenden Terrasse die Aufmerksamkeit der Touristen in hohem Grade verdient.

Die erste Stelle nimmt indeß Saint-Louis ein, das sich zehn Meilen (16 Kilometer) weit am Ufer des großen Stromes hinzieht. Diese Metropole hieß ehemals Mount City, weil sie von einer Kette weißer Kalksteinberge umgeben ist. Ihre Bodenfläche ist um ein Viertel größer als die von Paris, und dabei sind mit ihr halb verwachsene städtische Gemeinwesen, wie East-Saint-Louis, Brooklyn, Cahokia und Prairie du Port, die freilich zum Staate Illinois gehören, noch nicht einmal eingerechnet.

Das war also die Stadt, die das frühere Mitglied des Excentric Club für die Theilnehmer am Match zum Gefängniß – das natürlich die ganze Stadt umfaßte – ausersehen hatte. Von einer Einkerkerung in geschlossene Mauern war dabei natürlich keine Rede. Nein, Lissy Wag brauchte keine Gemeinsamkeit mit Verbrechern zu

fürchten, Jovita Foley und sie sollten ihrer Freiheit nicht verlustig gehen. Sie behielten volle Bewegungsfreiheit in der schönen Stadt mit achtzehn Parken, von denen einer nicht weniger als fünfundfünfzig Quadratkilometer (fast eine geographische Quadratmeile) mißt.

Die beiden Freundinnen hatten sich also ein Unterkommen zu suchen, und am Nachmittage des 11. bezogen sie zusammen ein Zimmer im Cleveland Hotel.

»Na, da wären wir ja in dem schrecklichen Gefängniß,« rief Jovita Foley, »doch ich gestehe, für ein schreckliches Gefängniß erscheint mir Saint-Louis sehr angenehm.«

»Ein Gefängniß bleibt es dennoch, Jovita, so lange einem nicht erlaubt ist, es zu verlassen.«

»O sei nur ruhig, mein Schatz, wir kommen beizeiten wieder heraus!«

Jovita Foley hatte – zugleich mit ihrem natürlichen Frohsinn – seit der Zusendung der dreitausend Dollars ihre frühere Zuversicht gänzlich wiedergewonnen. Das verdankte sie dem wackern Humphry Weldon, und noch an demselben Tage war der Erlös aus dem Check an die Ordre des Meisters Tornbrock in Chicago eingesendet worden.

Dieselbe Zuversicht erfüllte bis jetzt freilich noch nicht wieder die Kreise der Wettkämpfer und die Vertreter der Agenturen. Obwohl die Tageszeitungen von Saint-Louis die Anwesenheit der fünften Partnerin im Cleveland Hotel gemeldet hatten, stellte sich kein Interviewer hier ein. Was konnte man auch von Lissy Wag erwarten, die das Pech gehabt hatte, in das Feld von Missouri zu gerathen?

Und doch sollte diese Haft vielleicht eher, als jemand erwartete, zu Ende sein. Morgen am 12. wurde ja wiederum gewürfelt und das wiederholte sich bekanntlich alle zwei Tage.

»O, wer weiß . . . wer weiß?« rief Jovita Foley in einem fort.

Die beiden Freundinnen benutzten nun ihre Mußezeit am Nachmittag zum Besuche einiger Theile der Stadt, die eine Bodensenkung, parallel mit dem Bett des Mississippi, in zwei ungleiche Hälften trennt. Die prächtigen Läden der Hauptstraßen, mit ihren kostbaren Schmucksachen und herrlichen Kleiderstoffen nebst schönsten Pelzwaaren, boten ihnen eine unvergeßliche Augenweide. Vorzüglich Kürschnerwaaren gab es hier in reicher Auswahl, was bei dem häufigen Vorkommen von Opossums, Damwild, Füchsen, Moschuskatzen und Vielfraße im Lande, womit die hiesigen Indianer starken Handel treiben, ja nicht zu verwundern ist. Außerdem finden sich viele Bisonochsen und Büffel auf den weiten Prairien in der Nachbarschaft des Stromes, auf welche Herden von Wölfen unablässig Jagd machen.

Kurz, dieser Tag war nicht verloren zu nennen.

Am nächsten Morgen erweckte ihre Ungeduld Jovita Foley schon sehr früh, da Meister Tornbrock an diesem Tage, dem 12. Juni, wieder würfeln sollte.

Sie ließ Lissy Wag ruhig schlummern und ging aus, um darüber etwas zu erfahren.

Zwei Stunden . . . zwei volle Stunden blieb sie aus, doch welches Erwachen hatte die fünfte Partnerin, die beim Geräusch einer heftig aufgeschlagenen Thür und bei dem Hereinstürmen Jovita Foley's erschreckt emporschnellte.

»Befreit, meine Liebe, befreit!« rief diese jubelnd.

»Was sagst Du? . . .«

»Acht, durch fünf und drei Augen. Er hat sie . . .«

»Er . . .?«

»Und da er sich im vierundvierzigsten
Felde befand, kommt er damit nach dem
zweiundfünfzigsten!«

»Welcher ›Er‹ denn?«

»Und da das zweiundfünfzigste Feld das
Gefängniß ist, hat er unsren Platz
einzunehmen . . .«

»Ja, aber wer in aller Welt?«

»Max Real, mein Schatz . . . Max Real . . .«

»Ach der arme junge Mann!« antwortete
Lissy Wag. »Da wär' ich lieber selbst hier
geblieben.

»Das wäre mir . . .!« rief die triumphierende
Jovita Foley, die bei dieser Bemerkung wie
eine Gemse in die Höhe sprang.

Die Mittheilung war richtig. Der letzte
Würfelfall setzte Lissy Wag in Freiheit. In
Saint-Louis sollte an ihre Stelle Max Real
treten und sie sollte dessen Platz in
Richmond, Staat Virginien, einnehmen. Bis

dahin war es eine Strecke von siebenhundertfünfzig Meilen (1207 Kilometer), eine Fahrt von fünfundzwanzig bis dreißig Stunden.

Um sich dahin zu begeben, hatte sie, vom 12. bis zum 20., mehr als genügend Zeit. Das hinderte aber ihre ungeduldige Gefährtin, die sich vor Freude kaum fassen konnte, nicht, sofort zu rufen:

»Nun also vorwärts . . .«

»Nein, Jovita, nein,« antwortete Lissy Wag bestimmt.

»Nein? . . . Und warum denn?«

»Ich halte es für geboten, Herrn Max Real hier zu erwarten. Das sind wir dem unglücklichen jungen Manne schuldig.«

Jovita Foley beugte sich dieser Begründung, doch mit dem Vorbehalt, daß der neue Gefangene nicht über drei Tage

zögern würde, die Schwelle seines Gefängnisses zu betreten.

Max Real traf jedoch schon am nächsten Tage, am 13., auf den Bahnhofe von Saint-Louis ein. Er sowohl wie die fünfte Partnerin schienen unter dem Einflusse einer Art Suggestion zu stehen, denn wenn diese ihn hier zu erwarten wünschte, beeilte sich jener, hier anzukommen, bevor sie abgereist wäre.

Arme Frau Real! Was mußte die vortreffliche Mutter empfinden bei dem Gedanken, daß ihr Sohn auf seinem so vielversprechenden Wege plötzlich angehalten worden war!

Max Real wußte natürlich aus den Zeitungen, daß Lissy Wag im Cleveland Hotel wohnte. So bald er sich hier einstellte, wurde er auch von den beiden Freundinnen empfangen, während Tommy in einem nahe gelegenen Hôtel die Rückkehr seines Herrn erwartete.

Mehr erregt, als sie durchblicken lassen wollte, trat Lissy Wag dem jungen Maler entgegen.

»Ach, Herr Real,« sagte sie, »wie bedauern wir Sie . . .«

»Und aus vollem Herzen!« fiel Jovita Foley ein, die ihn nicht im mindesten bedauerte und es nicht dahin bringen konnte, durch ihre Blicke einige Theilnahme auszudrücken.

»O nein, Miß Wag,« antwortete Max Real, als er nach einem etwas zu schnellen Treppenaufstieg wieder zu Athem gekommen war, »nein, ich bin nicht zu bedauern . . . wenigstens wünsche ich es nicht, da mir das Glück vergönnt worden ist, Sie zu befreien . . .«

»Ach ja, da haben Sie recht!« rief Jovita Foley, die diese ebenso freimüthige wie unangenehme Antwort nicht zu unterdrücken vermochte.

»Halt, halt, Jovita!« ermahnte sie Lissy Wag. »Sie ist nicht überlegt genug, Herr Real, mir dürfen Sie dagegen glauben, daß es mich tief bekümmert . . .«

»Gewiß . . . gewiß . . .« fiel Jovita Foley wieder ein. »Verzweifeln Sie übrigens noch nicht, Herr Real, was uns jetzt geschieht, kann auch Ihnen geschehen. Natürlich wär' es besser gewesen, wenn ein anderer als Sie das Gefängniß zu beziehen gehabt hätte, etwa Tom Crabbe, der Commodore Urrican oder Hermann Titbury. Deren Besuch hätten wir mit größerer Genugthuung gesehen . . . als den Ihrigen . . . das heißt . . . ich drücke mich wohl nicht richtig aus . . . nun, immerhin, vielleicht erlöst Sie einer von diesen doch recht bald . . .«

»Das ist wohl möglich, Miß Foley,« erwiderte Max Real, »doch gar zu viel ist nicht darauf zu rechnen. Glauben Sie mir getrost, daß ich mich philosophisch diesem Querstrich füge. Die Partie zu gewinnen, daran hab ich überhaupt nie gedacht . . .«

»Und ich ebenfalls nicht,« beeilte sich Lissy Wag zu versichern.

»O doch . . . doch,« versicherte Jovita Foley, »wenigstens habe ich für sie es geglaubt.«

»Und ich erhoffe es noch, Miß Wag,« setzte der junge Mann hinzu.

»Ich aber erhoffe das für Sie, Herr Real,« antwortete das junge Mädchen.

»Da seh' einer!« rief Jovita Foley. »Sie können doch nicht alle beide gewinnen . . .«

»Das ist freilich unmöglich,« sagte Max Real lachend. »Es kann nur einen einzigen Gewinner geben . . .«

»Oho!« rief Jovita Foley, die immer wärmer wurde. »Wenn Lissy gewinnt, erhält sie die Millionen, und wenn Sie als Zweiter ankommen, fallen Ihnen die gesammten Einsätze zu . . .«

»Wie Du das hübsch einzurichten verstehst,
meine arme Jovita!« bemerkte Lissy Wag.

»Nun, warten wir alles ruhig ab,« meinte Max Real, »und stellen wir dem Geschick die Entscheidung anheim. Möchte diese für Sie günstig sein, Miß Wag!«

Er fand das junge Mädchen immer reizender, das lag klar vor Augen.

Jovita Foley war aber auch nicht auf den Kopf gefallen.

»Sieh da . . . sieh da,« sprach sie für sich, »warum eigentlich nicht? . . . Das würde ja die Lage sehr vereinfachen, und es wäre gleichgültig, welcher von beiden das Ziel zuerst erreichte! . . .«

Ja, sie kannte das menschliche Herz, und vor allem das ihrer Freundin, gar zu gut.

Alle drei plauderten nun von dem Verlauf des Matches, von den Zwischenfällen im Laufe der Fahrten, von den

Naturschönheiten, die sie auf dem Wege von einem Staate zum andern hatten genießen können, von den Wundern des Nationalparks des Yellowstone, den Max Real gewiß niemals vergaß, und denen der Höhlen von Kentucky, die Lissy Wag und Jovita Foley gewiß ewig im Gedächtniß behielten.

Dann berichteten die jungen Mädchen von dem Vorfall mit den dreitausend Dollars. Ohne die edelmüthige Sendung des Herrn Humphry Weldon, die unter Umständen erfolgt war, welche eine Abweisung unmöglich machten, hätte Lissy Wag sich von der Partie ganz zurückziehen müssen.

»Wer ist denn dieser Herr Humphry Weldon?« fragte Max Real etwas beunruhigt.

»Ein prächtiger Herr in hohen Jahren, der sich für uns interessierte,« belehrte ihn Jovita Foley.

»Jedenfalls nur infolge einer eingegangenen Wette,« setzte Lissy Wag hinzu.

»Und das ist einer, der den Betrag derselben schon so gut wie in der Tasche hat!« erklärte Jovita Foley.

Max Real verschwieg völlig, daß auch er den Gedanken gehabt hatte, der jungen Gefangenen jene Summe zur Verfügung zu stellen; doch unter welchen Voraussetzungen hätte diese sie annehmen können? . . .

Den laufenden und den nächsten Tag verbrachten Max Real und die beiden Freundinnen gemeinschaftlich unter anregenden Gesprächen und hübschen Spaziergängen. Wenn Lissy Wag sich wegen des Unglücks Max Real's sehr betrübt zeigte, so zeigte sich dieser sehr beglückt, weil Lissy Wag davon großen Vortheil hatte. Seit vierundzwanzig Stunden hatte sich auch in den Agenturen eine Wandlung zu Gunsten der fünften Partnerin vollzogen. Die Reporter belagerten

förmlich das Cleveland Hotel, um Lissy Wag zu interviewen, während diese sich stets weigerte, sie zu empfangen, und die Wettlustigen wurden ihrem alten Favoriten zu Gunsten der neuen Favoritin untreu.
Nach dem heutigen Stande der Partie war ja Lissy Wag, obwohl sie nach dem von Max Real verlassenen vierundvierzigsten Felde zurückgehen mußte, doch nur gegen Tom Crabbe, der sich auf dem siebenundvierzigsten, und gegen X. K. Z., der sich auf dem einundfünfzigsten Felde aufhielt, etwas im Rückstand.

»Weiß man denn endlich, wer sich unter jenen drei Buchstaben verbirgt?« fragte Jovita Foley.

»Noch immer nicht,« antwortete der junge Maler, »er hält sich versteckter als je.«

Erklärlicherweise unterhielten sich Max Real, Lissy Wag und Jovita Foley nicht ausschließlich über Dinge, die den Match Hypperbone betrafen. Sie sprachen von ihren Familien . . . von dem jungen

Mädchen, die keine Angehörigen mehr
hatte . . . von Frau Real, die jetzt in Chicago
wohnte und glücklich sein werde, Miß
Lissy Wag kennen zu lernen . . . von der
Sheridan Street, und daß diese gar nicht so
weit von der South Halsted Street liege
u. s. w. u. s. w.

Jovita Foley freilich bemühte sich immer,
das Gespräch auf die noch schwebende
Partie und die Zwischenfälle
zurückzulenken, die sich dabei noch
ereignen könnten.

»Vielleicht,« sagte sie, »pflanzest Du,
meine Liebe, nach dem nächsten
Auswürfeln Deine gelbe Flagge schon auf
dem letzten Felde auf!«

»Das ist unmöglich, Miß Foley, ganz
unmöglich,« erklärte Max Real.

»Warum unmöglich?«

»Weil Miß Wag zunächst meinen Platz im
vierundvierzigsten Felde einzunehmen

hat.«

»Nun . . . und weiter, Herr Real?«

»Weil die größte Augenzahl, die Miß Wag erhalten könnte, zehn und verdoppelt zwanzig betrüge, damit käme sie aber über das dreiundsechzigste Feld hinaus und müßte nach dem zweiundsechzigsten zurückkehren. Dann kann sie durch den nächsten Wurf aber nicht gewinnen, weil nur ein Auge mit zwei Würfeln nicht fallen kann.«

»Sie haben völlig recht, Herr Real,« antwortete Lissy Wag. »Du siehst also, Jovita, Du wirst Dich schon noch gedulden müssen.«

»Es giebt aber auch noch einen andern Wurf,« fuhr der junge Maler fort, »der für Miß Wag höchst verderblich wäre . . .«

»Welchen?«

»Den Wurf von acht Augen, durch die sie sogar ins Gefängniß zurückkehren müßte . . .«

»Das . . . das kommt nicht vor!« rief Jovita Foley lebhaft.

»Und doch,« meinte das junge Mädchen lächelnd, »wäre es mir dann vergönnt, Herrn Real daraus zu befreien!«

»Aufrichtig gesagt, Miß Wag, ich wünsche das nicht!« versicherte der junge Mann.

»Und ich erst recht nicht!« erklärte die hitzige Jovita Foley.

»Welche wäre denn, Herr Real, die beste Augenzahl, die ich mir wünschen könnte?« fragte jetzt Lissy Wag.

»Die Zahl zwölf, weil Sie mit dieser nach dem sechsundfünfzigsten Felde, nach dem Staate Indiana, und nicht nach den entlegenen Gebieten des Fernen Westens zu gehen hätten.«

»Richtig,« erklärte Jovita Foley, »und durch das nächste Auswürfeln könnten wir ans Ziel gelangen.«

»Mit sieben Augen . . . ja.«

»Mit sieben!« rief Jovita Foley in die Hände klatschend. »Sieben und die Erste der ›Sieben‹!«

»Jedenfalls,« fuhr Max Real fort, »brauchen Sie sich nicht vor dem achtundfünfzigsten Felde zu fürchten, vor dem Death Valley, in das der Commodore Urrican gerathen ist, denn dazu müßten Sie vierzehn Augen erhalten, was nicht möglich ist. Und nun, Miß Wag, wiederhole ich Ihnen die aufrichtigsten Glückwünsche, die ich schon von Anfang an für Sie gehegt habe. Möchten Sie siegreich sein, das wäre mir das liebste, was ich erleben könnte!«

Lissy Wag antwortete nur mit einem Blicke, in dem sich ihre tiefe Erregung widerspiegelte.

»Wirklich,« sagte sich Jovita Foley, »es ist ein sehr angenehmer Mann, dieser Herr Real, ein talentvoller Künstler, dem eine schöne Zukunft winkt. Es soll mir aber niemand kommen, der sich an die bescheidene Stellung meiner Lissy stieße! Sie ist reizend, reizend und noch einmal reizend und wiegt allemal jene Millionärstöchter auf, die nach Europa gehen, um sich einen Titel zu erhaschen, ohne sich darum zu bekümmern, ob ihre Fürsten auch Fürstenthümer, ihre Herzöge auch Herzogthümer haben und ob ihre Grafen ruiniert sind und ihre Marquis in glänzendem Elend leben!«

Derart war der Gedankengang der kleinen, mit ihrem Urtheil schnell fertigen Person, und sie meinte, daß die jetzige Sachlage sich nicht über Gebühr hinziehen dürfe. Deshalb brachte sie auch die Frage wegen der Abreise wieder zur Sprache.

Natürlich bat Max Real, der Aufenthalt in Saint-Louis möge nicht allzu hastig beendigt werden. Die beiden Freundinnen

hätten ja, nach Richmond zu kommen, noch Zeit bis zum 26., und heute sei erst der 13.... Vielleicht meinte auch Lissy Wag, gar so vorzeitig sollten sie nicht abreisen. Sie scheute sich aber, das auszusprechen, und fügte sich dem Wunsche Jovita Foley's.

Max Real suchte den Kummer, den ihm die Trennung bereitete, gar nicht zu verhehlen. Er fühlte es aber heraus, daß er dieser nicht zu sehr entgegentreten dürfe, und noch an diesem Abend begleitete er die beiden Frauen nach dem Bahnhofe.

»Meine besten Wünsche sind mit Ihnen, Miß Wag,« wiederholte er noch einmal.

»Ich danke . . . ich danke Ihnen herzlich,« antwortete das junge Mädchen, ihm freimüthig die Hand entgegenstreckend.

»Und ich?« fragte Jovita Foley. »Für mich fällt wohl kein einziges gutes Wort ab?«

»Doch, doch,« erwiderte Max Real, »denn Sie haben ein vortreffliches Herz! . . .

Behüten Sie Ihre Gefährtin auch weiter und bis zur Heimkehr nach Chicago . . . «

Der Zug setzte sich in Bewegung und der junge Mann blieb auf dem Bahnsteige stehen, bis die Lichter des letzten Wagens in der Finsterniß verschwunden waren.

Es war kein Zweifel mehr . . . er liebte, liebte die sanfte, reizende Lissy Wag, der auch das Herz seiner Mutter sich zuwenden würde, wenn er sie dieser nach der Heimkehr vorgestellt hätte. Daß seine Stellung in der Partie sehr gefährdet und er hier eingesperrt war und kaum auf eine baldige Befreiung hoffen konnte, das bekümmerte ihn fast gar nicht.

Sehr traurig nach seinem Hôtel zurückgekehrt, fühlte er nun erst recht, wie vereinsamt er war. Infolge seiner beklagenswerthen Lage als Gefangener zogen sich auch die früheren Parteigänger von ihm zurück und sein Curs in den Agenturen sank wie die Quecksilbersäule des Barometers bei Südwestwind, obgleich

er seiner Verpflichtung, hier den dreifachen Einsatz zu entrichten, nachgekommen war.

Tommy war der Verzweiflung nahe . . . sein Herr sollte ja die Millionen des Match nicht einheimsen. Dieser konnte ihn dann auch nicht kaufen, um ihn der schlimmsten, in seinem Falle aber erwünschten Knechtschaft zuzuführen.

Man thut jedoch immer unrecht, nicht auf den Zufall zu rechnen. Wenn dieser, wie alle Beobachtungen lehren, keine Regeln kennt, so hat er doch Launen, und das sollte sich am Vormittag des 14. von neuem bewahrheiten.

Von neun Uhr an belagerten die Wettenden schon das Telegraphenamt von Saint-Louis, um so schnell wie möglich die heute für den zweiten Partner gefallene Augenzahl zu erfahren.

Die von den Zeitungen sofort weiter verbreitete Mittheilung lautete: fünf durch drei und zwei, Tom Crabbe.

Da sich Tom Crabbe zur Zeit in
Pennsylvanien auf dem
siebenundvierzigsten Felde befand, verwies
ihn dieser Wurf nach dem
zweiundfünfzigsten, Missouri, und nach
Saint-Lonis ins Gefängniß . . .

Nun stelle man sich die Wirkung dieses
unerwarteten Würfelfalles vor! Max Real,
der den Platz Lissy Wag's eingenommen
hatte, war sofort wieder von Tom Crabbe
erlöst worden, dessen Platz er nun wieder in
Pennsylvanien besetzen sollte. Das
verursachte augenblicklich eine
Umwälzung in den Wettbüros, auf welche
hin Makler und Reporter nach dem
Cleveland Hotel eilten, die den Curs des
jungen Malers sofort in die Höhe schnellte
und seine Parteigänger angesichts dieses
kaum glaublichen Glücksfalls veranlaßte,
ihn aufs neue zum großen Favoriten des
Matches zu erklären.

Welche Wuth mochte aber in John Milner
aufkochen, dem entschieden gar nichts
mehr gelingen wollte! Tom Crabbe im

Gefängniß von Saint-Louis und obendrein der dreifache Einsatz zu bezahlen! Ja, sie füllte sich gehörig, die Sammelbüchse Hypperbone's, und die Dollars häuften sich darin zum Vortheil des zweiten Ankommenden ganz erklecklich an.

Max Real hatte, sich nach Richmond zu begeben, noch vom 14. bis zum 22. Juni mehr als genug Zeit. Er beeilte sich auch gar nicht mit der Abreise. Und warum? Weil er erst das nächste Auswürfeln für Lissy Wag, am 20. Juni, abwarten wollte. Vielleicht wies dieses Lissy Wag in einen der Nachbarstaaten, wo er sich dann so gern ein paar Tage aufgehalten hätte.

XII. Sensationelle Mittheilungen für die »Tribune«

Harris T. Kymbale hatte sich, wie wir wissen, in Person im Telegraphenamte von Olympia eingefunden, ehe noch die Mittagsstunde des 18. Juni ins Meer der Vergessenheit gesunken war. Er befand sich also, wenn auch von Ermüdung gelähmt und moralisch und physisch erschöpft, auf seinem Posten. Sein Zustand konnte wohl niemand, im Hinblick auf die unvergleichliche Leistung der Berufsradfahrer Will Stanton und Robert Flock, wundernehmen. Fast bewußtlos auf eine Bank im Schalterraume zusammengebrochen, hatte er gerade noch »Hier!« antworten können, als der Beamte die Worte: »Ein Telegramm für Harris T. Kymbale« ausgesprochen hatte.

Nach wenigen Minuten, wo er, dank eines kräftigen Getränkes aus Whisky und Gin, wieder etwas zu sich gekommen war, riß er die Depesche auf und las:

»Chicago, 8 Uhr 13.

Kymbale, Olympia, Washington.

Neun, durch fünf und vier, Süddakota,
Yankton.

Tornbrock.«

Die Auswürfelung hatte also am 18. stattgefunden, obgleich sie, da eigentlich Hermann Titbury an der Reihe gewesen wäre, jetzt hätte achtundvierzig Stunden früher vorgenommen werden können, weil ja Titbury in New Orleans sozusagen angenagelt war und dort die vorgeschriebene Zeit über ausharren mußte, und wo sich das würdige Paar zum Tagespreise von zweihundert Dollars im Excelsior Hotel über seine Lage hinwegzutäuschen suchte. Meister

Tornbrock und mit ihm die Mitglieder des Excentric Club hatten es aber für richtiger gefunden, die Stichtage nicht zu verändern, um den jedem Partner zugestandenen Zeitraum, in dem er von dem einen im andern Felde angekommen sein sollte, nicht zu verkürzen, und das entsprach sicherlich auch der Absicht William J. Hypperbone's.

Der Hauptberichterstatter der »Tribune« hatte wahrlich keine Ursache, sich über den letzten Würfelfall zu beklagen. Er brauchte daraufhin nicht erst nach dem ihm allzubekannten Theile des Bundesgebietes zurückzukehren, sondern hatte auf dem Wege nach Süddakota, mindestens dreizehnhundert Meilen von Washington, eine ihm neue Gegend zu durchfahren.

Außerdem ist zu beachten, daß Harris T. Kymbale, indem er das neununddreißigste Feld in Besitz nahm, nur noch hinter X. K. Z. in Minnesota als dem ersten, hinter Max Real in Pennsylvanien als dem zweiten, und hinter Lissy Wag in Virginien als der dritten zurückstand. Er behauptete

damit also den vierten Platz vor dem Commodore Urrican, der in Wisconsin auf seine Abreise wartete. Hermann Titbury war noch für achtundzwanzig Tage in Louisiana festgehalten und Tom Crabbe gar verurtheilt, sich im Gefängniß von Saint-Louis die Zeit zu vertreiben, und vielleicht bis zur Austragung des Matches, wenn kein anderer Partner ihn dort ablöste.

Harris T. Kymbale gewann also, man kann zwar nicht sagen, seine ganze Zuversicht auf den schließlichen Erfolg wieder, denn diese hatte er niemals verloren, er erwies sich aber weit lebhafter, und seine Parteigänger nicht weniger. Freilich lagen noch drei Steine des Anstoßes auf seinem Wege: das Labyrinth von Nebraska, durch welchen Staat er schon einmal gekommen war, das Gefängniß von St. Louis und das Thal des Todes. Von diesen drei Fährlichkeiten waren X. K. Z. nur durch eine, Lissy Wag und Max Real noch durch zwei bedroht. Im Match Hypperbone spielte ja aber der Zufall eine so hervorragende Rolle. Die beiden einzigen Augenzahlen,

die der Reporter zu fürchten hatte, waren zwölf, wodurch er wieder hätte nach Nebraska gehen müssen, und zehn – verdoppelt – wodurch er gezwungen worden wäre, Tom Crabbe im Gefängniß von Missouri seine Ehrerbietung zu erweisen.

Obwohl er über vierzehn Tage, vom 18. Juni bis zum 2. Juli, verfügen konnte, sich nach Süddakota zu begeben, wollte Harris T. Kymbale doch keinen Tag verlieren. Ohne einen Reiseplan abzuwarten, den ihm der zuvorkommende Secretär der »Tribune«, Bruman S. Bickhorn, jedenfalls noch nach Olympia schickte, entwarf er seine Reiseroute, und zwar in befriedigendster Weise, diesmal ganz allein.

Das Gebiet von Süd- und auch das von Norddakota ist von dem Washingtons durch zwei Staaten, Idaho und Montana, getrennt. Jener Zeit war die Northern Pacificbahn für den Verkehr eröffnet worden. Auf dem Wege durch Wisconsin, Minnesota, Norddakota, Montana und Idaho setzte sie

Chicago und folglich auch New York mit der Hauptstadt von Washington in Verbindung. Von Olympia bis Fargo an der Ostgrenze Norddakotas rechnet man etwa dreizehnhundert Meilen (2092 Kilometer) und vierhundert (643 Kilometer) von Fargo bis Yankton im Süden von Süddakota, zusammen also eine Entfernung von siebzehnhundert Meilen (2735 Kilometer).

Die Züge der amerikanischen Eisenbahnen legen nicht selten tausend Meilen in zweiunddreißig Stunden zurück, ja es giebt sogar einzelne, die dazu nur vierundzwanzig Stunden brauchen. Hier mußte man aber mit der Überschreitung der Felsenberge rechnen und die Möglichkeit starker Verspätungen im Auge behalten. Harris T. Kymbale würde übrigens Muße genug haben, in Yankton, in Erwartung der »Ziehung« vom 2. Juli, auszuruhen. Es war von ihm also ein verständiger Beschuß, Olympia gleich am nächsten Tage zu verlassen.

Ungefähr vierhundert Meilen trennen die Hauptstadt Washingtons von den ersten Abhängen der Felsenberge, und zweihundertfünfzig Meilen die westliche Seite des Gebirgstocks von der östlichen – was demnach etwas über sechshundert Meilen zwischen Olympia und Helena, der Hauptstadt von Montana, ergiebt. Durch diesen nördlichen Theil der Vereinigten Staaten und bis nach Chicago verläuft die Northern Pacific fast parallel – doch um sechs Grade weiter nördlich – mit dem Grand Trunk. Da der Reporter zur Fahrt nach Süddakota vierzehn Tage zur Verfügung hatte, mußte er in Yankton lange vor dem Eintreffen des Telegramms ankommen, das ihm – davon war er überzeugt – wieder eine gute Stellung in der Partie sichern würde. Jedenfalls bot die Northern Pacificbahn den Vortheil, ihn durch Idaho, Montana und Norddakota zu führen und der »Tribune« interessante Berichte zur großen Befriedigung ihrer Leser zu gewährleisten.

Von Olympia aus bewegte sich der Zug erst in nordöstlicher Richtung nach Tacoma zu und dann in südöstlicher Richtung weiter, wobei er Hotspring, Clealum, Ellensburg, Toppenish und Pace-Pasco berührte und hier den Columbia überschritt.

Harris T. Kymbale hielt sich meist auf dem Perron seines Wagens auf und betrachtete die herrliche Gegend, deren Landschaftsbilder – man könnte fast sagen – mit jedem Telegraphenpfahle wechselten und die überreich an tiefen Schluchten war, worin rauschende Creeks aus den Cascadebergen herunterstürzten. Nicht minder war er entzückt von der sich bietenden Aussicht, als der Zug im Süden vom Mount Stuart über den Columbiafluß gekommen war, der von Norden nach Süden bis zu einer scharfen Biegung verläuft, jenseit der er, die Südgrenze Washingtons bildend, endlich in den Stillen Ocean mündet.

Der große Fluß ist in diesem Theile seines Laufes wenig schiffbar, da er viele

Stromschnellen, wie die von Buckland, Gualquil, Islands und Priest, enthält. Von dessen andrer Seite an durchheilt die Locomotive die große columbische Wüste zwischen dem Salt Lake und dem Silkatkwa Lake, die fast ohne jede Wasserader ist und die noch heute die Waggon-roads (Fahrstraßen) erkennen lässt, welche früher stark benutzt wurden, als die jetzt auf kleine umschlossene Gebiete beschränkten Indianersuppen der Lochnasen, Aleneherzen und Puyallups hier in voller Ungebundenheit hausten.

Idaho, das zum Becken des Columbia gehört und sich im Norden an Canada lehnt, ist noch jetzt an Wäldern und Weidegründen fast ebenso reich wie früher, bevor seine Placers (Goldfundstätten) ausgebeutet wurden. Sein Regierungssitz, Boise City am gleichnamigen Flusse, hat nur zweitausenddreihundert Seelen, und seine Hauptstadt, Idaho City, an dem Nebenflusse Snake, beherrscht durch ihren Handel und Verkehr den ganzen südlichen Theil des Staatsgebietes. Hier bilden

Chinesen einen starken Bruchtheil der Bevölkerung, und neben diesen Mormonen, denen man actives Wahlrecht nicht zugestehst, so lange sie nicht eidlich versichern, auf Bigamie und Polygamie gänzlich verzichtet zu haben.

Jenseits von Idaho, in Montana mit seinen unbeschreiblich schönen Gegenden in den Felsenbergen, erfreute sich Harris T. Kymbale wiederum an den herrlichen Aussichten, trotzdem er durch die Naturschönheiten der Sierras von Neumexiko und Washington von solchen fast übersättigt sein mußte. Zwischen den Thälern und Schluchten dieses Gebetes, dem nur Meridian und Parallelkreis als geodätische Grenzen dienen, strömen Tausende von Rios, Creeks und wirklichen Flüssen nach Norden hin ab und Gewässern die umfänglichen, für Viehzucht besonders geeigneten Weidegründe des Landes. Die Viehzucht bildet neben dem Bergbau auch den Hauptreichthum Montanas, denn zum Ackerbau ist sein Klima schon zu rauh. Außerhalb der Bergregion gelegen, hat es

noch mehrere, ziemlich bedeutende und von der Northern Pacific berührte Städte, wie Missoula, Helena und Butte, alle drei inmitten eines Erzgebietes, wo sehr viel Gold, Silber und Kupfer gewonnen wird.

Nach Ueberschreitung des Charles Forke River und nachdem die spitzen, wiederum von den Eagle Peaks überragten Gipfel des Wießner und des Stevens passiert waren, zog sich die Bahnlinie nach Helena, der Hauptstadt von Montana, hin.

Hier befand man sich in wilder Berggegend, und es bedurfte der den Amerikanern eignen Kühnheit, diese mit einem Schienenstrang zu überziehen. Im nördlichen Theile des Gebietes stellten sich dem weit größere Schwierigkeiten entgegen als da, wo, vierhundert Meilen südlicher, die Union Pacificbahn erbaut worden war. Da Harris T. Kymbale diese zweite bereits auf dem Wege von Omaha nach Sacramento befahren hatte, war es ihm leicht, jetzt Vergleiche zwischen beiden anzustellen.

Leider war das Wetter nicht schön und der Himmel sah recht drohend aus. Seit vierundzwanzig Stunden hatte die elektrische Spannung in der Atmosphäre ununterbrochen zugenommen. Schwere Gewitterwolken zogen vom Horizonte herauf, und Harris T. Kymbale konnte hier der Entwicklung eines jener mächtigen Meteore beiwohnen, die in Gebirgsgegenden besonders großartig auftreten.

Das Gewitter schwoll bald zu erschreckender Heftigkeit an, zu einem jener »Blizzards«, die die Menschen in ihre Häuser geradezu einsperren. Auch die Reisenden wurden etwas unruhig, obwohl Eisenbahnzüge, selbst in voller Bewegung, wenig gefährdet erscheinen, da das elektrische Fluidum durch die Schienen gut abgeleitet wird. Die Häufigkeit der Blitze, die einander von Secunde zu Secunde folgten, der knatternde Donner, der in endlosem Rollen wiederhallte, die Blitzschläge, die Felsen und Bäume längs der Bahnlinie trafen, die in Lawinen

herabpolternden losgelösten Stein- und Erdmassen, das Entsetzen der Thiere, der Büffel, Antilopen, schwarzen Bären und des Damwildes . . . alles das bot den Reisenden am Nachmittage des 20. ein gewiß unvergeßliches Schauspiel.

Damit bekam der Berichterstatter der »Tribune« nicht nur Gelegenheit, seinem Blatte mehrere hochinteressante Artikel zuzusenden, sondern auch noch eine ganz eigenartige, die Thierwelt der Felsengebirge betreffende Entdeckung mitzutheilen.

Gegen fünf Uhr und im tollsten Gewitter keuchte der Zug langsam eine sehr starke Steigung hinauf. Harris T. Kymbale war auf dem Perron stehen geblieben, während seine Reisegefährten auf den Polsterbänken im Waggon saßen. Da bemerkte er einen prächtigen Bären, einen Grizzly mit schwarzem Fell, der auf den Hintertatzen längs der Bahn hintrottete, doch durch den Kampf der Elemente, der ja auf die Thiere stets einen lebhaften Eindruck macht, geängstigt zu sein schien. Und siehe da,

geblendet von einem Blitze, erhebt der Plantigrade (Plattfüßler) die rechte Tatze bis zur Stirn, um sich regelrecht zu bekreuzen.

»Ein Bär, der das Zeichen des Kreuzes macht!« rief Harris T. Kymbale. »Das ist doch nicht möglich! . . . Ich muß wohl falsch gesehen haben! . . .«

Nein, er hatte richtig gesehen, und wiederholt bekreuzigte sich der zottige Grizzly, wenn ihn ein heller Blitz erschreckte.

Nach Erreichung des Rückens der Steigung, rollte der Zug schneller weiter und ließ den Bären bald hinter sich zurück.

Sofort holte der Reporter sein Notizbuch heraus.

»Grizzly,« schrieb er hinein, »neue Art der Plantigraden. Macht während eines Gewitters das Zeichen des Kreuzes. Unter der Fauna der Felsengebirge als ›Ursus Christianus‹ zu bezeichnen.«

Diese Notiz enthielt dann der Brief, der am nächsten Tage von Helena an die Redaction der »Tribune« abging.

Nachdem die Locomotive noch an den Stationen Missoula, Bonita, Drummond und Garrison gehalten und einen langen Tunnel unter dem Rücken des Mullan passiert hatte, lief sie am Morgen des 21. in den Bahnhof von Helena ein.

Diese auf der Ostseite der Felsenberge in der Höhe von tausend Toisen und an einem zum Missouri abfließenden Bergstrom gelegene Stadt bildet einen bedeutenden Niederlagsplatz für die Grubenproducte der Umgegend und zählt vierzehn- bis fünfzehntausend Bewohner. Der Zug der Northern Pacific hielt hier nur wenige Stunden und rollte nach den vom Bette des Yellowstone und seiner zahlreichen Nebenflüsse durchschnittenen Ebenen hinunter.

In dieser Gegend hausten früher die Sippen der Flachköpfe, der Schwarzfüße, der

Raben, Cheyennen, Modocs und Assiniboinen, die jetzt in verschiedene Enclaven zurückgedrängt sind, über deren Nachbarschaft sich die weiße Bevölkerung freilich nicht wenig beklagt.

Nachdem der Zug sich über Loqart und Bozeman nach Südosten gewendet hatte, gelangte er bei Livingstone an den Yellowstone River, weiterhin nach mehreren Stationen, wie Lauri, mit einer Zweigbahn nach dem Nationalparke, Howard und Miles City, und ging dann von Montana nach Norddakota über und weiterhin nach der auf dem vierundsiebzigsten Längengrade liegenden Stadt Beach.

Die Northern Pacificbahn durchzieht Norddakota auf ungeheuern, in der Nachbarschaft der Heart Buttes und jenseit des Fort Lincoln etwas erhöht liegenden Ebenen. Schließlich erreicht sie den Missouri bei Edwinton, der Hauptstadt des Staates, der die zahlreiche deutsche

Bevölkerung mit Vorliebe den Namen
Bismarckstadt beilegt.

Von der Station Jamestown aus hätte Harris T. Kymbale nun eine direct nach Yankton führende Nebenbahn benutzen können. Es erschien ihm aber angenehmer, über Valley City, Oriska und Cassilton bis Fargo zu fahren, wo er am Morgen des 23. an der Westgrenze von Minnesota eintraf.

Hier, nahe der Grenze dieses Staates, befand sich augenblicklich, nach dem Auswürfeln am 10., der geheimnisvolle X. K. Z., der in der Hauptstadt Saint-Paul ruhig erwartete, daß ihn die »Ziehung« vom 24. . . . ja nach welchem Felde? . . . weisen würde. Jedenfalls in die Nähe des Ziels, wenn nicht gar an das Ziel selbst, was den Berichterstatter der »Tribune« trotz seiner Zuversicht doch schon im voraus unruhig machte.

Das von Minnesota 1861 abgetrennte Dakota zerfällt in zwei ziemlich gleichgroße Vierecke, deren eines südlich

von dem andern liegt. Das sehr hochgelegene, doch wenig bergige Land unterscheidet sich wesentlich von seinem westlichen Nachbar. Seine weiße Bevölkerung hat sich der Mehrzahl nach in den südöstlichen Theil gezogen, wo sich der vorzügliche Boden zum Anbau von Tabak, Mais, Hafer und Gemüsen eignet, während der Norden von zahlreichen Binnenseen und Teichen durchsetzt ist. Der Missouri strömt in schräger Richtung hindurch bis jenseit Yanktons, von wo aus er sich nach Omaha hinunter wendet, während der Rothe Fluß die östliche Landesgrenze nach Minnesota zu bildet. Dieser Fluß trägt denselben Namen wie der Nebenfluß des Untern Mississippi, der schon früher erwähnt wurde.

Die Eisenbahn, die sich in Fargo gabelt, folgt eine Strecke weit diesem Flusse und führt nach Yankton, dem früheren Regierungssitz von Süddakota, den jetzt Pierre City bildet, durch dessen centrale Lage sich dieses den

Verwaltungsgrundsätzen der Union gemäß mehr empfahl.

Ohne sich zu erkennen zu geben, verweilte Harris T. Kymbale in Fargo den ganzen Tag. Vielleicht hätte er, seiner touristischen Neigung folgend, einige Flecken am linken Ufer des Rothen Flusses und die ihnen gegenüberliegenden am rechten Ufer besucht, daran hinderte ihn aber ein ganz unerwarteter Zwischenfall.

Während er am Nachmittage in der Umgebung der kleinen Stadt lustwandelte, trat plötzlich ein Mann an ihn heran. Es war offenbar ein Amerikaner von etwa fünfzig Jahren und mittlerer Größe, der eine gebogene Nase, kleine blinzelnde Augen und im Ganzen ein wenig anziehendes Aeußere hatte.

»Mein Herr,« begann der Mann, »wenn ich nicht irre, habe ich Sie aus dem Zuge der Northern Pacific aussteigen sehen . . .«

»Das stimmt, mein Herr,« bestätigte Harris T. Kymbale.

»Mein Name ist Hoggarth,« stellte sich das Individuum vor. »Len Hoggarth, Len William Hoggarth.«

»Nun, Herr Len William Hoggarth, bitte, was wünschen Sie von mir?«

»Sie wollen sich jedenfalls nach Yankton begeben?« fragte der Mann weiter.

»Ganz recht . . . nach Yankton.«

»So erlauben Sie, Ihnen meine Dienste anzubieten . . . «

»Ihre Dienste? . . . Wie soll ich das verstehen?«

»Gestatten Sie mir vor allem eine einfache Frage, geehrter Herr. Sie sind allein hierher gekommen? . . . «

»Allein?« fragte der Reporter etwas verwundert . . . »Allerdings . . . allein!«

»Ihre Frau Gemahlin ist nicht mitgekommen? . . .«

»Meine Frau? . . .«

»Nun . . . es läßt sich auch dann machen. Hier ist deren Anwesenheit nicht nothwendig, um eine Scheidung zu erreichen.«

»Eine Scheidung? . . . Sie meinen eine Ehescheidung, Herr Hoggarth?«

»Gewiß; ich erledige alle nöthigen Formalitäten für Ihre Scheidung.«

»Aber um sich scheiden zu lassen, muß man doch verheiratet sein, und Sie dürfen getrost glauben, daß diese Voraussetzung bei mir nicht zutrifft.«

»Wie? Sie sind gar nicht verheiratet und gehen doch nach Yankton?« rief Len Hogarth, der sich vor Erstaunen gar nicht fassen zu können schien.

»Nun sagen Sie mir, was sind Sie denn eigentlich, Herr Hoggarth?«

»Ich bin Zutreiber für Ehescheidungen und Zeuge bei solchen.«

»Dann bedaur' ich . . .« antwortete Harris T. Kymbale, »doch Ihre Dienste würden mir nicht nützen können.«

Der Reporter hätte sich über das Anerbieten des »ehrenwerthen« Len William Hoggarth übrigens gar nicht zu wundern brauchen. Wenn in Illinois Ehescheidungen schon etwas so Gewöhnliches sind, daß man den Reisenden zurufen kann: »Chicago, zehn Minuten Aufenthalt, Zeit genug, sich scheiden zu lassen!« so ist dort die Trennung einer Ehe doch noch von gewissen Bedingungen abhängig. In Süddakota aber verläuft die Sache ganz anders. Dieses ist vor allen das Land der Scheidungen und es bedarf hier nur der Bestätigung durch einen Zeugen, daß man daselbst sechs Monate wohnhaft gewesen

sei, so kann man alle Erleichterungen bei einem solchen Schritte beanspruchen.

Dadurch entstand der Beruf des Zutreibers und Zeugen vor dem Manne des Gesetzes und für ihn. Diese Leute spüren die Clienten auf, zeugen zu ihren Gunsten, beschaffen für sie Stellvertreter, wenn sie nicht selbst erscheinen wollen und es vorziehen, die Sache durch Procuration abzumachen . . . kurz, sie sorgen für alle möglichen Erleichterungen. Uebrigens ist es mehr der Flecken Sioux Falls als Yankton selbst, der in dieser Hinsicht den Record hält.

»O mein Herr,« erwiderte auf jene letzten Worte Herr Hoggarth ausnehmend höflich, »ich bedaure unendlich, daß Sie nicht verheiratet sind!«

»Ich ebenfalls,« antwortete Harris T. Kymbale, »da ich hier eine so schöne Gelegenheit gehabt hätte, das Ehejoch wieder abzuschütteln.«

»Da Sie aber nach Yankton gehen,
versäumen Sie ja nicht, sich dort vor drei
Uhr einzufinden, um einem dann
stattfindenden großen Meeting
beizuwohnen.«

»Einem Meeting . . . zu welchem Zwecke?«

»Es handelt sich darum, die gesetzlich
vorgeschriebene Aufenthaltsdauer auf drei
Monate zu verkürzen, wie in Oklahoma,
das uns eine recht schlimme Concurrenz
macht. Das Meeting wird der ehrenwerthe
Herr Heldreth leiten.«

»Wirklich . . . Herr Hoggarth? . . . Wer ist
denn dieser Herr Heldreth?«

»Ein hochachtbarer Kaufmann, der sich
schon siebzehnmal hat scheiden lassen, und
man raunt sich zu, es werde auch noch öfter
geschehen.«

»Herr Hoggarth, ich werde nicht verfehlen,
rechtzeitig in Yankton zu sein.«

»Ich verlasse Sie also, mein Herr, und halte mich für die Zukunft zu Ihrer Verfügung.«

»Sehr schön, Herr Hoggarth, auch ich werde ein so verbindliches Angebot nicht vergessen.«

»Ja, man weiß doch nicht, was noch geschehen kann . . .«

»Gewiß nicht, Herr Hoggarth!« antwortete Harris T. Kymbale.

Damit verabschiedete er sich von dem Zeugen und gleichzeitigem Zutreiber für die Rechtsanwälte Dakotas.

Jetzt verlangte es ihn nur noch zu erfahren, ob das von dem »hochachtbaren« Herrn Heldreth geleitete Meeting sich für die unschätzbareren Erleichterungen, deren sich Oklohama erfreute, entscheiden und damit auch Erfolg haben werde.

Am nächsten Tage, am 24., um sechs Uhr des Morgens bestieg der

Hauptberichterstatter der »Tribune« den Zug, der nach Süddakota abging.

Zwischen den beiden Staaten spannt sich ein sehr verwickeltes Netz von Schienenstraßen aus. Da es von Fargo bis Yankton aber nur zweihundertfünfzig Meilen weit ist, durfte Harris T. Kymbale jedenfalls darauf rechnen, vor der für das Meeting angesetzten Stunde in letzterer Stadt einzutreffen.

Zum Glück war die letzte Theilstrecke der Bahn zwischen der Station Medary und Sioux Falls eben fertig geworden und wurde heute dem Verkehr übergeben. Harris T. Kymbale sah sich infolgedessen nicht genötigt, einen Theil des Weges zu Wagen oder zu Pferde zurückzulegen, wie bei seiner Reise nach Neumexiko und in Kalifornien.

Er überschritt also die nur gedachte Grenze zwischen beiden Staaten, und es war elf Uhr, als er, nachdem der Zug nahe dem kleinen Flecken Medary am Ufer des Big

Sioux River zum Stehen gekommen war,
alle Passagiere aussteigen sah.

Da wendete er sich an einen auf dem
Bahnsteige dienstthuenden Beamten.

»Bleibt der Zug hier stehen?« fragte er.

»Ja, er geht nicht weiter,« belehrte ihn der
Beamte.

»Wird denn die Strecke zwischen Medary
und Sioux Falls City nicht heute eröffnet?«

»Nein, mein Herr!«

»Wann denn?«

»Morgen.«

Das paßte Harris T. Kymbale freilich gar
nicht, denn jene beiden Stationen liegen
gegen sechzig Meilen von einander, und
wenn er einen Wagen mietete, kam er
doch zu spät, um das Meeting unter dem
Vorsitze des Herrn Heldreth zu besuchen.

Da bemerkte er auf dem Bahnhofe von Medary einen Zug, der zum Ablaufen in der Richtung nach Yankton bereit zu stehen schien.

»Nun . . . und der Zug dort?« fragte er.

»O, dieser Zug . . .« antwortete der Beamte in ganz eigenständlichem Tone.

»Wird der nicht abgehen?«

»Ja wohl . . . zwölf Uhr dreizehn.«

»Nach Yankton?«

»O . . . Yankton!« erwiederte der Beamte achselzuckend.

In demselben Augenblicke wurde der Mann aber vom Bahnhofsvorsteher abgerufen und konnte Harris T. Kymbale also keine weitere Aufklärung geben.

Uebrigens war das gar kein Personenzug, sondern er bestand nur aus zwei Gepäckwagen hinter einer Locomotive, die

schon volle Dampfspannung zu haben schien.

»Meiner Treu,« sagte Harris T. Kymbale für sich, »das kommt mir gelegen, da die Strecke erst morgen eröffnet werden soll. Ein Güterzug . . . meinetwegen, wenn ich damit nur von Medary bis nach Sioux Falls komme. Kann ich mich in einen der Güterwagen unbemerkt einschleichen, so werde ich mich bei der Ankunft schon über die Sache erklären . . . «

Der vertrauensselige Reporter bezweifelte gar nicht, daß man seine Erklärungen mit großer Zuvorkommenheit aufnehmen werde, wenn er sich unter Angabe seines Namens und Standes als einer der berühmten Partner des Match Hypperbone entpuppte und sich erbot, den Fahrpreis für die reglementswidrige Beförderung zu erlegen.

Harris T. Kymbale's Absicht wurde nicht wenig dadurch begünstigt, daß der Bahnhof von Medary jetzt fast menschenleer war.

Alle Reisenden schienen es eilig gehabt zu haben, ihn zu verlassen. Auf dem Perron befand sich nur ein einziger Beamter, und blos der Maschinenführer und Heizer schaufelten ruhig große Mengen von Steinkohle in die Feuerbüchse der Locomotive.

Ohne bemerkt zu werden, konnte Harris T. Kymbale in den zweiten Güterwagen schlüpfen und sich in Erwartung der Abfahrt in einer Ecke verbergen.

Um zwölf Uhr dreizehn setzte sich der Zug mit einem sehr starken Ruck in Bewegung.

Zehn Minuten lang rollte der Zug immer an Geschwindigkeit zunehmend dahin und erlangte schließlich eine wahrhaft unheimliche Schnelligkeit.

Merkwürdigerweise gab der Locomotivführer beim Passieren von Stationen nicht einmal ein Signal mit der Dampfpfeife.

Harris T. Kymbale erhob sich und guckte vorsichtig durch ein kleines Fenster hinaus.

Auf der Locomotive, die mächtige Rauch- und Dampfwolken ausstieß, sah er weder Führer noch Heizer.

»Was hat denn das zu bedeuten? fragte er sich. Sollten beide gar heruntergestürzt sein . . . oder wäre die verwünschte Locomotive wie ein Pferd aus dem Stalle allein davongelaufen?«

Plötzlich stieß der Reporter einen Schreckensruf aus.

Auf dem nämlichen Geleise brauste, jetzt kaum noch eine Viertelmeile entfernt, ein anderer Zug mit gleicher entsetzlicher Schnelligkeit heran . . .

Wenige Secunden später erfolgte ein fürchterlicher Zusammenstoß. Die beiden Locomotiven hatten sich mit unbeschreiblicher Gewalt ineinander eingekilt, die Güterwagen waren

zertrümmert, und sofort trat auch noch eine grauenerregende Explosion ein, die die Reste der beiden Dampfkessel in alle Winde verstreute.

Das Krachen dieser Explosion begleiteten aber tausendstimmige Hipps und Hurrahs einer Menge von Personen, die zu beiden Seiten der Bahnlinie, doch in genügender Entfernung standen, um durch den furchtbaren Zusammenstoß nicht gefährdet zu werden.

Es waren Neugierige, die sich das auf ihre Kosten veranstaltete Schauspiel des Zusammenprallens zweier in vollster Schnelligkeit dahinsausender Bahnzüge geleistet hatten . . . gewiß eine echt amerikanische Unterhaltung!

Auf diese Weise also wurde die Theilstrecke der Bahnlinie zwischen Medary und Sioux Falls City, dem amerikanischen Ehescheidungsparadiese, mit einem Knalleffekt ohnegleichen eingeweiht.

XIII. Die letzten Wechselfälle im Match Hypperbone

Wir brauchen wohl kaum die Gemüthsverfassung Lissy Wag's zu schildern, als das junge Mädchen sich von Max Real verabschiedet hatte, um dessen Platz in Richmond einzunehmen. Als sie am Abend des 13. abgereist war, konnte sie ja nicht ahnen, daß schon am nächsten Tage das Schicksal für Max Real dasselbe wie für sie thun, das heißt, ihn schon befreien und ihm Gelegenheit geben sollte, auf dem weiten Rennfelde der Vereinigten Staaten »wieder in die Linie einzurücken«.

Eine Beute ihrer quälenden Gefühle und in ihre Gedanken vertieft, saß Lissy Wag in einer Ecke des Coupés, und Jovita Foley, die dicht neben ihr Platz genommen hatte, unterließ es, ihre Gefährtin durch hier unangebrachtes Geplauder zu stören.

Von Saint-Louis nach Richmond rechnet man nur siebenhundert Meilen (1120 Kilometer) durch Missouri, Kentucky und West- und Ostvirginien. Am Morgen des 14. erreichten die beiden jungen Mädchen also Richmond, wo sie das nächste Telegramm des Notar Tornbrock abwarten sollten. Andrerseits wissen wir, daß Max Real beschlossen hatte, Saint-Louis nicht eher zu verlassen, als bis der Ausfall des Würfels am 20. bekannt geworden wäre, da er sich an den Gedanken klammerte, Lissy Wag vielleicht begegnen zu können, wenn er sich nach Philadelphia begab, um dort an Tom Crabbe's Stelle zu treten.

Man kann sich wohl leicht die Freude der beiden Freundinnen vergegenwärtigen – eine Freude, die bei der einen gewiß lebhaft, aber doch still, bei der andern laut und demonstrativ zu Tage trat – als sie gleich bei ihrer Ankunft aus den Richmonder Tageszeitungen die Befreiung Max Real's erfuhren.

»Siehst Du nun, meine Liebe,« erklärte Jovita Foley vor Aufregung zitternd, »es giebt doch einen Gott! – Manche Leute behaupten ja, es gebe keinen! . . . Diese Thoren! Wenn es keinen gäbe, würden für Tom Crabbe wohl jemals diese fünf Augen gefallen sein? . . . Nein! Die Vorsehung weiß schon, was sie thut, und wir müssen ihr dankbar sein . . .«

»Von ganzem Herzen!« vollendete Lissy Wag, die in tiefster Erregung war, die Worte ihrer Gefährtin.

»Das Glück des einen ist freilich oft genug das Unglück des andern,« fuhr Jovita Foley fort. »Ich habe mir auch schon immer gedacht, daß es auf Erden nur eine gewisse Summe von Glück für die Menschen giebt, und daß sich jeder sein Theil davon zum Nachtheil des andern aneignet!«

Das merkwürdige Mädchen erging sich jetzt gar in philosophischen Betrachtungen! Wenn es in dieser niedern Welt aber auch nur eine gewisse Summe von Frohsinn

giebt, dann ließ sie, die einen Löwenantheil davon in Anspruch nahm, andern gewiß wenig übrig.

»Da sitzt also nun, schwätzte sie weiter, Tom Crabbe an Stelle Max Real's im Gefängniß! . . . Meiner Treu, desto schlimmer für ihn, wenn ihn der Commodore Urrican nicht etwa noch ablöst. Wenn es aber dazu käme, möchte ich der Marinebombe wahrlich nicht in den Weg laufen!«

Vorläufig galt es nun, den 20. geduldig abzuwarten. In den sechs Tagen bis dahin mußte ja die Zeit recht angenehm verlaufen, wenn die Freundinnen sich die große Stadt Richmond ansahen, deren Schönheit Max Real so warm gepriesen hatte. Noch schöner wäre sie in ihren Augen freilich gewesen, wenn der junge Maler sie bei ihren Ausgängen begleitet hätte. So äußerte sich wenigstens Jovita Foley, und Lissy Wag mochte wohl derselben Meinung sein.

Im Hôtel verweilten die beiden so wenig wie möglich. Dadurch entgingen sie den Interviewern der virginischen Zeitungen, die die Anwesenheit der fünften Partnerin in Richmond mit lautem Trommelschlag verkündet hatten. Zum größten Verdruß Lissy Wag's hatten einige Zeitungen sogar ihr Porträt und das Jovita Foley's gebracht, was »ihrem zweiten Ich«, wie die Leute sagten, dagegen großen Spaß machte. Und war das nicht erklärlich gegenüber dem Interesse, das ihnen bei ihren Spaziergängen bewiesen wurde?

Gewiß! Wie begrüßten alle Leute die beiden reichen Erbinnen, seit ihnen kein anderer voraus war, als der rätselhafte X. K. Z., an dessen Existenz die meisten übrigens gar nicht glauben wollten. Jetzt war Lissy Wag in den Wettbüros und auf den Märkten der Union die, die am dringendsten verlangt wurde.

»Ich nehme Lissy Wag!«

»Ich biete Kymbale gegen Lissy Wag an!«

»Ich Titbury!«

»Wer will Titbury haben?«

»Hier ist Titbury . . .«

»Und Tom Crabbe gleich paketweise!«

»Wer hat noch Real?«

»Wer hat Lissy Wag abzugeben?«

Etwas anderes hörte man gar nicht mehr, und man kann sich daher wohl vorstellen, welche Summen in den Vereinigten Staaten wie im Auslande auf den Sieg der fünften Partnerin verwettet sein mochten. Durch zwei glückliche Würfe konnte sie das Ziel erreichen und damit, selbst bei einer Theilung mit ihrer treuen Gefährtin, im Lande der Dollars eine der reichsten Erbinnen werden, die im Goldnen Buche Amerikas eingetragen sind.

Als der 16. Juni herankam, hatten einige Interessenten, da der noch für einen Monat im prächtigen Excelsior Hotel

zurückgehaltene Hermann Titbury nicht in Frage kommen konnte, wie wir wissen, beantragt, daß das nächste Auswürfeln für den vierten Partner, Harris T. Kymbale, gelten und überhaupt jede weitere »Ziehung« um achtundvierzig Stunden früher verlegt werden sollte. Dem stimmten aber weder Georges B. Higginbotham, noch die andern Mitglieder des Excentric Club und ebensowenig Meister Tornbrock zu, denen es ja oblag, die Absichten des Verstorbenen zu interpretieren.

Am 18. wurde der Hauptberichterstatter der »Tribune« bekanntlich von Olympia nach Yankton geschickt und schon am darauffolgenden Tage meldeten die Zeitungen, daß er die Hauptstadt Washingtons auf der Ueberlandlinie der Northern Pacific verlassen habe.

Durch seine Versetzung vom dreißigsten nach dem neununddreißigsten Felde bedrohte er übrigens Lissy Wag, die das vierundvierzigste besetzt hatte, in keiner Weise.

Am 20. endlich fand sich Jovita Foley, die ihre Freundin zum Mitgehen gezwungen hatte, schon vor acht Uhr im Postamte von Richmond ein. Eine halbe Stunde später kam auf dem Drahtwege die Meldung: zwölf, durch sechs und sechs, die höchste Augenzahl, die die Würfel ergeben konnten. Das bedeutete einen Fortschritt um zwölf Felder, durch den sie aus dem vierundvierzigsten nach dem sechsundfünfzigsten Felde, dem Staate Indiana, kamen.

Die beiden Freundinnen kehrten eiligst in ihr Hôtel zurück, um den stürmischen Demonstrationen der Leute zu entgehen.

»O, meine Beste!« jubelte Jovita auf,
»Indiana und seine Hauptstadt
Indianapolis! . . . Nein, kann man wirklich
so viel Glück haben! Damit nähern wir uns
unserm Illinois, jetzt stehst Du an der
Spitze und hast diesen Eindringling, den
X. K. Z. um fünf Felder überholt und die
gelbe Flagge besiegt die rothe! Nur noch
sieben Punkte sind nöthig, um zu

triumphieren! Und warum sollte die Zahl sieben nicht herauskommen? Es ist doch die der Arme des biblischen Leuchters, die der Tage der Woche . . . die der Plejaden . . . (die der Todsünden, wagte sie nicht zu sagen) . . . und die der Partner, die um die Erbschaft kämpfen! O Gott, mache, daß für uns sieben Augen geworfen werden und daß wir die Partie gewinnen! . . . Wenn Du wüßtest – doch Du mußt es ja wissen – welch guten Gebrauch wir von den Millionen machen würden . . . wie wir zu Wohlthätern der ganzen Welt werden wollten! . . . Wir gründeten Pflegehäuser für Alte, Arbeitsstätten, ein Krankenhaus . . . ja, das Lissy Wag-Stift für die Kranken Chicagos, wie eine leuchtende Inschrift verkünden müßte. Und ich selbst, ich errichtete noch ein Stift für Mädchen, die aus Mangel an Mitgift nicht heirateten, und ich wäre die Leiterin darin . . . o, Du solltest sehen, wie ich mich als solche bewährte! . . . Du natürlich, Du würdest in das Stift nicht eintreten, Fräulein Milliardärin, da . . . nun ja . . . ich weiß schon! . . . Uebrigens werden sich Herzöge,

Marquis und Prinzen um Deine Hand
streiten!«

Offenbar delirierte Jovita Foley nicht wenig. Sie preßte Lissy Wag in die Arme, die alle diese Zukunftsträume mit leichtem Lächeln hinnahm, und dann drehte sie sich um sich herum und wirbelte umher wie der Kreisel unter der Peitsche des Kindes.

Jetzt galt es, darüber schlüssig zu werden, ob die fünfte Partnerin Richmond sofort verlassen solle, da sie ja doch bis zum 4. Juli Zeit hatte, in Indianapolis einzutreffen. Da sie sich aber schon seit sechs Tagen in der virginischen Stadt aufhielt, bestand Jovita Foley darauf, gleich am nächsten Tage nach dem neuen Bestimmungsort weiter zu fahren. Da Max Real nicht in Richmond war, warum sollten sie dann den Aufenthalt hier verlängern? . . . Diese letzte Begründung vertrat Jovita Foley mit einem Nachdruck, der Lissy Wag wohl gefallen mochte, so daß sie auf den Vorschlag nichts erwiderte.

Am Morgen des 21. ließen sich beide also nach dem Bahnhofe fahren. Der Zug, der der Bahnlinie durch Ost- und Westvirginien und schließlich durch Ohio folgte, sollte sie – die Strecke beträgt nur vierhundert Meilen (640 Kilometer) – noch am nämlichen Abend in der Hauptstadt von Indiana absetzen.

Da näherte sich ihnen auf dem Bahnhofe unerwarteter Weise ein Herr von recht feinem Aussehen.

»Ich habe wohl die Ehre,« sagte er mit höflicher Verbeugung, »Miß Lissy Wag und Miß Jovita Foley vor mir zu sehen?«

»Zu Diensten,« antwortete die eiligste der beiden.«

»Ich bin der Haushofmeister der Mistreß Migglesy Bullen, und Mistreß Migglesy Bullen würde sich glücklich schätzen, wenn Miß Lissy Wag und Miß Jovita Foley das Anerbieten annähmen, sich des Zuges

meiner Herrin bis Indianapolis zu bedienen . . . «

»Komm, komm!« sagte Jovita Foley, ohne Lissy Wag Zeit zum Ueberlegen zu lassen.

Der Haushofmeister führte sie nach einem Nebenstrange, auf dem ein Zug wartete, der aus einer glitzernden und glänzenden Locomotive, einem Salon-, einem Speise-, einem Schlaf-, und am Schlusse – wie auch am Anfange – aus einem Gepäck- und Küchenwagen bestand, und der innerlich und äußerlich – ein wahrer Königs-, Kaiser- oder Präsidentenzug – mit allem nur denkbaren Luxus ausgestattet war.

In dieser Weise reiste Mistreß Migglesy Bullen, eine der steinreichen Amerikanerinnen der Union. Rivalin eines Whitman, Stevens, Gerry, Bradley, Sloane, eines Belmont u. a. m., die nur in ihren eigenen Yachten dahindampfen, nur in ihren eigenen Bahnzügen fahren, in Erwartung, daß sie dereinst auch nur noch ihre eignen Eisenbahnen benutzen, war

Mistreß Migglesy Bullen eine liebenswürdige Witwe von fünfzig Jahren und Besitzerin unerschöpflicher Petroleumquellen, d. h. so viel wie überquellender Dollarschächte.

Lissy Wag und Jovita Foley kamen an einem zahlreichen, auf dem Perron aufgestellten Dienstpersonal vorüber und wurden von zwei Gesellschaftsdamen empfangen, die sie nach dem Salonwagen führten, worin sich die Milliardärin aufhielt.

»Meine Damen,« begann diese sehr freundlichen Tones, »ich danke Ihnen verbindlichst, mein Angebot angenommen zu haben und mich auf dieser Reise begleiten zu wollen. Sie werden das wenigstens unter etwas angenehmeren Verhältnissen thun, als mit dem öffentlichen Zuge, und ich fühle mich glücklich, Ihnen das Interesse bezeugen zu können, das ich der fünften Partnerin entgegenbringe, obgleich ich in keiner Weise an der Partie betheiligt bin . . .«

»Wir fühlen uns unendlich
geschmeichelt . . . durch die Ehre, die
Mistreß Migglesy Bullen uns anthut,«
antwortete Jovita Foley.

»Und sprechen ihr dafür den innigsten
Dank aus,« setzte Lissy Wag hinzu.

»O, keine Ursache,« erwiderte die
vortreffliche Dame, »ich hoffe nur, Miß
Wag, daß meine Gesellschaft Ihnen Glück
bringen werde.«

Die Fahrt verlief in angenehmster Weise,
denn trotz ihrer Millionen war Mistreß
Migglesy Bullen die beste der Frauen, und
so flogen die Stunden nur zu schnell dahin,
wo sich die zufälligen Reisegefährten im
Salon, im Speisewagen aufhielten oder den
ganzen, mit beispiellosem Luxus
ausgestatteten und geschmackvoll
verzierten Zug auf und ab wandelten.

»Und wenn man sich dann vorstellt,«
äußerte Jovita Foley gegen Lissy Wag, als
beide einen Augenblick allein waren, »daß

wir bald auch in gleicher Weise fahren
können . . . im eignen Salonwagen . . . «

»So doch vernünftig, Jovita!«

»Du wirst es ja sehen!«

Auch die an der Partie völlig unbeteiligte
Mistreß Migglesy Bullen glaubte fest daran,
daß Lissy Wag das Ziel als erste unter den
»Sieben« erreichen werde.

Gegen Abend hielt der Zug in Indianapolis,
und da er nach Chicago weitergehen sollte,
mußten die beiden Freundinnen nun
aussteigen. Als Andenken an die Fahrt bat
Mistreß Migglesy Bullen sie noch, einen
hübschen Ring, ein von Diamanten
umkränztes Nichts anzunehmen, und
nachdem sie dafür herzlich gedankt hatten,
verabschiedeten sie sich von der Dame, die
ihnen eine so fürstliche Gastfreundschaft
erwiesen hatte.

Darauf begaben sie sich im strengsten
Incognito nach dem ihnen empfohlenen

Sherman Hotel. Das verhinderte aber nicht, daß die Zeitungen bereits am nächsten Tage ihre Anwesenheit in dem genannten Hôtel meldeten.

Indianapolis liegt, wie in der Union die meisten Städte, die Sitze der Regierung sind, ziemlich in der Mitte des Staatsgebietes, von dem dann Bahnlinien nach allen Seiten ausstrahlen. Betrachtet man die Karte von Indiana, so glaubt man ein Spinnennetz vor sich zu sehen, dessen Fäden, in Gestalt von Schienenwegen, zwischen den geodätischen Linien ausgespannt sind, die an drei Seiten, mit Ohio im Osten, Illinois im Westen und Kentucky im Süden – abgesehen von der Spitze des Michigansees im Norden – seine Grenzen bilden.

Wenn der Staat früher seinen Namen »Indianerland« rechtfertigte, ist er doch heute durchweg amerikanisch, obwohl seine ersten Ansiedler ausgewanderte Franzosen gewesen waren.

Malerische Landschaften hätte Max Real hier freilich nicht gefunden. Das meist flache Land zeigt nur vereinzelte Bodenwellen. Sehr geeignet zur Anlage von Eisenbahnen, hat sich durch diese ein recht lebhafter Handelsverkehr entwickelt. Der tiefgründige Boden liefert viele Erzeugnisse des Ackerbaus, ist aber auch reich an Steinkohlenlagern, Petroleum- und Naturgasquellen.

Der Oberfläche nach nimmt Indiana mit seinen zwei Millionen Einwohnern unter den Unionsstaaten nur die siebenunddreißigste Stelle ein; neben Indianapolis hat es aber mehrere bedeutende, verkehrsreiche und blühende Städte, wie Jeffersonville und New Albany, die allerdings das zu Kentucky gehörige Louisville am linken Ohioufer als seine Vororte in Anspruch nimmt; ferner Evansville, die zweitgrößte des Staates, am Eingange zu dem herrlichen Green Riverthale, die mit dem Eriesee durch einen fünfhundert Meilen (800 Kilometer) langen Canal verbunden ist; weiter noch Fort

Wayne an der Bahn von Pittsburg nach Chicago, Terre-Haute, den Hauptpunkt des Getreidehandels, und Vincennes, eine Zeit lang die officielle Hauptstadt von Indiana.

Immerhin verdient Indianapolis, als eine der Großstädte der amerikanischen Republik, die Beachtung der Touristen, wenn man auch besondere Merkwürdigkeiten und malerische Schönheit hier vergeblich suchen dürfte. Die beiden Freundinnen kannten die Stadt übrigens schon von der Zeit her, als sie sich nach Kentucky begaben.

In der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit von vierzehn Tagen konnten sie wohl bequem die wichtigsten Gegenden der Umgebung besuchen und auch einen Ausflug nach den Grotten von Wandyott, zwischen Evansville und New Albany, machen, die sich sogar neben den Mammoth Caves noch sehen lassen können. Jovita Foley zog es aber vor, sich die unvergeßliche Erinnerung an die Wunder von Kentucky nicht zu verwischen.

Dort hatte sie ja den Grad eines Oberstlieutenants der Miliz von Illinois erhalten. Zuweilen, doch immer mit heimlichem Lachen, dachte sie daran und an die beiden Freundinnen obliegende Verpflichtung, nach der Rückkehr nach Chicago sich nach Soldatenart beim Gouverneur des Staates zu melden.

Ihre Gefährtin schien jetzt, wenn auch nicht gerade traurig, doch oft recht nachdenklich zu sein.

»Lissy,« sagte sie da, »ich begreife Dich nicht oder ich begreife Dich vielmehr recht wohl . . . Es ist ein braver junger Mann . . . einnehmenden Wesens . . . liebenswürdig . . . mit allen guten Eigenschaften und vor allem mit der, daß er Dir wohlgefällt. Was hilfts aber? . . . Er ist ja doch nicht hier, sondern wird jetzt in Philadelphia die Stelle des unglücklichen Crabbe einnehmen, der nicht wie die Krabbe, die Krustacee dieses Namens, seitwärts gehen kann; da heißt es doch, Vernunft annehmen, meine Liebe, und

wenn Du Max Real das Beste wünschest,
solltest Du doch auch uns selbst nicht ganz
vergessen . . . «

»Du übertreibst, Jovita . . . «

»Ich bitte Dich, Lissy, sei doch offen . . .
gestehe, daß Du ihn liebst! . . . «

Das junge Mädchen erwiderte gar nichts . . .
und das war ja auch eine Antwort.

Am 22. verkündeten die Zeitungen den
neuen Wurf für den Commodore Urrican.

Der Leser wird sich erinnern, daß die orangefarbene Flagge nach Besetzung des Death Valley die Partie von vorn anfangen mußte, und ein glücklicher Wurf deren Träger nach dem sechsundzwanzigsten Felde, dem Staate Wisconsin, gewiesen hatte. Das lieferte den Beweis, daß – wie die Tage – die Würfe einander zwar folgen, doch nicht einander gleichen. Nachher hatte Meister Tornbrock offenbar eine unglückliche Hand gehabt, denn der Wurf

von fünf, durch eins und vier Augen,
brachte Hodge Urrican nach dem
einunddreißigsten Felde, dem Staate
Nevada. Hierher hatte William J.
Hypperbone aber den Schacht verlegt,
worin der unglückliche Commodore nun
wieder ausharren mußte, bis ein anderer
Partner ihn daraus befreite.

»Wahrlich, das sieht aus, als ob dieser
Tornbrock mir alles zum Posse thäte!«
hatte Hodge Urrican in einem lodernden
Zornesausbruch gerufen.

Als Turk darauf versicherte, er werde dem
unseligen Actenwurm bei der nächsten
Gelegenheit den Hals umdrehen, suchte ihn
sein Herr auch gar nicht zu besänftigen.
Entging hier der Tasche des sechsten
Partners doch der dreifache Einsatz im
Betrage von dreitausend Dollars, die der
»Sparbüchse« zufielen.

Lissy Wag's gutes Herz fühlte wirklich
Mitleid mit dem unglücklichen Seebären.

»Ja, ja, bedaure ihn nur,« sagte Jovita Foley, »vorzüglich weil ich niemand anders als jenen Herrn Titbury sehe, der ihn befreien könnte, wenn für ihn, nach Beendigung seines Aufenthalts im Hôtel, zwölf Augen fallen. Das Wichtigste ist doch, daß Herr Real nicht mehr gefangen sitzt, und mir ahnt immer, daß wir ihn früher oder später wiedersehen werden.«

Das junge Mädchen ahnte aber wohl kaum, wie bald sich das erfüllen sollte.

Als die beiden Freundinnen nämlich an diesem Morgen von einem Spaziergange nach dem Sherman Hotel zurückkamen, konnte Lissy Wag einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken.

»O, was ist Dir denn?« fragte Jovita Foley.

Dann aber rief sie selbst plötzlich:

»Ah . . . Sie hier . . . Herr Real!«

Wirklich stand der junge Maler vor der Thür des Hauses, an der auch Tommy wartete.

»Meine Damen,« sagte er, »ich begab mich nach meinem Posten in Philadelphia, und da Indiana zufällig auf meinem Wege lag . . .«

»Ein rein geographischer Zufall,« fiel Jovita Foley lachend ein, »na, wenigstens ein glücklicher Zufall!«

»Und da sich meine Reise dadurch nicht verlängerte . . .«

»Denn, wenn das der Fall gewesen wäre, würden Sie sich doch nicht der Gefahr ausgesetzt haben, den bestimmten Termin zu verpassen . . .«

»O, ich habe Zeit bis zum 28., Miß Wag . . . noch sechs volle Tage . . . und . . .«

»Und wenn man sechs Tage übrig hat und nicht weiß, was man beginnen soll, ist es

am besten, man verbringt sie mit den Personen, für die man Interesse . . . ein lebhaftes Interesse hat . . .«

»Jovita!« sagte Lissy Wag halblaut.

»Und der Zufall, immer der glückliche Zufall, hat es gefügt, daß Sie hier gerade das Sherman Hotel aufsuchten? . . .«

»Nein, weil die Zeitungen meldeten, daß die fünfte Partnerin hier mit ihrer allezeit getreuen Begleiterin abgestiegen sei.«

»Ja freilich,« fuhr die getreue Begleiterin fort, »denn wenn die fünfte Partnerin im Sherman Hotel abgestiegen war, ist es ja ganz natürlich, daß der erste Partner da ebenfalls Quartier nimmt . . . Freilich, wenn's der zweite, der dritte Partner gewesen wäre . . . doch nein! . . . es war eben die fünfte Partnerin . . . in dem allen spielte der Zufall . . .«

»Gar keine Rolle, das wissen Sie wohl auch, Miß Wag,« gestand Max Real, der die

ihm dargebotene Hand des jungen
Mädchen drückte.

»Sapperment, das ist offenherzig!« rief Jovita Foley, »darum Offenheit für Offenheit . . . wir fühlen uns sehr beglückt durch Ihren Besuch, Herr Real . . . ich sage Ihnen aber im voraus, daß Sie keine Stunde länger als nöthig hier bleiben und wir es nicht zugeben werden, daß Sie den Zug nach Philadelphia verfehlen!«

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, daß Max Real in Saint-Louis gewartet hatte, bis die Zeitungen die Ankunft Lissy Wag's und Jovita Foley's in der Hauptstadt von Indiana meldeten, sowie, daß er von Anfang an ihnen seine verfügbare Zeit widmen wollte.

So plauderten die Drei denn »wie langjährige Freunde«, wenn man Jovita Foley glauben darf. Man verabredete Spaziergänge durch die Stadt, die sich dank der Anwesenheit Real's weit interessanter gestalten mußten, als ohne ihn. Dabei konnte aber auch, die getreue Begleiterin

bestand darauf, die Partie nicht unerwähnt bleiben. Lissy Wag befand sich jetzt an der Spitze und auch X. K. Z. drängte Sie jedenfalls nicht wieder auf die zweite Stelle herunter. Um mit dem nächsten Wurfe als Erster anzukommen, mußten für den bisher allerdings begünstigten Mann zwölf Augen fallen, was doch nur in einer Weise – durch sechs und sechs – möglich ist, während man sieben Augen, die es ermöglichen würden, die gelbe Flagge Lissy Wag's im dreiundsechzigsten Felde aufzupflanzen, auf dreierlei Weise – durch drei und vier, fünf und zwei, sowie durch sechs und eins – erhalten kann. Das ergab ein Verhältniß von drei zu eins zu Gunsten Lissy Wag's, wie Jovita Foley behauptete.

Ob ihre Beweisführung richtig sei oder nicht, darum kümmerte Max Real sich nicht. Zwischen Lissy Wag und ihm war von dem Match kaum die Rede. Diese beiden sprachen von Chicago, von der hoffentlich baldigen Heimkehr, von der Freude, die es Frau Real gewähren werde, die beiden Freundinnen zu empfangen, was

ein Brief der vortrefflichen Dame – zweifelsohne nach eingezogener Erkundigung – schon im voraus in warmen Ausdrücken bestätigte.

»O, Sie haben eine gute Mutter, Herr Real,« sagte Lissy Wag, deren Augen nach Einsichtnahme dieses Briefes etwas feucht wurden.

»Die beste aller Mütter, Miß Wag, deren Zuneigung auch allen sicher ist, die ich liebe . . .«

»Und die eine ebensogute Schwiegermutter sein wird!« rief Jovita Foley laut auflachend.

Der zweite Theil des Tages verlief unter Spaziergängen durch die schönsten Viertel der Stadt, vorzüglich längs der Ufer des White River. Es war zur unumgänglichen Notwendigkeit geworden, den das Sherman Hotel belagernden Zudringlichen zu entfliehen, die alle – Jovita Foley glaubte steif und fest daran – die zukünftige

Erbin William J. Hypperbone's heiraten wollten. Die Straße wurde gar nicht mehr leer. Vorsichtigerweise hatte der schon gewitzigte Max Real gar nicht verlauten lassen, wer er war, sonst wäre der Zulauf noch größer geworden.

Max Real wartete auch die Dunkelheit ab, ehe sie ins Hôtel zurückkehrten, und nach Einnahme einer letzten Mahlzeit – mehr eines Abend- als eines regelrechten Mittagessens – trennten sich die Drei, um von der Anstrengung eines so angenehm verlebten Tages auszuruhen.

Um zehn Uhr betraten Lissy Wag und Jovita Foley ihr Zimmer, und Max Real zog sich in das seinige zurück. Tommy schlief in einer Kammer daneben. Und während die eine sich »von Silber und Gold gleißenden« Träumen überließ, begegneten sich die beiden andern vielleicht in den gleichen Gedanken, ohne den Schlummer zu finden. Ja, beide dachten nur an die Heimkehr nach Chicago, an die Verwirklichung ihrer innigsten Wünsche.

Sie sagten sich, daß diese Partie hiermit noch nicht endigen werde . . . daß sie schon sieben Wochen dauere . . . daß vielleicht in wenigen Tagen die Koffer wieder gepackt werden müßten . . . daß noch Hunderte von Meilen sie trennten . . . daß es wohl am besten sei, zu verzichten u. dgl. m. Zum Glück konnte weder Jovita Foley noch Frau Real diese ketzerischen Gedanken hören.

Max Real hatte obendrein beim Studium der Karte des Matches noch recht unangenehme Ergebnisse erhalten. Von den sieben Staaten, die nach der Karte Hypperbone's zwischen Indiana und dem Endpunkte Illinois lagen, gehörten fünf, alle weit von einander entfernt, dem westlichen Theile der Union an und waren nur mangelhaft mit Eisenbahnen versehen, wie Oregon, Arizona, das Indianer-Territorium, ohne von dem achtundfünfzigsten Felde, dem Death Valley, dem Thale des Todes, zu reden, das durch die Erlebnisse des Commandore Urrican zu trauriger Berühmtheit gelangt war. Lissy Wag brauchte beim nächsten

Würfeln nur zwei Augen zu bekommen, so mußte sie, nach langer, mühseliger Reise nach Kalifornien, die Partie von vorn anfangen. Fielen ihr beim nächsten Wurfe also nicht gerade sieben Augen zu, so lief sie Gefahr, von Indiana sehr weit weg verwiesen zu werden und sicherlich vielerlei Fährlichkeiten ausgesetzt zu sein.

Lissy Wag selbst dachte gar nicht an derlei drohende Möglichkeiten. Sie beschäftigte sich nur mit der Gegenwart, nicht mit der Zukunft. Sie ging ganz in dem einzigen Gedanken auf, daß Max Real in ihrer Nähe sei . . . Freilich, nur noch wenige Tage, und beide sollten wieder von einander scheiden.

Endlich verstrichen auch die letzten Nachtstunden, und mit dem Erwachen am nächsten Morgen waren alle trüben Bilder verblaßt.

»Was beginnen wir nun heute?« fragte Jovita Foley, als Lissy Wag und sie mit Max Real am Frühstückstische saßen. »Wir haben, wie es scheint, einen herrlichen Tag

zu erwarten. Etwas Wind und Sonnenglanz, das ladet zu einem Spaziergange ja geradezu ein. Sollten wir uns nicht ein wenig außerhalb der Stadt ergehen? . . .

Indianapolis ist ja sehr regelmäßig angelegt, sehr schön und sehr sauber, man sagt aber, sein Umgebungen sollen ganz prächtig sein. Könnten wir nicht auf einer Bahnlinie ein Stück hinausfahren und auf einer andern zurückkehren?«

Dieser Vorschlag verdiente wohl einige Beachtung. Max Real sah in einem Fahrplane nach, und die Sache ordnete sich zur allgemeinen Befriedigung. Man einigte sich dahin, die Linie zu benutzen, die am White River nach der Station Spring Valley, eine Strecke von etwa zwanzig Meilen, hinführt, und beschloß, auf einer beliebigen andern Linie zurückzufahren. Das heitre Kleeblatt brach also auf und ließ diesmal aber Tommy im Hôtel zurück.

Waren nun auch Max Real und Lissy Wag zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um auf irgend etwas anderes zu achten, so hätte

doch Jovita Foley fünf Individuen bemerken müssen, die ihnen seit ihrem Weggange gefolgt waren. Diese Gestalten folgten den Dreien nicht nur bis zum Bahnhofe, sondern bestiegen auch mit ihnen denselben Zug, wenn nicht gar denselben Waggon, und als Max Real und die beiden Freundinnen diesen in Spring Valley verließen, stiegen jene ebenfalls aus.

Das alles erregte keine Aufmerksamkeit bei Jovita Foley, die durch die Wagenfenster hinaussah, wenn sie nicht gerade Max Real und Lissy Wag im Auge hatte.

In der Besorgniß, beobachtet zu werden, hielten sich die Männer auch vorsichtig zurück und trennten sich beim Verlassen des Bahnhofs.

Max Real, Lissy Wag und Jovita Foley schlugen nun einen Weg ein, der sie nach dem Ufer des White River führen sollte und so leicht zu verfolgen schien, daß sie nicht zu befürchten brauchten, sich vielleicht zu verirren.

Eine Stunde lang wanderten sie durch das fruchtbare, von dem Creek bewässerte Land, das hier wohl gepflegte Felder, dort dichte Gehölze aufwies – diese die Reste der einstigen Urwälder, die von der Axt des Holzfällers noch verschont geblieben waren.

Bei der angenehmen Luftwärme war dieser Spaziergang ganz wunderschön. Freudig erregt lief Jovita Foley hin und her, war bald voraus, bald zurück und schalt auf das junge Paar, das sich gar nicht um sie kümmerte. Beanspruchte sie denn nicht mit Recht die einer Mutter, »ja sogar einer Großmutter« gebührende Rücksicht, da sie gleichsam die Pflichten einer solchen auf sich genommen hatte?

Gegen drei Uhr ließen sie sich auf einem Prahm nach dem andern Ufer des White River übersetzen. Hier schlängelte sich unter hohen Bäumen eine Straße nach der Station einer der zahlreichen, in Indianapolis zusammenlaufenden Bahnlinien hin. Max Real und seine

Begleiterinnen nahmen sich vor, bis zum Vorabend des 28. noch mehrere ähnliche Ausflüge in die weitere Nachbarschaft der Stadt zu unternehmen. Am Abend des 27. würde dann Max Real, zum eigenen Leidwesen ebenso wie zu dem der beiden Freundinnen, den Zug besteigen, der ihn nach Philadelphia bringen sollte. Nachher . . . nein, daran dachte man am besten gar nicht.

Nach kurzer Wanderung auf der mit Bäumen eingefaßten und jetzt, zur Zeit, wo die Feldarbeiten drängten, sehr verödeten Straße, schlug die von ihren Kreuz- und Querwegen etwas ermüdete Jovita Foley eine Rast von wenigen Minuten vor. Zeit hatten sie ja genug, wenn sie nur zur Stunde der Hauptmahlzeit nach dem Sherman Hotel zurückgekehrt waren. Ein tiefer Schatten und eine angenehme Kühle lud zum Ausruhen an dieser Stelle, wo der Weg eine Biegung machte, ganz besonders ein.

Da sprangen fünf Männer aus dem Gehölz hervor, dieselben, die an der Station Spring

Valley mit den Dreien ausgestiegen waren.

Was wollten diese Individuen? . . . Sehr einfach – Räuber und Mörder von Beruf waren sie ja nicht – sie wollten sich nur Lissy Wag's bemächtigen, diese nach einem geheimgehaltenen Orte führen und sie so lange gefangen halten, daß sie sich am 4. Juli beim Eintreffen der Depesche auf dem Postamte von Indianapolis nicht einstellen konnte. Infolgedessen wäre sie, die jetzt den sechs andern Partnern voraus und so nahe daran war, das Ziel zu erreichen, dann von der Partie ausgeschlossen.

So weit verbündete die Leidenschaft diese Spieler, die Leute, die am Match Hyperbone mit Wetten über sehr große Summen, über Hunderttausende von Dollars, interessiert waren! . . . Die Verbrecher – anders konnte man sie doch kaum nennen – schreckten selbst vor roher Gewaltthat nicht mehr zurück!

Drei von den fünf Männern stürzten sich auf Max Real, um diesen an der Verteidigung seiner Begleiterinnen zu hindern. Der vierte packte Jovita Foley, während der fünfte sich bemühte, Lissy Wag ins Gehölz zu schleppen, wo die Auffindung ihrer Spuren so gut wie unmöglich sein mußte.

Max Real wehrte sich tüchtig, ergriff den Revolver, den ein Amerikaner ja stets bei sich führt, und gab Feuer.

Nur verwundet, taumelte der eine der Angreifer zurück.

Jovita Foley und Lissy Wag riefen um Hilfe, freilich ohne viele Hoffnung, daß sie jemand hören könnte.

Das war aber doch der Fall; schon erhoben sich hinter einem Dickicht zur Linken verschiedene Stimmen.

Etwa ein Dutzend Farmer aus der Umgebung befanden sich auf der Jagd im

Walde, und ein glücklicher Zufall führte sie gerade nach dem Schauplatze der Frevelthat.

Da versuchten die fünf Männer noch eine letzte Anstrengung. Ein zweitesmal feuerte jetzt Max Real auf den, der Lissy Wag nach der rechten Seite der Straße hin zu entfuhren sich bemühte und der das junge Mädchen jetzt loslassen mußte.

Gleichzeitig erhielt der Maler aber einen Messerstich in die Brust – er stieß noch einen Schrei aus und sank wie leblos zu Boden.

Jetzt tauchten die Jäger ganz in der Nähe auf und die Angreifer, von denen zwei verwundet waren, begriffen, daß ihr Anschlag mißlungen war und entflohen eiligst in den Wald.

Jetzt hatte man Besseres zu thun, als sie zu verfolgen, galt es doch, Max Real nach der nächsten Station zu schaffen, einen Arzt zu rufen und den Verwundeten, wenn es sein

Zustand erlaubte, nach Indianapolis zurückzubefördern.

Ganz außer sich und in Thränen zerfließend, lag Lissy Wag neben dem jungen Manne auf den Knien.

Max Real athmete noch, seine Lider öffneten sich wieder.

»Lissy . . . liebste Lissy . . .« stammelte er schwach, »es wird nichts zu bedeuten haben . . . gewiß nichts. Doch Sie . . . Sie? . . .«

Aufs neue fielen ihm die Augen zu; doch er lebte wenigstens, hatte das junge Mädchen erkannt . . . auf sie gesprochen . . .

Eine halbe Stunde später hatten die Jäger ihn an der Station bequem gelagert, und hier war zum Glück auch ein Arzt gleich bei der Hand. Nach Untersuchung der Wunde erklärte dieser, daß sie keine tödliche sei; er legte dem Verletzten den ersten Verband an und versicherte, daß

dieser ohne Besorgniß nach Indianapolis zurückbefördert werden könne.

Max Real wurde darauf in einem Wagen des Zuges niedergelegt, der die Station halb sechs Uhr passierte. Lissy Wag und Jovita Foley nahmen an seiner Seite Platz. Er hatte weder das Bewußtsein verloren, noch fühlte er sich ernstlich angegriffen, und um sechs Uhr ruhte er schon in seinem Zimmer im Sherman Hotel.

Ach, wie lange würde es ihm nun unmöglich sein, dieses zu verlassen, und war es nicht zu gewiß, daß er am 28. nicht werde im Postamte von Philadelphia sein können?

Nun, Lissy Wag wollte jedenfalls den nicht verlassen, der bei ihrer Vertheidigung eine immerhin schwere Verwundung davongetragen hatte. Nein, sie wollte bei ihm ausharren . . . seine Verpflegung übernehmen . . .

Zu ihrer Ehre, und obwohl es die Vernichtung aller ihrer Hoffnungen bedeutete, muß man gestehen, daß Jovita Foley den Entschluß ihrer armen Freundin billigte.

Uebrigens konnte ein herbeigezogener zweiter Arzt die Aussagen seines Collegen zum Glück völlig bestätigen. Die Lunge war von der Spitze des Messers nur gestreift worden, doch hatte sehr wenig gefehlt, den Stich zu einem tödlichen zu machen.

Die Prognose dieses Sachverständigen lautete freilich dahin, daß Max Real vor dem Ablauf von vierzehn Tagen nicht wieder auf den Füßen sein werde.

Immerhin! . . . Dachte der Verwundete jetzt wohl noch an die Schätze William J. Hypperbone's, und bedauerte Lissy Wag wohl, die Aussichten aufzugeben, die ihr winkten, die Erbin des originellen Verstorbenen zu werden? . . . Keineswegs . . . jetzt träumten beide von

einer ganz andern Zukunft, von einem Glücke, das die Millionen des Matches leicht entbehrlich machen mußte.

»Alles in allem,« sagte sich Jovita Foley nach langer und reiflicher Ueberlegung, »da der arme Herr Real vierzehn Tage in Indianapolis aushalten muß, wird Lissy am 4. auch noch hier sein, und wenn dann bei dem nächsten, ihr geltenden Auswürfeln sieben Augen fielen – Gott gebe, daß das eintrifft – so gewönne sie noch immer die Partie!«

Das war ja ein ganz richtiger Gedankengang, und nach der letzten, ihr auferlegten Prüfung war der Himmel diesen Ausfall der fünften Partnerin eigentlich schuldig.

Hier sei auch bemerkt, daß man dem Ersuchen Max Real's, seiner Mutter von dem Vorgefallenen nichts mitzutheilen, gern Rechnung trug. Er hatte, wie wir wissen, im Hôtel seinen Namen nicht angegeben, und als die Tagesblätter von

dem Ueberfalle berichteten und auf den Beweggrund dazu hinwiesen, war immer nur von Lissy Wag die Rede.

Doch welche Wirkung äußerte das Bekanntwerden dieser Neuigkeit auf die Speculantenwelt! Wen könnte es wundern, daß der gelben Flagge in ganz Amerika überschwänglich zugejubelt wurde!

Wie wir gleich sehen werden, entwickelten sich die Dinge aber weit schneller und ganz anders, als es der größte Theil des Publicums erwartete.

Am Morgen des 24., schon gegen halb neun Uhr, stürmten viele Ausrufer durch die Straßen von Indianapolis. Sie trugen Copien von Depeschen in der Hand und verkündeten oder brüllten vielmehr den Ausfall des Würfels aus, das am nämlichen Morgen für den siebenten Partner stattgefunden hatte.

Dabei waren – durch sechs und sechs – zwölf Augen herausgekommen, und da der

betreffende Partner jetzt das einundfünfzigste Feld, den Staat Minnesota besetzt hielt, war er es, der hiermit die Partie gewann.

Der Gewinner aber war niemand anders als die nur den Buchstaben X. K. Z. nach bekannte und sonst rätselhafte Persönlichkeit.

Jetzt flatterte also die rothe Flagge über Illinois, über dem Staate, der im Edeln Vereinigte Staatenspiel vierzehnmal vorkam.

XIV. Die Glocke der Oakswoods

Ein Donnerschlag, den man in allen Theilen der Erdkugel gehört hätte, würde kaum eine solche Wirkung hervorgebracht haben, wie am 24. Juni Schlag acht Uhr morgens im Saale des Auditoriums der Fall der Würfel aus dem Lederbecher des Meister Tornbrock. Die vielen Tausende von Zuschauern, die dem Vorgange – mit dem Gedanken, er könne die letzte Entscheidung im Match Hypperbone bringen – beiwohnten, verkündeten das Resultat in allen Theilen Chicagos, und Tausende von Telegrammen trugen die Nachricht nach allen vier Himmelsgegenden der Alten und der Neuen Welt hinaus.

Der Mann mit der Maske also, der Partner der letzten Stunde, der *Homo novus* des Codicills, mit einem Wort oder vielmehr drei Buchstaben, X. K. Z. war es, der die

Partie und mit ihr die sechzig Millionen Dollars gewonnen hatte!

Schon die Art des Vorwärtskommens dieses Günstlings des Glücks hätte ja nicht wenig auffallen müssen. Während seine sechs Mitbewerber von Unfällen aller Art heimgesucht wurden, während der eine im Gasthause eingesperrt saß, ein zweiter das schwere Brückengeld am Niagarafalle bezahlen mußte, während ein dritter sich im Labyrinth verlor, ein vierter sich in den Schacht gestürzt sah, während drei von ihnen das Gefängniß aufsuchten, alle aber mehr oder weniger an Einsätzen bezahlen mußten, strebte er allein sichern Schrittes vorwärts, ging von Illinois nach Wisconsin, von Wisconsin nach dem District Columbia, von hier nach Minnesota und machte von hier einen Sprung bis ans Ziel, ohne einen einzigen Einsatz entrichtet zu haben, und außerdem bewegte er sich auf einem beschränkteren Gebiete, wodurch ihm besondere Beschwerden und ein größerer Aufwand für die Fahrten gänzlich erspart wurden.

Zeugte dies nicht für eine außergewöhnliche, man könnte sagen, wunderbare Begünstigung des Unbekannten, für das Glück der bevorzugten Menschenkinder, denen im Leben alles und jedes gelingt?

Nun galt es noch zu erfahren, wer jener X. K. Z. eigentlich wäre, und jetzt mußte er bald Farbe bekennen, wenigstens wenn er die ungeheure Erbschaft in Besitz nehmen wollte.

An den verschiedenen Stichtagen und bei seinem Erscheinen in den Postämtern von Milwaukee, Wisconsin, Washington im District Columbia und von Minneapolis in Minnesota waren zwar Neugierige in hellen Haufen zusammengeströmt, sie hatten aber nur einen Mann von etwa fünfzig, andere sagten von etwa sechzig Jahren gesehen, der sofort wieder verschwunden war und dessen Spuren niemand zu folgen vermochte.

Jedenfalls mußten die Leute jetzt aber bald über Vornamen, Familiennamen und Stand des Mannes Aufklärung erhalten, und wenn seine Identität bestätigt war, zählte die Union an Stelle William J. Hypperbone's einen Nabob mehr.

Am 3. Juli, neun Tage nach dem letzten Auswürfeln, befanden sich die andern sechs Partner in folgender Lage:

Zunächst sei vorausgeschickt, daß alle nach Chicago wieder zurückgekehrt waren, ja, alle, die einen voller Verzweiflung, die andern – welche, ist leicht zu errathen – in voller Wuth, und zwei, die sich um diesen Ausgang des Matches kein graues Haar wachsen ließen . . . wer diese beiden waren, brauchen wir wohl auch nicht zu sagen.

Nach Verlauf von kaum einer Woche war der von seiner Verwundung nahezu genesene Max Real schon in Gesellschaft Lissy Wag's und Jovita Foley's in die Vaterstadt heimgekehrt. Er wohnte wieder in dem Hause der South Halsted Street,

während die beiden Freundinnen ihre Wohnung in der Sheridan Street wieder bezogen hatten.

Jetzt hörte Frau Real, die von dem Anschlag gegen Lissy Wag bereits Kenntniß hatte, erst den Namen des jungen Mannes, dem das junge Mädchen ihre Rettung verdankte.

»Ach, mein Kind . . . mein Kind!« rief sie, Max in die Arme drückend, »Du . . . Du bist es gewesen . . .«

»Da ich aber völlig hergestellt bin, weine nur nicht, Mütterchen! Was ich gethan habe, ist ja für sie geschehen . . . verstehst Du? . . . für sie, die Du baldigst kennen lernen sollst und die Du lieben wirst, wie sie schon Dich ebenso liebt, wie ich sie!«

Noch an demselben Tage stattete Lissy Wag in Begleitung Jovita Foley's bei Frau Real einen ersten Besuch ab. Das junge Mädchen gefiel der vortrefflichen Dame nicht weniger, wie diese der Besucherin.

Frau Real überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, ohne Jovita Foley zu vernachlässigen, die ja so ganz anders wie jene, in ihrer Art aber doch höchst liebenswürdig war.

Auf diese Weise wurden die drei Personen mit einander bekannt; wegen dessen, was davon die Folge war, müssen wir uns, es zu erfahren, schon noch einige Tage gedulden.

Nach der Abreise Max Real's war bekanntlich Tom Crabbe in Saint-Louis eingetroffen. Wie wüthend John Milner war und wie entehrt er sich fühlte, das bedarf keiner weiteren Schilderung. So viel Geld rein auf die Straße geworfen zu haben, wobei nicht nur die Ausgaben für die Reisen, sondern auch die dreitausend Dollars Einsatz in dem Gefängnißstaate Missouri zu rechnen waren. Dann die Erschütterung des Ansehens des Champions der Neuen Welt gelegentlich des Zusammentreffens mit dem nicht minder unwilligen Cavanaugh, dessen wirklicher Besieger der Reverend Hugh Hunter von Arondale gewesen war. Tom Crabbe freilich

verstand nach wie vor nichts von der traurigen Rolle, die er spielte, und ging einfach dahin, wohin sein Traineur ihn führte. Das »Thier in ihm« war völlig befriedigt, wenn es nur täglich seiner sechsmaligen Fütterung sicher sein konnte.

John Milner fragte sich, wie viele Wochen er wohl in dieser Stadt (Saint-Louis) zurückgehalten sein sollte; doch schon am andern Tag erhielt er darauf Antwort: Die Partie war zu Ende und ihm blieb nichts übrig, als nach dem Hause der Calumet Street in Chicago zurückzukehren.

Dasselbe that natürlich auch Hermann Titbury. Vierzehn Tage bewohnte das Ehepaar bereits die prächtige Zimmerflucht, die dem Partner des Match Hypperbone im Excelsior Hotel von New Orleans reserviert worden war. Vierzehn Tage, in denen er wenigstens gut gegessen und getrunken, eine Equipage, eine Dampfyacht und eine Theaterloge zu seiner Verfügung gehabt und überhaupt das bequeme, freudenreiche Leben der Leute

geführt hatte, die sich ein solches in folge ihrer großen Einkünfte bieten können. Dieses Leben kostete ihnen freilich täglich zweihundert Dollars, und die schließliche Ueberreichung der Hotelrechnung wirkte auf sie wie ein Keulenschlag. Sie betrug zweitausendachthundert Dollars, und rechnete man dazu die Einsätze in Louisiana, die Geldbuße in Maine, den Verlust durch Diebstahl in Utah und außerdem die unumgänglichen und stets hohen Kosten für die zu durchfahrenden weiten Strecken, so ergab sich ein Gesamtaufwand von nahezu achttausend Dollars.

Ins Herz, das heißt in den Geldbeutel getroffen, wurden Herr und Frau Titbury von dem Schlag ganz ernüchtert, und nach der Rückkehr in das Haus der Robey Street kam es zwischen ihnen zu den heftigsten Streitigkeiten, wobei die Gattin dem Gatten vorwarf, sich in dieses ruinöse Abenteuer, trotz allem, was sie dagegen eingewendet hätte, eingelassen zu haben, und wobei sie ihm haarklein bewies, daß alles Unrecht auf

seiner Seite liege. Seiner Gewohnheit gemäß gewann Herr Titbury diese Ueberzeugung schließlich auch selbst, zumal da das schreckliche Hausmädchen, auch ihrer Gewohnheit nach, für die Herrin Partei nahm. Man kam deshalb überein, die Ausgaben für den Haushalt aufs neue zu beschränken. Das hinderte das würdige Paar indeß nicht, in der Erinnerung an die köstlichen, im Excelsior Hotel verlebten Tage zu schwelgen . . . Doch welches Entsetzen, als sie sich aus ihren Träumen wieder in die traurige Wirklichkeit versetzt sahen!

»Ein Ungeheuer, dieser Hypperbone . . . ein abscheuliches Ungeheuer!« rief wiederholt Frau Titbury.

»Sie hätten seine Millionen gewinnen oder sich gar nicht in die Sache mengen sollen!« bemerkte die Hausmagd.

»Natürlich . . . sich gar nicht hineinmengen,« rief die Matrone, »und das hab' ich meinem Manne ja tausendmal

gesagt! . . . Einem solchen Dickschädel soll aber einer Vernunft beibringen!«

Die Welt wird leider niemals erfahren, wie der Eheherr der Frau Titbury an diesem Tage noch weiter tituliert wurde.

Harris T. Kymbale? . . . Nun, Harris T. Kymbale war aus der künstlichen, zur Eröffnungsfeier der Eisenbahn zwischen Medary und Sioux Falls City veranstalteten Collision mit heiler Haut hervorgegangen. Noch vor dem Stoße hatte er auf die Bahnstrecke hinausspringen können und war nach mehrfachen Purzelbäumen, als bestände er aus Kautschuk, ohnmächtig am Fuße der Böschung und geschützt gegen die Explosion der beiden Locomotiven liegen geblieben. Ohne Zweifel kommt es ja auch in Amerika vor, daß zwei Locomotiven einander kitzeln und sich durcheinander schieben, es ist aber selten, daß man davon vorher benachrichtigt wird, während die in genügender Entfernung zu beiden Seiten der Bahn harrenden Zuschauer in diesem

Falle sich das Schauspiel ohnegleichen
hatten leisten können.

Leider hatte es Harris T. Kymbale in seinem
augenblicklichen Zustande nicht
mitgenießen können.

Erst drei Stunden später, als eine
Arbeitercolonne die Strecke aufräumte,
fand man einen bewußtlosen Menschen am
Fuße des Bahndamms. Die Leute hoben
ihn auf, trugen ihn nach dem nächsten
Hause und besorgten einen Arzt, der bald
feststellte, daß der Unbekannte nicht tödlich
verletzt sei. Dann brachte man ihn auch
wieder zu sich, fragte ihn aus, erfuhr, daß er
der vierte Partner im Match Hypperbone
und wie es ihm gelungen war, in diesem zu
vollständiger Zerstörung bestimmten Zuge
Platz zu nehmen. Dafür bekam er die
verdienten Vorwürfe, doch verurteilte man
ihn nur zur Entrichtung der gewöhnlichen
Fahrtaxe, da man auf den amerikanischen
Bahnen sein Billet noch unterwegs oder gar
erst am Reiseziele bezahlen kann. Man
telegraphierte das Vorkommniß an den

Director der »Tribune« und schickte den unklugen Reporter auf kürzestem Wege nach Chicago, wo er am 25. in seiner Wohnung in der Milwaukee Avenue eintraf. Natürlich war der unerschrockene Harris T. Kymbale bereit, sofort wieder abzufahren, den Match fortzusetzen und wenn es sein mußte, von einem Ende der Vereinigten Staaten zum andern zu fliegen. Auf die Nachricht hin, daß die Partie am Tage vorher zu Gunsten des X. K. Z. beendigt worden sei, blieb ihm nichts anderes über, als sich in Ruhe zu fügen und interessante Schilderungen der letzten Ereignisse, an denen er persönlich betheiligt gewesen war, abzufassen. Jedenfalls hatte er bei der Sache weder Zeit noch Mühe verloren, und welch unverlöschliche Eindrücke behielt er von seinem Besuche Neumexikos, Südcarolinas, Nebraskas, Washingtons nebst Süddakotas, abgesehen von der originellen Weise, in der er allein die Bahnstrecke zwischen Medary und Sioux Falls City eingeweiht hatte.

Seine Eigenliebe als wohlunterrichteter Reporter erlitt aber an empfindlichster Stelle einen argen Stoß durch eine Enthüllung, die ihm manche Scherzrede und Spöttelei der kleinen Presse einbrachte. Diese betraf den Bären, den er in den Schluchten von Idaho gesehen hatte, den Grizzly, der sich bei jedem Donnerschlage bekreuzigte, jenen Ursus christianus, für den er damals die so treffende Bezeichnung erfand. Es hatte sich dabei aber ganz einfach um einen braven Landmann gehandelt, der von einem Rauchwaarenhändler das Fell eines prächtigen Plantigraden nach Hause trug. Weil es da grade in Strömen regnete, hatte der Mann sich in das Fell eingehüllt, und da er Angst hatte, bekreuzigte er sich als guter Christ bei jedem Blitzstrahl.

Harris T. Kymbale lachte schließlich selbst mit, sein Lachen war aber von der Farbe der Flagge, die auf dem dreiundsechzigsten Felde triumphierend zu entfalten, Jovita Foley versagt geblieben war.

Was die fünfte Partnerin angeht, wissen wir, unter welchen Umständen sie mit ihrer Freundin, Max Real und Tommy nach Chicago zurückgekommen war, wobei sich Tommy ebenso verzweifelt über den Mißerfolg seines Herrn, wie Jovita Foley über den Lissy Wag's gezeigt hatte.

»So lerne doch endlich verzichten, meine arme Jovita!« ermahnte sie dann Lissy Wag, »Du weißt doch, daß ich von Anfang an nicht darauf gerechnet habe . . .«

»Ich aber habe darauf gerechnet!«

»Daran hast Du unrecht gethan.«

»Du übrigens bist alles in allem nicht zu beklagen!«

»Ich beklage mich ja auch nicht,« antwortete Lissy Wag lächelnd.

»Entgeht Dir auch die Erbschaft Hypperbone's, so bist Du immerhin kein armes Mädchen ohne Mitgift . . .«

»Wie meinst Du das?«

»Jawohl, Lissy! . . . Nach jenem X. K. Z.,
der als Erster das Ziel erreicht hat, bist Du
als Zweite ihm am nächsten gewesen, und
Dir fallen also alle Einsätze zu.«

»Wahrhaftig, Jovita, daran hab' ich noch
mit keiner Silbe gedacht!«

»Nun ja, doch ich denke eben für Dich, Du
sorglose Lissy; es ist eine recht nette kleine
Summe, deren rechtmäßige Empfängerin
Du bist!«

In der That ergaben ja die tausend Dollars
an der Niagarabrücke, die zweitausend im
Gasthause von New Orleans, die
zweitausend beim Labyrinth in Nebraska,
die dreitausend im californischen Thale des
Todes, nebst den neuntausend Dollars, die
successive im Gefängniß von Missouri zu
entrichten gewesen waren, zusammen
siebzehntausend Dollars, die ohne
Widerrede laut Tenor des Testaments dem
Zweitankommenden, hier also der fünften

Partnerin, gehörten. Und doch hatte Lissy Wag, wie sie soeben eingestand, daran gar nicht, sondern an ganz andere Dinge gedacht.

Es gab auch noch eine andere Person, auf die Max Real zwar kaum eifersüchtig sein konnte, an die aber seine Verlobte – es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß eine eheliche Verbindung zwischen dem jungen Maler und dem jungen Mädchen eine beschlossene Sache war – doch wiederholt dachte. Diese Person war, der Leser erräth es gewiß, der ehrenwerthe Humphry Weldon, der während der Krankheit Lissy Wag's das Haus in der Sheridan Street mit seinem Besuche beehrt hatte und von dem damals die dreitausend Dollars zur Entrichtung des dreifachen Einsatzes im Gefängniß von Missouri herrührten. War er vielleicht auch nur ein Wetlustiger, »der – wie man sagt – seinem Gelde nachlief«, so hatte er die Gefangene doch nicht minder zu Dank verpflichtet, und diese wartete nur darauf, ihn dafür schadlos zu halten. Sie bewahrte ihm auch von jeher eine dankbare

Erinnerung und würde ihm gern wieder begegnet sein. Bis jetzt hatte ihn aber noch niemand irgendwo gesehen.

Zum Abschluß dieses Situationsberichtes mögen noch einige Worte über Hodge Urrican folgen.

Am 22. Juni, als er sich in Wisconsin befand, war das letztemal für ihn gewürfelt worden. Fünf Augen – eins und vier – waren dabei gefallen und danach hatte er das einunddreißigste Feld, den Staat Nevada aufzusuchen. Das bedingte eine neue Reise von etwa zwölfhundert Meilen (1930 Kilometer), die er aber auf der Union Pacificbahn zurücklegen konnte, denn Nevada, einer der am schwächsten bevölkerten Bundesstaaten, obgleich er der Größe nach die sechste Stelle einnimmt, wird von Oregon, Idaho, Utah, Arizona und Californien umschlossen. Um das Unglück voll zu machen, hatte William J. Hypperbone in diesen Staat freilich den Schacht verlegt, in den der hierher

verschlagene Spieler einen Kopfsprung machen sollte.

Die Wuth des Commodore erreichte nun ihren Gipfel. Er beschloß, an Meister Tornbrock schwere Rache zu nehmen, sobald die Partie zu Ende wäre, und Turk erklärte, er werde dem Notar an die Kehle springen, ihn mit den Zähnen erwürgen, ihm den Leib aufreißen und seine Leber verschlingen u. s. w.

Mit der ihm eigenen Hastigkeit verließ Hodge Urrican Milwaukee noch am 22., sprang, nach Absendung der in Folge des letzten Wurfs fällig gewordenen dreitausend Dollars an die Adresse des Notars, mit seinem unzertrennlichen Begleiter in den Zug und dampfte Hals über Kopf nach Nevada.

In dessen Hauptstadt Carson City sollte die orangefarbene Flagge spätestens am 6. Juli eingetroffen sein.

Wenn Nevada, nach dem Willen des Verstorbenen, auf der Karte des Matches mit dem Schachte bedacht worden war, erklärte sich das durch die hier wirklich in großer Anzahl vorhandenen Schächte, natürlich Bergwerksschächte, denn was die Ausbeute an Gold und Silber betrifft, nimmt Nevada in der Union die vierte Stelle ein. Seinen Namen trägt es mit Unrecht, denn die Nevadakette liegt außerhalb seines Gebietes, die Namen seiner wichtigsten Städte, Virginia City, Gold Hill und Silver City erklären sich dagegen meist von selbst. Sie sind sozusagen auf Silbererzgängen erbaut, wie vor allem Comstock Lode, und es giebt hier Schächte, die bis zur Tiefe von zweitausendsiebenhundert Fuß (823 Meter) in die Eingeweide der Erde hinunterreichen.

Es sind wirkliche Silberbrunnen, doch Silberbrunnen, die die Wahl des Testators ebenso wie die Wuth dessen, der sich dahin geschickt sah, rechtfertigen.

Der letzte Partner sollte jedoch gar nicht bis hierher kommen. Am Morgen des 24. erfuhr er in Great Salt Lake City die große Neuigkeit.

Die Partie war zu Gunsten des X. K. Z., des Siegers in Match Hypperbone, beendigt.

Der Commodore Urrican begab sich demnach – in welcher Gemüthsverfassung, kann man sich leichter denken als schildern – nach Chicago zurück.

Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß man auf beiden Seiten des Atlantischen Oceans jetzt wirklich einmal aufathmete. In den Wettbüros wurde es ruhig. Die Makler schöpften wieder Athem. Die eingegangenen Wetten würden so prompt reguliert, daß es der von Speculationen erfüllten Welt zur Ehre gereichte.

Für alle aber, die an der nationalen Partie, wenn auch nur platonisch, betheiligt gewesen waren, blieb noch ein dunkler

Punkt, gewiß nicht der unwichtigste,
aufzuklären.

Wer war X. K. Z. und würde er sich nun zu erkennen geben? . . . Das unterlag wohl keinem Zweifel, denn wenn einer sechzig Millionen Dollars einzuheimsen hat, bewahrt er sein Incognito wohl nicht weiter und versteckt er sich nicht hinter unverständliche Buchstaben. Der glückliche Gewinner mußte sich persönlich vorstellen, und das that er auch sicherlich.

Doch wann und unter welchen Bedingungen? . . . Eine Frist war im Testamente nicht vorgesehen. Immerhin glaubte niemand, daß der Sieger lange ausbleiben könnte . . . höchstens ein paar Tage. Genannter X. K. Z. befand sich in Minnesota, in Minneapolis, als ihm die Depesche mit dem Ergebnisse des letzten Würfelfalls zuging, und ein halber Tag genügte für die Fahrt von Minneapolis nach Chicago.

Es verstrich indeß eine ganze Woche und noch eine ohne Nachricht von dem Unbekannten.

Eine der Ungeduldigsten war selbstverständlich Jovita Foley. Das nervöse Persönchen muthete Max Real zu, täglich zehnmal auf Kundschaft auszugehen oder gleich im Auditorium zu bleiben, wo der glücklichste von den »Sieben« doch zuerst auftauchen mußte. Max Real hatte jetzt freilich ganz andre Dinge im Kopfe.

Da rief Jovita Foley voller Aufregung:

»O, wenn ich ihn hier hätte, den Glückspinsel!«

»So mäßige Dich doch, meine Liebe,« bat sie Lissy Wag.

»Nein, ich mäßige mich nicht, Lissy, und wenn ich ihn hier hätte, fragte ich ihn, wie er sich habe unterstehen können, die Partie zu gewinnen . . . er . . . ein Herr, dessen Namen man nicht einmal kennt!«

»Meine liebe Jovita,« fiel Max Real da ein, »wenn Sie ihn fragten, müßte er doch da sein und brauchte sich nicht erst noch zu erkennen zu geben!«

Es braucht niemand zu verwundern, daß die beiden Freundinnen noch nicht wieder in das Geschäft des Herrn Marshall Field zurückgekehrt waren, um ihre Stellen wieder anzutreten. Lissy Wag sollte hier ja überhaupt eine Nachfolgerin erhalten, und Jovita Foley wollte die Abwickelung der ganzen Angelegenheit abwarten, ehe sie in ihr Bereich als erste Verkäuferin zurücktrat, denn jetzt schwirrte ihr noch zu vieles durch den Kopf.

Ihre Ungeduld war tatsächlich ein Spiegelbild der öffentlichen Meinung in den Vereinigten Staaten und im Auslande. Je mehr Zeit verstrich, desto mehr wucherte bei den Leuten die Phantasie. Die Presse, vorzüglich die Sportpresse, schlug darin geradezu über die Schnur. Die Leute bestürmten den Meister Tornbrock, holten sich aber stets nur die nämliche Antwort.

Der Notar versicherte, über den Träger der rothen Flagge nichts näheres zu wissen . . . er kannte ihn nicht . . . er konnte nicht sagen, wohin er sich von Minneapolis aus, wo die Depesche ihm persönlich ausgeliefert worden war, wohl gewendet haben möge. Die Neugierigen drängten, sie baten ihn inständigst . . .

»Er wird ja kommen, wenn es ihm gelegen erscheint,« begnügte sich Meister Tornbrock zu antworten.

Da hielten es die Partner, außer Lissy Wag und Max Real, nicht ohne eine gewisse Berechtigung, für angezeigt, ein Wörtchen dreinzureden. Wenn der Gewinner sich nicht einfand, konnten sie ja behaupten, daß die Partie gar nicht gewonnen sei und wieder aufgenommen und fortgesetzt werden müsse.

Der Commodore Urrican, Hermann Titbury und John Milner als Bevollmächtigter Tom Crabbe's, die sich von ihren Rechtsanwälten hatten aufhetzen lassen, verkündeten

öffentlich, daß sie den Testamentsvollstrecker des Verstorbenen verklagen würden. Die Journale, von denen sie während des Matches unterstützt worden waren, stellten sich auch jetzt auf ihre Seite. In der »Tribune« erschien von Harris T. Kymbale ein geharnischter Artikel gegen X. K. Z., dessen Existenz man überhaupt abzuleugnen anfing, und der »Chicago Herald«, der »Chicago Inter-Ocean«, der »Daily New Record«, die »Chicago Mail« und die »Freie Presse« traten mit unglaublicher Heftigkeit für die Sache der Partner ein. Ganz Amerika gerieth über die neue Wendung der Dinge in Feuer und Flamme. Es war ja z. B. auch unthunlich, die Sache bezüglich der Einsätze zu ordnen, so lange die Identität des Siegers nicht unbestreitbar festgestellt war. Darüber herrschte nur eine einzige Meinung und man erörterte bereits eine Riesenkundgebung durch ein Meeting im Auditorium. Wenn X. K. Z. sich nicht nach Verlauf von . . . einstellte, sollte Meister Tornbrock das Auswürfeln wieder anfangen. Tom Crabbe, Hermann Titbury,

Harris T. Kymbale und der Commodore Urrican, ja selbst Jovita Foley, wenn sie an Stelle Lissy Wag's eintreten dürfte, erklärten sich bereit, sofort nach jedem beliebigen Staate der Konföderation, wohin das Los sie auch schickte, abzureisen.

Die Aufregung der Menge erreichte einen solchen Grad, daß die Behörden sich endlich einmischen mußten, vorzüglich in Chicago. Sie mußten hier den Mitgliedern des Excentric Club und dem Notar, dem man alle Schuld zuschrieb, einen persönlichen Schutz gewähren.

Da ereignete sich am 15. Juli, drei Wochen nach dem letzten Würfeln, durch das der Mann mit der Maske Sieger geworden war, ein ganz unerwarteter Zwischenfall.

Am genannten Tage, um zehn Uhr siebzehn Minuten vormittags, verbreitete sich mit Blitzesschnelle das Gerücht, daß auf dem Oakswoodsfriedhofe die Glocke auf dem Mausoleum William J. Hypperbone's unausgesetzt und mit aller Macht läute.

XV. Die letzte Excentricität

Man vermag sich gar nicht vorzustellen, mit welcher Schnelligkeit diese Neuigkeit sich verbreitete. Hätte jedes Haus von Chicago in telephonischer Verbindung mit dem Friedhofswächter der Oakswoods gestanden, die siebzehnhunderttausend Bewohner der Hauptstadt von Illinois wären über das seltsame Vorkommniß auch nicht eher und gleichzeitiger unterrichtet gewesen.

Binnen wenigen Minuten war der Friedhof von der Bevölkerung aus der Nachbarschaft schon gestürmt. Bald darauf drängte die Volksmenge von überallher nach. Eine halbe Stunde später war vom Washingtonpark aus der Verkehr überhaupt gänzlich unterbrochen. Der sofort benachrichtigte Gouverneur des Staates, John Hamilton, sandte starke Milizabtheilungen, die nur mit Mühe in den Friedhof eindringen konnten und daraus

wenigstens so viele Leute verjagten, daß der Eingang dazu frei blieb.

Und immer noch läutete die Glocke auf dem prächtigen Grabdenkmale William J. Hypperbone's weiter.

Natürlich waren Georges B. Higginbotham, der Vorsitzende des Excentric Club und seine Collegen, sowie der Notar Tornbrock als erste in der Umwallung des Friedhofs eingetroffen. Doch wie hatten sie die ungeheure wogende Volksmenge überholen können, wenn sie nicht etwa schon vorher von der Sache benachrichtigt worden waren? Jedenfalls befanden sie sich hier schon seit den ersten Schlägen der Glocke, die der Friedhofswächter der Oakswoods in Bewegung setzte.

Eine halbe Stunde später erschienen die sechs Partner des Match Hypperbone. Daß der Commodore Urrican, Tom Crabbe im Schlepptau John Milner's, Hermann Titbury, gedrängt von Frau Titbury, und Harris T. Kymbale sich beeilt hatten,

hierherzukommen, dürfte niemand wundernehmen. Wenn sich aber auch Max Real nebst Lissy Wag und Jovita Foley hier einfanden, lag das daran, daß letztere die andern so dringend darum ersucht hatte, daß diese ihr endlich nachgeben mußten.

Jetzt standen also alle Partner vor dem Mausoleum, das von einer dreifachen Reihe jener Milizen bewacht wurde, die die beiden Freundinnen, die eine als Oberst, die andere als Oberstlieutenant zu befehligen berechtigt gewesen wären . . . der Gouverneur des Staates hatte sie ja erst unlängst mit diesen Chargen betraut.

Endlich schwieg die Glocke und das Thor des Grabdenkmals that sich weit auf.

Die innere Halle erglänzte im blendenden Scheine der elektrischen Lampen und der Kronleuchter an der Deckenwölbung. Zwischen den Lampenständern erhob sich der prunkvolle Katafalk ganz wie vor dreiundehnhalb Monaten, als die Pforten sich nach Beendigung der

Trauerfeierlichkeit, an der sich damals die ganze Stadt betheiligte, geschlossen worden waren.

Der Excentric Club, sein Vorsitzender an der Spitze, betrat die Halle. Der Meister Tornbrock in schwarzer Kleidung mit weißer Cravatte und der unvermeidlichen Aluminiumbrille folgte den Herren nach. Ihnen schlossen sich die sechs Partner und so viele Zuschauer an, wie der große Raum nur aufnehmen konnte.

Tiefes Schweigen herrschte innerhalb und außerhalb des Bauwerks – der Beweis einer ebenso tiefen Erregung – und Jovita Foley war gewiß nicht die gleichgültigste unter den Anwesenden. Man erwartete ahnungsvoll die Lösung des seit dem Würfeln am 24. Juni vergeblich beanstandeten Räthsels . . . die Lösung durch die Nennung eines Namens, des Namens des Siegers im Match Hypperbone.

Es war um elf Uhr drei Minuten, als im Innern der Halle ein gewisses Geräusch

entstand. Das kam von dem Katafalte her, von dem die kostbare Decke, wie von unsichtbarer Hand weggezogen, zu Boden glitt.

Und jetzt . . . welches Wunder! – Lissy Wag klammerte sich fester an Max Real's Arm – erhob sich der Deckel des Sarges und der darin liegende Körper richtete sich empor. Da stand ein Mann vor der Versammlung, lebendig, durch und durch lebendig, und dieser Mann war kein anderer als . . . der Verstorbene, als William J. Hypperbone!

»Herr mein Gott!« stieß Jovita Foley hervor, und ihr Aufschrei wurde von Lissy Wag und Max Real vernommen, trotz des betäubenden Lärmens des Erstaunens, der sich aus der gesamten Zuschauermenge erhob.

»Das ist ja der ehrwürdige Herr Humphry Weldon!« setzte sie, die Arme ausstreckend, hinzu.

Ja, der ehrwürdige Humphry Weldon, doch in weniger ehrwürdigem Alter, als gelegentlich seines Besuchs bei Lissy Wag. Dieser Herr und William J. Hypperbone waren einund dieselbe Person . . .

Wir lassen hier auszugsweise den Bericht folgen, den die Zeitungen der ganzen Welt brachten, und der alles erklärte, was bei diesem wunderbaren Abenteuer unerklärlich erschien.

Am 1. April und in dem Hôtel der Mohawk Street war es gewesen, wo William J. Hypperbone während einer Partie des Edeln Gänsespiels von einer heftigen Congestion befallen worden war. Nach seinem Hôtel in der La Salle Street gebracht, starb er dort nach wenigen Stunden oder wurde wenigstens von den herbeigeholten Aerzten für todt erklärt.

Trotz der Aussage von »Sachverständigen« befand sich William J. Hypperbone aber nur in einem kataleptischen Zustande, freilich völlig mit dem Aussehen eines

Mannes, der das Zeitliche gesegnet hat. Es war ein Glück für ihn, in seinem Testamente nicht bestimmt zu haben, daß er einbalsamiert werden sollte, denn wenn das einmal geschehen war, kam er gewiß nicht wieder zur Besinnung. Da sieht man's ja, wenn ein Mensch einmal Glück haben soll . . .

Das prachtvolle Begräbniß ging in der uns bekannten Weise vor sich; danach schlossen sich am 3. April die Thüren des Mausoleums für das hervorragendste Mitglied des Excentric Club.

Am Abend aber, als der Wärter eben die letzten Lampen in der Halle löschen wollte, hörte er, wie sich etwas im Innern des Katafalks bewegte. Schwache Seufzer drangen daraus hervor und eine halb erstickte Stimme rief nach ihm.

Der Wärter verlor den Kopf darüber nicht. Er holte eiligst seine Werkzeuge, schraubte den Sargdeckel auf, und das erste Wort des

aus seinem lethargischen Schlummer
erwachten William J. Hypperbone lautete:

»Nicht ein Wort . . . und Dein Glück ist
gemacht!«

Dann setzte er mit einer für einen aus dem
Jenseits zurückgekehrten Mann
außerordentlichen Geistesgegenwart hinzu:

»Du allein, Du allein wirst also wissen, daß
ich noch lebe . . . Du allein, nebst meinem
Notar, dem Meister Tornbrock. Jetzt eile zu
diesem und sage ihm, er möge
augenblicklich hierherkommen.«

Ohne weitere Erklärungen abzuwarten,
verließ der Wärter die Halle und lief, was er
konnte, zu dem Notar. Wie erstaunte, und
wie freudig erstaunte aber Meister
Tornbrock, als er eine halbe Stunde später
seinen Klienten wieder wohl und munter
vor sich stehen sah.

William J. Hypperbone hatte seit seiner
Auferstehung über so mancherlei

nachgedacht und war, was bei einem
Manne seines Schlags nicht wundernehmen
kann, zu folgendem Entschlusse
gekommen:

Da er einmal testamentarisch die berühmte
Partie eingeleitet hatte, die zu so vieler
Aufregung, zu so vielen Enttäuschungen
und Ueberraschungen Anlaß geben sollte,
wollte er diese auch von den durch das Los
bestimmten Theilnehmern gespielt sehen,
sich aber allen, für ihn etwa daraus
hervorgehenden Folgen unterwerfen.

»Dann werden Sie aber,« wendete Meister
Tornbrock ein, »ganz sicherlich ruinirt
sein, denn einer von den Sechsen muß sie
doch gewinnen. Freilich wird Ihr
Testament, da Sie nicht todt sind – wozu ich
Sie aufrichtig beglückwünsche – an sich
hinfällig und die Anordnungen darin
werden wirkungslos. Warum wollen Sie die
Partie also noch spielen lassen?«

»Weil ich daran selbst theilnehmen will.«

»Sie? . . .«

»Ja wohl . . . ich selbst.«

»Und wie soll das möglich sein?«

»Ich werde meinem Testamente ein Codicill anfügen und darin einen siebenten Partner bestimmen, der William J. Hypperbone unter der Chiffre X. K. Z. sein wird.«

»Und Sie wollen wirklich mitspielen?«

»Ganz wie die Andern.«

»Sie werden sich aber allen aufgestellten Spielregeln unterwerfen müssen . . .«

»Das versteht sich von selbst.«

»Und wenn Sie verlieren? . . .«

»Nun so verliere ich eben, und mein ganzes Vermögen geht auf den Gewinnenden über.«

»Das ist Ihr Entschluß? . . .«

»Mein fester Entschluß. Da ich mich bisher durch keinerlei Excentricität hervorgethan habe, will ich mich wenigstens unter dem Deckmantel meines Todes einmal excentrisch erweisen. —«

Das Weitere ist leicht zu errathen. Der gutbelohnte Wärter der Oakwoods, dem eine noch reichlichere Belohnung zugesichert wurde, wenn er bis zum Ausgang dieses Abenteuers reinen Mund hielte, hatte das Geheimniß bewahrt.

William J. Hypperbone verließ – noch vor dem Jüngsten Gericht – den Friedhof, begab sich verkleidet zum Meister Tornbrock, errichtete hier das uns bekannte Codicill und bezeichnete für den Fall, daß ihm der Notar etwas mitzutheilen hätte, die Oertlichkeit, wohin er sich vorläufig zurückziehen wollte. Dann verabschiedete er sich von dem braven Manne in vollem Vertrauen auf das außerordentliche Glück, das ihm im Laufe seines Lebens stets hold gewesen war und ihm auch jetzt, man könnte sagen: nach seinem Ableben, treu bleiben werde.

Das Uebrige ist bekannt.

Als die Partie den aufgestellten Bedingungen gemäß angefangen worden war, konnte sich William J. Hyperbone einigermaßen ein Urtheil über jeden der »Sechs« bilden. Der abscheuliche Bramarbas Hodge Urrican, der Geizhals Hermann Titbury und der ungeschlachte Tom Crabbe interessierten ihn nicht und konnten ihn nicht interessieren. Vielleicht brachte er Harris T. Kymbale einige Sympathie entgegen, doch wenn er, abgesehen von sich selbst, für irgend jemand fromme Wünsche hegen sollte, so konnte das nur für Max Real, Lissy Wag und deren getreue Jovita sein. Damit erklärt sich der von ihm gethanen Schritt, die fünfte Partnerin, als diese krank lag, unter dem Namen Humphry Weldon aufzusuchen, damit auch die Einsendung jener dreitausend Dollars nach dem Gefängnisse in Missouri. Und wie befriedigte es den edelmüthigen Mann zuerst, daß das junge Mädchen durch Max Real erlöst wurde, und

dann zweitens, daß Tom Crabbe wieder und so bald an dessen Stelle trat!

Er selbst war mit sichern und regelmäßigen Schritte dem Spiele des Zufalls im Match gefolgt, immer im Vertrauen auf seinen Glücksstern, der sich niemals trübte, und er war auch als Erster am Pfosten angelangt, er, der »Outsider«, der die verschiedenen Favoriten auf dem nationalen Hippodrom glänzend besiegte.

Das war der Hergang der Sache gewesen, das sagte und wiederholte sich fast sofort die ganze Zuschauermenge; eben darum drückten die Collegen dem exzentrischen Manne wärmstens die Hand, eben darum that Max Real desgleichen und erntete er den Dank Lissy Wag's und Jovita Foley's – die ihn auf ihre Bitte sogar umarmen durfte – und eben darum wurde er von der Menge fast getragen, in demselben Triumphe jetzt durch die große Stadt Chicago, wie vor dreiundehn Monaten nach seiner Ruhestätte, geleitet.

Nun gab es in der Metropole von Illinois niemand mehr, der nicht gewußt hätte, woran er sich bezüglich der endlichen Lösung der alle Welt bewegenden Geschichte zu halten hatte.

Hermann Titbury wollte jedoch nicht so viel Geld hinausgeworfen haben, um nur von einem Ende der Union zum andern zu rennen. Er grübelte sofort darüber nach, es wieder einzubringen. In Uebereinstimmung mit Frau Titbury, die ihn dazu sogar noch antrieb, beschloß er, sein Geschäft wieder aufzunehmen, das heißt, wieder den Pfandleiher und Wucherer zu spielen, und wehe den armen Teufeln, die jetzt in die Klauen dieses Blutsaugers fielen.

Tom Crabbe hatte von allen diesen Vorkommnissen nichts begriffen, höchstens, daß er irgendwo jemand noch eine Revanche schuldig wäre, und John Milner hoffte stark, daß sich sein Schüler beim nächsten Kampfe wieder in die erste Reihe der Boxer stellen und die berühmten Faustschläge, die er von Reverend Hugh

Hunter bekommen hatte, wieder vergessen machen werde.

Harris T. Kymbale nahm seinen Mißerfolg mit philosophischem Gleichmuth hin, bewahrte er doch die Erinnerung an seine interessanten Reisen für immer. Er hielt zwar bezüglich der durchmessenen Wegstrecke den Record nicht, denn er hatte nur ungefähr zehntausend Meilen zurückgelegt, während es Hodge Urrican auf elftausend gebracht hatte . . . Das hinderte ihn aber nicht, in der »Tribune« einen Artikel zu veröffentlichen, der des Lobes für den Wiederauferstandenen des Excentric Club voll war.

Der Commodore dagegen rückte William J. Hyperbone vors Quartier und sagte mit seiner gewohnten freundlichen Milde:

»Alle Bomben und Granaten, Herr . . . das geht nicht . . . nein, das geht nicht an! Wenn man einmal todt ist, ist man auch todt, und man lässt die Leute nicht nach seiner Hinterlassenschaft um die Wette laufen,

wenn man noch auf Erden
herumwandert . . . «

»Ja, was wollen Sie denn, Commodore,«
antwortete William J. Hypperbone höchst
liebenswürdig, »ich konnte doch nicht . . . «

»Doch konnten Sie, Herr, und mußten Sie!
Statt sich in einen Sarg verpacken zu
lassen, hätten Sie sich nach einem
Crematorium schaffen lassen müssen, da
wäre all das dumme Zeug vermieden
gewesen . . . «

»Wer weiß das, Commodore? . . . Ich habe
gar so viel Glück . . . «

»Und da Sie mich an der Nase
herumgeführt haben,« fuhr Hodge Urrican
fort, »ich aber so etwas nie vertragen habe,
so werden Sie mir Genugtuung geben . . . «

»Wo und wann es Ihnen beliebt!«

Obwohl Turk beim heiligen Jonathan
geschworen hatte, Herrn Hypperbone's

Leber zu verzehren, suchte ihn sein Herr diesmal doch nicht zu beruhigen, sondern schickte ihn sogar zu dem Ex-Sargbewohner, um Tag und Stunde des Zweikampfes zu verabreden.

Gleich als Turk bei William J. Hypperbone eintrat, begann er aber in ganz anderem Tone zu reden.

»Ich bitte Sie, mein Herr, der Commodore Urrican ist gar nicht so bösartig, wie er sich zuweilen den Anschein giebt. Er ist im Grunde ein ganz braver Mann, den man schnell wieder zur Vernunft bringt.«

»Sie kommen also von ihm?«

»Ja, um Ihnen zu sagen, daß er seine gestrige Heftigkeit bedauert und Sie um Verzeihung bitten läßt.«

Damit war die Sache abgethan, denn Hodge Urrican begriff schließlich doch, daß er sich damit nur lächerlich machen werde. Zum Glücke für Turk erfuhr er aber nie, in

welcher Weise dieser seinen Auftrag ausgerichtet hatte.

Endlich am Tage vor dem, wo die Hochzeit Max Real's und Lissy Wag's stattfinden sollte, erhielten diese den Besuch, nicht mehr des ehrenwerthen, vom Alter etwas gebeugten Herrn Humphry Weldon, sondern des höchst munteren Herrn William J. Hypperbone, der, wie Jovita Foley bemerkte, jünger als je aussah. Nachdem er sich entschuldigt hatte, die Partie nicht Lissy Wag haben gewinnen zu lassen, die sonst jedenfalls als Erste angekommen wäre, erklärte er, daß er, ob sie es nun wolle oder nicht, ob es ihrem späteren Eheherrn passe oder nicht, bei Meister Tornbrock soeben ein neues Testament niedergelegt habe. Dieses würde auf keinen Fall wieder hinfällig werden, und darin habe er bestimmt, sein Vermögen einst in zwei Hälften zu theilen, deren eine Lissy Wag zufallen solle.

Wir brauchen wohl nicht wiederzuerzählen, welche Antwort der ebenso edelmüthige

wie originelle Mann darauf bekam. Auch Tommy war nun mit einem Schrage überzeugt, daß ihn sein Herr einst noch zu angemessenem Preise kaufen werde.

Nun wäre noch Jovita Foley übrig. Die lebhafte und gutherzige kleine Person empfand nicht die geringste Eifersucht gegenüber all dem Guten, das ihrer Freundin in den Schoß fiel. Und welches Glück für ihre geliebte Genossin, dem fürs Leben die Hand zu reichen, von dem sie angebetet wurde, und nebenbei in William J. Hypperbone einen so wünschenswerthen Erbonkel zu bekommen. Sie selbst wollte nach der Hochzeit ihre Stelle als erste Verkäuferin im Hause Marshall Field wieder einnehmen.

Die Trauung ging am nächsten Tage, man könnte sagen, im Beisein der ganzen Einwohnerschaft, vor sich. Auch der Gouverneur John Hamilton und William J. Hypperbone konnten es sich nicht versagen, der herrlichen Feierlichkeit beizuwohnen.

Als dann die Neuvermählten und ihre Freunde wieder im Hause der Frau Real eingetroffen waren, wandte sich William J. Hypperbone an Jovita Foley, die als Brautjungfer ganz bezaubernd hübsch aussah.

»Miß Foley . . . ich bin fünfzig Jahre alt.«

»Ah, damit prahlen Sie nur, Herr Hypperbone,« antwortete diese so lachend, wie nur sie zu lachen verstand.

»Nein, ich bin wirklich fünfzig Jahre alt – verwirren Sie meine Berechnungen nicht – und Sie . . . Sie zählen fünfundzwanzig Jahre.«

»Das stimmt auffallend!«

»Hab' ich nun die ersten Elemente der Arithmetik nicht ganz vergessen, so ist fünfundzwanzig die Hälfte von fünfzig.«

Wohin zielte der ebenso rätselhafte wie in der Mathematik sattelfeste Herr?

»Nun also, Miß Jovita Foley, da Sie, wenn die Arithmetik keine Täuschung ist, gerade die Hälfte meines Alters haben, warum sollten Sie dann nicht die andere Hälfte von mir selbst werden wollen?«

Was hätte Jovita Foley auf diese so originell gefaßte Werbung anders antworten sollen, als jede andre an ihrer Stelle geantwortet hätte?

Und wenn er schließlich die liebenswürdige, bezaubernde Jovita heiratete und sich damit ebenso excentrisch erwies, wie es seine Stellung als Mitglied des Excentric Club verlangte . . . that er damit nicht gleichzeitig einen Schritt, der von vortrefflichem Geschmack und gereifter Klugheit zeugte?

Angesichts der in dieser Erzählung berichteten, vielleicht etwas unwahrscheinlichen Thatsachen wolle der geneigte Leser – als mildernden Umstand – nicht vergessen, daß die ganze Geschichte sich . . . in Amerika zugetragen hat.

Ende